Peter Bürger
Hiroshima, der Krieg und die Christen

Peter Bürger
Hiroshima, der Krieg und die Christen

fiftyfifty

Friedhelm Meyer von der Solidarischen Kirche im Rheinland in Freundschaft gewidmet.

Hermann Kopp, Martin Wundsam und Erich-R. Schaefer haben die Drucklegung dieses Buches durch ihre Mitarbeit und Gestaltung gefördert.

© 2005 fiftyfifty & Peter Bürger, Düsseldorf
Verlag und Vertrieb: fiftyfifty, Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf
Tel. 0211-2294060 • Fax 0211-9216389
www.fifty-fifty.galerie.de • Mail: fiftyfifty@zakk.de
Alle Rechte vorbehalten
Satz: Hermann Kopp, Düsseldorf
Lektorat „in bewährter Schreibweise": Erich-R. Schaefer, Düsseldorf
Umschlaggestaltung: Martin Wundsam,
Büro für visuelle Kommunikation, Lörrach
Druck: DIP Digital Print, Witten
Printed in Germany
ISBN 3-9807400-7-2

INHALT

Vorwort 7

Erstes Kapitel
Hiroshima, Nagasaki und die Folgen 11

1. Pearl Harbor und der „gelbe Feind“ 12
2. Hiroshima und Nagasaki 17
3. Die hibakusha 22
4. Atombombentests und verlorene Paradiese 25
5. Der Kalte Krieg und „Gottes Gnade“ 28
6. Neue Weltordnung, neue Nukleardoktrinen und neue Bomben 34

Zweites Kapitel
Unschuldswahn, verweigerte Erinnerung und Todeskult 39

1. Was sagt Truman, wenn er in den Spiegel schaut? 40
2. Von Helden und Opfern 48
3. Erhabenes Schauspiel, Zensur der Schreckensbilder und Atom-Comics 51
4. Das Entsetzen der Physiker und die „weisen Männer“ 54
5. Die populäre Bombe, oder: Warum Eisenhower nicht zitiert werden darf 58

Drittes Kapitel
Die Christen und das „nukleare Evangelium“ 65

1. Die „christliche Bombe“ 66
2. Dreihundert Jahre Gewaltfreiheit … 71
3. … und siebzehnhundert Jahre „gerechte Kriege“ 76
4. Abschied vom „gerechten Krieg“ im Atomzeitalter 92
5. Christen für die Atombombe:
Totale „Gottesgerechtigkeit“ und Endzeitkrieger 102
6. Nato-Katholizismus und Heidelberger Thesen 110
7. Herz-Jesu-Freitag für die nukleare Abschreckung? 116
8. Die Ächtung der Massenvernichtungswaffen:
Atompazifismus als Konsens der Ökumene 120
9. Wie lange ist eine kurze Frist? 125

Viertes Kapitel
Ökumene für das dritte Jahrtausend 130

1. Untergang des Abendlandes oder
Ernstfall der Zivilisation? 131
2. Ein globales Fest der Gesetzesfreude für die Ökumene 145
3. Die „moralische“ und „humanitäre“ Rehabilitation
des gerechten Krieges 157
4. Massenvernichtung, „Mini-Atombomben“
und militärische Revolutionen 166
5. Die Totalität der Kultur des Krieges 176
6. Rehabilitation der Pacifici und
der altkirchlichen Verweigerungspraxis 182

Literatur 193

Vorwort

> „Wir leben im Zeitalter der nuklearen Riesen und der ethischen Zwerge, in einer Welt, die Brillanz ohne Weisheit, Macht ohne Gewissen erreicht hat. Wir haben die Geheimnisse des Atoms entschleiert und die Lehren der Bergpredigt vergessen. Wir wissen mehr über den Krieg als über den Frieden und mehr über das Sterben als über das Leben."
> US-General Omar Bradley[1], Zeuge der Folgen von Hiroshima und Nagasaki

In meiner Grundschulzeit kursierte folgende Frage, mit der die Religionslehrerin geärgert werden sollte: „Kann *Gott* einen so großen Stein schaffen, den er selbst nicht tragen kann?" Die „göttliche Allmacht" aus dem Glaubensbekenntnis von Nizäa (325 n. Chr.) wird gewöhnlich mit Hilfe unserer Wahnvorstellungen von Omnipotenz und totaler Beherrschung verstanden. Deshalb bleibt das kniffelige Rätsel, welches im Rahmen einer glaubwürdigen Religion keinerlei Sinn ergibt, unlösbar. Vielleicht ist das voreilig gesagt. Der Mensch könnte jener Felsenstein sein, der Gott entgleitet und den er nicht mehr tragen kann. Sicher wissen wir – spätestens seit Hiroshima und Nagasaki: Der *Mensch* kann einen Stein machen, der so groß ist, daß er ihn selbst nicht zu tragen vermag.[2] Er hat sich seinen eigenen physikalischen Feind gemacht. Dieser selbstgemachte Feind bedroht das Leben der Menschheit, doch diese kann ihn offenbar nicht mehr aus der Welt schaffen.

Wenn wir nun schon Tag für Tag unsere eigene Sterblichkeit verdrängen, wie sollten wir es bei der Möglichkeit, daß die gesamte Menschenfamilie für immer verschwindet, anders halten? Der Schrecken

1 Zitiert nach: *Butler* 1999.

2 *Richter* 2001, klarer sehend als viele Theologen, spricht vom „Gotteskomplex" und stellt die Frage, welches Gottesbild denn unsere Zivilisation so unheilvoll geprägt hat.

darüber, daß unsere Zivilisation eine Allmacht des Todes hervorgebracht hat und hernach unfähig blieb, die Begabungen zur Lebensförderung weiterzuentwickeln, ist zu groß. Unsere Psyche kann die Atombombe und andere totale Bedrohungen gar nicht fassen.[3] Auch wenn der Kopf die Bedeutung der Atombombe versteht, so gibt es doch im Bauch eine Gewißheit darüber, daß das Leben ewig ist und der Kreislauf des Lebens nie aufhört. Wenn der Kopf wahrnimmt, riskieren wir Bitterkeit oder Verzweiflung. Wenn nur der Bauch spricht, bleiben wir blind für eine realistische Wahrnehmung der Welt. Beides muß zusammenkommen: die Liebe zum Leben und die klarsichtige Erkenntnis über das Wesen *unserer* Zivilisation.

Zu den Betäubungen, die auf unterschiedliche Weise das zerstörerische Zivilisationsprojekt stützen, gehören lähmende Angstpropaganda und Einschläferungen, die vorgeben, ganz rational zu sein. Ihnen sind mannigfache religiöse Angebote beigesellt. Die Spiritualitätsindustrie bietet ein reichhaltiges Produktsortiment an, weil man ja auch ab und zu was Religiöses braucht. Es ist erstaunlich, wie viele gut funktionierende Gewinner und Täter religiös sind. Die meisten Angebote schüren und zähmen die Angst. Sie lassen die Krisen des Weltgeschehens am Ende ganz harmlos erscheinen. Manche Menschen flüchten in ewige Wahrheiten, die vom leibhaftigen Weltgeschehen stets ganz unberührt bleiben und deshalb keine Gefahr kennen. Andere lassen sich in alleinseligmachende Kirchen und infantile Predigtveranstaltungen entführen, die ihnen Geduld lehren. Die Unterhaltungsindustrie lädt uns ein, in den allgemeinen Gagaismus einzustimmen und auf eine vernünftige Diagnose des Weltgeschehens ganz zu verzichten. In den Todeskulten wird die totale Zerstörung selbst zum Glaubenssatz. Das Ende ist schon entschieden, und deshalb gibt es keinen Anlaß zur Sorge mehr. Man muß nur abwarten und hoffen, daß „es" endlich eintrifft. … Da dieses Buch als christlicher Beitrag durchaus auch „religiös" sein möchte, sei eine Abgrenzung zum Weltanschauungsmarkt erlaubt: Was unsere Vernunft benebelt, kann keine haltbare Herzenswahrheit sein. Wer gleichgültig bleibt gegenüber dem Geschick des Lebens auf der Erde, kann unmöglich mit einer wahren Religion in Berührung stehen. Wen die Zukunft von jetzt lebenden oder noch nicht geborenen Kindern kaltläßt, der sollte sich nicht als fromm betrachten.

3 Vgl. auch *Bürger* 2003.

Dieses Buch enthält zwei Teile: Die ersten beiden Kapitel dienen besonders der historischen Erinnerung, die beiden nachfolgenden beschäftigen sich mit der kirchlichen und theologischen Bedeutung des „Themas“:

Das *erste Kapitel* erinnert an Hiroshima, Nagasaki und die Folgen. Was war vorausgegangen? Was bedeuteten die beiden ersten Atombombenabwürfe für Menschen, die am eigenen Leib betroffen waren? Welche Entwicklung der Weltgeschichte setzte die neue Waffe in Gang? Was bedeutet die Atombombe für uns alle?

Im *zweiten Kapitel* müssen wir feststellen, „daß Geschichte oft nicht das ist, was wirklich geschah, sondern das, was als solches aufgeschrieben wird.“[4] (Henry L. Stimson) Bis heute ist es gelungen, die Selbstrechtfertigungen des verantwortlichen Befehlsgebers für die Atombombenabwürfe als maßgebliche Erinnerung zu etablieren. Daraus erwächst – ebenfalls anhaltend – eine zynische Gedächtniskultur. Die Verdrängung bzw. Geschichtslüge beantwortet zum Teil auch die Frage, warum unsere Zivilisation seit dem 6. und 9. August 1945 keinen nachhaltigen Lernschritt gegangen ist.

Das *dritte Kapitel* beleuchtet die Bedeutung der Atombombe für das Christentum, das sich als Religion des „Friedensfürsten“ versteht. Wie haben Christen auf „Hiroshima und Nagasaki“ reagiert, und welche Rolle spielen sie bei dem Ereignis? Ist die „Bombe“ nicht eigentlich ein Produkt des sogenannten Abendlandes? In der Frühzeit der Kirche und in den staatskirchlichen Jahrhunderten gab es – bezogen auf den Krieg – jeweils eine völlig verschiedene Christenpraxis. Im Atomzeitalter setzte sich – wenn auch mit einiger Verspätung – wieder die Erkenntnis durch, der Krieg sei nunmehr endgültig aus der Welt zu schaffen. Daneben gab es aber auch Christen, die sich ausdrücklich für die Atombombe stark machten. Was ist nach sechs Jahrzehnten aus dem Atompazifismus der Kirchen geworden?

Das *vierte Kapitel* ist vom Wunsch geleitet, die Kirchen möchten sich mit einem zivilisatorischen Ernst[5] der Frage des Krieges zuwenden

4 Zitiert nach. *Coulmas* 2005, 6. Dem Zitat ist dort noch ein Wort von Akira Kurosawa vorangestellt: „Jeder erinnert sich nur an das, was ihm genehm ist.“

5 Mit der Wendung „zivilisatorischer Ernst“ benenne ich in diesem Buch ein Bewußtsein, das den Krisenkomplex „Ökonomie, Krieg, Ökologie“ nicht als Fachthema kirchlicher Spezialreferate, sondern eben als *Ernstfall der Zivilisation* begreift.

und es nicht bei frommen Bekenntnissen belassen. Die neuen Atomwaffen dienen nicht der Abschreckung, sondern sollen in wirklichen Kriegen zum Einsatz kommen. Der überwunden geglaubte „gerechte Krieg" verkleidet sich heute als „humanitäre Intervention" oder „Terroristenjagd". Die massenkulturelle Propaganda für den Krieg läuft auf Hochtouren. Seit den neunziger Jahren ist der globale ökonomische Hintergrund aller Kriegsplanungen nicht mehr zu leugnen.

Folgende Fragen sind zu stellen: Soll die grundlegende Einstellung zum Krieg noch im Horizont zeitloser Lehrsysteme verhandelt werden, die immer richtig sind und nichts bewirken? Muß die christliche Ökumene nicht vielmehr – angesichts neu aufgelegter Kriegsideologien und auch angesichts neuer Waffentechnologien – konkret werden wie es nur eben geht? Gelingt es uns, die Geschichte ernster zu nehmen, als etwa Augustinus es tat?

Das Wort „Ökumene" steht in diesem Buch nicht nur und nicht einmal vorrangig für die Gesamtheit der Christen, sondern auch für den ursprünglichen Horizont der Kirchen. Die Christen der ersten Jahrhunderte wollten den Erdkreis nicht beherrschen wie das römische Imperium. Sie betrachteten ihren neuen, gewaltfreien Weg aber als Perspektive für die gesamte bewohnte Erde (oikumene) und alle Menschen. Sie hielten durch ihre Botschaft und Lebensweise eine Zeit für angebrochen, von der die Propheten Israels gesprochen hatten, eine Völkerzeit ohne Krieg. „Vermessen!" möchte man beim Blick auf die Geschichte ausrufen und doch gegen allen Augenschein hoffen, der Anspruch würde sich im dritten Jahrtausend nicht als vermessen erweisen.

Erstes Kapitel
Hiroshima, Nagasaki und die Folgen

„Das Schlimme an unserer Zeit ist, daß die Zukunft nicht mehr das ist, was sie einmal war."
Paul Valéry[1]
„Der Besitz von Atomwaffen ist eine sittliche Aufgabe, um den unsittlichen Gebrauch dieser Waffen auszuschließen."
US-Präsident Ronald Reagan[2]

In seinem Film „The Great Dictator" (USA 1939/40) tritt Charlie Chaplin aus seiner doppelten Schauspielerrolle heraus und wendet sich mit einem humanitären Appell an die Weltöffentlichkeit: „Aeroplane und Radio haben uns einander nähergebracht. Diese Erfindungen haben eine Brücke geschlagen von Mensch zu Mensch. Sie erfordern eine allumfassende Brüderlichkeit, damit wir alle eins werden. Millionen von Menschen können im Augenblick meine Stimme hören – Millionen verzweifelter Menschen, Opfer eines Systems, das sich zur Aufgabe gemacht hat, Unschuldige zu quälen und in Ketten zu legen. All denen, die mich jetzt hören, rufe ich zu: Ihr dürft nicht verzagen. […] Laßt uns zusammenstehen, laßt uns kämpfen für eine neue Welt, für eine anständige Welt, die jedermann gleiche Chancen gibt."[3]

Zu diesem Zeitpunkt gilt Antifaschismus in den USA noch als unschicklich. Hollywood verzichtet gemäß den Vorgaben des „Hays Office" darauf, den mörderischen Antisemitismus in Deutschland zu zeigen. Dergleichen fiele unter die Kategorie „Haßpropaganda". Am Schneidetisch berücksichtigt man lieber den deutschen „Geschmack". Um die Exportchancen nicht zu schmälern, werden im Einzelfall sogar die Namen jüdischer Künstler gestrichen. Im US-

1 Zitiert nach: *Kleinworth* 1989, Nr. 365.
2 Zitiert nach: *Kleinworth* 1989, Nr. 50.
3 Zitiert nach: *Stolte* 2004, 162.

Kongreß legen die sogenannten Isolationisten die Vereinigten Staaten strikt auf Neutralität und eine Politik des Heraushaltens fest, nicht zuletzt auch, um die Wirtschaftsbeziehungen mit dem Nazideutschen Reich nicht zu gefährden. Auch die Mehrheit der USamerikanischen Bevölkerung betrachtet den Krieg noch als eine rein europäische Angelegenheit.[4]

1. Pearl Harbor und der „gelbe Feind"

Ganz anders denken die „Internationalisten" unter Führung von US-Präsident Franklin Delano Roosevelt. Sie teilen die nationale Interessensperspektive, verfolgen unter dieser Voraussetzung jedoch einen ideellen und *wirtschaftlichen* „Globalismus der Freiheit".[5] Deutschland, Italien und Japan versuchen 1940 mit dem Drei-Mächte-Pakt, US-„Amerika aus Europa und Asien herauszuhalten"[6]. Indessen verfolgt die Roosevelt-Administration unbeirrbar ihr Aktionsprogramm für Aufrüstung und Kriegseintritt. Dazu gehört „schließlich das Einfrieren der japanischen Guthaben in den USA am 26. Juli 1941, das zusammen mit den Sanktionen Großbritanniens und der Niederlande praktisch ein weltweites Ölembargo bedeutete und Japan vor die Alternative Krieg oder Kapitulation stellte."[7] Der Plan des japanischen Kaiserreiches, sich im Zuge seiner imperialistischen Kriegspläne nicht mit dem „schlafenden Riesen" anzulegen, geht also nicht auf. Den Stand der Überlegungen in Washington gibt die nachfolgende Tagebuchbemerkung wieder, die US-Verteidigungsminister Henry Stimson am 25.11.1941 nach einer Unterredung mit Präsident Roosevelt notierte: „Die Frage war, wie man sie in eine Position manövrieren könnte, in der sie den ersten Schuß abgeben würden, ohne daß uns allzu viel passiert […] es war wünschenswert, sicherzustellen, daß die Japaner dies wären [die den ersten Schuß

4 Noch im September 1939 wenden sich in einer Gallup-Umfrage 84 Prozent der befragten US-Amerikaner gegen eine militärische US-Beteiligung an der Front wider Hitlerdeutschland. Allerdings teilen dann im April 1941 bereits 52,9 Prozent Roosevelts [wohl kaum zutreffende] Einschätzung, nach einem Sieg über England könne Hitler erfolgreich eine Invasion der USA durchführen.

5 Vgl. Detlef Junker in: *Lösche/Loeffelholz* 2004, 141-152.

6 *Ebd.*, 142.

7 *Ebd.*, 146. – Zur Vorgeschichte von „Pearl Harbor" aus japanischer Sicht vgl. auch *Coulmas* 2005, 9-11.

abgeben], so daß niemand auch nur den geringsten Zweifel haben könnte, wer der Aggressor war."[8] Die interne Weisung an die US-Streitkräfte lautet: „Wenn Feindseligkeiten nicht vermieden werden können, wünschen die Vereinigten Staaten, daß Japan diese Feindseligkeiten eröffnet."[9]

Während die Diplomaten des Kaiserreichs in Washington noch immer Gesprächsbereitschaft heucheln, greifen die japanischen Streitkräfte wenig später tatsächlich den US-Pazifikstützpunkt Pearl Harbor in Hawaii an. 2.476 US-Bürger werden bei diesem Luftangriff getötet. Der unbeirrbare Glaube der US-Amerikaner an die eigene Unverwundbarkeit ist erschüttert. Erst jetzt kann Roosevelt den Kongreß zum Eintritt in den Zweiten Weltkrieg bewegen: „Am gestrigen Tage, dem 7. Dezember 1941, einem Tag der Schande, den wir nie vergessen werden, wurden die Vereinigten Staaten von Amerika auf heimtückische und mutwillige Weise von den See- und Luftstreitkräften des Kaiserreichs Japan überfallen. Es liegt auf der Hand, daß der Überfall bereits viele Wochen zuvor geplant worden ist, während die japanische Regierung sich bemüht hat, die Vereinigten Staaten durch vorgetäuschte Gesprächsbereitschaft in Bezug auf die Fortsetzung der friedlichen Bemühungen absichtlich hinters Licht zu führen. Der gestrige Angriff auf Pearl Harbor hat den amerikanischen Streitkräften schwere Schäden zugefügt. Ich bedaure, Ihnen mitteilen zu müssen, daß über 3.000 Amerikaner dabei ihr Leben ließen. Egal wie lange es dauern mag, diesen von langer Hand geplanten böswilligen Angriff zu vergelten: Das amerikanische Volk, stark in seiner gerechten Sache, kämpft, bis der Sieg errungen ist!"[10]

Bis heute hat sich die offiziell genehme Geschichtsschreibung durchgesetzt, nach der „Pearl Harbor" durch eine Kette unglücklicher Fügungen und militärischer Versäumnisse der USA ermöglicht wurde. Dagegen fragen die Kritiker z.B., warum die Dechiffrierun-

8 Zitiert nach: *Bröckers* 2002, 79; vgl. zum folgenden: *ebd.*, 78f.; 100f.; *Stinnett* 2003; *Bürger* 2005b, 209-220.

9 Nach *Stinnett* 2003, 458-461 (Faksimiles) handelt es sich historisch um einen Hinweis, den – mit der Unterschrift „Marshall" – Kriegsminister Henry L. Stimson am 27. November 1941 auf Wunsch des US-Präsidenten verschickt hat.

10 Zitiert nach dem Spielfilm *„Pearl Harbor"* (USA 2001). Den ungekürzten Originaltext bietet: *Franklin D. Roosevelt's Pearl Harbor Speech* (December 8, 1941). http://ben.boulder.co.us/government/national/speeches/spch2.html .

gen japanischer Funk-Codes keinem Verantwortlichen der US-Streitkräfte in Übersee zugänglich gemacht und ob besonders wertvolle Flottenteile vor dem Angriff abgezogen wurden.[11] 2000 veröffentlichte der US-Amerikaner Robert B. Stinnett das Ergebnis seiner siebzehnjährigen Recherchen und Quellenstudien.[12] Die Fülle der darin enthaltenen Fakten, Indizien und offenen Fragen verbietet es jedenfalls, die Möglichkeit eines sehr weitgehenden Vorwissens der US-Administration einfach ins „Reich der Legende"[13] zu verbannen.

Nach „Pearl Harbor" werden Menschen mit japanischer Abstammung in den Vereinigten Staaten Opfer schlimmster Diskriminierungen und Haßverbrechen. Gemäß einer Verfügung Roosevelts kommen etwa 120.000 Japaner – loyale Japanese-Americans mit US-Bürgerrecht – in Masseninternierungslager.[14] Ihre Grundrechte werden außer Kraft gesetzt. Enteignungen gehen den Internierungen vielfach voraus. Der verantwortliche US-General John L. DeWitt

11 *Hüetlin* 2001 schreibt z.B., die wertvollsten US-Flugzeugträger seien vor dem Angriff auf Pearl Harbor abgezogen worden, so daß später nur „ein Haufen alter Hardware" der Zerstörung preisgegeben war. Weitere Fragen aus der Literatur: Warum hatte Admiral Richardson sich Roosevelts Befehl widersetzt, die Flotte nach Pearl Harbor zu verlegen, in jenen Hafen also, den zwei US-Übungsmanöver 1932 und 1938 – auch mit Blick auf den *Luftraum* – als äußerst verwundbar erwiesen hatten? Warum wurde er ersetzt? Warum beklagt später sein Nachfolger Admiral Kimmel, ihm seien alle maßgeblichen Informationen aus dechiffrierten japanischen Nachrichten vorenthalten worden? Wer sonst in Politik und Militär besaß jene Kenntnisse, die dem Hauptverantwortlichen vor Ort verheimlicht wurden? Warum hat Washington damals Warnungen der niederländischen, britischen und russischen Nachrichtendienste ignoriert? Warum kennt im Nachhinein ein US-Marinebericht aus dem Jahr 1946 über 180 entschlüsselte Nachrichten, die auf den bevorstehenden Angriff der Japaner mit Datum und Uhrzeit hinweisen?

12 Die von Karl Heinz Siber besorgte deutschsprachige Ausgabe des Buches von Robert B. Stinnett hat der Frankfurter Verlag Zweitausendeins unter einem etwas reißerischen Titel 2003 herausgegeben: „Pearl Harbor – Wie die amerikanische Regierung den Angriff provozierte und 2476 ihrer Bürger sterben ließ". Die Diktion des Buches ist eher nüchtern. Wenn auch nur ein Zehntel der mit akribischen Quellennachweisen belegten Erkenntnisse allein zum Thema „kryptologische Dechiffrierung" zutrifft, muß sich das Drehbuch zum Hollywood-Film „*Pearl Harbor*" (USA 2001) nicht nur Nachlässigkeit, sondern auch bösartige Geschichtspolitik vorwerfen lassen.

13 So z.B. D. Junker, in: *Heideking/Mauch* 2005, 320.

14 Vgl. *Etges* 2003, 169; *Frey* 2004, 88-91 (dort auch das nachfolgende DeWitt-Zitat).

macht im Vorfeld 112.000 potentielle Feinde innerhalb der Landesgrenzen allein an der Pazifikküste aus: *„Die japanische Rasse ist eine Feindrasse, und obwohl viele Japaner der zweiten und dritten Generation ‚amerikanisiert' worden sind, bleibt die rassische Herkunft unverwässert."* Erst im Dezember 1944 setzt der Oberste Gerichtshof der USA Grenzen für die Lager, in denen es zu tödlichen Konflikten gekommen war.

Der antijapanische (bzw. antiasiatische) Rassismus, der sich ab 1941 hemmungslos entfaltet, ist besonders auch in den Produkten der US-Unterhaltungsindustrie erkennbar. Auf der Leinwand verzichtet man bei der Darstellung der Japaner auf jene wohlwollenden Differenzierungen, die man den europäischen Deutschen angedeihen läßt.[15] Die asiatischen „Affen" („mustard-colored monkeys") oder „schlitzäugigen Teufel" („slant-eyed devils") kommen hinterhältig daher, sobald man sie nach Kriegsrecht fair behandelt. Einzig gut sind „fritierte Japs" oder solche, die – gemäß einem Sprichwort aus den Indianerkriegen – „schon seit sechs Monaten tot sind". Auch der US-amerikanischen Kriegsfotografie hat man, bezogen auf die Darstellung von Japanern, einen rassistischen Blick bescheinigt.[16] Die westliche Kultur ist sich der langen Vorgeschichte ihres Antiasiatismus kaum bewußt. (Nach dem Ersten Weltkrieg hatte die japanische

15 Vgl. Beispiele bei *Schäfli* 2003, 37, 41, 45, 52, 89-92. *Noack* 2001 teilt über US-Filme während des Zweiten Weltkriegs mit: „Für die unerfreuliche Regel stehen Machwerke wie Robert Floreys *God Is My Co-Pilot* (1945), in dem der liebe Gott persönlich einen Piloten (Dennis Morgan) dazu ermuntert, Bomben auf japanische Zivilisten zu werfen. In Howard Hawks' *Air Force* (1943) fällt der Ausdruck ‚fried Jap' – Peter Stein würde sagen: ‚gegrillter Japaner'. In Ray Enrights *Gung Ho!* (1943) werden Japaner als ‚Affen' bezeichnet, ‚die in den Bäumen leben'. Der Hauptdarsteller Randolph Scott erklärt ganz unverhohlen, wie die Mission der Soldaten lautet: ‚Wir müssen jeden Jap auf der Insel töten'. In Lewis Seilers *Guadalcanal Diary* (1943) sagt Lloyd Nolan: ‚Man tötet oder wird getötet – und außerdem sind diese Japaner ja gar keine richtigen Menschen'. 1944 ergab eine Umfrage, daß 13 Prozent der Amerikaner die Liquidierung aller Japaner befürworteten. Eine unbeabsichtigte Nebenwirkung der rassistischen antijapanischen Filme war übrigens, daß schwarze US-Soldaten mit dem Feind sympathisierten." Der Stereotyp des asiatischen Schurken taucht freilich bereits im Science-Fiction der 30er Jahre auf: vgl. *Fritsch/Lindwedel/Schärtl* 2003, 15. Auf die Dehumanisierung der Japaner („Affen, Ratten, Tiere") weist im Zusammenhang der Atombombe auch *Richter* 2002, 111 hin. – Sogar für das Hollywood der Gegenwart berichtet *Remler* 1998a von rassistisch wirkenden Ressentiments gegenüber Asiaten.

16 Vgl. *Paul* 2004, 252f.

Delegation in Versailles als einzige – und vergeblich – vorgeschlagen, einen Paragraphen gegen rassistische Diskriminierung in die Satzung des Völkerbundes aufzunehmen.[17])

Bereits im April 1942 starteten sechzehn B-25-Bomber von einem Flugzeugträger aus einen ersten Vergeltungsangriff auf Tokio, der US-Amerika den „Glauben an den Sieg" wiedergeben sollte. (Massenkulturell wird diese Operation bis heute als „suicide mission" erinnert.) Drei Jahre später warfen die USA am 9. März 1945 Brandbomben auf Tokio, das damals fast ausschließlich aus Holzhäusern bestand! Nach unterschiedlichen Schätzungen kamen zwischen 80.000 und 200.000 Japaner dabei ums Leben. Eine Million Einwohner hatten kein Obdach mehr. Das U.S. Strategic Bombing Survey konstatierte nach dem Krieg, daß „in Tokio innerhalb von sechs Stunden wahrscheinlich mehr Menschen durch Feuer umgekommen sind als zu irgendeiner anderen Zeit in der Menschheitsgeschichte."[18] Doch wie in Tokio waren in 66 anderen Städten Japans zigtausende Zivilisten noch vor Hiroshima durch die Brandmunition der tieffliegenden US-Bomber getötet worden und zehn Millionen obdachlos geworden. Die Bomben fielen in Japan auf dichtbesiedelte Wohngebiete, die sich – anders als in Dresden oder Hamburg – wie Papier entzünden ließen. Die Zahl der Opfer erreichte insgesamt fast eine Million. US-General Curtis LeMay übte sich in großer Rücksichtslosigkeit; er war sich durchaus bewußt, dabei nach geltenden Völkerrechtsnormen als Kriegsverbrecher zu agieren.[19] Die

17 So *Coulmas* 2005, 11.

18 Zitiert nach: *Chomsky* 2001, 117; vgl. *ebd.* zum Thema: S. 116f. – Zum Hintergrund der Brandangriffe teilt *Assheuer* 2004 in seiner Besprechung des Dokumentarfilms *The Fog of War* mit: „McNamara [später Kriegsminister unter Kennedy und Johnson, *Anm.*] war damals […] eine Art Effizienzberater der Air Force. Er kam gerade von der Harvard Business School, übertrug sein betriebswirtschaftliches Einmaleins auf die Ökonomie des Krieges und fand heraus, daß sich die Einsätze der B-29 ‚nicht rechneten'. Ab sofort wurden die Maschinen mit Brandbomben bestückt […] Der furchtbare Curtis E. LeMay, der McNamaras Bericht in die Finger bekam, legte Tokyo und 66 andere Städte in Schutt und Asche. […] Dabei starben fast eine Million Zivilisten, schon vor dem Abwurf der Atombombe."

19 In *The Fog Of War* (USA 2004) bestätigt Robert S. McNamara als Zeitzeuge recht deutlich, daß die Brandbombeneinsätze über Japan vom US-Militär als *vorsätzliches* Kriegsverbrechen begangen wurden! Eindrucksvoll werden in diesem Dokumentarfilm die japanischen Ziele (nebst Opferzahlen) mit US-amerikanischen Städten gleicher Größenordnung verglichen.

Überlebenden all dieser Brandbomben sind gezeichnet, doch sie werden nicht über Jahrzehnte von heimtückischen Spätfolgen heimgesucht und ihre Leiden genetisch an eine nächste Generation weitergeben müssen.

2. Hiroshima und Nagasaki

Die japanische Führung zeigte sich nach verbreiteter Darstellung noch im Juli 1945 unbeeindruckt von den unbeschreiblichen Leiden der eigenen Bevölkerung.[20] Im faschistischen Deutschland hatte der völkische Wahnsinn die Menschen – Kinder und Alte inbegriffen – in einen erbitterten „Widerstand bis zuletzt" getrieben. Der religiös durchtränkte japanische Militarismus arbeitete mit der – oftmals erzwungenen – „Selbstmordbereitschaft" sogenannter Kamikaze-Flieger und verbot den Soldaten, sich zu ergeben. Allein auf Okinawa sollen von April bis Juni 1945, nachdem US-Streitkräfte erstmals japanischen Boden betreten hatten, 100.000 Japaner lieber in die Tod gegangen sein als in Kriegsgefangenschaft zu geraten. Die Inselkämpfe brachten unter solchen Voraussetzungen auch den US-Streitkräften große Verluste. (Auf Okinawa hatten sie z.B. 7.600 eigene Todesopfer und fast das Zehnfache an Verwundeten zu beklagen.)

Bereits im Oktober 1939 vor einer möglichen deutschen Atombombe gewarnt, hatte Präsident Roosevelt nach Expertisen das streng geheime „Manhattan Project" befohlen. 1944 wußte man in den Vereinigten Staaten, daß die deutsche Atomwaffenforschung kaum Fortschritte gemacht hatte. Im Frühjahr 1945 war dann allen Beteiligten des US-Projektes klar, daß nunmehr nicht Deutschland, sondern nur Japan als mögliches Ziel eines ersten Atombombenangriffs in Frage kommen würde. Nach dem Tod von Roosevelt trat Harry S. Truman am 12. April das Amt des US-Präsidenten an. Am 16. Juli gelang der erste Atombombentest der USA in der Wüste von New Mexiko. Das Ergebnis übertraf alle „Erwartungen". Truman, während seiner Zeit als Vize mit der neuen Waffenforschung gänzlich unvertraut[21] und erst am 25. April von Kriegsminister Stimson in

20 Vgl. zum folgenden: *Drewermann* 1982, 152-158; *Garibaldi* 2001, 268-271; *Frey* 2004, 101-108, die Beiträge über Roosevelt und Truman in *Heideking/Mauch* 2005, 308-334, und besonders: *Coulmas* 2005.

21 Vor seiner Zeit als Vizepräsident bewies er Loyalität, indem er keine Nachfragen zu dem ihm bekanntgewordenen Manhattan-Projekt stellte.

das Projekt eingeweiht, zeigte sich begeistert. Er führte zur – verschobenen – Potsdamer Konferenz (17.7. bis 2.8.1945) das Wissen um die eben vollendete Errungenschaft mit sich im Reisegepäck. Am 24. Juli informierte er Stalin vage über die „neue Waffe". Am 26. Juli 1945 wurde der japanischen Regierung die alliierte Forderung nach einer – analog zu Hitlerdeutschland – bedingungslosen Kapitulation übermittelt: „Die Folgen des sinnlosen und vergeblichen deutschen Widerstandes gegen die Macht der empörten freien Völker der Welt mögen dem japanischen Volk zur furchtbaren Warnung dienen." Doch in Tokio hegten einflußreiche Kreise immer noch die Hoffnung auf einen *Verhandlungsfrieden*. Japan wußte, daß seine Lage aussichtslos war, und die USA wußten, daß die Japaner das wußten.[22] Truman notierte dennoch in sein Potsdamer Tagebuch: „Wir haben die schrecklichste Waffe in der Menschengeschichte entwickelt. […] Diese Waffe wird gegen Japan eingesetzt werden […], so daß militärische Objekte, Soldaten und Seeleute die Ziele sind, jedoch nicht Frauen und Kinder. Auch wenn die Japaner Wilde sind – rücksichtslos, gnadenlos und fanatisch –, so dürfen wir als Führer der Welt für die gemeinsame Wohlfahrt diese schreckliche Bombe weder auf die alte noch auf die neue Hauptstadt abwerfen."[23]

Auf dem Rückweg in die USA erfuhr der US-Präsident am 6. August an Bord des Kreuzers Augusta, daß gemäß seinem Befehl die erste Atombombe in der japanischen Hafenstadt Hiroshima explodiert war. Am Tag darauf rückte die Sowjetarmee zur koreanischen Grenze vor; drei Tage später fiel eine zweite Bombe auf Nagasaki. Truman erklärte in seiner Radioansprache vom 9. August 1945: „Nachdem wir die Bombe gefunden haben, haben wir sie auch eingesetzt […] gegen jene, die uns in Pearl Harbor attackierten, die unsere Kriegsgefangenen ausgehungert, geschlagen und hingerichtet haben, die jeden Anschein der Einhaltung der internationalen Regeln des Kriegs aufgegeben haben." Am 14. August, so vermerken unisono die landläufigen Annalen (direkt im Anschluß daran), fiel in Japan dann die Kapitulationsentscheidung. Wohl wenige Ereignisse der Weltgeschichte werden in den Geschichtsbüchern so widersprüchlich – zumeist unter Verzicht auf die naheliegendsten Fragen – dargestellt wie die beiden ersten Atombombenabwürfe. Auf die

22 Vgl. *Coulmas* 2005, 13, 16, 42.

23 Zitiert nach Hermann-Josef Rupieper in: *Heideking/Mauch* 2005, 326.

offenkundigsten Ungereimtheiten der offiziell erwünschten Version werden wir im nächsten Kapitel noch zu sprechen kommen.

Die 4,5 Tonnen schwere *Uranbombe*, die die US-amerikanische Luftwaffe am 6. August über Hiroshima abwarf, trug den Namen „Little Boy". Mit einer gewaltigen Explosion und Hitzewellen von mehreren tausend Grad verwandelte der „kleine Junge" die Stadt in ein Inferno. „Hiroshima war eine kompakte Stadt auf flachem Gelände, die Atombombe explodierte direkt im Zentrum. In einem Umkreis von 5 Kilometern wurden fast alle Gebäude zerstört. Wer zu Hause war, wurde von den Trümmern erschlagen oder kam in den Flammen um. Auf den Straßen wurden die Menschen durch Hitze und Strahlen getötet."[24] Der Radius vollständiger Zerstörung lag bei etwa 1,6 Kilometern, die Todeszone war wesentlich größer. „Der Fallout verseuchte auch weit entfernte Gebiete. Dort setzten sich die Menschen der Strahlung aus, ohne es zu merken; sie tranken kontaminiertes Wasser und nahmen verstrahlte Nahrung zu sich."[25]

Über Nagasaki an der Westküste der Insel Kiuschu fiel eine Bombe vom *Plutoniumtyp*, den die Wissenschaftler der USA bereits am 16. Juli 1945 in der Wüste von Alamogordo erstmalig getestet hatten. Mit Spitznamen hieß sie „Fat Man". Die ursprünglich vorbestimmte Einschlagsstelle verfehlte der „fette Mann" um mehr als 2,4 km. Dennoch wurde mehr als die Hälfte der Stadt dem Erdboden gleichgemacht. Die Opferzahl der beiden ersten Atombombenabwürfe beträgt nach Ergebnissen der japanischen Regierungsstudien etwa 338.000 Menschen, die ihr Leben ließen.[26] In Hiroshima wurden danach 140.000 Menschen sofort getötet; 80.000 starben später an den Spätfolgen radioaktiver Verstrahlung. In Nagasaki folgten den 74.000 unmittelbaren Todesopfern 44.000 weitere in der Folgezeit. Natürlich ändert sich am Skandal der neuen Waffe nichts, wenn Autoren von der Gesamtzahl einige Zehntausend abziehen wollen. Tatsächlich gehen aber neuere Veröffentlichungen bedeutend nach oben und schreiben von wenigsten einer halben Million, die bis heute durch die Atomstrahlen getötet wurden.[27] Die Oberflächlichkeit,

24 *Frey* 2004, 102.

25 *Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki. 6./9. August 1945*. http://www.dieterwunderlich.de/hiroshima_nagasaki.htm .

26 Vgl. *Frey* 2004, 102.

27 *Coulmas* 2005, 18 referiert z.B. bis zu 350.000 von den Spätfolgen Betroffene für Hiroshima und 270.000 für Nagasaki.

mit der die menschliche Spezies beim Gedächtnis der Opfer ihrer eigenen Geschichte zu Werke geht, und die Leichtigkeit, mit der sie dabei Zahlen in Millionenhöhe unter den Tisch kehrt, ist seit dem 20. Jahrhundert Gewohnheitssache geworden und macht ein populär zugängliches – von der UNO betreutes – Weltopferbuch im Netz sehr wünschenswert.

Die Erinnerungen der Überlebenden lesen sich anders als die Aufzeichnungen der Militärs oder die Memoiren der verantwortlichen Politiker. Yoshitaka Kawamoto hat den ersten Atombombenabwurf als dreizehnjähriger Schüler anders als die meisten Altersgenossen lebend überstanden: „Ich erinnere mich nur an einen trüben Lichtblitz, der zwei oder drei Sekunden andauerte. Dann brach ich zusammen, und ich weiß nicht, wie lange ich ohnmächtig war. Es war schrecklich, schrecklich. Überall Schutt und Rauch, Sand flog in der Luft herum. […] Der Himmel über Hiroshima war dunkel. Eine Art Tornado oder Feuerball jagte durch die Stadt."[28] Der in Hagen geborene Helmut Erlinghagen berichtet als Augenzeuge: „In diesem Moment, es war inzwischen 8.15 Uhr, blitzte ein riesiges Licht über dem Zentrum auf, doch im gleichen Augenblick hatte ich das Gefühl, das Licht, hundertmal stärker als die Sonne, sei über und um mich. Ein greller Lichtschein, ähnlich dem Magnesiumlicht, das man früher bei Blitzlichtaufnahmen benutzte, gelblichweiß und gleißend, erfüllte alles. Geblendet wich ich zurück. Plötzlich fühlte ich eine starke Hitze und warf mich entsetzt auf den Boden unmittelbar vor dem Fenster […]. Ich lag vielleicht zwei oder drei Sekunden da, als es fürchterlich knallte. Mein Zimmer und das ganze Haus wurden erschüttert. Ich war über und über mit Glassplittern, Holzstücken und aus den Wänden gerissenen Lehmbrocken bedeckt. Ich kroch unter den Schreibtisch und betete. Das ist das Ende, dachte ich und wartete auf den Gnadentod. Doch nichts geschah. […] Von Hiroshima zogen ungeheure Rauchwolken herüber. […] Gegen zehn Uhr wurde der Himmel nicht nur über der Stadt, sondern auch über uns merkwürdig dunkel. Bald fielen schwere Regentropfen, die voll von Schmutz – offenbar Rauch und Asche – waren. […] Einige von uns waren schon zur Hauptverkehrsstraße geeilt, die etwa zehn Minuten vom Hause entfernt von Hiroshima nach Norden führte, um dort zu helfen. So machte ich mich allein auf den Weg zur Nachba-

28 Zitiert nach: *Frey* 2004, 101.

rin. Es war meine erste Begegnung mit den Schrecken der Verwundeten. In ihrem Haus lagen sie dicht nebeneinander, Körper an Körper. Aber der Zustrom ließ nicht nach, sondern wuchs stetig an. Es kamen immer neue, meistens in geschlossenen Reihen von sieben bis acht Personen, vorwiegend Frauen, die am Kopf und im Gesicht so verbrannt waren, daß die Brandblasen sie völlig unkenntlich machten. Die oberste Haut war verletzt und abgerissen, der Kopf ballonrund aufgedunsen. Aus dem geschwollenen Mund hing oft die aufgeblähte Zunge heraus. In den grässlichsten Farben, rot, violett oder graubraun von Schmutz und Staub, erschienen sie vor uns. Viele von ihnen konnten wegen der geschwollenen Fleischteile im Gesicht nicht mehr sehen; sie hielten deshalb in Gruppen Tuchfühlung zueinander, indem sie gegenseitig die Hände auf die Schultern legten oder die Arme einhakten. In ihrem großen Leid halfen sich die Verletzten gegenseitig, niemand – es waren meist, wie gesagt, Frauen – wurde alleingelassen. Von zwei anderen unter die Arme genommen, gingen die Erblindeten klagend, der Orientierung wegen stets sprechend, oft genug nur im Schmerz vor sich hin summend, aber immer mit Geduld langsam schlürfend aus der Stadt. […] Überall flehten Menschen um Wasser. Als ich ihnen etwas davon bringen wollte, wurde ich von Angehörigen der Hilfstruppe daran gehindert. Sie fürchteten, Wasser sei für die Verletzten der sichere Tod, denn die Bombe sei, wie sie mir sagten, von besonderer Art gewesen. […] Das einzige, was die Verwundeten daher bekamen, waren kleine Reisbrötchen, die so hart waren, daß man sie nur mit sehr guten Zähnen zerbeißen konnte. Sie wurden den Opfern in die Hand gedrückt, die sie weder zum Mund führen, geschweige denn essen konnten. […] Niemand beklagte sich, niemand verfluchte den Feind. Mit derselben Schicksalsergebenheit, mit der die Japaner Erdbeben, Taifune, Überschwemmungen und Vulkanausbrüche erduldet hatten, ertrugen sie auch jetzt dies Leid.“[29]

Der US-Psychiater Robert J. Lifton, dessen Werk durch das Erschrecken über die Atombombe nachhaltig geprägt worden ist, schreibt über den tiefen Abgrund in vielen Berichten: „Überlebende erinnerten sich, daß sie nicht nur den eigenen Tod vor Augen hatten, sondern auch spürten, daß *die ganze Welt starb*. So erinnerte sich ein Wissenschaftler, der unter niedergehendem Schutt begraben und

29 *Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki. 6./9. August 1945*. http://www.dieterwunderlich.de/hiroshima_nagasaki.htm .

vorübergehend erblindet war: ‚Mein ganzer Körper schien schwarz. Alles schien dunkel, tiefdunkel. Dann dachte ich: Das ist das Ende der Welt.' Ein protestantischer Pfarrer berichtete mir von folgender Reaktion auf die Szenen der Verstümmelung und Zerstörung, die er ringsherum sah: ‚Ich hatte das Gefühl, alle seien tot, die ganze Stadt sei vernichtet ... Ich dachte, meine Familie müsse umgekommen sein, so daß auch ich sterben könne ... Ich dachte, es sei das Ende Hiroshimas, Japans, der ganzen Menschheit.' Und eine Schriftstellerin schilderte ihre Eindrücke später wie folgt: ‚Ich konnte einfach nicht verstehen, warum sich alles ringsum mit einem Schlag so radikal veränderte ... Ich dachte mir, das habe nichts mit dem Krieg zu tun, sondern sei der Weltuntergang, über den ich als Kind oft gelesen hatte ... Es herrschte ein grausiges Schweigen, so als ob alle Menschen tot seien.'"[30]

3. Die hibakusha

Menschen, die solches erlebt haben, können unsichtbar mit dem Tod infiziert sein und fortan wie Gespenster umherwandeln.[31] Nie wieder werden sie sich wie früher einem Fluß nähern können, in dem sie einmal verkohlte Leichen gesehen haben. Das Vertrauen in eine – wie auch immer geartete – Haltbarkeit der Welt ist ihnen oft abhanden gekommen. Gewöhnlich denken die meisten beim Atompilz an einen plötzlichen Sekundentod. An die langen Leiden der „hibakusha", wie die „Betroffenen der Explosion" auf japanisch heißen, denken sie nicht. Die unsichtbare, gleichwohl physische Kontamination von Menschen, die scheinbar heil davongekommen waren, zeigte sich in Hiroshima und Nagasaki oftmals erst nach Wochen. Die schleichenden Qualen wurden als etwas Geheimnisvolles erlebt. Es stellten sich – häufig mit tödlichem Verlauf – Symptome wie Durchfall, Schwäche, blutende Geschwüre, Blutungen aus allen Körperöffnungen, Fieber, Haarausfall und Entgleisungen des Blutbildes ein. Die durch Strahlung Vergifteten mußten ihre medizinische und soziale Versorgung über Jahre aus eigenen Mitteln bestreiten. Untersuchungen durch die von der US-Regierung eingesetzte wissenschaftliche Kommission erlebten sie oftmals als demütigend, vor al-

30 *Lifton* 1994, 41.

31 Ich stütze mich in diesem Abschnitt, soweit nicht anders vermerkt, besonders auf *Lifton* 1994, 39-61.

lem auch deshalb, weil dabei keine medizinische Hilfe geleistet wurde. Erst Jahre später wurden vermehrt Fälle von Krebserkrankungen festgestellt, zunächst Leukämie, nach Jahrzehnten aber auch viele andere Karzinomformen. Hinzu kamen zahlreiche andere Spätfolgen wie andauernde Angstzustände, frühzeitiges Altern, Blutkrankheiten, Störungen des Stoffwechsels oder des zentralen Nervensystems bis hin zur grausamen Weitergabe genetischer Schädigungen an Kinder der nächsten Generation.

Ohne effektvolle Sensationen zeigt der Film *Kuroi Ame / Schwarzer Regen* (Japan 1988), eine Verfilmung des berühmten Hiroshima-Romans von Masuji Ibuse[32], den Alltag, die Leiden und unterschiedliche Reaktionsweisen der *hibakusha*. Einfühlsam hat sie nach persönlichen Begegnungen auch der US-Amerikaner Robert J. Lifton beschrieben. Wer einmal ernstlich erkrankt war, weiß im günstigen Fall, daß die Umgebung vor allem in der Anfangsphase viel Mitgefühl und Hilfe schenken kann. Doch sehr bald stellt sich der Alltag ein. Auch wenn gar keine Genesung erfolgt, geht für die anderen der Lauf der Dinge wieder seinen gewohnten Gang. So ähnlich müssen sich auch viele *hibakusha* gefühlt haben. Anfänglich gab es ganz praktische Hilfe. Man hörte ihnen zu, las ihre Gedichte oder betrachtete sie gar als „Helden", obwohl sie lediglich als Opfer ernstgenommen werden wollten. Doch dann kamen Diskriminierungen im privaten und beruflichen Bereich. Als Ehepartner oder Arbeitnehmer waren Menschen, die den Strahlungen ausgesetzt gewesen waren, nicht gerade begehrt. Auch wenn scheinbar alles normal war, konnten sich ja unvorhergesehene Nachwirkungen einstellen. Die betroffenen Koreaner hatten es überhaupt schwer, als Opfer beachtet zu werden und Hilfe zu bekommen.[33]

Es folgten Wiederaufbau und japanisches Wirtschaftswunder. Das Signal lautete jetzt, erfolgreich zu sein, zu genießen und zu konsumieren.[34] (Daß es bergauf ging, bewies ja sogar die Möglichkeit „be-

32 Vgl. *Coulmas* 2005, 52, 69-71*; ebd.*, 65-87 auch zum Nagasaki-Film *Hachigatsu no rapusodi* (Rhapsodie im August) von Akira Kurosawa, zu weiteren literarischen Werken und Dokumentationsprojekten mit Zeugnissen der Überlebenden.

33 Vgl. *Coulmas* 2005, 25f., 28. (Sie bildeten etwa ein Zehntel der Hiroshima-Opfer, waren zumeist ehemalige Zwangsarbeiter/innen.)

34 Hiroshima entwickelte sich nach dem Wiederaufbau ab 1949 zu einem wichtigen Industriestandort und ist heute mit über 1,1 Mio. Einwohnern die zehntgrößte Stadt Japans. (Wikipedia).

grenzter Atomkriege".) Die Mehrheit mochte nicht mehr in den „Wunden von gestern" herumrühren, und auch die immer kleiner werdende Minderheit der Überlebenden sollte die Vergangenheit „endlich auf sich beruhen lassen". Das literarische Establishment widersetzte sich der Anerkennung von „Atombombenliteratur". Das jährliche Gedenken wurde immer ritualisierter und ging einher mit einer „feierlichen Stimmung". Daß Gleichgültigkeit die Leere oder auch Bitternis von Opfern verstärken konnte, zumal wenn diese wie unerwünschte „Querschläger" betrachtet wurden, ist gut vorstellbar. Die Einsamkeit des unverstandenen Erinnerns zeigte sich etwa im alternativen Gedenkvorschlag eines emeritierten Professors, von dem Lifton berichtet. Dieser schlug vor, Hiroshima an jedem 6. August in eine Geisterstadt mit geschlossenen Türen zu verwandeln. Jeder Besucher sollte sagen: „Ich war an jenem Tag in Hiroshima. Alle Geschäfte waren zu, alle Straßen waren verwaist."

Nicht wenige *hibakusha*, die sich dem angesagten Vorwärtsblick nicht anpassen wollten oder konnten, beschäftigten sich weiterhin mit der „Bombe": z.B. durch solidarisches Helfen, in politischen Friedensinitiativen oder Einrichtungen des Gedenkens und der Mahnung, durch Schreiben oder Forschungen. In Hiroshima gab es einen „beinahe legendären" Ethikprofessor, der jedesmal, wenn irgendwo ein neuer Atomtest bekannt wurde, zum Sitzprotest im Friedenspark ansetzte. Er hoffte, „eine Kettenreaktion von Seelenatomen auszulösen, um die nukleare Kettenreaktion außer Kraft zu setzen".

Berühmt geworden ist das Mädchen Sadako Sasaki (1943-1955). Sie erkrankte Ende 1954 an Leukämie. Die Freundin Chizuko erzählte ihr die Legende von dem tausend Jahre alten Kranich: „Wenn ein Kranker tausend Kraniche aus Papier faltet, so wird er wieder gesund." Sadako begann mit dem Falten. Im Krankenhaus lernte sie den neunjährigen Kenji kennen, der wußte, daß er sterben würde. Sadako ahnte, was auch ihr bevorstand. Bei ihrem Tod am 25. Oktober 1955 hatte Sadako 644 „Origami-Kraniche" gefaltet. Ihre Mitschüler gaben ihr weitere 356 mit ins Grab. Ein erwachsener *hibakusha* initiierte danach eine Kindergruppe und verbreitete mit den Kindern landesweit das Zeichen der Papierkraniche, die ein langes Leben und – heute international – Frieden symbolisieren. Seit 1958 erinnert ein Denkmal im Friedenspark an Sadako und alle Kinder von Hiroshima. Die Sockelinschrift lautet: „Unser Schrei, unser

Gebet: Friede auf Erden.“ Ein steinerner Sarkophag in der Mitte des Gartens enthält die fortgeschriebenen Namen aller Opfer: „Ruhet in Frieden, denn wir werden die Fehler nicht wiederholen.“[35] In der Eingangshalle zum Friedensgedächtnismuseum ist das Gelöbnis zu lesen, Hiroshima werde „die Flamme der Hoffnung im nuklearen Zeitalter hochhalten.“[36]

Viele Überlebende von Hiroshima und Nagasaki sahen sich nach R. Lifton „als Opfer einer Endzeitwaffe“ und verbanden ihr Schicksal mit dem der ganzen Menschheit. Die *unersetzliche* Hilfe, die aus den Erfahrungen und dem Wissen der *hibakusha* zu bergen war und noch immer zu bergen ist, hat die menschliche Zivilisation für ihre Lebens- und Überlebensfragen bis heute jedoch nicht genutzt. Auch sie ging wieder zur Tagesordnung über, so als ob nichts geschehen wäre. Sie betrachtete – soweit es ihre maßgeblichen Lenker betrifft – das Atomzeitalter fortan als Normalität und strebte nach weiterer Selbstüberbietung.

Auch im eigenen Land mußten und müssen japanische Opfer, Nachfahren und Pazifisten bittere politische Enttäuschungen durchmachen.[37] Wollte die Regierung niedrige Verteidigungsausgaben rechtfertigen, war das Atombombengedenken wichtig. Als die „Wehretats“ stiegen, sank seine Bedeutung. Militärische Etappen der japanischen Geschichte wurden hingegen häufiger erinnert. Ähnlich wie in der Bundesrepublik werden die pazifistischen Bestimmungen der japanischen Verfassung[38] zusehends nicht mehr ernstgenommen. Das Land ist 2003 am Irak-Krieg beteiligt. Mit Blick auf Nordkorea denken einige Politiker gar an eigene Atombomben.

4. Atombombentests und verlorene Paradiese

Zwischen 1946 und 1958 testeten die USA auf dem Bikini- und dem benachbarten Eniwetok-Atoll annähernd 70 Atombomben. 1954 führte die Regierung der Vereinigten Staaten im Pazifik auf dem Bikini-Atoll die zweifache Premiere der Wasserstoffbombe durch.[39]

35 Vgl. *Coulmas* 2005, 21f. – auch zur „variablen“ bzw. strittigen Übersetzung.
36 Vgl. *Coulmas* 2005, 28f.
37 Vgl. *Coulmas* 2005, 111-114.
38 Paragraph 9 verbietet den Krieg als Mittel der Politik sowie Streitkräfte.
39 Vgl. dazu den erschütternden Teil „1945 – Die Bombe von Bikini“ in der TV-Produktion: *Hundert (100) Jahre. Die großen Bilder des 20. Jahrhunderts 1940-*

Es wurden zunächst zehn Millionen TNT Sprengkraft – „sechshundertmal Hiroshima" – entwickelt und beim zweiten Anlauf „tausendmal Hiroshima". Der ganze Raum war von einem riesigen „Kugelblitz" erfüllt. Das Atoll existierte danach nicht mehr, und das Inselparadies Rongelap war zerstört.[40] Im Umkreis von Hunderten von Kilometern brachte die Bombe Tod. Der Erfinder Edward Teller telegraphierte nach Los Alamos (USA) die glückliche „Geburt eines Jungen". So lautete – auch in Anspielung an den legendären „little boy" – der vereinbarte Geheimcode für das Gelingen. Die menschliche Fähigkeit, *alles* Leben zu zerstören, war endgültig bewiesen. Dafür wurde bedenkenlos das Heilsbild einer neuen Geburt reklamiert. Teller ließ sich als „Vater der Wasserstoffbombe" feiern. Der Kernphysiker Herbert York bekannte später: „Das war einer der eindrucksvollsten Momente in meinem Leben. Ich dachte, ja, das ist es! Und ich hatte das Gefühl, die Geschichte hat eine neue, plötzliche Wende erfahren." Dreiundzwanzig japanische Fischer waren in eine der radioaktiven Wolken geraten; einer von ihnen starb sofort an der vollständigen Verstrahlung. Die Bewohner der Südseeinseln hatte vor ihrer Vertreibung und vor der Vernichtung ihrer Heimat niemand gefragt. Sie waren ebenso dem todbringenden Aschenregen und den Strahlen ausgesetzt wie die ahnungslosen US-Soldaten, die als Versuchskaninchen dem Schauspiel beiwohnten. In den folgenden Jahren starben viele Menschen aus Rongelap an Schilddrüsenkrebs, die meisten Kinder litten unter bösartigen Tumoren, und auch US-Soldaten, die niemand gewarnt hatte, wurden todkrank. Almira Matayoshi, geboren auf Bikini, klagt später stellvertretend für viele: „Mein erstes Baby kam ohne Rückgrat auf die Welt. Alles war weich. Es war eine Totgeburt." Wörtlich sagte der beteiligte

1959. Eine Produktion von ZDF und ZOLCER TV, Leitung: Guido Knopp, Produzent: Carsten Obländer (DVD-Ausgabe Nr. 3 – Komplett Media GmbH Grünwald). – Dieser Quelle folgen alle Zitate und Angaben des Abschnitts zur ersten H-Bombe. (Ich übernehme hier einen Abschnitt aus: *Bürger* 2004.)

40 *Kötter* 2005 teilt zum Wasserstoffbombentest im Sommer 1954 mit: „Der unvorhergesehen nach Südost drehende Wind trieb die radioaktive Wolke direkt über die benachbarten Marshall-Inseln Rongelap, Rongerik und Utirik hinweg und verursachte bei deren Bewohnern schmerzhafte Verbrennungen. Heute weiß man, frühestens 2010 wird Bikini wieder bewohnbar sein, das Spaltprodukt Cäsium 137 verseucht noch immer Boden, Grundwasser und Pflanzenwelt."

Wissenschaftler Herbert York in einem Interview: „Man dachte, es geht hier schließlich um die Bewahrung des Friedens. Da sind einige Unfälle auf dem Weg dorthin unvermeidlich. Dennoch bedauerlich." Für Menschen wie Chiyoko Tamayose, eine der vielen Vertriebenen von Rongelap, war die Apokalypse etwas Unabwendbares: „Wir spürten, daß wir machtlos waren. Wir hatten keine Mittel und keine Macht, irgendetwas dagegen zu unternehmen." Das zerstörte Südseeparadies war keine naturromantische Fiktion gewesen, sondern etwas Wirkliches und – in den Augen der Wasserstoffbombenmacher – völlig Unspektakuläres. Almira Matayoshi, durch die erste H-Bombe heimatlos geworden, erinnert sich unter Tränen: „Wir lebten zusammen, wir, unsere Eltern und Großeltern. Wir hatten niemals Hunger. Es gab alles, was wir brauchten, und wir lebten in Harmonie. […] Wir waren glücklich, als wir noch als Familie zusammenleben konnten. Jetzt sind wir in alle Winde zerstreut wegen dieser furchtbaren Dinge, die uns widerfahren sind."

Was Menschen hier widerfahren ist, kann jedoch nicht auf außerirdische Gewalten und Naturmächte zurückgeführt werden. Es hat sich leider davor und danach noch an sehr vielen Orten der Erde ereignet, ohne daß je von Skrupeln der Verantwortlichen etwas bekannt geworden wäre. 1977 erklärte das US-Energieministerium ganz lapidar, verstrahlte Menschen seien „die beste verfügbare Datenquelle zum Transfer von Plutonium, das von einem biologischen System durch die Darmwände aufgenommen wurde". Beide Supermächte gingen bei ihren Versuchen auch rücksichtslos mit Gesundheit und Leben der eigenen Staatsbürger – Zivilisten und Soldaten – um.[41] Insgesamt 2.176 bekannte Atomtests von sieben Ländern und die jeweiligen Haupttestgebiete listet Wolfgang Kötter auf: USA: 1.146 (New Mexico, Südpazifik, Wüste von Nevada), UdSSR/Russland: 715 (Nowaja Semlja, Semipalatinsk), Frankreich: 215 (Sahara, später Mururoa-Atoll, Fangataufa), China: 45 (Wüste Lop Nor), Großbritannien: 44 (Südpazifik, Wüste von Nevada), Pakistan: 6 (Changai-Berge in Baluchistan) und Indien: 5 (Thar-Wüste von Rajasthan). „Die Langzeitwirkungen der […] Nukleartests sind verantwortlich

41 Vgl. dazu die Rezension von *Roth* 2004b über zwei Filmproduktionen von Arte und MDR: Gerold Hofmann, *Atomtests in Kasachstan, UdSSR von 1949 bis 1989* (Arte-TV, 5. Juli 2004, 19.00 bis 19.45 Uhr); Marcus Fischötter, *Atomtests in Nevada, USA von 1950 bis 1992* (Arte-TV, 6. Juli 2004, 19.00 bis 19.45 Uhr).

für Leber- und Magenkrebs, Leukämie, für Fehl- und Totgeburten, genetische Schäden und Erbkrankheiten. […] Überall gehören besonders die Ureinwohner der Testgebiete zu den Opfern: Die Maori und Malayos in Mikronesien und Polynesien, die Tschuktschen auf den Nordmeerinseln von Nowaja Semlja, die Berber in der Sahara, die Uiguren in Sinkiang oder die Schoschonen in Nevada. Nach Angaben der Organisation *Ärzte gegen den Atomkrieg* (IPPNW) wird jeder jetzt und in den nächsten 10.000 Jahren lebende Mensch von Nukleartests herrührende radioaktive Elemente in sich tragen, die das Krebsrisiko erhöhen. Bis zur Jahrhundertwende starben 430.000 Menschen allein an den Strahlenfolgen oberirdischer Kernwaffenversuche – insgesamt wird von 2,4 Millionen Testopfern ausgegangen."[42] Doch davon bleibt die Staatenwelt, vor allem auch ihr derzeit mächtigster Vertreter, weithin unbeeindruckt. Um Ratifizierungsverfahren und Zukunft des erst 1996 geschlossenen Vertrages über einen umfassenden Atomteststop steht es nicht gut.

5. Der Kalte Krieg und „Gottes Gnade"

Ideen, nach Hiroshima und Nagasaki das neue Monstrum sogleich wieder verschwinden zu lassen, waren bereits 1946 gegenstandslos. Das lag in der Logik von Sicherheitsdogma und Vormachtstreben. Das verlockende Monopol der USA auf die „Superwaffe" währte jedoch nicht lange.[43] Schon am 29. August 1949 folgte der erste Atombombentest der Sowjetunion. Die Truman-Administration reagierte darauf, indem sie im Januar 1950 die Entwicklung einer Wasserstoffbombe autorisierte. ... Die Atombombe hatte seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges Mißtrauen und Verhärtung produziert. Das waren keine unerwünschten Nebeneffekte, sondern ihre notwendigen – „wesensmäßigen" – Wirkungen. Der Rüstungswettlauf des Kalten Krieges hatte mit der Demonstration einer potentiell totalen Waffe vor den Augen der Weltöffentlichkeit am 6. August 1945 schon begonnen.

Die Geschichte des atomaren Kräftemessens ist eine Spirale des Wahnsinns, in der es weder Einsicht noch Einlenken gab. Die USA steigerten ihr Nuklearsprengkopfarsenal zwischen 1950 und 1960

42 *Kötter* 2005.

43 Vgl. als knappen Überblick zum nuklearen Wettrüsten während des Kalten Krieges: *Frey* 2004, 130-140.

von 369 auf 20.434. Die Sowjetunion besaß 1960 nur 1.605 Sprengköpfe und konnte sich – auch mit Blick auf Trägersysteme etc. – eigentlich erst zehn Jahre später als „ebenbürtig" betrachten. Von der Entwicklung der Mehrfachsprengköpfe zur Ausschaltung des Gegners in einem Überraschungsangriff bis hin zu Reagans Star-Wars-Phantasien hat jedes neue Stadium die Ausweglosigkeit des ganzen Abschreckungssystems nur noch schlimmer gemacht. Die Zahl der nuklearen Sprengköpfe betrug 1986 weltweit mehr als 65.000. Allein die USA haben seit 1945 für Herstellung und Unterhaltung ihres Atomwaffenarsenals 4.000 Milliarden Dollar ausgegeben.

Auf einer ersten Ebene läßt sich bereits hier feststellen: Die Folgen von Hiroshima und Nagasaki haben die Weltgesellschaft jener wirtschaftlichen Mittel beraubt, die sie zur Entwicklung eines intelligenten und solidarischen Gefüges unter den Bedingungen der Moderne benötigt hätte. Problemlos bieten der Planet Erde und die Zivilisation die nötigen Ressourcen, um für alle Mitglieder der menschlichen Familie Lebensgrundlagen und Gesundheitssorge zu sichern. Über nunmehr sechs Jahrzehnte kommen die Rüstungsausgaben deshalb einem Massenmord an vielen Millionen oder gar Milliarden Menschen gleich. Für den „Fortschritt der Völker" (Paul VI.) hat sich die Atombombe als *das* maßgebliche Hemmnis erwiesen.

Diesem materiellen Verbrechen des Wettrüstens steht eine kollektive psychische Beschädigung der menschlichen Zivilisation zur Seite. Vor dem Friedensdenkmal von Hiroshima sagte Papst Johannes Paul II. am 25. Februar 1981 zur Leidensbilanz der Atombombe: „Auch der totale menschliche Preis wurde noch nicht berechnet, besonders wenn man sieht, was ein Nuklearkrieg unserem Denken, unserem Verhalten und unserer Zivilisation angetan hat – und noch immer antun kann." Eine Menschheit, in der Politiker und Wissenschaftler allen Ernstes die Mittel für einen Overkill – für die Vernichtung allen Lebens – bereitstellen, ist von einem tödlichen Virus infiziert. Ob das reale Overkill-Potential nun 3fach, 30fach oder 300fach ist, spielt dabei natürlich keine Rolle. Wie vielen Kindern die Atombombe Alpträume bereitet hat, wie viele Erwachsene sich über Jahrzehnte in seelischem Ausnahmezustand befanden, weil das globale nukleare Damoklesschwert über ihnen schwebte, und wie nachhaltig dies die durch ihre Blockzugehörigkeit betroffenen Gesellschaften und die psychologischen Mechanismen der Weltpolitik vergiftet hat, läßt sich kaum ermessen. Fest steht, daß die Atom-

bombe den Anspruch ausgelöscht hat, der Globus müsse mit Hilfe der Vernunft gestaltet werden. Erich Fromm kommentiert: „Was für Realisten, die mit Waffen spielen, welche zur Zerstörung fast der ganzen modernen Zivilisation, wenn nicht gar der Erde selbst führen können! Wenn ein einzelner so etwas täte, würde er sofort hinter Schloß und Riegel gesetzt, und wenn er noch stolz wäre auf seinen Realismus, dann würden die Psychiater dies als ein weiteres und ziemlich ernstes Symptom von geistiger Erkrankung ansehen."[44]

Um all diese Folgen zu leugnen und ihre eigene Beteiligung an der Logik des Wahnsinns zu verdrängen, sprechen Politiker (oder sogar Kirchenleute) bis in die Gegenwart hinein von einem Friedenssegen, den die Atombombe der Menschheit für ein halbes Jahrhundert gebracht habe. An dieser Rationalisierung ist indessen rein gar nichts rational. Weder ließen sich die Akteure der Atompolitik von Vernunft leiten, noch gab es in ihren Konstrukten und Doktrinen etwas, das der menschlichen Fähigkeit zu vernünftigem Denken Ehre gemacht hätte. Historisch gesehen bestand zu irgendeiner Vertrauensseligkeit zu keinem Zeitpunkt ein Anlaß. Truman verzichtete im Koreakrieg nicht aus moralischen Gründen, sondern aus machtpolitischer Berechnung auf den Einsatz von Atomwaffen. Unter Eisenhower entstand die US-Doktrin der massiven Vergeltung. Der Physiker Herman Kahn entwickelte für die RAND Corporation, einem strategischen Institut in Kalifornien, allen Ernstes das Modell eines führbaren *totalen* Atomkrieges. Mit albernen Zivilschutz-Merkblättern und einer Lawine des privaten Bunkerbaus an Eigenheimen wurde den Menschen in den USA dieser Wahnwitz als Normalität nahegebracht.

Als Gegenbeispiel wird sehr gerne die Kuba-Krise vom Oktober 1962 angeführt. Die US-Administration, so meint die Mehrheit der westlichen Welt, habe durch kluges Entgegenkommen eine Eskalation verhindert und die Verantwortlichkeit ihrer Politik bewiesen. Sehr leichtfertig wird dabei übersehen, daß man in Washington an höchster Stelle durchaus mit dem Feuer spielte und daß dort auch unberechenbare Hardliner mit am Tisch saßen. Für zwei Wochen nahm man in Kauf, daß ein bloßer Fehlalarm – vom Fehlschlag der als „Seeblockade" verharmlosten Kriegshandlung ganz abgesehen – die Atommaschinerie hätte in Gang setzen können! Der US-Präsident

44 Zitiert nach: *Kleinworth* 1989, Nr. 116.

konnte sein zuvor festgelegtes Gesicht auch deshalb wahren, weil die Sowjetunion den vereinbarten Rückzug von nuklear bestückten US-Mittelstreckenraketen aus der Türkei als Geheimvereinbarung akzeptierte. Vor allem die einseitige Personalisierung (der gute John F. Kennedy) kommt wohl eher unserem kindlichen Wunsch nach vertrauenswürdigen Weltlenkern als der historischen Wahrheit entgegen. Der Wunsch ist berechtigt, die historische Illusion aber nicht. Richard Nixon kam aus einer Familie, die den pazifistischen Quäkern[45] verbunden war. Die Geschichtsschreibung erinnert an ihn als den wahnsinnigen Befehlshaber jener Luftbombardements über Südostasien, die Papst Paul VI. zu einer öffentlichen Bekundung von Abscheu bewegten. Nach Auskunft seiner Memoiren hat Nixon zweimal an den Einsatz von Atomwaffen gedacht.[46]

Selbst wenn es nun keine historischen Belege dafür gäbe, daß Politiker sich sehr oft von Machtgier und anderem Wahnsinn leiten lassen, so bleiben weitere beteiligte Menschen, z.B. Zehntausende Angehörige der US-amerikanischen Nuklearstreitkräfte. Diese sind fehlbar wie der Arzt, der aus Versehen eine falsche Infusionslösung verabreicht, und wie der Klempner, der eine Gasleitung verlegt. Jeder von uns rechnet täglich mit seiner Begrenztheit. Doch dem Arzt, dem Gasklempner oder dem Nuklearspezialisten wollen wir Vergleichbares nur ungern zugestehen. Entsprechend behauptet auch die offizielle Sicherheitspropaganda, im Bereich der Atombomben gebe es kein menschliches Versagen. Zudem ersannen die Zaubermeister des Kalten Krieges eine weitere Rationalisierung, deren Anwendung bis heute stetig zunimmt: Sie delegierten Befugnisse vom „emotional störanfälligen Menschen" auf angeblich unfehlbare Computer. Einmal in Gang gesetzte Elektronik entwickelt ihre Eigendynamik. Computer stürzen ab. Überall geht es um Datenmengen, die der Mensch nur wieder mit Hilfe weiterer EDV-Anlagen überprüfen kann. Das alles jedoch hindert die Futuristen unter den Militärtechnologen nicht daran, über neue autonome „Entscheidungskompetenzen" für elektronische Systeme im Krieg nachzudenken.

Die Sicherheitspropaganda ist als Lüge längst entlarvt. Dafür gibt einen unverdächtigen und äußerst kompetenten Zeugen. General Lee

45 Im Friedenszeugnis der christlichen Quäker von 1660 heißt es: „Wir lehnen allen äußeren Krieg und Streit sowie Kampf mit äußeren Waffen, gleich zu welchem Zweck oder welchem Vorwand, unbedingt ab."

46 So *Alt* 2002, 102.

Butler war Oberkommandierender der US-Nuklearstreitkräfte, drei Jahre lang erster Kernwaffenberater des US-Präsidenten und schließlich verantwortlich für die nukleare Kriegsplanung der Vereinigten Staaten. Er arbeitete sich durch alle Einsatzpläne durch und begriff erst im vierten Jahrzehnt seiner Karriere, was die Bereitschaft zur Zündung von 20.000 Thermonuklearwaffen wirklich bedeutet. Besonders auch das intensive Studium der Geschichte der Atomunfälle bewegte ihn dazu, 1991 – in einer denkbar kurzen Gunst der Stunde – energisch auf die Nuklearwaffenpolitik seines Landes Einfluß zu nehmen: „Raketen, die in ihren Silos explodierten und die Kernsprengköpfe aus den Silos herausschleuderten. B-52-Bomber, die mit Tankflugzeugen zusammenstießen und die Kernwaffen entlang der spanischen Küste und ins Meer verstreuten. Ein mit Kernwaffen beladener B-52-Bomber, der in North Carolina abstürzte; und bei der Untersuchung wurde festgestellt, daß beim Absturz an einer der Waffen sechs der sieben Sicherungsvorrichtungen, die eine Kernwaffenexplosion verhindern sollen, ausfielen. Es gibt Dutzende Beispiele für solche Unfälle. Mit Nuklearraketen bestückte U-Boote, auf denen sich schreckliche Unfälle ereigneten und die nun auf dem Meeresboden ruhen.“[47] Die Zahl bekannter Fehlalarmmeldungen ist Legion. Als Verfilmung solcher Zusammenhänge ist etwa das B-Movie *Desaster At Silo 7* (USA 1988) über die Explosion des Treibstofftanks einer Titan-Rakete in Texas am 30.8.1982 zu nennen: Die ernsten Bedrohungen für die Zivilbevölkerung werden von höchster Stelle ignoriert; in Teilen bietet der Film vor allem das gemeinsame Gebet (!) als Lösungsmöglichkeit an. Der Covertext der Videoausgabe beansprucht die Verarbeitung einer „wahren Begebenheit“ und spricht von über 100 Unfällen auf US-Atomraketenstützpunkten zwischen 1977 und 1982. Als Dokumentarfilm zum Bereich spektakulärer Unfälle mit Atombomben liegt inzwischen *Nuclear 911* (USA 2004) von Peter Kuran vor: „32 Unfälle mit scharfen Atom- und Wasserstoffbomben von 1950 bis 1980, bei denen sechs Bomben sogar spurlos verschwanden, sind die Folgen der amerikanischen Atomwaffenpolitik im kalten Krieg. Von in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommenen Bomberabstürzen, verschollenen U-Booten und explodierten Atomraketensilos berichtet“[48] die-

47 *Butler* 1999.
48 *Roth* 2004c.

se Filmdokumentation. General Butler zog aus all diesen und den sowjetischen Befunden das Resümee: *„Wir sind im Kalten Krieg dem atomaren Holocaust nur durch eine Mischung von Sachverstand, Glück und göttlicher Fügung entgangen, und ich befürchte, das letztere hatte den größten Anteil daran."*[49]

Auf sehr unterschiedliche Weise haben Filmmacher den gesamten Komplex im Kino verarbeitet. Stanley Kubrick zeigte sich in seinem herausragenden Klassiker *Dr. Strangelove Or How I learned To Stop Worrying And Love The Bomb* (GB 1963) außerstande, die Fassade der Ernsthaftigkeit einfach zu kopieren. Ihm blieb nur der Weg, den Irrwitz auch gestalterisch als Irrwitz zu zeigen. Die Macher von *The Day After* (USA 1983) gestanden ein, der Realität eines wirklichen Atomkrieges nicht im entferntesten nahegekommen zu sein. Am Schluß dieser Atomapokalypse sucht ein Funkspruch Antwort, und man assoziiert als Suchraum das gesamte Universum: „Hallo, ist da jemand? Irgendjemand?"

In den achtziger Jahren haben sich viele Millionen Menschen auf der ganzen Erde dagegen gewehrt, die Verwandlung des Welthauses in eine globale Psychiatrie einfach weiter hinzunehmen. Dieser gesunde Menschensinn von unten – und nicht die Logik der Atombombe – hat Mauern eingerissen. Möglicherweise ist es eine psychohygienische Notwendigkeit gewesen, daß die Weltgesellschaft den Wahnsinn hernach – seit nunmehr fünfzehn Jahren – distanziert als Geschichte betrachtet. Gleichwohl gibt es, rational gesehen, auch für die wiedergewonnene Unbekümmertheit wenig Anlaß. Horst-Eberhard Richter meint zudem bezogen auf die seelische Verfassung der menschlichen Zivilisation: „Es gibt Anzeichen, daß neben Hiroshima auch die weiterhin gehorteten über 36.000 atomaren Sprengköpfe sowie die kaum unterbrochene Kette von Kriegen eine im wesentlichen unverarbeitete Beunruhigung in den Menschen hinterlassen haben, die nur vorübergehend von den Triumphen des Versöhnungswillens am Ende des Kalten Krieges und bei der Überwindung der Apartheid in Südafrika überdeckt wurde."[50]

49 *Butler* 1999. Vgl. auch *Richter* 2002, 155 und den Abschnitt „Atomare Bedrohung" bei *Chomsky* 2004.

50 *Richter* 2004.

6. Neue Weltordnung, neue Nukleardoktrinen und neue Bomben

1994 ging US-General Lee Butler mit dem Gefühl in Pension, an der Beseitigung der schlimmsten Absurditäten des Kalten Krieges mitgewirkt zu haben. Seine Stellungnahme von 1999 zeigt, wie trügerisch diese Erleichterung gewesen war: „Sie können sich […] meine Bestürzung und schließlich mein Entsetzen vorstellen, als innerhalb relativ kurzer Zeit […] das begann, was ich die schleichende Neubegründung der Kernwaffen nenne […]. Die Franzosen nahmen die Atomtests wieder auf. Der Start-II-Vertrag wurde zunächst drei Jahre lang im US-Senat blockiert und jetzt schon wieder drei Jahre lang in der russischen Duma. Das kostbare ‚Fenster der Gelegenheit' begann sich zu schließen, und jetzt finden wir uns in der kaum vorstellbaren Situation wieder, daß die Kernwaffenpolitik der Vereinigten Staaten fast identisch ist mit der von 1984 unter Ronald Reagan; daß unsere Streitkräfte mit ihrer ständigen Einsatzbereitschaft effektiv dieselben sind wie auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges."[51]

Vermutlich hat das „kostbare Fenster" der Gelegenheit nie wirklich offengestanden. Menschen wie Michail Gorbatschow oder General Butler waren guten Willens. Die 90er Jahre sind indessen ganz anders verlaufen, als es die Weitsichtigen und Wohlgesonnenen sich erhofften. Allen historischen Erkenntnissen zum Trotz kanonisierten die Machteliten auf dem Globus jenes aggressive Wirtschaftssystem, das in der Geschichte noch immer über Leichen gegangen war. 1991 führten die USA – fatalerweise unter UNO-Mandat – den Golfkrieg an, dessen Folgen im Irak weit mehr als einer Million Menschen den Tod brachten. Dieser Krieg wäre diplomatisch vermeidbar gewesen. Er wurde durch internationale Erpressungen und frei erfundene PR-Lügen ermöglicht. Unvorstellbare Greuel zerstörten hier gleich nach Ende des Kalten Krieges die Illusion humanitärer westlicher Standards. Spätestens seit diesem Zeitpunkt setzen die USA auf ihren Kriegsschauplätzen tonnenweise *radioaktive* Waffen ein: uranabgereicherte Munition mit verheerenden Folgen für Zivilisten und Soldaten.[52] Das Signal an die Welt lautet: Auch die neue – jetzt unipolar konzipierte – Weltordnung wird durch die Stärke der Waffen und das Handwerk des Krieges diktiert. Entsprechend un-

51 *Butler* 1999.

52 Vgl. zur uranabgereicherten Munition: *Günther/Cüppers* 2004.

geniert beziehen sich hernach die westlichen „Verteidigungsdoktrinen“ des Jahrzehnts auf den ungehinderten Zugang zu Rohstoffen und Energiequellen.

In der „Neuen NATO-Strategie“ vom April 1999 wird – bis heute anhaltend – an der Drohung festgehalten, potentiellen B- oder C-Waffenangriffen mit dem Ersteinsatz von Atomwaffen zu begegnen. Die Vereinigten Staaten entziehen sich u.a. durch Kündigung des ABM-Vertrages und ausbleibende Ratifizierung des vollständigen Atomteststopvertrages internationalen Verbindlichkeiten. Die geltende Nukleardoktrin[53] der USA beansprucht unter Bush Junior ausdrücklich das „Recht“ zu atomaren Erstschlägen – auch gegen Staaten, die selbst über gar keine Atomwaffen verfügen. (Europa bekundet ähnlich unverhohlen Mißachtung gegenüber dem in dieser Sache vom Internationalen Gerichtshof 1996 klar ausgelegten Völkerrecht. Im *European Defence Paper* vom Mai 2004, geschrieben mit bundesdeutscher Beteiligung, heißt es: „Wir haben uns nicht gescheut, auch Szenarien zu präsentieren, in denen die nationalen Nuklearstreitkräfte explizit oder implizit mit einbezogen werden.“[54]) Ankündigungen, im Irak-Krieg der USA und Großbritanniens könnten 2003 auch Atomwaffen zum Einsatz kommen, folgte kein Aufschrei der Weltöffentlichkeit. Eine neue Generation sogenannter „Mini“-Atombomben und nuklearer Bunkerknacker ist von Strategen in den Vereinigten Staaten ausdrücklich für den Einsatz in „konventionellen“ Kriegen vorgesehen. Das „Spratt-Furse“-Gesetz des

53 Im Anschluß an die „Nuclear Posture Review“ vom Januar 2002: *The National Security Strategy of the United States*, September 2002. http://www.whitehouse.gov/nsc/nss.html . Eine Übersetzung in Auszügen bietet: http://www.uni-kassel.de/fb10/frieden/regionen/USA/doktrin-lang.html . Auf den Punkt gebracht: „Die USA entwickeln kriegsbereite Atomwaffen, bereiten die Wiederaufnahme von Atomtests vor und planen den Einsatz von Atomwaffen in einem konventionellen Krieg.“ (Xante Hall)

54 Vgl. dazu auch eine am 10.10.2004 veröffentlichte Meldung der „Informationen zur Deutschen Außenpolitik“: „Militärstrategen der Europäischen Union präzisieren die von Berlin angestoßene EU-Sicherheitsstrategie und ziehen einen atomaren Erstschlag in Betracht. Bereits die von Berlin initiierte EU-Militärdoktrin – die erste in der Geschichte der EU – sieht die Möglichkeit zur Führung von Angriffskriegen (‚Präventivkriegen‘) ausdrücklich vor. In einem jetzt vorgelegten ‚European Defence Paper‘, das unter Mitwirkung eines ehemaligen deutschen Staatssekretärs erarbeitet wurde, werden der EU-Erstschlagstrategie auch Atomwaffen zugeordnet.“ (http://www.german-foreign-policy.com/de/news/article/1097359200.php .)

US-Kongresses von 1994, welches die Entwicklung neuer Atomwaffen verbot, wurde 2003 aufgehoben. Obwohl Nichtregierungsorganisationen die Volksvertreter 2004 zu einer teilweisen Verweigerung von Budgetbewilligungen bewegen konnten, hält die Bush-Regierung an ihren Plänen für neue taktische Atomwaffen fest. Die Hemmschwelle zur atomaren Kriegsführung ist damit viel konkreter noch herabgesetzt als etwa durch die Nachrüstung der 80er Jahre. Die Mittelstreckenraketen in Europa galten offiziell als „ultima ratio". Mini-Nukes werden heute jedoch wie ganz gewöhnliche Kriegsmittel propagiert. Die Liste der Neuerungen bzw. wiederaufgenommenen Pläne von gestern ist wesentlich länger. Sie umfaßt Weltraummissionen mit nuklearbetriebenen Systemen, Militarisierung des Weltraums[55] und die Neuauflage einer nationalen Raketenabwehr[56] („Star Wars"). Der Globus wird auf neues Wettrüsten programmiert, und nunmehr proklamieren die biblisch Frommen: „Ich ersteige den Himmel; dort oben stelle ich meinen Thron auf über den Sternen Gottes." (Jesaja 14,13) Der Rachen zum unaufhörlichen Verschlingen von Milliardenbeträgen steht weit offen.

Leider ist das aktuelle Geschick internationaler Vertragswerke nicht erfreulicher als all diese Entwicklungen. Zum rechtswirksamen Inkrafttreten des umfassenden *Atomteststopvertrages* von 1996 fehlt noch immer der Beitritt der Atomstaaten China, USA, Israel, Indien, Pakistan und Nordkorea sowie der von Ägypten, Indonesien, Iran, Kolumbien und Vietnam.[57] Wegen der „Mini-Nukes" stehen die Weichen namentlich in der USA wieder auf Atomtest-Kurs. Ausgerechnet am 6. August 2003, dem „Hiroshima-Tag", trafen sich im Zuge der neuen Planungen Vertreter von Pentagon und Atomindustrie auf dem Luftwaffenstützpunkt in Nebraska.

Im Rahmen des Antiterrorkrieges wird inflationär die – durchaus nicht ganz aus der Luft gegriffene – Möglichkeit sogenannter schmutziger Terrorbomben beschworen. Die enorme Verwundbarkeit *zivi-*

55 *Hudson* 2005 erinnert in diesem Zusammenhang an den Weltraumvertrag von 1967, der besagt, daß „der Weltraum der gesamten Menschheit gehört, allen Menschen zugute kommen sollte und auf friedliche Art und Weise erforscht werden sollte, um internationale Zusammenarbeit und Verständnis zu fördern".

56 Im bundesdeutschen Parlament tragen auch die „Grünen" – alle Grundsatzentscheidungen der Parteitage fleißig ignorierend – die Entscheidung für die Entwicklung des Raketenabwehrsystems MEADS.

57 Vgl. *Kötter* 2005.

ler Atomkraftwerke bei Terroranschlägen ist indessen – ganz wie zu Zeiten der Reagan-Administration – ein striktes Tabuthema. (Daß die Atomenergieindustrie für keines der „Endlagerprobleme", die die ganze Menschheit betreffen, eine Lösung anbieten kann, wird ohnehin seit Jahrzehnten als ganz normal empfunden.) Die Politik der US-Administration und insbesondere auch die Kulturkampfagenda gegen das „Böse" wecken kein Vertrauen, sondern weltweit neue nukleare Begehrlichkeiten. Der Iran vermag nicht einzusehen, warum bei seinen zivilen Nutzungsplänen andere Regeln gelten sollen als für sonstige Staaten. 2003 verkündete die Koreanische Demokratische Volksrepublik den Austritt aus dem Atomwaffensperrvertrag; inzwischen gibt sie den Besitz von „Nuklearwaffen zur Selbstverteidigung" an. In Europa sind noch immer etwa 500 US-Kernwaffen stationiert, darunter Anfang 2005 noch 150 US-Atomwaffen von jeweils mehrfacher „Hiroshima-Sprengkraft" in der Bundesrepublik (Eifel-Fliegerhorst, Büchel bei Cochem, Ramstein).[58] Deutschland ist aber 1974 durch Ratifizierung des „Atomwaffensperrvertrags" (nuklearer Nichtverbreitungsvertrag, 1970) die Verpflichtung eingegangen, „Kernwaffen von niemand unmittelbar oder mittelbar anzunehmen." Die NATO-Länder mißachten im Kreis der 188 Unterzeichnerstaaten den Vertrag permanent durch ihre Praxis der „nuklearen Teilhabe".

Die turnusgemäße 7. Überprüfungskonferenz des „Non-Proliferation Treaty" im Mai 2005 wurde durch eine Delegation von 105 Bürgermeister/innen für den Frieden aus 25 Ländern in New York unter Moderation von Hiroshimas Stadtoberhaupt Tadatoshi Akiba beehrt. Zahlreiche Nichtregierungsorganisationen und namentlich viele junge Menschen bekundeten ihre Erwartung eines konkreten Zeitplans für atomare Abrüstung. Zehntausende forderten am 1. Mai vor dem UNO-Gebäude eine atomwaffenfreie Welt. Die Westfalenpost vom 28. Mai 2005 berichtet über die Ergebnisse in zwei Sätzen: „Die New Yorker Konferenz zur Überprüfung des Atomsperrvertrags ist gescheitert. Die 188 Mitglieder des Nichtverbreitungsvertrags für Kernwaffen wollten in den vierwöchigen Verhandlungen konkrete Schritte zur Begrenzung der nuklearen Rüstung festschreiben." Die gezielte Sabotage des Beratungsgegenstandes, der für zukünftige Generationen Überlebensrang hat, ist beispiellos. Fast zwei

58 Vgl. *Streck* 2005.

Wochen hatte die – schon in Vorbesprechungen erfolglos anvisierte – Einigung auf eine gemeinsame Tagesordnung gedauert. Eine weitere Woche war zur Besetzung der Arbeitsgremien notwendig gewesen. Für die eigentliche Arbeit blieben dann nur wenige Tage. Die IPPNW macht vor allem die USA, aber auch den Iran dafür verantwortlich, daß der Atomwaffensperrvertrag sich in der schwersten Krise seines 35jährigen Bestehens befindet.

Zur Lage der Welt lautet die Diagnose: Unter fortbestehendem Vernichtungspotential durch Atomwaffen hat sich nach Wegfall der Systemkonkurrenz an der inneren Logik der Weltpolitik seit Hiroshima und Nagasaki keine Veränderung ergeben. Das maßgeblich neue Programm ist das alte. Es lautet: Krieg. Wer nicht die kurzsichtige Perspektive gegenwärtiger Administrationen teilt, sondern die Zukunft – zumindest – der jetzt lebenden Kinder ins Auge faßt, muß sagen: Die globale Konstellation der Machtblöcke ist unter einem anhaltenden nuklearen Overkill-Arsenal und bei absehbaren Revolutionen der Militärtechnologie auf anderen Gebieten alles andere als stabil. Viel konkreter als zu jedem früheren Zeitpunkt wird der Einsatz neuer taktischer Nuklearwaffen in Militärplanungen einbezogen. Mohammed El Baradei, Chef der Internationalen Atomenergiebehörde (IAEO), meint auch deshalb, die Gefahr eines Atomkriegs sei noch nie so groß wie heute gewesen. Der Ruf „Nie wieder Hiroshima!" ist aufgrund rasanter Enttabuisierungen dringlicher denn je. Er muß mit neuem Selbstbewußtsein vorgetragen werden. Trotz elektronischer Gleichschaltung der Massenkultur scheint es dafür immer noch genügend Widerstandsfähigkeit in der Weltgesellschaft zu geben. Am 15. Februar 2003 war die größte simultan-weltweite Friedensdemonstration der gesamten Menschheitsgeschichte zu vermelden. Immer mehr Menschen in Europa verweigern sich einem politischen Modell, das analog zum Bushismus auf einer aggressiven Wirtschaftsdoktrin beruht, auf militärische Stärke setzt und zivile Strategien lediglich als Beiwerk abhandelt. Die Absagen an den EU-Verfassungsvertrag im Jahr 2005 sind auch Absage an ein Europa, das wie die USA eigene Atomwaffen unterhält und damit droht.

Zweites Kapitel
Unschuldswahn, verweigerte Erinnerung und Todeskult

„Die Wirklichkeit der Religion ist das Entsetzen des Menschen vor sich selbst."[1]
Karl Barth
„Es gehört zum Mechanismus der Herrschaft, die Erkenntnis des Leidens, das sie produziert, zu verbieten."
Theodor Adorno (Minima Moralia, 1944)

Die Reife eines Menschen, einer Kultur, Gesellschaft oder auch Religion zeigt sich darin, ob die Schatten der eigenen Geschichte erinnert oder ob sie gerechtfertigt werden. Die Selbstrechtfertigung ist augenscheinlich der Normalfall.[2] Zum häßlichen Selbstausdruck des Menschen gehört seine parteiische, apologetische Geschichtsschreibung.[3]

1 Zitiert nach: *Mertin* 1988 (dort angegebene Quelle: K. Barth, Der Römerbrief. Zürich. Nachdruck der 12. Auflage 1940. S. 252).

2 Ihr zur Seite stehen dunkle Schicksalsmächte und Unentrinnbarkeiten, die für die Ergebnisse der menschlichen Zivilisation als Ursachen herhalten müssen. Da in Deutschland Geschichtsrevisionismus ein Straftatbestand ist, bemüht sich die massenkulturelle Verdrängung gegenwärtig, den Faschismus mit Hilfe einer „neuen deutschen Tragik" retrospektiv darzustellen.

3 Zur Möglichkeit und Notwendigkeit einer Umkehr gibt es gerade im Zusammenhang mit der ersten Atombombe ein eindrucksvolles Beispiel aus Japan: Der japanische Historiker Prof. Toyofumi Ogura hat den ersten Augenzeugenbericht von Hiroshima in Form von Briefen an seine Frau niedergeschrieben, die an den Folgen der Strahlen gestorben war. Die „Monstrosität des Erlebten", so schreibt Florian Coulmas, hatte „sein Menschenbild und seine Vorstellung von Geschichte" geändert. Im letzten Brief schreibt Toyofumi Ogura: „Japan zu rechtfertigen ist, was japanische Historiker immer getan haben. Wenige Historiker, die sich dem Ideal der Wissenschaftlichkeit verpflichtet fühlen, waren völlig frei von der Neigung, Japans Verhalten in der Vergangenheit zu rechtfertigen. Ich gehörte zu den vielen, die sich an dieser beschämenden Selbsttäuschung beteiligten. Es ist an der Zeit für mich, noch einmal von vorn zu beginnen." (Zitiert nach:

Nun geht es allerdings schon bei der ungeschminkten Selbsterkenntnis des Einzelnen keineswegs um vordergründige Tugend oder Wahrhaftigkeitsideale. Noch nie hat ein Mensch sich selbst wirklich lieben gelernt, der beim Blick in den Spiegel unfähig war, sein konstruiertes Selbstbild in Frage zu stellen und seine „hohe Moral" als mögliche Lügnerin in Betracht zu ziehen. Noch weniger geht es beim kollektiven Verzicht der Zivilisation auf narzißtische Oberflächlichkeit und Verdrängung um ein äußeres Ethos. Die Menschheit benötigt Erinnerung und den Blick in den eigenen Abgrund vielmehr zum *Überleben*. Ohne eine gewandelte Erinnerungskultur – jenseits der Angst – wird sie nichts von dem lernen, was sie für eine Verantwortung gegenüber den noch nicht Geborenen und zur Erkundung ihrer möglichen Schönheit braucht.

1. Was sagt Truman, wenn er in den Spiegel schaut?

Behutsam formuliert der US-Psychiater Robert J. Lifton: „Es mangelt in der amerikanischen Erfahrung an einer Tradition des Eingestehens von falschem Verhalten und schwerwiegenden Fehlern."[4] Ob es besondere US-amerikanische Neigungen zu einer narzißtischen Erinnerungskultur gibt – zumal im Kontext der für *jede* imperiale Geschichtsschreibung üblichen Ausblendungen –, das ist nicht unsere Leitfrage. Es geht beim Thema Atombombe nicht um eine einzelne Nation oder sogenannten „Antiamerikanismus", sondern um die Zukunft der menschlichen Gattung. Wenn im folgenden von US-amerikanischen Akteuren oder Zeugnissen die Rede ist, lautet die Überschrift stets: Es fehlt der menschlichen Zivilisation in gefährlicher Weise „an einer Tradition des Eingestehens von falschem Verhalten und schwerwiegenden Fehlern".

Nur achtzehn Stunden nach dem Abwurf von „Little Boy" über Hiroshima zeigte sich US-Präsident Harry S. Truman fähig, in einer Presseerklärung am 6. August 1945 Pläne für eine Kommission zur zivilen Nutzung der Kernenergie zu unterbreiten. Bis zu seinem Tode

Coulmas 2005, 80. Zur Geschichtspolitik mit „Hiroshima" bietet dieser Autor einen exzellenten Überblick.)

4 Zitiert nach: *Folter im Namen der Freiheit* (BRD 2004), Dokumentarfilm von Arnim Stauth und Jörg Armbruster (ausgestrahlt am 10.6.2004 im TV-Sender Phoenix). – Vgl. auch den Abschnitt „Unschuldskomplex und Todesstrafe" in: *Bürger* 2005b, 163-166.

hat er wiederholt geäußert, seinen Befehl zum Einsatz der ersten Atombomben nicht zu bereuen.[5] Die Fernsehproduktion *Truman* (USA 1995) des Senders HBO nähert sich seiner nach dem Krieg zurechtgelegten Erinnerungsversion – und vermutlich auch seinem Selbstbild – in einer sehr genehmen Weise: Der bescheidene Präsident Harry S. Truman stammt aus einfachen Verhältnissen und betet als Politiker wie der biblische König Salomon um Weisheit. Sein Berater meint mit Blick auf die neue Waffe der USA, etwaige moralische Grenzen seien durch 100.000 Brandopfer in Tokio längst überschritten. Wir hören immerhin, daß einige beteiligte Wissenschaftler des Manhattan-Projekts wünschen, es würde nie zu einem Einsatz der Atombombe kommen.[6] Im Nebensatz klingt sogar die Möglichkeit an, Japan lediglich durch eine Vorwarnung – durch eine demonstrative bzw. dokumentierte Explosion auf einem Testgelände – zum Einlenken zu zwingen. Doch all das erweist sich im Statement von Präsident Truman als unsinnig: „Wenn wir die Bombe nicht werfen, werden noch viel mehr unserer jungen Männer bei der vorgesehenen Invasion in Japan sterben, Japaner auch und deren Frauen und Kinder. Wie könnte ich vor die Menschen treten, wenn das alles vorüber ist, und ihnen sagen, daß ich die Macht hatte, das alles zu beenden, daß ich die Chance hatte, ihr Leben und das ihrer Angehörigen zu retten, und daß ich diese Chance einfach nicht genutzt habe? Wie könnte ich in ihre Gesichter sehen und ihnen das sagen?“ Geschickt umgeht es das Drehbuch, nach der ersten Zündung auch das zweite Ziel Nagasaki deutlich zu benennen. Der Filmschnitt geht nach wenigen Greuelbildern aus der verstrahlten Todeszone direkt zum Friedensschluß in Japan über. Irgendeine glaubwürdige Gewissenskrise von Truman wird nicht gezeigt.

In etwa ist damit der offiziöse Narrativ der US-Gesellschaft wiedergegeben, der sich ab 1945 etablierte und nur von einigen Außenseitern als eine von oben verordnete Beruhigung durchschaut wurde. „Bis heute lernen die meisten amerikanischen Schulkinder, daß der Atomwaffeneinsatz der einzige Weg war, um Japan zur raschen

5 Vgl. *Frey* 2004, 106f. und H.-J. Rupieper, in: *Heideking/Mauch* 2005, 327.

6 Nach *Scarlott* 1998 waren es 155 Manhattan-Projekt-Wissenschaftler, die Truman am 17. Juli 1945 mit einer Petition bedrängten, die neue Waffe nicht gegen Japan einzusetzen. Zuvor hatte bereits Einstein vorgeschlagen, den wirklichen Einsatz der Waffe durch eine Abschreckungsdemonstration zu ersetzen.

Kapitulation zu zwingen und eine blutige Invasion des Inselstaats zu vermeiden, und daß dadurch nicht nur amerikanische, sondern auch japanische Menschenleben gerettet worden seien."[7] Beim Vergleich der „Texte" kommt zunächst der Verdacht auf, daß es sich bei dieser Version um Hofgeschichtsschreibung handelt, die einfach den frühen Selbstrechtfertigungen Trumans folgt und diese nachträglich mit historischen Argumentationen anreichert. Immerhin lassen sich zu diesem Zweck auch japanische Stimmen zitieren, etwa die von Hisatsune Sakomizu, der 1945 Generalsekretär des japanischen Kabinetts gewesen war: „Die Atombombe war für Japan ein Geschenk des Himmels, um den Krieg zu beenden."[8] Für eine eigenständige Einschätzung des Komplexes, so könnte man einwenden, ist ein gründliches Fachstudium erforderlich, das nur von einigen Historikern geleistet wird. Immerhin handelt es sich aber um nicht weniger als den Einstieg ins Atomzeitalter. Deshalb muß auch von lediglich referierenden Autoren verlangt werden, daß sie die wichtigsten Unterschlagungen, sprachlichen Auffälligkeiten, Widersprüche und offenen Fragen der Bulletin-Variante benennen, zumindest all das, was Truman und seine Berater beim Blick in den Spiegel kaum haben leugnen können:

1. In seinem Potsdamer Tagebuch betont Truman bezogen auf den geplanten Atombombenabwurf über Japan, *„daß militärische Objekte, Soldaten und Seeleute die Ziele sind, jedoch nicht Frauen und Kinder"*. (Im Ruhestand schrieb er erneut: „Als ich meine diesbezüglichen Weisungen erteilte, machte ich es zur Bedingung, daß die Bombe als Kriegsmittel im Rahmen der Landkriegsordnung einzusetzen sei."[9]) Mit Blick auf die industrielle Bedeutung Hiroshimas sowie Schiffswerften und Rüstungsproduktion in Nagasaki könnte diese Version zunächst als stimmig erscheinen. Beim Blick auf die realen Opfer der Atombomben, die fast ausschließlich Zivilisten waren, muß sie

7 *Frey* 2004, 103; vgl. insgesamt *ebd.*, 101-107 und besonders *Coulmas* 2005. (Coulmas bietet auf S. 88-100 speziell auch zur Darstellung der ersten Atombomben in US-amerikanischen, japanischen und deutschen Schulbüchern ein eigenes Kapitel. Berücksichtigt werden auch für die USA die erfreulichen Ausnahmen. Erstaunlicherweise transportieren deutsche Schulbücher überwiegend die offizielle US-Version, was leider auch für eine Mehrheit der deutschen Amerikanisten vermutet werden muß.)

8 Zitiert nach: *Frey* 2004, 103.

9 Zitiert nach: *Hiroshima: Verbrechen gegen die Menschlichkeit*. http://www.aktivepolitik.de/hiroshima.htm (Stand 18.5.2005).

hingegen als absurd bezeichnet werden. Aus dem – sehr flexiblen – Einsatzbefehl für die „Spezialbomben", der bereits am 24. Juli 1945 an den Oberkommandierenden der strategischen US-Luftwaffe General Carl Spaatz ergangen war, läßt sich irgendeine Intention zur Schonung von Zivilisten nicht erkennen. Nicht erst in einer rückwirkenden Betrachtung, sondern bereits zum Zeitpunkt der Atombombenabwürfe handelte es sich um – vorsätzliche – Verstöße gegen geltende Konventionen des Völkerrechts.

2. Truman machte öffentlich keinen Hehl daraus, daß er „die Japs" haßte.[10] In seinem Potsdamer Tagebuch charakterisiert er die Japaner pauschal als rücksichtslose Wilde; in seiner Radioansprache vom 9. August 1945 erscheinen die Atombomben als gerechte Vergeltungsschläge, wobei „Pearl Harbor" an prominenter Stelle erinnert wird. Ist die Frage erlaubt, ob nicht der *antiasiatische Rassismus in den USA sowie der mit offenen Racheabsichten behaftete Pearl-Harbor-Komplex* einen bedeutsamen Hintergrund für Trumans Entscheidung bildeten? Man muß sich auch an Roosevelts Ankündigung vom 8. Dezember 1941 erinnern: „Egal wie lange es dauern mag, diesen von langer Hand geplanten böswilligen Angriff zu vergelten …"[11] Doch was hatten die Menschen in Hiroshima und Nagasaki, darunter viele koreanische Zwangsarbeiter, mit Pearl Harbor zu tun? Was konnten sie dafür, zufällig Bewohner jener wenigen noch intakten Großstädte Japans zu sein, in denen die Wirkungen einer neuen Erfindung im August 1945 überhaupt demonstriert werden konnten? Waren die Menschen in Nagasaki etwa Ziel eines „Gottesgerichts", da ein dichter Wolkenhimmel über Kokura, dem ursprünglichen Primärziel, den US-Bomber am Tag des Abwurfs über ihre Stadt lenkte?

3. Der vielleicht wichtigste Satz der besagten Radioansprache von Truman lautet: *„Nachdem wir die Bombe gefunden haben, haben wir sie auch eingesetzt"*. Muß man nicht dahinter lesen: Der Verzicht auf ein gerade errungenes Waffenmonopol fällt einfach zu schwer, und die Versuchung, das eigene Potential politisch auch zu nutzen, ist zu groß? Bis heute wirkt die Sprachwendung nach. Hermann-Josef Rupieper

10 Vgl. *Coulmas* 2005, 18.

11 *Coulmas* 2005, 8 zitiert den Historiker Barton Bernstein: „Der Wunsch nach Rache (denkt an Pearl Harbor und die japanische Mißhandlung von Kriegsgefangenen, forderte Truman) hat wohl auch dazu beigetragen, den Beschluß zum Einsatz der Bombe zu bestätigen".

schreibt als Entgegnung auf Kritiker zum Beispiel ganz lapidar, daß doch „die Bombe gebaut worden war, um sie auch zu benutzen."[12] Tatsächlich fielen die Bomben 1945 nach dem ersten Test vom 16. Juli zum frühestmöglichen Zeitpunkt der technologischen (!) Entwicklung und zum vermutlich letztmöglichen Termin auf der Zeitleiste des Kriegsgeschehens. Dienen nicht alle anderen, später angeführten „Gründe" der nachträglichen Verschleierung dieses Zeitplans? Sehr deutlich hat Kriegsminister Henry Stimson nach dem Krieg eingestanden, das Manhattan-Projekt mit über 100.000 Mitarbeitern sei von Anfang an auf den Ersteinsatz einer Atomwaffe festgelegt und auch nur so gegenüber dem Steuerzahler zu rechtfertigen gewesen.[13]

4. Der Verdacht, daß es sich im wesentlichen auch um *Waffenexperimente* im Großmaßstab und am lebenden Objekt handelte, ist bis heute nicht glaubwürdig widerlegt. Das gilt nicht nur für den in Hiroshima eingesetzten, noch gänzlich unerprobten Uranium-Typ. Die Logistik zur Beobachtung und Dokumentation (Meßinstrumentarium etc.) war fester Bestandteil der beiden „Einsätze". (Entsprechende Objekte sind im musealen Gedenken der USA ausdrücklich unerwünscht.) Die wissenschaftlichen Anstrengungen zur Erforschung der Strahlungsfolgen beim Menschen waren dringlich. Nicht dringlich war die medizinische Versorgung der Überlebenden, welche außerdem vom US-Militär zum Teil gezielt behindert wurde.[14]

5. Das Hauptziel der Atombombe sollte angeblich in einer *überwältigenden Abschreckung* liegen, die Japan zur schnellen Kapitulation zwingt und so das Leben von US-Soldaten schont. Die naheliegendste

12 In: *Heideking/Mauch* 2005, 326.

13 *Coulmas* 2005, 13 bietet das entsprechende Zitat von Stimson: „Es war unser gemeinsames Ziel, die ersten zu sein, die eine Atomwaffe herstellten und benutzten. […] Der ganze Zweck war die Produktion einer militärischen Waffe; der Aufwand von so viel Zeit und Geld in Kriegszeiten hätte aus keinem anderen Grund gerechtfertigt werden können." Das Manhattan-Projekt hatte bereits zwei Milliarden Dollar (heute etwa 15 Milliarden) verschlungen. Vgl. *ebd*, 90 und 119.

14 Vgl. *Coulmas* 2005, 18, 23, 48. Die Vorgänge sind beschämend. Das US-Militär übte Druck aus, damit die Japaner medizinische Hilfe des Roten Kreuzes ablehnten. Japanischen Medizinern und Wissenschaftlern wurde bis 1952 der Zugang zu Daten über die Strahlenkrankheit verwehrt, die für Therapien dienlich sein konnten. Teams aus den USA untersuchten Betroffene, leisten aber keine Hilfe, um nicht indirekt den Anschein eines Schuldbekenntnisses zu erwecken.

Frage lautet: Warum mußte dann aber ein zweiter (!) Abwurf über Nagasaki erfolgen, noch dazu innerhalb einer so kurzen Zeitspanne, die der japanischen Kapitulationsfraktion und der umständlichen Bürokratie des Kaiserreichs keinen Raum ließen? Ebenso bezeichnend ist die Nichtbeachtung alternativer Abschreckungsanwendungen ohne Menschenopfer, auf die Berater und auch beteiligte Wissenschaftler hingewiesen hatten. (Historiker der US-Atomaufsichtsbehörde schreiben, daß es eine Alternative zum Massenmord gab und Truman das auch wußte.[15]) Man hätte die Wirkungen der Atombombe auf einer unbewohnten Insel dokumentieren und einem internationalen Publikum vorführen können. Zudem gab es ja bereits Material über den Testlauf des Plutonium-Typs. Als Argument gegen diese Alternativen macht wiederum Hermann-Josef Rupieper einfach geltend, „daß nur zwei Nuklearsprengköpfe zur Verfügung standen". Selbst wenn man diese perverse Logik teilen möchte, bleibt die Frage: Warum hat man nicht zumindest versucht, die Japaner mit einer verständlichen (!) Botschaft zu warnen?[16] Sollte die Waffe um jeden Preis zum Einsatz kommen? Waren nicht unbedingt dichtbesiedelte Großstadtziele und also menschliche Qualen unerläßlich, um dem Projekt zum erwünschten „Erfolg" zu verhelfen?

6. In diesem Zusammenhang wirft ein Blick auf die Umstände der Kapitulationsforderung noch mehr Fragen auf.[17] Bedingungslos sollte die Kapitulation gemäß der Potsdamer Botschaft vom 26. Juli 1945 sein. US-Diplomaten wußten durch abgefangene Depeschen, daß der (später ja zugestandene) *Verbleib des als göttlich verehrten Kaisers* auf japanischer Seite zentrales Anliegen war! „Verrat an der Gottheit" lautete das Kernargument der japanischen Hardliner. Mit keiner Silbe jedoch signalisierten die USA irgendein Entgegenkommen in dieser Frage. Einsichtige US-Regierungsmitglieder wußten um die „Kaiserfrage", konnten sich jedoch nicht durchsetzen.[18] Vor diesem Hintergrund ist die folgende Feststellung des Philosophen Michael

15 Vgl. *Coulmas* 2005, 15.

16 Die Potsdamer Kapitulationsforderung an Japan enthielt bewußt nur die vage Androhung „unverzüglicher und völliger Zerstörung". (*Coulmas* 2005, 16.) Die Autoren des sogenannten Franck-Reports hatten die Truman-Administration zu diesem Zeitpunkt schon ausdrücklich davor gewarnt, *unangekündigt* – aus heiterem Himmel – Atombomben auf japanische Großstädte niedergehen zu lassen.

17 Vgl. *Frey* 2004, 105f.

18 Vgl. *Coulmas* 2005, 16.

Walzer (USA) zu lesen: „Im Sommer 1945 schuldeten die siegreichen Amerikaner dem japanischen Volk ein Experiment der Verhandlung. […] Der Einsatz der Atombombe, die Ermordung und Terrorisierung von Zivilisten, ohne ein solches Experiment überhaupt zu versuchen, war ein doppeltes Verbrechen."[19]

7. Angesichts der Alternativen „Verhandlung, Vorwarnung oder Massentötung durch Atombomben" geben regierungsamtliche Untersuchungsergebnisse der USA aus dem Jahr 1946 sehr zu denken. Auf japanischer Seite standen die Einsichtigen keineswegs auf restlos verlorenem Posten. „Professor J. K. Galbraith, der 1945 offizieller US-Ermittler in Japan war, hat kategorisch festgestellt: ‚Die Bomben fielen, nachdem die japanische Regierung die Entscheidung gefällt hatte zu kapitulieren'."[20] Außerdem: Noch vor dem 1. November 1945 wäre der Krieg mit Japan, so ein 1946 herausgegebener US-Militärbericht, auch ohne Atombombeneinsatz zu Ende gewesen. Stalin hatte bereits auf Jalta im Februar 1945 einen Eintritt in den Krieg gegen Japan drei Monate nach dem absehbaren Sieg über Deutschland zugesagt. Deshalb rechneten viele US-Militärs gar nicht mehr mit einer Notwendigkeit der beiden geplanten Invasionsstufen (November 1945, März 1946). Die Kernfrage ist: Wollte Truman keinen Verhandlungsfrieden, weil er dann die neue Bombe nicht mehr hätte einsetzen können?[21]

8. Das uns schon bekannte Hauptargument Trumans, das bis heute zum Standardrepertoire der US-Erinnerung gehört, lautet: *Die Atombomben haben unzählige Menschenleben gerettet.* Man rechnete bei der geplanten – jedoch fraglichen – Invasion zu Recht mit zahlreichen Toten in der US-Armee und unter japanischen Zivilisten. Doch geben die verlustreichen Konfrontationen mit dem fanatischen Heer

19 Zitiert nach: *Frey* 2004, 108.

20 *Hudson* 2005. *Coulmas* 2005, 104 referiert sogar als noch weiter zurückgehende Einschätzung Galbraiths, „daß die Durchsetzung der Kapitulationsentscheidung des Obersten Kriegsrates mit Kaiser Hirohito vom 20. Juni 1945 wegen politischer Rivalitäten innerhalb der Regierung und der umständlichen japanischen Bürokratie Zeit brauchte, Zeit, die Washington hätte einräumen können, ohne daß sich dadurch am Kriegsausgang etwas geändert hätte." Zur US-Einschätzung über die fragliche Notwendigkeit der geplanten Invasionsstufen und die These des Niederländers Bert V. A. Röling, die Atombomben könnten nach Lektüre der japanischen Protokolle (Ministerrat, Kronrat) nicht als die Ursache der Kapitulation betrachtet werden, vgl. *Coulmas* 2005, 13f., 42.

21 Vgl. *Coulmas* 2005, 16.

Japans auf Iwo Jima und Okinawa wirklich Anhaltspunkte dafür her, die mögliche Opferzahl der US-Armee auf eine halbe oder gar eine ganze Million Tote hochzurechnen? (Die toten US-Soldaten des *gesamten* Zweiten Weltkrieges[22] wären damit allein in Japan verdoppelt oder vervierfacht worden.) Stand oder steht bei solchen Spekulationen nicht vielleicht ein rechtfertigender Zahlenvergleich mit Hiroshima und Nagasaki im Vordergrund? Die Auskunft der unangepaßten US-Historiker ist eindeutig: Bei der nach den Abwürfen forcierten und großzügig variierten Behauptung, die Atombomben hätten allein auf US-Seite einer halben oder (!) ganzen Million US-Soldaten das Sterben erspart, handelt es sich um eine Lüge, um eine besonders von Truman gesponnene Legende, die durch tausendfache Wiederholung nicht wahrer wird (Barton Bernstein).[23]

9. Gibt es schließlich in der faktischen Kriegsführung auch nur den geringsten Anhaltspunkt dafür, daß die *Schonung japanischer Zivilisten* zu den Gesichtspunkten gehörte, die auf Seiten der USA eine Rolle spielten? Mit Blick auf Hiroshima und Nagasaki gibt es sie jedenfalls nicht. (Truman hat nach dem Bombenabwurf zwei Punkte betont[24]: a. Junge Männer aus den *USA* bleiben jetzt verschont; b. Da die große Welt – anders als die USA – gesetzlos ist, darf nicht jeder die neue Waffe in die Hände bekommen.)

10. Kritische Forscher sagen, Potsdam sei verschoben worden, weil erst in der zweiten Julihälfte mit einem „Erfolg" des Manhattan-Projekts zu rechnen war.[25] Der Fahrplan im Kalender 1945 liest sich wie folgt: Erste Testzündung einer US-Atombombe (16. Juli), Potsdamer Konferenz (17. Juli bis 2. August), Information Stalins über eine „neue Waffe" (24. Juli), Kapitulationsforderung an Japan (26. Juli), „Hiroshima" (6. August), gemäß der bekannten Ankündigung Kriegserklärung der Sowjetunion an Japan (7. August), „Nagasaki" (9. August). Innerhalb dieser schnellen Folge läßt sich der *demonstrative Zweck der Atombomben* schwer leugnen. Der von den USA

22 Die Vereinigten Staaten, zu Hause vom Krieg verschont, mußten den Tod von 260.000 US-Soldaten beklagen. Zum Vergleich allerdings: Im Zweiten Weltkrieg hatten 13,6 Millionen sowjetische Soldaten ihr Leben verloren.

23 Vgl. dazu *Coulmas* 2005, 14, 37-41, bes. 62. (Die von den USA durch Zensur gelenkte Presse sorgte dafür, daß die erste Presseberichterstattung die toten Zivilisten gar nicht erwähnte, die Bedeutung der Industrieanlagen aber desto kräftiger hervorhob.)

24 Vgl. dazu mit Zitaten: *Coulmas* 2005, 40.

25 Vgl. *Coulmas* 2005, 15f.

lange vergeblich gewünschte Eintritt Stalins in den Krieg gegen das japanische Kaiserreich war – trotz trügerischen Vertrauens der Japaner auf den Nichtangriffspakt vom 13.4.1941 – ausgemachte Sache.[26] Doch das Begehren der USA nach diesem Beistand der UdSSR war inzwischen unsicher geworden oder gar nicht mehr da. Sehr unerwünscht war auf US-Seite, daß der Beistand die Machtposition der Sowjetunion in Ostasien und ihre „Mitwirkungsrechte" bei der Nachkriegsordnung stärken würde.[27] Im Ringen um Einfluß sollte vor allem auch Stalin sehen: Die neue Wunderwaffe der USA existierte wirklich – und das nicht nur in Form eines einmaligen Prototyps.

Am Ende erscheint nun eine militärische Intention der Atombombenabwürfe eher unwahrscheinlich, während der politische Zweck auf der Hand liegt. So oder so ergibt sich für die Bewohner Hiroshimas und Nagasakis keine Tröstung: „Die Vernichtung galt nicht […] den Opfern selbst […], denn das Publikum, für das das Schauspiel ihrer Tötung gedacht war, saß in Tokyo und in Moskau."[28]

2. Von Helden und Opfern

Der isolierte Blick auf Soldaten am Ende der Befehlskette ist einer von zivilisatorischem Ernst geleiteten Kritik des Krieges wenig dienlich. Viel jedoch sagt dieser Blick über das System aus, welches die Individuen in ihrem Menschsein verbiegt und beraubt. Der direkt beteiligte Dutch van Kirk erinnerte zu Hiroshima: „Für uns war das wie der Blitz eines Fotografen. Wir waren alle froh, daß die Bombe funktioniert hatte, denn sie hätte ja auch ein Blindgänger sein können. Dann dachten wir, dieser Krieg ist jetzt zu Ende." Bei der Rückkehr warteten Freibier, heiße Musik und Sonderfilmvorführung.[29]

26 Vgl. zu Annahmen und Verhandlungszielen auf japanischer Seite: *Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki. 6./9. August 1945*. http://www.dieterwunderlich.de/hiroshima_nagasaki.htm .

27 „Vor allem Trumans Berater und späterer Außenminister James Byrnes überzeugte den Präsidenten davon, daß es besser sei, den Krieg gegen Japan durch eine neue Wunderwaffe zu beenden und damit zugleich den neuen Rivalen Stalin zu beeindrucken, als die Hilfe einer Diktatur in Anspruch zu nehmen, behauptete der US-Historiker Gar Alperovitz in seinem Buch *The Decision to Use the Atomic Bomb."* (*Frey* 2004, 107; vgl. besonders auch: *Coulmas* 2005, 17, 19, 67f., 93, 105.)

28 *Coulmas* 2005, 67f.

29 So *Schmid* 2004.

Oberst Paul W. Tibbets hatte die Atombombe über Hiroshima ausgeklinkt. Er wurde später in einem Interview gefragt, ob er diese Beteiligung nicht bereue. Seine Antwort lautete: „Ich habe nie bereut und mich nie geschämt, denn ich glaubte damals, daß ich meine patriotische Pflicht tat, als ich den Befehlen folgte, die man mir gab."[30] Das Spielfilm-Porträt *Above And Beyond* (USA 1952) über diesen B-29-Bombardierer wurde entsprechend als „patriotischer Tribut an die Bombenschützen" verstanden und löste „moralische" Skrupel durch ideelle *Rechtfertigungen*. Hiroshima ist eine Episode in der Biographie eines vorbildlichen Militärs. Der gefeierte US-Major Charles Sweeny, bei den Flügen über Hiroshima und Nagasaki beteiligt, versuchte noch 1995 im deutschen Fernsehen seinen inneren Frieden zu demonstrieren und beantwortete eine kritische Rückfrage mit spürbarer Verärgerung: „Ich bin Soldat, Befehl ist Befehl, ich habe gemacht, was ich tun mußte. Jeder andere Soldat der Welt würde so handeln."[31] Sweeny war wohl mit der Erwartung zum Interview gekommen, ähnlich wie in den USA als Held behandelt zu werden.

Um solche Sichtweisen aufrechterhalten zu können, muß abgespalten werden, was man in Wirklichkeit weiß. Die Folgen sind unbestimmte, zerstörerische Schuldgefühle im Untergrund.[32] Nach außen wurde von allen Beteiligten erwartet, daß sie der offiziellen Lesart des Atombombeneinsatzes folgten und sich selbst entsprechend präsentierten. Das scheint bei vielen funktioniert zu haben. An eine wichtige Ausnahme erinnert Horst-Eberhard Richter: Hiroshima-Pilot Claude Eatherly, der die Rolle des „nationalen Helden" nicht mitspielen konnte und dem das Bekenntnis „Mein Gott, was haben wir getan!"[33] näher lag, hätte sich sogar als bloßer Begleit-

30 Zitiert nach: *Hiroshima: Verbrechen gegen die Menschlichkeit*. http://www.aktivepolitik.de/hiroshima.htm (Stand 18.5.2005).

31 Vgl. *Drewermann* 2002a, 56f.

32 *Lifton* 1994 schreibt: „Die Täter von Hiroshima (und ihre verschiedenen Komplizen) – amerikanische Wissenschaftler, führende Militärs und Politiker sowie ganz gewöhnliche Bürger – hatten zwar eigene Schuldgefühle, ironischerweise aber weniger handgreifliche als die Opfer [weil sie zu den Überlebenden zählten]. Doch erstaunlicherweise löste Hiroshima bei den Amerikanern (und anderen) ein starkes schuldähnliches Gefühl folgender Prägung aus: Wenn wir hierzu fähig waren, dann sind wir zu allem fähig. Und: Jeder kann mit uns machen, was er will – also ein emotionaler Vorgriff auf grenzenlose Grausamkeit."

33 Der Ausdruck geht aber wohl auf Robert A. Lewis, Copilot beim Abwurf der Atombombe auf Hiroshima, zurück: „Für eine Minute wußte niemand,

flieger am ehesten herausreden können. Er wurde 1959 – nach offenbar vorsätzlichen Auffälligkeiten – in eine psychiatrische Anstalt eingewiesen und damit auf praktische Weise der Öffentlichkeit entzogen. Der Philosoph Günther Anders vermutete „als Hintergrund Reue- und Strafbedürfnisse aufgrund des Hiroshima-Erlebnisses – und wurde in dieser Vermutung im Verlaufe eines ausgedehnten Briefwechsels mit Eatherly voll bestätigt. Aber es durfte nicht sein, daß der ‚national glamour boy', der Stolz der Nation, von Reue geplagt würde. Also mußte man aus ihm einen gewöhnlichen psychopathologischen Fall machen – wozu sich dann auch ein Autor zur Verfügung stellte"[34]. Der schon genannte Generalmajor Sweeny hielt es dann für angesagt, Eatherly in seinen Memoiren als charakterlosen Menschen darzustellen.[35]

Am leichtesten freilich ist es, die Täterschaft zu verdrängen und sich selbst als Opfer zu verstehen. Ein äußerst trauriges – und schwer erträgliches – Beispiel für die massenkulturell weit verbreitete Strategie der *Leidensverkehrung* in der US-Erinnerungskultur zu „Hiroshima" bietet der Film *Mission Of The Shark* (USA 1991): 1945 sank die U.S.S. Indianapolis, und zwar nach dem Schiffstransport von Teilen der Atombomben über Hiroshima und Nagasaki. Im Film sehen wir nun den harten Überlebenskampf der US-Schiffsbesatzung und schließlich die ungerechte Verurteilung von Kapitän Charles McVay, den die U.S. Navy als Sündenbock mißbraucht. Ohne Zweifel will uns dieser Titel, dessen Stoff 2001 gleich zu *zwei* weiteren Verfilmungen auf der Tagesordnung stand, im Kontext der Atombombe mit Helden konfrontieren und mit Leidenden der *US-amerikanischen* Nation nach einem Torpedobeschuß durch Japaner.[36]

was nun geschehen würde. Bombardier und Pilot vergaßen, ihre dunklen Brillen aufzusetzen, und sahen den furchtbaren Blitz mit bloßen Augen. Ungefähr 45 Sekunden nach dem Blitz spürte man an Bord […] zwei Stöße […] Ich ließ drehen, damit wir das Resultat betrachten konnten […] Neun Zehntel der Stadt waren von aufwallendem Qualm eingehüllt, der auf das Explodieren von Gebäuden schließen ließ, und von einer ungeheuren weißen Rauchwolke, die in etwa drei Minuten zu 30.000 Fuß emporstieg und dann auf mindestens 50.000 Fuß ging […] *Mein Gott, was haben wir da gemacht!* Wenn ich auch 100 Jahre alt werde, diese paar Minuten werde ich niemals ganz vergessen können." (Zitiert nach: *Kleinworth* 1989, Nr. 266.)34 *Richter* 2002, 107f.; vgl. *Coulmas* 2005, 59f.

35 Vgl. *Coulmas* 2005, 123.

36 Von 1196 Besatzungsmitgliedern überlebten etwa 900; wegen des späten Eintreffens von Rettungsschiffen starben noch einmal 500. Captain McVay

In den USA wurde das Tabu des Mitfühlens und der Reue so wirksam, daß Wasserstoffbombenerfinder Edward Teller in seinem Buch „Das Vermächtnis von Hiroshima" schreiben konnte: „Rationales Verhalten basiert auf dem Mut, Kernwaffen einzusetzen, wenn es taktisch angezeigt ist."[37]

3. Erhabenes Schauspiel, Zensur der Schreckensbilder und Atom-Comics

Brigadegeneral Farrel beschrieb 1945 als Augenzeuge und Berichterstatter für den US-Präsidenten den Effekt solch mutiger Rationalität folgendermaßen: „Man könnte die Wirkung beispiellos, erhaben schön, gewaltig und erschreckend nennen. Nie zuvor hatte der Mensch etwas derart Übermächtiges geschaffen […] Dreißig Sekunden nach der Explosion kam zuerst die mächtige Druckwelle, und fast unmittelbar darauf folgte das starke, anhaltende Donnern, ein Signal des Jüngsten Gerichts, bei dem wir Winzlinge uns fühlten, als sei es eine Blasphemie, daß wir es wagten, jene Kräfte zu entfesseln, die bis dahin dem Allmächtigen vorbehalten waren."[38] George Caron, Heckschütze des Trägerflugzeuges über Hiroshima, „hatte den Atompilz auftragsgemäß mit einer Handkamera fotografiert. […] Durch den zeitlichen Kontext ihrer Veröffentlichung wurden die Aufnahmen zu Zeichen des Sieges und der militärischen wie technologisch-wissenschaftlichen Überlegenheit der USA und auch später von der US-Administration zum Zwecke der Einschüchterung ihrer Gegner propagandistisch genutzt. Der leichte Wiedererkennungswert der ‚mushroom cloud', ihre majestätische Größe, ihre weitgehend dekontextualisierte Veröffentlichung sowie die visuelle Abstraktion von den Opfern ließ den Atompilz zu einem zeitlosen Werbeträger für gänzlich unterschiedliche Zwecke werden."[39] In ei-

beging 1968 im Alter von 70 Jahren Selbstmord. – Nach Pressemeldungen von 2001 plante Barry Levinson – basierend auf Doug Stanton's Buch „In Harm's Way" – eine erneute Verfilmung des Stoffs mit dem Titel „The Captain and the Shark" für Warner Brothers. Bei Universal Pictures sollte der Stoff unter dem Titel „The Good Sailor" (Drehbuch: Marc Norman, David McKenna) noch einmal umgesetzt werden.

37 Zitiert nach: *Lifton* 1994, 164.

38 Zitiert nach: *Richter* 2002, 110f. (Hiroshima-Augenzeugenbericht von Thomas Farrel an Präsident Truman.)

39 *Paul* 2004, 251.

ner Flut von Kulturprodukten – darunter Filme, Computerspiele und Poster – wird bis heute die „ästhetische Erhabenheit" der Atompilze kommerziell vermarktet.

Aus naher Bodenperspektive zeigten sich in Hiroshima und Nagasaki 1945 natürlich ganz andere Bilder. Doch diese Bilder waren unerwünscht. Damit der Massenmord an Zivilisten durch US-Atombomben im öffentlichen Bewußtsein möglichst wenig verankert würde, arbeiteten die USA ab 1945 in Japan zunächst mit strengen Zensurmaßnahmen. Sie konfiszierten einmaliges Dokumentarbildmaterial und verhinderten, verboten oder zensierten japanische Filmproduktionen zum Thema.[40] Wegen der Pressezensur erfuhren die Japaner lange nichts von dem, was wirklich geschehen war. In Hiroshima und Nagasaki hatten die Japaner Yoshito Matsushige und Yosuke Yamahata erschütternde Fotografien der leidenden Menschen aufgenommen. Im Juli 1946 forderte das US-Hauptquartier Matsushige auf, seine Fotos zurückzuziehen. Sie würden die Öffentlichkeit nur schockieren. „Vom Pentagon wurde der Kameramann Herbert Sussan engagiert, der in der Vorweihnachtszeit 1945 das Grauen in der zerstörten Stadt filmte. Sussan war fest davon überzeugt, das Material solle als Mahnung gegen den Atomkrieg verwendet werden. Doch die Filme wurden nicht veröffentlicht. Sie dienten lediglich als Anschauungsmaterial für die Strategen"[41]. Später erkrankte Sussan an Leukämie. In der Folge des von Anfang an gelenkten Bildgedächtnisses werden Leidensikonen mit Gesichtern von Menschen die große Ausnahme bleiben. Bis heute ziehen die Schulbuchredaktionen zur Illustration fast nur die große „Siegeswolke" heran.

Auch daheim in den USA herrschte bis 1952 die Zensur, soweit es die Berichterstattung über die wirklichen Folgen von Hiroshima und Nagasaki betraf. Gleichzeitig pries in den 40er und 50er Jahren eine ganze Propagandawelle das „Atom". Die neue Technologie und das Atomzeitalter waren massenkulturell im Bewußtsein mit Wohlstand und grenzenlosem Fortschritt verankert. Selbst als bekannt wurde, daß auch die UdSSR eine Atombombe entwickelt hatte, führte die Leinwand noch mit absurden Zeichentrickfilmen angebliche

40 Vgl. dazu den Abschnitt „3. Das Thema ‚Atombombe' im Spielfilm" in: *Geschwinde* 1994; *Paul* 2004, 252; *Colmas* 2005, 44f, 48-49, 89.

41 *Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki. 6./9. August 1945*. http://www.dieterwunderlich.de/hiroshima_nagasaki.htm .

42 Vgl. z.B. *Roth* 2004d. In der „Welt" vom 6.5.2005 schreibt Torsten Krauel

Schutzmaßnahmen gegen einen Strahlenangriff vor.[42] Unverdrossen folgte die Bespaßung dem Motto „Der Narr lacht, wenn nichts zu lachen ist". Edward Teller schlug gute Vorbereitungen vor, „um einen totalen Atomangriff überleben zu können", und mutmaßte, die Radioaktivität des Test-Fallout könne sogar heilsam wirken; Hermann Kahn forderte ganz ähnlich eine „nicht hypochondrische" Einstellung zum Atomkrieg.[43]

Eine nunmehr sechs Jahrzehnte währende Tradition der Unterhaltungsindustrie kann nur als nachträgliche Verhöhnung der Opfer von Hiroshima und Nagasaki bezeichnet werden. Vor allem aber dient sie bis heute der Geschichtsverdrehung und Propaganda. Japanische Godzilla-Filme hatten ab 1954 einen freundlichen Monstertyp entwickelt, der angesichts tiefsitzender Ängste therapeutische Wirkungen auf das Publikum ausübte und auch eine Solidarisierung mit den von Atomtests betroffenen Inselbewohnern in der weiteren Nachbarschaft zum Ausdruck brachte. Im US-Kino stellt der Film *Godzilla* (USA 1998) alles auf den Kopf.[44] Nicht die Bombe, sondern das Monster ist böse. Tschernobyl zeigt den Weg zur Erklärung des Phänomens. Frankreich ist mit seinen Tests verantwortlich. Opfer aber sind die Bewohner New Yorks. Ebenfalls seit 1998 rühren mehrere große Filmproduktionen, die das Pentagon gefördert hat, die Werbetrommel für eine neue Generation von Atombomben, die tief in die Erde bzw. in Gesteinsschichten eindringen.[45] Getarnt sind diese Kriegsfilme als globale Katastrophenszenarien. Die Tradition der Atom-Comics ist dabei unverkennbar lebendig. Das Mitglied einer Weltrettungsmannschaft verspürt beim Sitz auf der Bombe eine enorme „männliche Kraft" zwischen seinen Beinen (*Armageddon*, 1998). Die Technologie kennt keine Grenzen. Die tödlichen Strahlungen bleiben schön sauber unter Verschluß.

Im Grunde dauert die Zensur in den USA immer noch an. Wenn Filmproduktionen über die ersten Atombomben der Weltgeschichte nicht das offiziell erwünschte Geschichtsbild transportieren, wird

darüber, wie eine aktuelle Ratgeber-Broschüre des US-Ministeriums für Heimatschutz diese Tradition fortsetzt (lächerliche Verhaltensmaßgaben für den Fall einer Explosion mit radioaktiver Strahlung).

43 Vgl. *Lifton* 1994, 164f., 171.

44 Vgl. *Bürger* 2005b, 225, 241f.

45 Vgl. *Bürger* 2005b, 384-401. – Vgl. zum japanischen und US-amerikanischen Atombombenfilm auch: *Colmas* 2005, 47-53.

ihnen der anderen gewährte Zugang zu den öffentlichen Bilddepots des US-Militärs versperrt.[46] Während ich diese Zeilen schreibe, steht immer noch die Frage im Raum: Wird sich zu Beginn des dritten Jahrtausends endlich jemand erbarmen und jenen großen Film über „Hiroshima" oder „Nagasaki" drehen, den Hollywood zu produzieren seit sechs Jahrzehnten nicht willens ist?

4. Das Entsetzen der Physiker und die „weisen Männer"

Zu den berühmten Pazifistinnen und Pazifisten der Neuzeit gehörte Albert Einstein. Er forderte die Abschaffung der Wehrpflicht, Kriegsdienstverweigerung, Abrüstung und ein Wirtschaftssystem, das die reichen Ressourcen der Erde allen Menschen zugute kommen läßt. Beim FBI wurde er als Kommunist geführt.[47] Das Magazin *Time* schrieb im Juli 1946, Einstein sei der „Weltzerstörer" und habe mit seinen Grundlagenforschungen über die Beziehung zwischen Masse und Energie (1905) alles in Gang gebracht.[48] Das muß Einstein schmerzlich getroffen haben. 1939 hatten ihn Kollegen[49] von der fürchterlichen Möglichkeit informiert, Hitlerdeutschland könne eine Atombombe entwickeln. Am 2. August gab Einstein diese Warnung an Präsident Franklin D. Roosevelt weiter, was die Planungen zum Manhattan-Projekt zur Folge hatte. Später hat er diesen Brief als großen Fehler seines Lebens beklagt.

Mitarbeiter des Manhattan-Projektes bestellten sich nach der Hiroshima-Nachricht Tische für ein feudales Abendessen.[50] Viele

46 Das trifft z.B. zu auf Filme wie *Day One* und *Fat Man And Little Boy* (USA 1989). Für seinen TV-Film *Hiroshima* von 1995 beantragt Roger Spottiswoode später nicht einmal Militärunterstüzung. Vgl. *Bürger* 2005b, 565.47 Zu seiner eigenen Standortbestimmung als Sozialist vgl. unmißverständlich: *Einstein* 1949.

48 Vgl. zum folgenden: *Lifton* 1999, *Niess* 2005, *Rotblat* 2005 und *Coulmas* 2005, 11-13, 64. (Albert Einstein erhält in Dürrenmatts Drama „Die Physiker" das Schlußwort: „Es gibt für uns Physiker nur noch die Kapitulation vor der Wirklichkeit. Sie ist uns nicht gewachsen. Sie geht an uns zugrunde. Nur im Irrenhaus sind wir noch frei.")

49 Insbesondere Leo Szilard, der bereits ab 1935 versucht hatte, Wissenschaftler von Publikationen über Atomwaffen abzubringen. Die erste Kunde über die deutschen Experimente hat der dänische Physiker Niels Bohr gebracht.

50 Vgl. *Colmas* 2005, 61f. (Die wiedergegebene Erinnerung: Man sah den ersten Abwurf als gerechtfertigt an, fand aber hernach keine moralische Erklärung, als der zweite gemeldet wurde.)

beteiligte Wissenschaftler wurden jedoch von Schuldgefühlen und Entsetzen geplagt. Isidor Rabi erkannte ein gestörtes Gleichgewicht in der Natur; der Mensch sei zur tödlichen Bedrohung seiner selbst geworden. Robert J. Oppenheimer, Leiter des Manhattan-Projekts, soll nach der ersten Testexplosion von „Trinity" die Bhagavad Gita zitiert haben: „Ich bin zum Tod geworden, zum Zerstörer der Welten." Der Testleiter Ken Bainbridge meinte zu ihm: „Wir alle sind nun Hurensöhne." Beteiligte forderten in Petitionen, das geschaffene Monstrum umgehend wieder aus der Welt zu schaffen. Der deutsche Entdecker Otto Hahn befand sich zum Zeitpunkt der ersten Zündung in britischer Haft. Er hatte, so erinnert sich Carl Friedrich von Weizsäcker, das spontane Gefühl von Mitverantwortung, als er von Hiroshima hörte: „Ich muß mich umbringen."

Diese Stimmen blieben keine Eintagsfliegen. Robert J. Oppenheimer mochte nach jahrelangem Nachsinnen nicht länger das „Handwerk des Teufels" erledigen, das er so leidenschaftlich als Wissenschaftler betrieben hatte. Bereits im Oktober 1945 sagte er anläßlich der Entgegennahme einer Dankesurkunde der US-Regierung für die Labors von Los Alamos: „Wenn Atombomben als neue Waffen den Arsenalen einer kriegerischen Welt oder denen von Ländern, die sich auf den Krieg vorbereiten, hinzugeführt werden, dann wird die Zeit kommen, wo die Menschheit den Namen Los Alamos und Hiroshima verfluchen wird."[51] Noch deutlicher warnte er am 6. Januar 1948 die gesamte Weltöffentlichkeit: „Im Falle eines neuen Weltkrieges droht unserer Zivilisation der Untergang. Wir müssen uns fragen, ob wir wirklich alles tun, um das zu verhindern." Über Hiroshima bekannte er: „Wir Physiker haben uns versündigt!" Oppenheimers Zweifel führten erst spät zu einer durchgreifenden Umkehr, als die Entwicklung der Wasserstoffbombe bereits vor ihrem Abschluß stand. Jetzt aber erkannten die Nuklearisten in ihm eine sehr gefährliche Stimme.

Vor allem Einstein forderte zur „Rettung der Zivilisation" die Entwicklung einer internationalen politischen Ordnung, die über die real existierende UNO weit hinausgehen sollte. Die Unterzeichner des Russell-Einstein-Manifest erklärten 1955: „Wir sprechen […] nicht als Mitglieder dieser oder jener Nation, eines Kontinents oder eines Glaubensbekenntnisses, sondern als Mitglieder der Spezies

51 Zitiert nach: *Coulmas* 2005, 36.

Mensch, deren Fortbestand gefährdet ist. […] Hier nun ist das Problem, mit dem wir Sie konfrontieren wollen, schlicht und furchtbar und unausweichlich: Sollen wir einen Schlußstrich unter die menschliche Rasse ziehen oder soll die Menschheit dem Krieg abschwören?" Auf dieser Grundlage folgte 1957 die Pugwash-Konferenz für nukleare Abrüstung. Zu den prophetischen Stimmen von Wissenschaftlern gehört der Physiker und Christ Carl Friedrich von Weizsäcker, der mit Blick auf Atombombe und ökologische Krise in zahlreichen Werken eine fundierte Zivilisationskritik vorgelegt hat.

Bezeichnend ist, daß im 20. Jahrhundert gerade auch solche Menschen Reue oder Einsicht zeigten, die am besten wußten, wovon sie reden. Dwight D. Eisenhower war im Zweiten Weltkrieg u.a. Oberbefehlshaber in Europa und zu Hause ein Held. Er stand in erklärter Gegnerschaft zu den geplanten Atombombenabwürfen über Japan. Er hielt sie angesichts der bereits durchgeführten Verwüstung des Landes für vollständig unnötig und mochte in der „Bombe" auch kein legitimes Mittel zur Rettung US-amerikanischen Lebens erkennen. Eisenhowers Mutter war pazifistische Mennonitin und vermutlich kaum glücklich über die militärische Karriere ihres Sohnes. Anders als Nixon hat Eisenhower, den die Biographen nicht als besonders religiösen Menschen beschreiben, seine Herkunft aus einem friedenskirchlichen Elternhaus nie ganz vergessen: „Jedes Gewehr, das produziert wird, jedes Kriegsschiff, das vom Stapel läuft, jede Rakete, die abgefeuert wird, ist in letzter Konsequenz ein Diebstahl: an denen, die hungern und nicht gespeist werden, an denen, die frieren und die nicht gekleidet werden können." (16.4.1953) Als Präsident und Kalter Krieger hat er die Atomwaffenpolitik der USA allerdings nicht in diesem Sinne beeinflußt. Beim Ausscheiden aus dem Amt 1961 warnte er die Öffentlichkeit dann aber vor dem militärisch-industriellen Komplex, der sich – seit Roosevelt – herausgebildet hatte. Prophetisch stellte er den US-Amerikanern die Möglichkeit vor Augen, daß die politisch-ökonomische Macht dieses Kriegsapparates die Demokratie aushöhlen könnte. Er befürchtete auch, ein Nichtmilitär auf dem Präsidentenstuhl würde die Funktionsweise des militärisch-industriellen Komplexes überhaupt nicht durchschauen.

Zu den einsichtigen Militärs gehört auch der bereits im Ersten Kapitel zitierte General Lee Butler. Er „trat am 4.12.1996 zusammen mit dem ehemaligen NATO-Kommandierenden Gen. Good-

paster an die Öffentlichkeit, um eine Erklärung von 80 Generälen und Admiralen aus 18 Ländern – darunter zwei weitere ehem. NATO-Oberkommandierende sowie die russischen Generäle Gromow, Lebed und Lebedew – zu unterbreiten, in der die totale Abschaffung der Kernwaffen gefordert wird. In der Erklärung heißt es: ‚Wir wissen, daß Nuklearwaffen, obwohl sie seit Hiroshima und Nagasaki nie mehr angewendet worden sind, eine deutliche und präsente Gefährdung der Menschheit in ihrer nackten Existenz darstellen. Ein immenses Risiko eines Supermacht-Holocaustes gab es während des Kalten Krieges. Zumindest einmal stand die Zivilisation am Rand einer katastrophalen Tragödie. Diese Bedrohung ist jetzt gewichen, jedoch nicht für alle Zeiten – außer, die Nuklearwaffen werden abgeschafft.'"[52] Lee Butler bekannte 1999: „Ich glaube, Bob [Robert McNamara, ehemaliger US-Verteidigungsminister, *Anm.*] würde mir zustimmen, daß wir schuldig sind im Sinne der Anklage. Wir haben die Pflicht und Schuldigkeit, uns jetzt der Verantwortung zu stellen und noch einmal ernsthaft nachzudenken, ohne die emotionale Isolation des Kalten Krieges und mit besserem Zugang zu den Entscheidungsträgern und den Archiven aus dieser Zeit. Wir können uns nicht davor drücken, unsere Position zu überdenken."[53]

Der ehemalige US-Verteidigungsminister Robert McNamara lud am 24. Mai 2005 in New York zu einer Pressekonferenz[54] ein: „Wenn sich mehr Menschen der sehr ernsten Atomgefahren bewußt wären, würden sie nicht tolerieren, was während der derzeitigen Überprüfungskonferenz zum Atomwaffensperrvertrag vor sich geht." (Die Teilnehmer debattierten vor allem über die Tagesordnung.) Unter dem ausdrücklichen Stichwort „Apokalypse Soon" betonte McNamara, die Gefahr eines unbeabsichtigten oder versehentlichen Kernwaffeneinsatzes sei mitnichten geringer als zur Zeit des Kalten Krieges. Er erinnerte an die verantwortungslose Politik der NATO und der USA. Doch auch gegenwärtig seien die Gefahren weitaus größer, als es die meisten Politiker, Militärs und zivilen Sicherheitsexperten wahrhaben wollten. Die USA unterhielten 6000 strategische Kernsprengköpfe, die jeweils zwanzigmal stärker als die Hiroshima-Bombe seien. 2000 davon seien in ständiger erhöhter Alarmbereitschaft. Das müsse umgehend aufgehoben werden. Nur 15 Minuten

52 *Erler/Widmann/Jäger* 1999.
53 *Butler* 1999.
54 Vgl. *Föllmer/Müller* 2005, 5.

bleiben nach einem Alarm dem Präsidenten für seine alleinige Einsatzentscheidung. Die Kombination von menschlicher Fehlbarkeit und nuklearen Waffen, so McNamara, könne jederzeit zu einem verhängnisvollen Einsatz führen.

Wissenschaftler, Militärs und Politiker, die als wirklich Eingeweihte im Alter solche Stellungnahmen abgeben, haben biographisch jenen Prozeß bereits durchlitten, den die Zivilisation als ganzes so dringend benötigt. Fatalerweise hört die offizielle Weltöffentlichkeit – darunter ein Großteil der Kirchenleitungen – lieber auf jene, die noch immer den Illusionen der Macht folgen.

5. Die populäre Bombe, oder: Warum Eisenhower nicht zitiert werden darf

In Japan entwickelte sich ab 1945 zumindest in Teilen der Bevölkerung eine pazifistisch geprägte Erinnerungskultur, in der auch eine Kritik des japanischen Militarismus Raum fand. Dazu allerdings gab es mehr als genug und unbeschreiblichen Anlaß.[55] Die grausamen Verbrechen der kaiserlichen Armee bei der Vergewaltigung fremder Länder – in Bataan, Manila, China, Indochina oder Indonesien – hatten mit dem hohen Selbstbild der Nation im Inneren – außer dem Überlegenheitswahn – rein gar nichts mehr gemeinsam gehabt: Zwangsprostitution bzw. Sexsklaverei für das japanische Militär, Giftgasbombardements über China, Menschenexperimente mit biologischen Kampfstoffen und förmlichem Ausbluten, brutale Zwangsarbeit, Massenexekutionen, Gefangenenmisshandlung … Allein in Nanking sollen im Dezember 1937 nach chinesischen Schätzungen bis zu 300.000 Menschen ermordet worden sein. Einem Massaker in der St. Augustin's Church in Manila fielen tausend Filipinas zum Opfer. Nicht zuletzt hatten auch japanische Physiker den – vergeblichen – Versuch anvisiert, eine Atombombe zu entwickeln.[56] Daß die traditionelle Regierungspartei Japans sich einer Erinnerung

55 Vgl. dazu, zur Vergangenheitsbewältigung und zur vielfach pauschal heruntergeredeten (oder gezielt übergangenen) Reuebereitschaft von japanischen Politikern: *Coulmas* 2005, 17, 30, 46f., 80, 111. Bis heute gibt es auch in Japan revisionistische Politiker. (Ob sie wirklich viel zahlreicher sind als in Deutschland, wie *Elazar* 2000, 92-111 nahelegt, kann zumindest bezweifelt werden.)

56 Vgl. *Lifton* 1994, 60.

an all diese Greuel so oft widersetzen und die eigene Opferrolle betonen konnte, hat die US-Besatzungspolitik zumindest begünstigt.[57] In einem offiziellen Schuldbekenntnis wurde – immerhin – die eigene Vergangenheit „aufrichtig bedauert", unter Einschluß jener „Aggression und Kolonialherrschaft", die „*unerträgliches Leid* verursacht haben."[58] In den USA betrachtete man diese Bekundung jedoch als wertlos, da sie einen Hinweis auf die Verbrechen anderer Imperialmächte enthielt.

In Anbetracht dieser moralischen Meßlatte an den einstigen Feind muß gefragt werden, wie glaubwürdig denn die US-amerikanische Erinnerungskultur zum Zweiten Weltkrieg sich entwickelt hat. Mit dem fragwürdigen Etikett „the best war ever" versieht man seit den 90er Jahren jenen Kriegsschauplatz, der weltweit mehr als 60 Millionen Menschenleben gekostet hat. Doch zur Historie gehört nicht nur die große Kampagne zur „Befreiung der Welt von Tyrannei und Unterdrückung". In den USA wurden nach „Pearl Harbor" 120.000 japanischstämmige Staatsbürger in Internierungslagern festgesetzt.[59] Das unselige Kapitel ist im National Museum of American History in Washington ausführlich dokumentiert und von US-Präsidenten – namentlich auch von Präsident George W. Bush Junior – öffentlich als dunkler Fleck der US-Geschichte erinnert. Mit seinem Film *Come, See The Paradise* (1990) hat Alan Parker diesen beschämenden Anweg vor Hiroshima im Rahmen der Liebesgeschichte zwischen einem US-Gewerkschafter mit irischer Herkunft und der japanischstämmigen US-Bürgerin Lilly Kawamura erzählt. (Allerdings lehnte es das Pentagon-Filmbüro ab, die Dreharbeiten zu unterstützen.) *Snow Falling On Cedars* (2000) zur antiasiatischen Diskriminierung noch Jahre nach

57 So *Coulmas* 2005. Fatal wirkte sich das durch die US-Besatzung lange verbotene Gedenken für die Atombombenopfer (bzw. überhaupt eine die Atombomben betreffende Informationssperre) aus. Als eine *kleine* Clique von Kriegsverbrechern als Schuldige ausgemacht und der Kaiser – über die Maßen – rehabilitiert war, bestärkten die nun freien Nachrichten über die Atombombenabwürfe ein schiefes Opferbewußtsein der ganzen Nation. Die Rechte hatte ihr willkommenes Alibi und konnte den japanischen Militarismus übergehen. Die Parallelen zur „Vergangenheitsbewältigung" der Adenauer-Ära sind offenkundig.

58 Vgl. dazu *Chomsky* 2001, 117f. – Selbstredend geht es hier nicht um einen historischen Vergleich zwischen Japan und den USA!

59 Vgl. *Elazar* 2000, 75-91; *Bürger* 2005b, 218, 237f. Bereits 1976 hat John Korty diese Zeit im TV-Drama *Farewell To Manzanar* dargestellt.

dem Kriegsende gehört zum Kanon der beeindruckenden Hollywoodfilme.

Beim Thema der ersten Atombomben jedoch, so hatten wir bereits bemerkt, schweigt die US-Filmindustrie. Da sie weltweit mit Abstand die meisten Leinwände und Bildschirme beliefert, tut sich ein schwarzes Loch auf. Als 1994/95 – ein halbes Jahrhundert nach dem ersten Atombombenabwurf – das Smithsonian-Institut als nationaler Museumskurator eine Ausstellung mit dem „Hiroshima-Flugzeug" Enola Gay konzeptionell fast abgeschlossen hatte, durften nicht einmal zweifelnde Stimmen aus den USA zu Wort kommen, geschweige denn Zeugnisse über japanische Opfer.[60] Berücksichtigt werden sollten ursprünglich Überlegungen aus Erinnerungen von General Dwight D. Eisenhower: War Japan nicht schon besiegt? Waren die Atombombenabwürfe notwendig oder nicht vielmehr – so Eisenhowers Überzeugung – „völlig überflüssig"? Gab es für sie im Sinne einer Rettung der USA ein Mandat? Auch US-Admiral William D. Leahy, der nach dem Krieg den Atombombeneinsatz seines Landes als „Aneignung des moralischen Standards von Barbaren" und als vorsätzlichen Zivilistenmord bezeichnet hatte, sollte zu Wort kommen.[61] Entsprechende Zitate wurden auf Druck einer breiten patriotischen Lobby aus den Ausstellungstexten entfernt. Kooperationen der Initiatoren mit zwei Museen in Hiroshima und Nagasaki erregten besonderen Zorn. Nicht gezeigt werden durften fünf Objekte aus Nagasaki, die nicht ins offizielle Bild paßten: „ein geschmolzener Rosenkranz, ein Marienbild, ein Kinderkleid, zerfetzte Kleider" und eine von den USA mit abgeworfene Meßsonde. Es kommt noch schlimmer: Lapidar wird beim B-29-Bomber Enola Gay im „National Air and Space Museum" der USA vermerkt, „Zehntausende von Toten" habe es in Hiroshima und Nagasaki gegeben. Die Besucher müssen sich also für eine annähernde Anschaulichkeit des Opferleidens in Multiplikationsversuchen üben. Die vollständige

60 Vgl. *Scarlott* 1998; *Coulmas* 2005, 31-35.

61 *Coulmas* 2005, 15 zitiert das kompromißlose Resümee von Leahy: „Die Japaner waren schon geschlagen und bereit, sich zu ergeben. Der Einsatz dieser barbarischen Waffe gegen Hiroshima und Nagasaki half unseren Kriegsanstrengungen gegen Japan in keiner Weise. Durch ihre Erstverwendung haben wir uns den moralischen Standard von Barbaren des finsteren Mittelalters zu eigen gemacht. Ich habe nicht gelernt, auf diese Weise Krieg zu führen, und Kriege werden nicht durch die Vernichtung von Frauen und Kindern gewonnen."

„Enola“ wird scheinheilig (und ohne sachlichen Grund) als „technischer Meilenstein“ und als Symbol des Fortschritts präsentiert. Japanische Überlebende, die in ihr ein Symbol für riesige Leiden sehen, wurden offiziell nicht empfangen. Einstimmig tadelte der Kongreß die Macher der ursprünglichen Ausstellungskonzeption in einer Resolution. Sie hätten das Werk der Atombomben, ein „barmherziges“ Kriegsende, nicht angemessen dargestellt. Führende Volksvertreter hatten außerdem dem Smithsonian-Institut im Fall einer Ausstellungseröffnung mit schmerzlichen Haushaltskürzungen gedroht. Florian Coulmas benennt die Ursache dieser schweren Geschütze und Erpressungen: Fachhistoriker dürfen publizieren, was immer sie wollen. Doch ein großes Publikum darf auf keinen Fall mit Inhalten erreicht werden, die die etablierte Legende der Nationalhistorie in Frage stellen. (Man erinnert sich – *ohne unzulässigen Vergleich* der behandelten Themen! – an die konservativen und rechtsextremistischen Widerstände gegen das ursprüngliche Ausstellungsprojekt über Wehrmachtsverbrechen in der Bundesrepublik.[62])

Welche Devotionalien des Atomkults[63] möglich sind, zeigen nunmehr andere Geister als die seriösen Museumsleute in den USA: Eine auf japanische Bitte hin nicht gedruckte Atompilz-Briefmarke[64] wird vom „Volk“ selbst produziert. Unter der Atomwolke steht: „Keine Entschuldigungen, Hiroshima bombardiert, 6. August 1945“; „Denkt an Pearl Harbor!“; „Stolzes Gedenken“ etc. Eine Ausstellung zeigt viele „grandiose Atompilze“ aus Militärarchiven. T-Shirts mit Atompilz sind im nationalen Atommuseum zu kaufen. Dort zeigt man auch originalgetreue Nachbildungen von „Little Boy“ und „Fat Man“, den Atombomben über Hiroshima und Nagasaki. Auf „einzigartigen Bechern“ zur Erinnerung für Zuhause sind die beiden auch abgebildet: „Genießen Sie Ihr Lieblingsgetränk!“

Nach Hiroshima wurden die Vereinigten Staaten von Amerika zu derjenigen Weltmacht, die ab 1945 bis heute weltweit die meisten Angriffskriegshandlungen begangen hat. Unbeirrt hielten sie fest am Selbstbild jener „unschuldigen Nation“ unter Gott, die Jefferson einst gepriesen hatte. Die Ideologie vom gerechten Krieg fand, wie Coul-

62 Auch dabei führte die Revision zu einer neuen Ausstellungskonzeption mit weniger Anschaulichkeit in der Fotoauswahl.

63 Vgl. zum folgenden als Quelle: *Coulmas* 2005, 107f.

64 Mit der geplanten Unterzeile zum „50. Jahrestag“: „Atombomben beschleunigten das Kriegsende“.

mas bemerkt, eine feste Verankerung im kollektiven US-amerikanischen Selbstverständnis. Der zivilreligiöse Glaube an Auserwähltheit, göttliche Inspiration der Verfassung und eine von der Vorsehung bestimmte globale Mission für die Menschheit verfestigte die Annahme, US-Amerika könne auch bei der Anwendung von Waffen keine Schuld auf sich laden. Indessen zeugt die ängstlich vom Staat überwachte öffentliche Erinnerungskultur überdeutlich von einem Mechanismus der Schuldabwehr. Noch mehr aber muß von einem geschichtspolitischen Machtinstrument im Dienste weiterer Kriegsführung gesprochen werden.

Auf dem Boden dieses pathologischen Umgangs mit der eigenen Geschichte kann es zu Ausfällen kommen, deren Zynismus sich nicht mehr steigern läßt. General Richard E. Hawley, ehemaliger Kommandeur der Allied Air Forces Central Europe in Ramstein, predigte vor US-amerikanischen Soldaten: „Ihr kennt die Aufkleber ‚Nie wieder Hiroshima!' Ich hätte lieber einen, auf dem steht: ‚Ihr zuerst! Nie wieder Pearl Harbor!' […] Wir sind die Guten, die anderen sind die Bösen, nichts ist relativ! Sprecht es mir nach, macht euch endlich frei von euren Skrupeln! Leute, denkt einfach daran, wenn wir sagen, ‚wir sind die Guten', dann heißt das nicht, ‚wir sind perfekt'! Klar? Aber es ist Tatsache, daß unser Land trotz aller Fehler und Mißgriffe historisch immer das größte Leuchtfeuer der Freiheit, der Wohltätigkeit, der Tüchtigkeit und des Mitgefühls war. Wenn ihr einen Beweis dafür braucht, öffnet alle Grenzen dieser Welt und schaut, was passiert. In zwölf Stunden wird die Welt nur noch eine Geisterstadt sein."[65]

Im Zuge des Antiterrorkrieges wurde Walter Russell Mead (USA), Mitglied des Council on Foreign Relations, wie folgt zitiert: „Wenn wir Amerikaner uns im Krieg mit einem feigen und verräterischen Feind befinden, halten wir uns an keine Regeln mehr. Der schäbige japanische Angriff auf Pearl Harbor brachte das amerikanische Volk so in Rage, daß es regelrecht aufjubelte, als wir gegen Ende des Krieges mehr als neunhunderttausendend japanische Zivilisten töteten, dreiundachtzigtausend davon in einer einzigen Nacht in Tokio. Die Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki sind bis heute ausgesprochen populär. Der 11. September hat ein für alle Mal unsere gegenwärtigen Feinde als Feiglinge und Verräter definiert. Die Ame-

65 Zitiert nach: *Fuchs* 2003.

rikaner fühlen sich dazu berechtigt, sie zu jagen und auszurotten wie Ratten."[66] In Rahmen solcher Denkweisen erhellt sich die Umdeutung zentraler Begriffe der Vergangenheit.[67] Der Irak-Operationsname „Shock and Awe" soll erstmals von einem Mitarbeiter des Manhattan-Projekts benutzt worden sein, um das Ziel der ersten Atombomben – Schrecken und (Ehr-)Furcht zu verbreiten – auf den Punkt zu bringen. Ursprünglich verstand man unter „Ground Zero" 1945 den Meßpunkt, von dem aus beim ersten Atombombentest der USA in Alamagordo die Ausbreitung der Strahlungen gemessen wurde. Nach Hiroshima bezeichnete Ground Zero die Zerstörung einer ganzen Stadt bis auf den Grund. Zukünftige Generationen aber werden, wie Florian Coulmas wohl zu Recht befürchtet, mit Ground Zero allein einen Ort in New York erinnern. Er steht dann ausschließlich für 3000 unschuldige Opfer aus den USA.

Bislang hat kein US-Präsident Hiroshima und Nagasaki besucht. Die US-amerikanische Kultur verweigert seit langem den Opfern dieser beiden Städte, sich selbst und der gesamten Weltgesellschaft die Erinnerung an die ersten Atombomben. Robert Lifton zeigt in seinen Arbeiten sehr früh, wie solche Verdrängung einen Kult des Todes hervorbringt. Im Kino-Armageddonismus dient der Weltuntergang schon lange zur kurzweiligen Unterhaltung. Die Errungenschaften der Kriegstechnologie preist man ausdrücklich als jene Instrumente an, die die Menschheit zur Abwehr globaler Katastrophen benötigt.[68] Die zentralen Überlebensfragen der Zivilisation werden weithin auf dem Niveau der Coca-Cola-Werbung abgehandelt oder durch irrationale Mythen verschleiert. Der Ausschluß ganzer Kontinente vom Wohlergehen der Völker gilt nicht länger als Skandal. Die Nuklearisierung der Weltpolitik ist in ein neues Aufrüstungsstadium getreten. … Man könnte behaupten, das Atomzeitalter habe keine durchgreifende Veränderung der Weltkultur mit sich gebracht, weil der Mensch einfach zu schwach ist, sich ohne Verschleierung die „Apokalypse" vorzustellen und sich ihr zu stellen. – Entsprechend wäre dann z.B. auch die Unfähigkeit der Zivilisation zu erklären, auf die drängenden Prognosen zu einer Klimakatastrophe vernünftig zu

66 Zitiert nach: *Blomert* 2003, 6.

67 Vgl. *Coulmas* 2005, 109f.

68 So explizit auch in der Rede des US-Präsidenten im Film *Armageddon* (Das Jüngste Gericht), USA 1998.

reagieren. – Sehr viel spricht jedoch für eine andere Deutung: Macht und Ökonomie haben die Erinnerung der öffentlichen Kultur so gelenkt, daß die Empörung wider den Angriff auf das Leben begrenzt blieb. Nur deshalb scheint es heute so, als sei die zivilisatorische Errungenschaft einer Ächtung des Krieges jederzeit umkehrbar.

Drittes Kapitel
Die Christen und das „nukleare Evangelium“

> „Wo die Menschen verbrannt werden wie Stroh, der das Geschoß Werfende ein stummer Hebel ist, ein Knopf, auf den die anonyme Hand eines Stabes oder Staates drückt, da ist überhaupt keine Tragik, weil keine Würde da ist und keine Person; da sind allein noch Angst, Greuel und Verbrechen, Entstellung der Menschengestalt, die zum scheußlichen Klumpen zusammenschrumpft und an abstoßender Mißbildung nur noch von der *Seele* des unglücklichen Täters übertroffen werden könnte, falls sie sichtbar würde. Das ist nicht mehr Krieg im Sinne bisheriger Geschichte; das ist ein Vorgang, vergleichbar allein der heute von Flugzeugen über absterbenden Wäldern geübten Insektenvertilgung.“[1]
> Reinhold Schneider

Der totale Krieg der Moderne ist ein Produkt der sogenannten christlich-abendländischen Kultur. Ob sich das Christentum im dritten Jahrtausend auch als bedeutsame Kraft wider das Programm „Krieg“ erweisen kann, ist noch keineswegs gewiß. Im Atomzeitalter haben sich Begabungen und Korruptionsanfälligkeit des „christlichen Friedensauftrages“ gleichermaßen gezeigt. Die Widersprüche lassen sich dabei sehr einfach einordnen. Die Reichtümer und Begabungen sind da zu entdecken, wo Christen das ökumenische Modell von Weltkirche und von der Einheit der Menschheit verfolgen. Allein dieses Modell kann sich auf die Kirche der ersten drei Jahrhunderte berufen. Auf der anderen Seite konnten national- und staatskirchliche Traditionen überleben, obwohl sie in zwei Weltkriegen ihre Tendenz zum Abfall vom Evangelium auf die Spitze getrieben hatten. Wo diese Traditionen nachwirken, wird das kirchliche Christentum auf abstrakte „Friedenslehren“ festgelegt und jederzeit bereit bleiben, den Krieg unter mannigfachen Gutheißungen zu sanktionieren.

1 Zitiert nach: *Battke* 1982, 32f.

1. Die „christliche Bombe“

Nur vage eingeweihte Beteiligte an Transport und Einsatz der Atombombe im US-Militär sprachen einfach von dem „Ding“.[2] Bis zum August 1945 gab es auch in der japanischen Sprache kein gebräuchliches Wort. „Manche Japaner“, so schrieb Konrad Lübbert vor zwanzig Jahren, „nennen noch heute die Atombombe die ‚christliche‘ Bombe, weil sie von Christen entwickelt, von Christen gutgeheißen und von Christen eingesetzt wurde.“[3] Tatsächlich gibt es schon rein äußerlich einige Berechtigung für einen solchen Sprachgebrauch. Die weltweit erste Atombombenexplosion ist mit dem Gottesnamen des christlichen Bekenntnisses verbunden worden: Bis heute wird die am 16. Juli 1945 in New Mexico gezündete Atombombe gemäß ihrem Codenamen als *Dreifaltigkeitsbombe* (Trinity) in den Geschichtsbüchern vermerkt. Eine Gedenkplakette in White Sands (New Mexico) erinnert stolz an das Projekt „Trinity“.[4] Damit ist die Sakralisierung der „Bombe“ schon im Ursprung ein Werk ihrer Macher und nicht eine späte Erfindung der Kritiker des atomaren Götzendienstes. Nach 1945 hat man es auch nicht als Gotteslästerung empfunden, beispielsweise ein US-amerikanisches Atom-U-Boot „Corpus Christ“ (Leib Christi) zu taufen.

Vor dem ersten Atombombenflug am 5. August 1945 beteten die Christen des US-Militärs auf Tinian, daß nicht etwa ein Fehlstart die ganze Insel in die Luft sprengt.[5] Die Bomberbesatzung für Hiroshima wurde von einem Seelsorger mit folgenden Worten auf den Weg geschickt: „Allmächtiger Vater, der Du die Gebete jener erhörst, die Dich lieben, wir bitten Dich, denen beizustehen, die sich in die Höhen Deines Himmels wagen und den Kampf bis zu unseren Feinden vortragen […] Wir werden im Vertrauen auf Dich weiter unseren Weg gehen; denn wir wissen, daß wir jetzt und für alle Ewigkeit unter Deinem Schutz stehen. Amen.“[6] – Zwölf Jahre später wird

2 So der kath. US-Militärseelsorger Zabelka (vgl. in: *Battke* 1982, 143).

3 Einleitung zu: *Gerhards* 1991, 3.

4 Vgl. *Coulmas* 2005, 35.

5 Vgl. *Gollwitzer* 1957, 7.

6 Vollständig in: *Gollwitzer* 1957, 7. *Coulmas* 2005, 102 zitiert jedoch folgenden Eintrag eines Besuchers einer US-Internetseite, der Empörung über christliche Reuegesten vor dem Einsatz bekundet: „Wir besuchten die Enola-Gay-Ausstellung im Luft- und Raumfahrtmuseum in Washington

Helmut Gollwitzer zu diesem Gebet sagen, es verdiene, „als Dokument christlicher Gotteslästerung, vor der die Lästerungen des professionellen Atheismus im Osten zur Harmlosigkeit verblassen, in die Kirchengeschichte einzugehen." – Die Befehlsausgabe zum Atombombenabwurf über Nagasaki endete mit einem Gebet des lutherischen Feldgeistlichen William B. Downey: „Allmächtiger Gott, Vater der Gnade, wir bitten Dich, Deine Gnade den Männern zuteil werden zu lassen, die in dieser Nacht fliegen werden. Hüte und beschütze diejenigen unter uns, die sich in die Finsternis Deines Himmels wagen werden. Führe sie auf Deinen Schwingen. Schütze ihre Körper und ihre Seele und bringe sie zu uns zurück. Gib uns allen Mut und Kraft für die Stunden, die vor uns liegen; und belohne sie ihren Bemühungen entsprechend. Vor allem aber, mein Vater, schenke Deiner Welt den Frieden. Laß uns unsern Weg gehen im Vertrauen auf Dich und im Wissen, daß Du uns nun und für alle Ewigkeit gegenwärtig bist. Amen."[7]

Bis in die Gegenwart hinein stellen Hollywoodfilme „die" Japaner als Verächter des Glaubens dar, die – ganz wörtlich zu nehmen – im Zweiten Weltkrieg Christen kreuzigen.[8] Sollen solche Opfer-Ikonen womöglich den Skandal verschleiern, daß Christen sich im Namen des Allmächtigen befugt sahen, die Bomben über Hiroshima und Nagasaki abzuwerfen? Nagasaki allerdings war eine Stadt mit „christlicher Tradition" im 16. Jahrhundert[9] und später wieder ab

[1995]. Sie zeigten einen Film von der Mannschaft vor dem Abwurf (auf Hiroshima). Bei der Mannschaft war ein Kaplan, der ein Gebet sprach. Sinngemäß sagte er: ‚Herr, erlöse uns von der furchtbaren Zerstörungskraft, die wir über den unschuldigen Menschen entfesseln werden.' Mir fiel die Kinnlade herunter […] Der Videoausschnitt veranlaßte mich nicht nur, mich von allen christlichen Glaubensinhalten abzuwenden, sondern ließ mein Herz klopfen vor Wut und Ekel."

7 Zitiert nach: *Schmid* 2004.

8 Entsprechende „Kreuzigungsszenen" enthalten z.B. die Kriegsfilme *„Pearl Harbor"* (USA 2001, mit Pentagon-Unterstützung) und *„To End All Wars"* (GB, USA, Thailand 2002).

9 Im 16. Jahrhundert war es nach Ankunft eines portugiesischen Handelschiffes (1542) und einem Aufenthalt des Jesuiten-Missionars Franz Xaver (1549) zu einem wachsenden christlichen Einfluß in Süd-Japan gekommen. 1596 wurden jedoch 26 Christen in Nagasaki gekreuzigt; weitere Verfolgungen kosteten Tausenden das Leben. Mit der Niederschlagung eines Aufstandes von verarmten Christen und lokalen Bauern endete 1637 die christliche Periode. Nachdem 1865 Nagasaki Freihafen geworden war, entdeckte der französische Priester Bernard Petitjean am März allerdings noch etwa

der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Im 16. Jahrhundert zeigte sich im Zuge dieser Berührung mit dem Christentum aus japanischer Sicht erstmals der Rassismus des Westens. Im 19. Jahrhundert führte die Begegnung mit dem Westen Japan auf die internationale Bühne, wo es „den imperialistischen Staaten nacheifernd schnell zu einer Macht wurde, die ihren Forderungen mit militärischen Mitteln Geltung verschaffen konnte"; bis dahin hatte das Inselreich „fernab vom Weltgeschehen in selbstgewählter Abgeschiedenheit seit zweieinhalb Jahrhunderten mit seinen Nachbarn in Frieden" gelebt.[10]

Die Atombombe traf nun 1945 einen Stadtteil Nagasakis, in dem hauptsächlich arme Arbeiter, besonders Christen, lebten.[11] Zerstört wurde in Urakami die größte christliche Kathedrale des Landes. Der katholische Arzt und Radiologe Takashi Nagai (1908-1951), zunächst überlebender Strahlenkranker, hat nach Verlust seiner Familie den – später verfilmten – Roman „Die Glocken von Nagasaki" (*Nagasaki no kane*) geschrieben. Da er die Atombomben-Anwender nicht anklagte, erteilte die US-Besatzungsmacht 1949 unter der Auflage eines Anhangs über japanische Kriegsverbrechen die Druckerlaubnis. Der christliche Autor spricht von einer Schuld der Menschen Nagasakis (Torpedo- und Schiffbau) und einem möglichen *Sühneopfer* seines Stadtbezirks: „Ist nicht Uarakami, der einzige heilige katholische Distrikt Japans, erwählt worden, um durch Brand und Vernichtung als Opfer auf dem Altar dargebracht zu werden und als Sühne für die im Weltkrieg von der Menschheit begangenen Verbrechen?" Nach 1945 fand das Christentum noch deutlichen Zulauf, und heute ist Nagasaki die japanische Großstadt mit dem höchsten christlichen Bevölkerungsanteil.

Pater George Zabelka[12] war im Zweiten Weltkrieg Militärseelsor-

fünfzehn Christen, die ihren Glauben im Untergrund praktizierten. Das Datum wird als Wiederbelebung des Christentums in Japan bewertet. Vgl. dazu den *Artikel „Nagasaki"*. In: Wikipedia, die freie Enzyklopädie. (Stand 18.5.2005). http://de.wikipedia.org/wiki/Nagasaki .

10 *Coulmas* 2005, 10. – Wie Hollywood den militärischen Aufstieg Japans im 19. Jahrhundert versteht, zeigt der Film „*The Last Samurai*" (Last Samurai), USA 2003, Regie: Edward Zwick, Drehbuch: John Logan & Edward Zwick, Marshall Herskovitz. (Vgl. zu diesem Titel: *Bürger* 2005b, 480, 482.)

11 Vgl. dazu und zu Takashi Nagai sowie als Quelle für das nachfolgende Zitat aus „Die Glocken von Nagasaki": *Coulmas* 2005, 45, 73-77.

12 Vgl. – auch für die nachfolgenden Zitate – den Beitrag „Ich habe nie etwas dagegen gesagt" von George Zabelka, abgedruckt in: *Battke* 1982, 143-148.

ger für jene US-Flugzeugbesatzungen, die Massenbombardements über Japan und auch die beiden Atombombenabwürfe ausführen mußten. Ein junger Mensch erzählte ihm vom Gesicht eines kleinen Jungen, den er beim Tiefflug Sekunden später mit Napalm auslöschen würde. Zabelka begegnete Soldaten, die ihren Verstand ob der ausgeführten Befehle verloren. Doch er hielt nicht eine einzige Predigt gegen das großflächige Töten von Zivilisten und kann sich auch an keine diesbezügliche Bischofsstimme seines Landes erinnern: „Ich war fest überzeugt, daß diese Art von Massenvernichtung richtig war; so fest, daß sich mir die Frage gar nicht stellte, ob das überhaupt moralisch vertretbar war. Das machte die ‚Gehirnwäsche', der ich unterzogen wurde, ohne Zwang und Foltermethoden, einfach nur durch das Schweigen meiner Kirche und ihre vorbehaltlose Zusammenarbeit mit der Kriegsmaschinerie des Landes in tausend kleinen Dingen." In seinem Schuldbekenntnis erinnert Pater Zabelka an Nagasaki, die „größte und erste katholische Stadt Japans": „Man hätte ja erwarten können, daß ich mich als katholischer Priester wenigstens gegen die atomare Vernichtung von katholischen Ordensschwestern aufgelehnt hätte (drei katholische Schwesternschaften sind an diesem Tag in Nagasaki ums Leben gekommen). Man hätte ja erwarten können, daß ich als Mindesterfordernis katholischer Morallehre vorgeschlagen hätte, Katholiken sollten keine katholischen Kinder mit Bomben töten. Ich habe es nicht getan. Ich war ebenso wie der katholische Pilot des Bombers über Nagasaki (mit dem schönen Namen ‚der große Künstler'!) Erbe einer Christenheit, die 1700 Jahre hindurch sich in Rache, Mord, Folter, Machtpolitik und vorbeugender Gewalt geübt hatte, und das alles im Namen unseres Herrn Jesus." Helmut Gollwitzer wird später bei seiner Forderung, Christen sollten sich dem Handwerk der Massenvernichtung schon bei der Waffenherstellung verweigern, folgenden Bibelvers anführen[13]: „Alles, was ihr tut mit Worten und Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn." (Kolosser-Brief 3,17)

Charles W. Sweeney, der als einziger US-Offizier bei *beiden* Atombombenabwürfen direkt beteiligt war, suchte bei einem Priester Rat zu moralischen Aspekten seiner öffentlich gelobten Heldentaten. Er ließ sich von diesem Geistlichen, so schreibt Coulmas über Sweeneys

13 Vgl. *Gollwitzer* 1962, 344.

veröffentlichten Erinnerungsbericht, bestätigen, „daß 100.000 Menschen umzubringen nicht schlimmer wäre als einen. Wichtig wäre allein, daß das in einem ‚gerechten Krieg' geschähe, einem solchen nämlich, der von einem legitimen Souverän erklärt und zur Verteidigung des Gemeinwohls geführt würde."[14]

Mit einer solch hehren Gewißheit über die gute Sache konnte US-Präsident Truman, der verantwortliche Befehlsgeber der Atombombeneinsätze, das Ende des Zweiten Weltkrieges schließlich zu einer Sternstunde des christlichen Erbarmens erklären: „Noch nie hat sich eine Nation mit den Machtmitteln der Vereinigten Staaten von Nordamerika gegen ihre Freunde so hilfreich und gegen ihre Feinde so großmütig gezeigt. Vielleicht war die Zeit angebrochen, die Lehren der Bergpredigt zu verwirklichen."[15]

Angebrochen war also ein Zeitalter, das Bergpredigt und Massenvernichtung zusammenreimen konnte. Dreizehn Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs wurde der deutsche evangelische Professor Walter Künneth mit der Aussage zitiert: „Selbst Atombomben können in den Dienst der Nächstenliebe treten."[16] Solche Blasen aus dem Kochkübel der Theologie zeugen von einer Christenheit, die sich durch die Atombombe nicht erschüttern ließ. In Heidelberg verhinderten noch Mitte der 80er Jahre christliche Bürger – flankiert von einer konservativen Kampagne – den Einbau der Kirchenfenster von Professor Johannes Schreiter in die Heiliggeistkirche. Schreiter wollte mit seinem erbetenen Kunstwerk zwei Jahrtausende der Menschheit seit Christus mit zentralen „Notationen" ins Bild bringen. Besonders erregt hatte die Bilderstürmer für den rechten Glauben auch das Physik-Fenster, in dem ein Atompilz an „Hiroshima" erinnerte.[17]

14 *Coulmas* 2005, 103f.

15 Zitiert nach: *Coulmas* 2005, 107.

16 Zitiert nach: http://www.unmoralische.de/christlich.htm#krieg .

17 Zum Heidelberger Fensterstreit vgl. *Mertin* 1988: „So verweist ein Physik-Fenster einerseits auf die Entwicklung der Atomphysik im 20. Jahrhundert, erinnert aber zugleich daran, daß deren Höhepunkt der Abwurf der Atombombe auf Hiroshima war. Unter den bereits erwähnten Bibelversen steht die von Albert Einstein 1905 gefundene Formel $E=mc^2$. Diese Formel beschreibt die Äquivalenz von Masse und Energie; sie zeigt, daß Masse (Materie) und Energie nur verschiedene Erscheinungsformen ein- und desselben sind. Diese Entdeckung, ohne Zweifel eine der großartigsten menschlichen Denkens, hat unsere Welt verändert. Gleichzeitig enthält die Formel auch die Ambivalenz wissenschaftlicher Erkenntnis. In der Anwendung der Atom-

Woran liegt es, daß viele Christen des 20. Jahrhunderts unfähig blieben, einen zumindest mitmenschlichen Standpunkt gegenüber den neuen Methoden der Massenvernichtung einzunehmen? Noch grundsätzlicher hat Rudolf Bahro 1983 in der Zeitung „Publik-Forum" zu Urheberschaft, Einsatz und Eskalation der Atomrüstung gefragt: „Ist eigentlich die atomare Abschreckung, technisch und als Prinzip, die Konsequenz irgendeiner anderen Zivilisation als der westlichen, die auch die christlich-abendländische genannt wird?"[18] Gewiß müßte der unvoreingenommene Historiker von einem fremden Stern beim Studium der Zivilisation ab dem 4. Jahrhundert nach Christus zu der Überzeugung kommen, das Christentum habe auf dem Planeten Erde – wenn auch im Kontrast zu seiner verehrten Offenbarungsurkunde – das Kriegshandwerk zur höchsten Perfektion gesteigert.

2. Dreihundert Jahre Gewaltfreiheit …

Von den Ursprüngen her ist es dem Christentum jedoch nicht in die Wiege gelegt worden, daß es einmal zur ideologischen Begleitmusik für eine kriegerische Zivilisation verkommen würde. Die Aussagen des Neuen Testaments über das Programm Roms lassen auf eine klare Analyse des räuberischen Imperiums und der sogenannten Pax Romana schließen.[19] In großer Einmütigkeit bezeugen dann kirchliche Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte eine Unvereinbarkeit zwischen dem christlichen Glauben und dem Kriegshandwerk.[20]

bombe hat sie schreckliche Konsequenzen. Deshalb findet sich unterhalb der Formel ein Brandkreis, der an einen Atompilz erinnert. In diesem Krater der Vernichtung und des Todes ein Datum: 6. August 1945, der Tag, an dem über Hiroshima die Atombombe gezündet wurde. – Das Ökonomie-Fenster hebt durch die Abbildung eines Börsenberichts die alles bestimmende Macht des Kapitals hervor, mahnt aber auch, daß die Anhäufung des Kapitals nach biblischem Zeugnis (Matthäus 6, 19ff., Lukas 12, 13ff. und öfter) keine Sicherung der Zukunft verbürgt. Daher sind die Versicherungskurse durchgekreuzt. Das Fenster erinnert zugleich daran, daß es neben dem Reichtum an Geld auch einen der Liebe, Güte und Menschlichkeit gibt."

18 Hier zitiert nach: *Klüber* 1984, 90.

19 Vgl. zur biblischen Kritik der „Pax Romana" die unverzichtbare Darstellung: *Wengst* 1986.

20 Vgl. dazu die gute Quellensammlung von *Gerhards* 1991 für den Internationalen Versöhnungsbund, der auch – soweit nicht anders vermerkt – alle nachfolgenden Kirchenväterzitate entnommen sind. Einen Überblick zur

(Gegenteilige Belege aus Theologie und Kirchenordnung lassen sich nicht anführen!) In zahlreichen Kirchengeschichten werden die Befunde, so sie überhaupt Erwähnung finden, bis heute mit fadenscheinigen Argumenten abgekanzelt. Vornehmlich sei es bei der frühchristlichen Kriegsdienstverweigerung um heidnische Riten, religiösen Kaiserkult, unzulässige Eidesformeln etc. oder andererseits z.B. um ein falsch verstandenes Tabu bezogen auf das allgemeine Priestertum der Christen gegangen. Tatsächlich aber haben die frühen Kirchenväter eine fundierte Kritik des Krieges aus christlicher Sicht vorgelegt. Sie halten es für eine Ideologie, die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens im Zivilleben zu behaupten und sie im Krieg willkürlich für gegenstandslos zu erklären.[21] Sie entlarven den Zauber des Militarismus. Klarsichtig wird von ihnen auch die ökonomische Triebfeder des Kriegsapparates benannt. Unter zielsicherer Berufung auf die Prophetenbücher der hebräischen Bibel entwerfen die Theologen der Alten Kirche – als Alternative zur kriegerischen Weltordnung – einen kompromißlosen Internationalismus.[22] Wenn sie die Christen als die erste Generation eines gewaltfreien Menschengeschlechts verstehen, geht es ihnen um eine Perspektive bzw. Strategie für die gesamte Zivilisation.

Justin († um 165) sagt von den Christen: „Wir alle haben auf der weiten Erde unsere Kriegswaffen umgetauscht […], die Lanzen in Ackergeräte." Mit diesen neuen Gerätschaften würde nunmehr Hoffnung angebaut. Genauso konstatiert Irenäus von Lyon († um 202), die Ankündigung des Jesaja über eine umfassende Abrüstung (Schwerter werden zu Pflugscharen) sei mit den Christen konkrete Wirklichkeit geworden. Er distanziert sich strikt von „militärischen Würden" und der „unersättlichen Gier, in ferne Länder zu segeln". Tertullian († nach 220), der lateinische Vater der Dreifaltigkeitsfor-

21 In dieser kritischen Tradition wird Blaise Pascal sagen: „Gibt es etwas Lächerlicheres, als daß ein Mensch das Recht hat, mich zu töten, weil er jenseits des Wassers wohnt und weil sein Fürst mit dem meinen Streit hat, obgleich ich gar keinen mit ihm habe?" (Zitiert nach: *Kleinworth* 1989, Nr. 346.)

22 Im „Hirten des Hermas" wird noch vor 150 die Kraft des Christentums gerühmt, „die in Anlage und Sitten so verschiedenen Völker zur Einheit einer Gesinnung und Lebensweise zusammenzuschließen." Deutlich läßt Minucius Felix im dritten Jahrhundert den christlichen Kosmopolitismus in seinem Dialogwerk von Octavius formulieren: *„Wir unterscheiden Stämme und Nationen; aber für Gott ist diese ganze Welt ein Haus."*

mel, vertritt ein ausnahmslos geltendes Tötungsverbot für Christen und erblickt in Jesu Weisung an Petrus (Matthäus 26,52) eine Absage an jeglichen Waffengebrauch: „Wie könnte der Christ Krieg führen, wie könnte er selbst in Friedenszeiten Soldat werden, ohne das Schwert zu tragen, das der Herr verboten hat?" Er hält einen menschlichen Fahneneid auf den weltlichen Herrscher für strikt unvereinbar mit dem Siegel der Getauften und glaubt im übrigen an einen *unblutigen* Umsturz des römischen Reiches durch das Christentum. Auch Tertullian wendet die zivilisatorische Perspektive der Propheten Israels auf das christliche Zeitalter an: „Kein Volk wird mehr gegen das andere zum Schwert greifen, und sie werden das Kriegführen nicht mehr lernen." (Jesaja 2,3f.) Klemens von Alexandrien (140/50 – 215) schreibt, Christus habe mit seinem Wort ein Heer versammelt, das kein Blut vergießt.

Gegen Ende des 2. Jahrhunderts schreibt ein Christ an einen gewissen Diognetos über jene, die bei Gott eingebürgert sind (und nicht in den Räuberstaaten der Erde): *„Sie wohnen im eigenen Vaterland, jedoch nur wie Beisassen, sie haben an allem Anteil wie Bürger, und erdulden doch alles wie Fremdlinge. Jegliche Fremde ist ihnen Heimat, und jegliche Heimat Fremde …"* Erst viel später wird man es fertigbringen, die Vaterlandsliebe als „christliche" Tugend zu verherrlichen und im Anschluß an Thomas von Aquin eine gleichsam natürliche Pflicht zu behaupten, dem eigenen nationalen „Volksgenossen" eher beizustehen als einem Fremden. (Durch derlei Umkehrungen fühlte sich dann 1935 ein Bischof Conrad Gröber in seinem germanischen Wahn bestätigt.[23])

Die erst vor hundert Jahren entdeckte, noch heute wegen ihrer normativen Wirkung bei anderen Fragen sehr angesehene Römische Kirchenordnung des Hippolyt († 235) schreibt kategorisch vor: „Wenn ein Taufbewerber oder Gläubiger Soldat werden will, dann weise man ihn zurück, denn er hat Gott verachtet." Kanon 16 verlangt von Soldaten, die sich im Militärstand bekehren, daß sie sich fortan verpflichten, *jeglichen* Tötungsbefehl zu verweigern. (Der späte Tertullian hatte kompromißlos ihren Austritt aus der Armee gefordert.) Militärische Funktionen oder zivile Ämter, die eine Beteiligung an Todesstrafen mit sich bringen, sind Christen nach dem frühen Kirchenrecht schlechthin untersagt. (Noch zu Beginn des 4. Jahr-

23 Vgl. dazu den unsäglichen Artikel „Vaterlandsliebe" in: *Gröber* 1937, 617-621.

hunderts verhängt die spanische Synode von Elvira über jeden Christen, der ein Verbrechen anzeigt, das mit Todesstrafe geahndet wird, rigoros die Exkommunikation!)

Origenes († 254), der Nestor der griechischen Theologie, sieht in den Christen die Vorhut einer neuen Menschheit: „Wir Christen ziehen das Schwert gegen keine Nation, wir lernen keine Kriegskunst mehr, denn wir sind Söhne des Friedens geworden durch Christus." „Es ist den Christen nicht erlaubt zu töten." Die gerne angeführten Kaisergebete des Origenes dienen auch dazu, die „Dämonen, welche die kriegerischen Unternehmungen anstiften", zu vernichten und damit die *Kriegsursachen* zu bekämpfen. Origenes kennt keine Christen, die Soldaten sind, und er hält diesen Berufsstand auch in jedem Fall für unvereinbar mit dem Christsein.

Unerbittlich gegen eine Anpassung an das Imperium stritt Cyprian, Bischof von Karthago († 258). An Donatus schrieb dieser Märtyrer bereits früh nach seiner Bekehrung: „Sieh nur, […] wie Kriege mit dem blutigen Greuel des Lagerlebens über alle Länder verbreitet sind! Es trieft die ganze Erde von gegenseitigem Blutvergießen; und begeht der Einzelne einen Mord, so ist es ein Verbrechen; Tapferkeit aber nennt man es, wenn das Morden im Namen des Staates geschieht. Nicht Unschuld ist der Grund, der dem Frevel Straflosigkeit sichert, sondern die Größe der Grausamkeit."[24] Die Hand, die einmal das Abendmahl empfangen hat, darf nicht durch Schwert und Blut besudelt werden. Lapidar heißt es zum wichtigsten Kriegsmetall beim hl. Cyprian: „Eisen ist nach Gottes Willen zur Bebauung der Erde da, ohne daß deshalb Mordtaten damit verübt werden dürften."

Noch vor der konstantinischen Wende meint der nordafrikanische Christ Arnobius, daß eine Umsetzung der auf Jesus zurückgehenden christlichen Strategie Kriege und damit die Tötung von Mitgliedern der menschlichen Familie unmöglich machen würde. Zudem glaubt er, die Pax Romana seiner Zeit profitiere von der Praxis der Christen, Böses nicht mit Bösem zu vergelten. Lactanz (ca. 250 – 320) entlarvt in seinen „göttlichen Unterweisungen" wiederum die Ideologien des militärischen Tötens: „Wenn jemand einen Menschen

24 Ähnlich hatte bereits Seneca zur Moral des Staatslebens angemerkt: „Einzelne Mordfälle bringen wir zwar unter Kontrolle, wie aber steht es mit dem dauernden Kriegführen und dem glorreichen Verbrechen des Völkermords?" (Zitiert nach: *Wengst* 1986, 31.)

erstochen hat, dann wird dies für eine schuldbeladene Freveltat gehalten, und sie glauben nicht, daß es richtig ist, daß er Zutritt zur irdischen Wohnstatt der Götter [= Tempel] hat. Jener aber, der unendlich viele tausend Menschen hingeschlachtet hat, so daß die Flüsse gefärbt sind, für den sei der Zutritt nicht nur in den Tempel, sondern auch in den Himmel gestattet. […] Wenn dies die Tugend ist, die unsterblich macht, so will ich lieber sterben, als das Verderben für möglichst viele sein." Christen, so meint er, können den vom bürgerlichen Gesetz vorgesehenen Militärdienst nicht in üblicher Weise leisten, denn: *„Es ist allezeit verboten, einen Menschen zu töten, weil Gott gewollt hat, daß der Mensch ein unverletzliches Lebewesen sei."* Lactanz ist scharfsinniger Aufdecker der Doktrin zur nationalen Interessenssicherung: „Was sind die ‚Vorteile des Vaterlandes' anderes als die Nachteile eines zweiten Staates oder Volkes, das heißt das Gebiet auszudehnen, indem man es anderen gewaltsam entreißt, das Reich zu mehren, die Staatseinkünfte zu vergrößern? Alles dieses sind ja nicht Tugenden, sondern es ist die Vernichtung von Tugenden. Vor allem nämlich wird die Verbundenheit der menschlichen Gesellschaft beseitigt, es wird beseitigt die Redlichkeit, die Achtung vor fremdem Gut, schließlich die Gerechtigkeit selbst […] Denn wie könnte gerecht sein, wer schadet, wer haßt, wer raubt, wer tötet? Das alles aber tun die, welche ihrem Vaterlande zu nützen streben."[25] „Überall, wo die Waffen sich Geltung verschafft haben, ist die Gerechtigkeit ausgelöscht und verbannt." (Historisch kann die Konsequenz dieser in *drei Jahrhunderten* beibehaltenen Absage an den Krieg nicht nachdrücklich genug gewürdigt werden. Neuere Bewegungen wie etwa die bundesdeutschen „Grünen" lassen sich bereits nach weniger als zwei *Jahrzehnten* in kriegstragende Organisationen verwandeln, wenn dadurch den Funktionären eine private wirtschaftliche Absicherung ermöglicht wird.)

Im vierten Jahrhundert wird die pazifistische Tradition von bedeutenden Christen noch fortgesetzt. Der Kappadokier Bischof Gregor von Nazianz († 389/90) bemerkt über die Ökonomie des Krieges: „Die Not ist die Mutter der Habsucht und die Habsucht die Mutter der Kriege. Der Krieg aber ist der Vater der Steuern, der schwersten Last in diesem verfluchten Leben."[26] Der hl. Basilius (330-

25 Zitiert nach: *Deschner* 1970, 12.
26 Zitiert nach: *Kleinworth* 1989, Nr. 110.

379), Bischof von Caesarea, glaubt irrtümlich, die alten Väter hätten die Tötung im Krieg aus Nachsicht nicht als Mord bewertet.[27] Er selbst schreibt jedoch: „Der Mut des Soldaten und die Siegestore, die ein Feldherr oder eine Stadt errichtet, sie künden nur von dem gewaltigen Ausmaß des *Mordens*."[28] Für Paulinus von Nola (353 – 431) sind Schwertträger „Handlanger des Todes". Der ihm bekannte hl. Martin von Tours (317 – 397) verbleibt nach seiner Christwerdung zwei Jahre „nur dem Namen nach" im Militär und verweigert schließlich ganz den Kriegsdienst[29]: „Ich bin Soldat Christi, es ist mir nicht erlaubt zu kämpfen." Entsetzt muß er später als Bischof feststellen, daß Amtsbrüder in Gallien eine tödliche Verfolgung der Anhänger des asketischen Priszillian gutheißen. Er versagt entsprechenden Dekreten seine Unterschrift. Seine Bemühungen um das Leben der „Häretiker" bleiben jedoch erfolglos. Der Biograph Sulpicius Severus schreibt, welche Konsequenz Sankt Martin daraus zieht: „Sechzehn Jahre lebte er noch nachher; er nahm an keiner Synode mehr teil und hielt sich von jeder Zusammenkunft der Bischöfe fern."

3. … und siebzehnhundert Jahre „gerechte Kriege"

Ungeachtet der Theologenstimmen gibt es für die Zeit ab 175 n. Chr. immer wieder einzelne Nachrichten über christliche Soldaten. In der pastoralen Praxis scheint die Unvereinbarkeit von aktivem Militärdienst und Christsein bereits in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts erheblich aufgeweicht worden zu sein. Arrangements mit dem Reich, begünstigt durch die Bekehrung höherer Schichten vor der letzten großen Verfolgungswelle, erfolgten also schon vor Kaiser Konstantins Bekenntnis zum Christentum. Im Jahr 313 wird wie über Nacht jedoch alles verdreht. Soeben noch hatte Laktanz in sei-

27 Athanasius von Alexandrien († 373) benutzt die für ihn fraglos erlaubte Tötung *im Krieg* gar, um in einem Brief an den Mönch Amun die fragliche Legitimität des Geschlechtsverkehrs *innerhalb der Ehe* verständlich zu machen!

28 Man fühlt sich an einen Ausspruch von Laotse (5. Jh. v. Chr.) erinnert: „Sich des Sieges freuen, heißt soviel, als gerne Menschen töten. Wer aber gerne Menschen tötet, wird sein Ziel im Reich nicht erreichen."

29 Ebenso hatte es – trotz Folterungen – der hl. Victrix († 407) gehalten, der Martin kannte und auch selbst nach seiner Kriegsdienstverweigerung Bischof wurde.

nen „Divinae Institutiones“ proklamiert: „Wenn Gott das Töten verbietet, ist nicht nur das Ermorden von Menschen nach Räuberart verboten; das verbietet auch schon das staatliche Gesetz; sondern es ist dann jede andere Menschentötung verboten, auch eine solche, die nach weltlichem Recht sehr wohl erlaubt wäre.“ Doch passend zur Wende rühmt er die Erscheinung eines Engels, der dem Kaiser Licinius ein Gebet lehrt, das den Truppen einen Sieg über den Rivalen und Christenfeind Maximinus Daja bescheren soll. Von nun an werden aus den Verfolgten des Imperiums zunehmend die neuen Herren hervorgehen. Die „Macht“, die noch jede Bewegung der Geschichte zu korrumpieren vermocht hat, hat sich Eingang in die Kirchenhallen verschafft.

Ein Jahr später (314) verbietet dann bereits die vom Kaiser einberufene Regionalsynode von Arles für christliche Soldaten die Desertion aus der kaiserlichen Armee in Friedenszeiten.[30] Der erste Schritt zur Eingliederung der Christen erfolgt damit über militärische „Polizeidienste“. Hundert Jahre später ist dann den *Nichtchristen* der Soldatendienst seitens des Staates verwehrt! Vormals hatte man die christlichen Kriegsdienstverweigerer als Märtyrer verehrt. Nun schließt man sie von der Kommunion aus und streicht als Märtyrer kanonisierte Deserteure aus den Heiligenkalendern heraus.[31] Von der Unvereinbarkeit soldatischen Tötungsdienstes für Christen bleibt nunmehr in der Reichskirche nur noch das Privileg einer Freistellung der Kleriker, der speziellen Priesterschaft also, vom Militär. Immerhin wünscht Basilius im vierten Jahrhundert noch, die Soldaten sollten ihre Hände nach Tötungshandlungen drei Jahre [!] lang von der Kommunion fern halten. Durchsetzen werden sich Altäre, die man inmitten der Schlachtfelder aufstellt, und Predigten für ein gottwohlgefälliges „Töten ohne Haß“. (In betenden Händen, so predigt der Kölner Kardinal Meisner bei seinen traditionellen Soldatengottesdiensten, ist die Waffe gut aufgehoben.)

Die ganz neue Kriegslehre der Staatskirche hat nach Ambrosius

30 Aufrechterhalten werden von der Kirche lediglich solche Berufsverbote für Christen, die dem staatlichen Interesse nicht entgegenstehen (Unterhaltungsgewerbe, Prostitution, Produktion heidnischer Kultobjekte etc.).

31 Vgl. *Harnack* 1924, 588f., mit einem Zitat von Achelis: „Seit dem 4. Jahrhundert tilgte die staatsfreundliche Kirche aus ihren Kalendern die Namen aller Soldaten-Märtyrer, um eine unerwünschte Wirkung auf die christliche Armee zu vermeiden.“

als erster Augustinus (354 – 430) ausgeformt. Zweifellos hegte er nicht mehr jenen theokratischen Optimismus, mit dem noch ein Eusebios von Caesarea die Einheit von Staat und Christentum begrüßt hatte. Zum imperialen Kriegsprogramm der „herrschgewaltigen Stadt" (Rom) hat er wenig schmeichelhafte Ausführungen geschrieben (De civitate Dei 19,7). Er wollte es – wie übrigens schon Cicero und andere antike Autoren – ganz auf das Unumgängliche, auf ein „notwendiges" und „gerechtes" Kriegführen beschränken. Durch Machtgier geleitete Eroberungsfeldzüge sollen ausgeschlossen sein. Nichtkämpfende (Zivilisten) dürfen nicht angegriffen werden. Eine humanitäre Behandlung der besiegten Feinde und Gefangenen wird verlangt. Der Krieg soll stets die Friedensordnung für *beide* Parteien – also auch für den Gegner – wiederherstellen. … Ob aber ein Krieg „gerecht" ist, darüber hat ausdrücklich nicht der einzelne Bürger, sondern allein die kriegsplanende Regierung des Staates zu befinden.

Das Programm der frühen Theologen ist damit ad acta gelegt. Von einer umfassenden Abrüstung der menschlichen Zivilisation und einer neuen Menschheit, die auf den Krieg ganz verzichtet, ist nicht mehr die Rede. Auch die vormals immer wieder betonte Unverletzlichkeit des menschlichen Lebens muß zugunsten des staatlichen Tötens völlig aufgeweicht werden. Das Töten wird ein „sachlicher Dienst"; der Ausführende ist ein bloßes Instrument der „obrigkeitlichen Gewalt" und kann deshalb nach Ansicht des Kirchenvaters sein Handwerk leicht ausüben.[32] Entsprechend wird bei Augustinus die

32 Dazu z.B. die folgenden Augustinus-Zitate bei *Gerhards* 1991, 58f: „Der Soldat, der den Feind tötet, ist schlechthin der Diener des Gesetzes. Es ist ihm daher ein Leichtes, seinen Dienst sachlich auszuüben…" (De libero arbitrio I,5,12) „Es versteht sich nämlich, daß, wenn Gott selbst töten heißt, sei es durch Erlaß eines Gesetzes, sei es zu bestimmter Zeit durch ausdrücklichen an eine Person gerichteten Befehl, solch ein Ausnahmefall vorliegt. Dann tötet nicht der, der dem Befehlenden schuldigen Gehorsam leistet, wie das Schwert dem dient, der es führt." (De civitate Dei I,21) Martin Luther kann dann sagen: „Die Hand, welche das Schwert führt und würget, ist nicht mehr Menschen Hand, sondern Gottes Hand, und nicht der Mensch, sondern Gott hänget, rädert, enthauptet, würget, krieget." An anderer Stelle erläutert der Reformator: „Man darf beim Soldatsein nicht darauf sehen, wie man tötet, brennt, schlägt, gefangennimmt, usw. Das tun die ungeübten, einfältigen Kinderaugen, die [auch] dem Arzt nicht weiter zusehen, als wie er die Hand abnimmt oder das Bein absägt, aber nicht sehen oder bemerken, daß es um die Rettung des ganzen Körpers geht.

Empörung über den Krieg sehr gedämpft: *„Was hat man denn gegen den Krieg? Etwa daß Menschen, die doch einmal sterben müssen, dabei umkommen?“*[33] Die einen sagen, Augustinus habe das Übel ganz pragmatisch eingegrenzt. Die anderen werfen ihm vor, er liefere eine Staatstheologie, die auch ein Ideologe des Römischen Imperiums hätte verfassen können. Obendrein mache er den Bock zum Gärtner, da er den Staaten dieser Welt, die er selbst in „De civitate Dei“ doch als „große Räuberbanden“ und sich rechtsfrei dünkende Verbrecher beschreibt, die Entscheidungskompetenz über die Rechtfertigung der eigenen Kriegsführung überläßt. Wieviel Unheil wäre der Christenheit erspart geblieben, wenn Augustinus, der eine ganze Bibliothek über die himmlische Heimat verfaßt hat, ihr wenigstens in einem kleinen Traktat das antike Wissen um die eigentlichen Kriegsursachen vermittelt hätte. – Schon Platon wußte: „Entstehen doch alle Kriege um des Geldes Besitz.“ Der Dichter Tibullus (ca. 50 – 19 v. Chr.) klagte fünf Jahrhunderte vor Augustinus: „Schuld hat das kostbare Gold. Es gab keinen Krieg, als der Becher, den man beim Mahle gebraucht, einfach aus Buchenholz war.“

Die zwischen dem 11. und 16. Jahrhundert – namentlich auch durch Thomas von Aquin – fortgeschriebene Doktrin vom „gerechten Krieg“ zielt scheinbar vor allem auf die Frage der Erlaubtheit eines *Angriffskrieges*. François Reckinger[34] faßt die zentralen Bedingungen dafür folgendermaßen zusammen:

> Ebenso muß man auch dem Amt des Soldaten oder des Schwertes mit männlichen Augen zusehen, warum es so tötet und grausam ist. Dann wird es selber beweisen, daß es ein durch und durch göttliches Amt ist und für die Welt nötig und nützlich wie Essen und Trinken.“

33 Zitiert nach: *Deschner* 1980, 508. (Augustinus gegen den Manichäer Faustus.)

34 *Reckinger* 1983,47. Vgl. zum bellum iustum auch in: *Eicher* 1982, 47-50; *Battke* 1982, 51-60 (Raymund Schwager); *Drewermann* 2002a, 142-150. *Klüber* 1984, 9-11, der selbst strikt auf der Basis der klassischen kirchlichen Kriegsethik argumentiert, formuliert eine Zusammenfassung der Doktrin, die den Angriffskrieg, die modernen Massenvernichtungswaffen und den atomaren „Verteidigungskrieg“ als unerlaubt ausschließt. *Küng* 2003 (Kapitel IV) nennt die folgenden sechs „klassischen“ Kriterien für den gerechten Krieg, die er beim Irak-Krieg 2003 (und auch beim Afghanistan-Krieg 2001) nicht als erfüllt ansieht: 1. Gerechte Ursache (iusta causa); 2. Ehrliche Absicht (recta intentio); 3. Verhältnismäßigkeit (proportionalitas); 4. Bevollmächtigte Instanz (auctoritas legitima); 5. Letztes und einziges Mittel (ultima ratio); 6. Das Internationale Völkerrecht (ius in bello): Wird es im Krieg eingehalten werden?

1. Gerechte Sache aufgrund eines Unrechts der anderen Seite, das diese nicht wiedergutmachen will.

2. Erschöpftsein aller anderen Mittel, die Gegenseite zum Einlenken oder zur Wiedergutmachung zu bewegen.

3. Kriegserklärung und Kriegsführung durch die zuständige staatliche Autorität.

4. Rechte Absicht: nämlich die Ordnung des Rechts wiederherzustellen, nicht aber zu erobern, zu rauben und zu plündern.

5. Angemessenheit der Mittel: die vorauszusehenden Kriegsübel dürfen nicht schwerwiegender sein als das zu behebende Unrecht; Nichtkämpfende sind zu schonen, internationale Konventionen hinsichtlich der Kriegsführung zu achten. ‚Angemessenheit der Mittel' bedeutet auch, daß kein Krieg geführt oder fortgeführt werden darf, bei dem keine vernünftige Aussicht auf Erfolg (mehr) gegeben ist.

Die Folgen der bellum-iustum-Doktrin sind im Grunde durchweg schon bei Augustinus vorgezeichnet:

a. Der Vorreiteranspruch der gewaltfreien Christen der ersten drei Jahrhunderte, der sich auf die gesamte Menschheit und ihre Zivilisation bezieht, wird fallengelassen. Die Rezeption der entsprechenden Zeugnisse in Theologie und Kirchenleben wird durch Interpretation verschleiert oder ganz unterdrückt.[35] (Der derzeit in der katholischen Kirche wieder angesagte Rückgriff auf die „Alte Kirche" betrifft bezeichnenderweise erst die Zeit der staatskirchlichen Konzilien ab dem *vierten* Jahrhundert.) Hatte man zuvor gemäß der inneren wie äußeren Friedenspädagogik Jesu Christi alternative Strategien zum Blutvergießen bedacht und erprobt, so gibt es jetzt dafür keine Notwendigkeit mehr. Praktisch wird auch die – zumindest geforderte – Ausschöpfung nichtkriegerischer Lösungen irrelevant.

35 Da man sich selbst, aufgrund der eigenen „platonischen" Theologie, eine Verweigerung dem Staat gegenüber nur aufgrund abstrakter „ewiger Güter" vorstellen kann, wird dies den frühen Christen ebenso unterstellt. Auch dafür ist Augustinus in seiner Auslegung von Psalm 124,7 Vorbild: „…aber christliche Soldaten dienten dem untreuen Kaiser. […] Verlangte der Kaiser, daß sie die Götzen ehrten, daß sie Weihrauch streuten, so zogen sie ihm Gott vor. Sagte er aber: ‚Ziehet das Schwert! Ziehet gegen jenes Volk', da gehorchten sie sogleich." (Zitiert nach: *Gerhards* 1991, 58.) Entsprechend ist z.B. für meine katholische Heimat Widerstand gegen NSDAP-Angriffe auf den kultischen Gottesdienst verbürgt, jedoch nicht eine einzige gefährliche Hilfsleistung für verfolgte Juden im Dorf.

b. Die von Christen in drei Jahrhunderten hochgehaltene Unverletzlichkeit des Lebens wird – mitunter sehr zynisch – relativiert. Die christliche Differenz zum bürgerlichen Gesetz bzw. zum Staatsethos ist beseitigt oder in eine schizophrene doppelte Bürgerschaft der Erde und des Himmels aufgelöst, die irdisch folgenlos bleibt. Sogar die „natürliche" Tötungshemmung des Menschen und die Begabung zum Mitfühlen verlieren durch eine Doktrin des sachlich-instrumentellen Tötens (Augustinus, Luther u.v.a.) ihre Hochschätzung.[36] Die modernen „*chirurgischen* Militärschläge" lassen sich sprachlich geradewegs bis auf Väter der Großkirchen zurückverfolgen.

c. Die Liaison mit dem Staat und die neue Einstellung zu kriegerischen Operationen tragen tödliche Gewalt in die Kirche selbst hinein.[37] Dem Staat wird zugestanden, Abweichungen von der institutionellen Religion mit Krieg und Hinrichtung zu beantworten. Damit stellt sich für das real existierende Christentum die Wahrheitsfrage ganz neu: „Es gibt ein Naturgesetz, daß nämlich eine Sache nur durch die Mittel verteidigt werden kann, durch die sie erworben wurde. Eine durch Gewalt erworbene Sache kann nur durch Gewalt verteidigt werden. Eine durch Wahrheit erworbene Sache dagegen kann nur durch Wahrheit verteidigt werden." (M. K. Gandhi)

d. Über siebzehnhundert Jahre werden zahllose als „gerecht" proklamierte Kriege von Christen (auch von Christen gegen Christen[38])

36 Noch Pius XII kann in seiner Weihnachtsansprache vom 24.12.1948 sagen: Der christliche Friedenswille ist „deshalb hart wie Stahl. [sic!] Er ist von ganz anderer Prägung als das gewöhnliche Gefühl für Menschlichkeit". (Zitiert nach: Eicher *1982, 76.) Hätte dieser „christliche Friedenswille", so wünscht man, in der Geschichte nur auf alles Übernatürliche beim Kriegführen verzichtet und stattdessen einfach „das gewöhnliche Gefühl für Menschlichkeit" walten lassen!*

37 Der hl. Martin von Tours hatte den Krieg und das Schwert wider Häretiker noch gleichermaßen abgelehnt. Die beiden Cheftheoretiker der Lehre vom gerechten Krieg betrachteten Gewalt gegen abtrünnige oder vermeintlich irrende Christen hingegen als etwas Legitimes. Derselbe Augustinus, der an seiner Bischofstafel kein böses Wort über die abwesenden Mitbrüder duldete, hielt an seinem Lebensabend den staatlichen Schwerteinsatz gegen unbeugbare Donatisten für gut und richtig – und verfeierlichte dies als „Liebesdienst". Der in seraphinenhaftem Ruf stehende Thomas von Aquin war nicht nur ein Sänger vom Sakrament der Liebe Gottes, sondern auch ein Befürworter gewaltsamer Züchtigung der vom Glauben abfallenden Erwachsenen. Er meinte, hartnäckige Häretiker sollten dem weltlichen Arm zur Ausrottung übergeben werden. (Summa theologica II-II 10,7; 10,8; 11,3)

38 Tertullian († um 220) führte als ein Argument gegen den Kriegsdienst noch an, daß Christen dann ja z.B. auch gegen Glaubensgeschwister kämpfen

geführt, deren weltliche oder „religiöse“ Ziele dem biblischen und universellen Verständnis von Gerechtigkeit kraß entgegengesetzt sind.[39] (Ob dieses neuen Habitus der „christlichen“ Kultur merkt es auch Luther nicht mehr, wenn er die Sprache des Evangeliums vollends verläßt: „Steche, schlage, würge hier wer da kann. Bleibst darüber tot, wohl dir, einen seligeren Tod kannst du nimmerdar erlangen. Denn du stirbst im Gehorsam gegenüber dem göttlichen Wort und Befehl.“) Der katholische Moraltheologe Charles Journet kommt zu dem Schluß, nach den ernstgenommenen Bestimmungen des Thomas von Aquin könne man „die wirklich und ganz gerechten Kriege“ der gesamten Geschichte an den eigenen Fingern abzählen.[40]

e. Das Christentum beendet nicht die Sakralisierung der Kriegsgewalt, sondern entwickelt ein ganzes Arsenal weiterer „Kriegssakramente“ und „heiliger Kriegsbilder“, die sich *jeder* erdenklichen Nachfrage anpassen. (Im Kloster Maria Laach wollte z.B. Abt Ildefons Herwegen voller Bejahung Analogien zwischen „Liturgischer Bewegung“ und Faschismus, zwischen der Kirche und dem „neuen soziologischen Gebilde des totalen Staates“ des Führers Adolf Hitler ausmachen. Bereits im Ersten Weltkrieg hatte man in der gleichen Abtei den Krieg „in einem geheimen Zusammenhang mit dem blutigen Drama auf Golgatha“ und dem „Heiligen“ gesehen.) Bis heute sind die Stereotypen des christlichen Bilderkanons für das Schlachtfeld in der massenkulturellen Kriegspropaganda wirksam (z.B. in Hollywood).

müßten. Für Hieronymus († 420) ist der Krieg von Christen gegen Christen schon kein Problem mehr. (Vgl. *Reckinger* 1983, 40.)

39 Dazu *Reckinger* 1983, 44: „Was Christen seit Augustinus, zu einem großen Teil mit Billigung und unter Mitwirkung der Amtsträger, dann alles angestellt haben, indem sie versuchten, die Gewalt in den Dienst ihrer jeweiligen ‚gerechten Sache‘ oder gar des ‚Reiches Gottes‘ zu stellen, ist derart bekannt, daß es genügen mag, einige Stichworte in Erinnerung zu rufen: Germanenmission unter dem Schutz des Schwertes; Sachsen-, Sklaven- und Indianermission unter dem Vorausgehen des Schwertes; Kreuzzüge (nach Jerusalem, Konstantinopel, Albi…); Papstkriege; Konfessionskriege, Eroberung und Ausplünderung überseeischer Länder; Abschlachten ihrer Einwohner, resp. ihre Gefangennahme, Verschleppung und Verwendung als Sklaven; Fehden und Kriege zwischen Burgen, Städten und Ländern…“ In vielen traurigen Kapiteln untersucht *Deschner* (Hg.) 1970 diese Geschichte bis zu den Weltkriegen.

40 Vgl. *Gollwitzer* 1957, 48.

f. Vollständig verdreht wird Jesu Weisung, dem Kaiser (nur) das (zurück) zu geben, was ihm ohnehin gehört, und Gott zu geben, was Gottes ist (Markus 12,17). [Dieses Wort hat nach Henrik Ibsen ohne Blutvergießen die Caesaren aller Zeiten getötet.[41] Praktisch geht es allenfalls um eine Duldung des *Steuerzahlens*, keineswegs aber um eine Aufforderung zu Kriegsdienst oder politischem Gehorsam!] Die – auch von der Reformation gefestigte – Ideologie der per se erst einmal von Gott legitimierten staatlichen Obrigkeit und der für Christen verpflichtenden Gehorsampflicht (Römer 13) hat unter Gläubigen und Kirchenleitungen ein Riesenheer an (Mit-)Tätern bei Verbrechen von größtem Ausmaß produziert.[42] Im krassen Gegensatz zur Apostelgeschichte (5,29) verpflichtet die offizielle Kirchendisziplin den Einzelnen bis in die Neuzeit hinein dazu, sein Gewissen und die Nachfolge Jesu der Regie des Staates unterzuordnen.[43]

41 Vgl. *Drewermann* 2002a, 155.

42 Bei der Eröffnung des Reichstages in der Potsdamer Garnisonskirche predigte der evangelische Bischof Dibelius am 21. März 1933 nach Hitlers Machterlangung: „Ein neuer Anfang staatlicher Geschichte steht immer irgendwie im Zeichen der Gewalt. Denn der Staat ist Macht. Neue Entscheidungen, neue Orientierungen, Wandlungen und Umwälzungen bedeuten immer den Sieg des einen über den anderen. Und wenn es um Leben und Sterben der Nation geht, dann muß die staatliche Macht kraftvoll und durchgreifend eingesetzt werden, es sei nach außen oder nach innen. Wir haben von Dr. Martin Luther gelernt, daß die Kirche der rechtmäßigen staatlichen Gewalt nicht in den Arm fallen darf, wenn sie tut, wozu sie berufen ist. Auch dann nicht, wenn sie hart und rücksichtslos schaltet." – Wie wenig Bischof Dibelius in der Folgezeit gelernt hat, zeigt ein Zitat aus dem Jahr 1961: „Ich war und bin der Meinung, daß es nur ein Ziel gibt, das den Einsatz des irdischen Lebens wert ist: das ist die Aufrichtung einer Ordnung, in der die Menschen die Freiheit haben, dem christlichen Evangelium gemäß zu leben. Und den Staat, der sich dafür entscheidet […], nenne ich einen christlichen Staat. Ein solcher Staat hat aber dann auch das sittliche Recht, die Mittel der Macht zu gebrauchen und der so ausgerichteten Nation Freiheit und ‚Lebensraum' [sic!] zu erkämpfen. Und kein Opfer ist zu groß, als daß es ein solcher Staat nicht fordern dürfte." (Zitiert nach: *Deschner* 1970, 473.)

43 Auf katholischer Seite galt z.B. das fatale Prinzip, im Zweifelsfall („Ist der Krieg gerecht?") eine Rechtsvermutung zugunsten der eigenen Regierung walten zu lassen und zu gehorchen. (Vgl. *Reckinger* 1983, 74-79; 90-101, der allerdings auch den 1546 gestorbenen spanischen Theologen Francisco de Vitoria anführt: „Wenn Untertanen zu Unrecht oder zu Recht sich der Ungerechtigkeit eines Krieges bewußt sind, dürfen sie daran nicht teilnehmen.") Vergessen wird gerne, daß die ebenfalls Obrigkeitsgehorsam

g. Quer durch alle Konfessionen werden ab dem 4. Jahrhundert christliche (und andere) Pazifisten zu Sündern erklärt, verächtlich gemacht, im Bedürfnis nach „maskuliner" Selbstdarstellung von zölibatären Klerikern als weichlich hingestellt[44], als Häretiker ermordet oder mit kirchlicher Billigung kriminalisiert. Das neue staatkirchliche Kriegsdogma wird zum alleinigen Glaubensbekenntnis[45] erhoben und die Ökumene mit den Friedenskirchen des 16. Jahrhunderts, die zum Weg der ersten drei Jahrhunderte zurückfinden, aufgekündigt. Noch die kleine Schar der Kriegsdienstverweigerer, die als Christen den Fahneneid auf Hitler verweigerten, hat die nationalen Kirchenleitungen eindeutig gegen sich.[46] Im deutschen Bun-

fordernde Confessio Augustana (16) der Reformatoren gemäß den Anschauungen Luthers und Calvins auch vermerkt: *„Wenn aber der Obrigkeit Gebot ohne Sünde nicht befolgt werden kann, soll man Gott mehr gehorchen als den Menschen."* Die Bekennende Kirche betont entsprechend die Rechtsbindung des Staates, doch auch die 5. These der Theologischen Erklärung der Bekenntnissynode von Barmen (31. Mai 1934) proklamiert: „‚Tut Ehre jedermann, habt die Brüder lieb; fürchtet Gott, ehret den König!' (1 Petrus 2,17) Die Schrift sagt uns, daß der Staat nach *göttlicher Anordnung* die Aufgabe hat, in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht, nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen."

44 Sogar der wunderbare Papst Paul VI. scheint die Wehrdienstverweigerer in einer frühen Äußerung „der Trägheit und Feigheit zu bezichtigen". (Vgl. *Reckinger* 1983, 109.)

45 So schreibt das Augsburgische Bekenntnis (CA) von 1530 in Artikel XVI bis auf den heutigen Tag fest, „daß Christen ohne Sünde Übeltäter mit dem Schwert bestrafen, rechtmäßig Kriege führen und in ihnen mitstreiten können. […] Hiermit werden verdammt [die Wiedertäufer; *lat. Originaltext*], die lehren, daß das oben Angezeigte unchristlich sei." Der Internationale Versöhnungsbund kritisiert mit großem Recht, daß derlei Bekenntnistexte noch immer im Gesangbuch stehen und nicht offiziell revidiert werden. (Vgl. *Nauerth* 2004.)

46 Der kath. Priester Joseph C. Rossaint schreibt im Juni 1955: „1939-45 hat ein einziger katholischer Pfarrer den Fahneneid verweigert, und das war ein Österreicher! Diesem, Pater Franz Reinisch, verweigerte der zuständige Wehrmachtspfarrer in der Todeszelle die hl. Wegzehrung, die er begehrt hatte, ‚um ihn dadurch auf die Pflicht zur Leistung des Fahneneides aufmerksam zu machen.' … So hätte auch der Gefängnispfarrer in Lüttringhausen [wo Roissant wegen Pazifismus und Kontakten zu Kommunisten fast zehn Jahre Nazi-Haft verbrachte] fast handeln können." *Reckinger* 1983, 96f. nennt unter Berufung auf G. C. Zahn insgesamt sieben katholische Kriegsdienstverweigerer: Dr. Josef Fleischer, Franz Jägerstätter, Josef Mayr-Nusser, Pater Franz Reinisch, Bruder Maurus und Bruder Michael

destag muß ein westfälischer CDU-Abgeordneter noch danach das – 1950 von Kardinal Frings[47] angesichts der kommunistischen Gefahr als „verwerfliche Sentimentalität" bezeichnete – Recht auf Kriegsdienstverweigerung wider das kirchliche Gutachten der katholischen Seite verteidigen.[48]

h. Die Geschichte der christlichen Kriegstheologie, Kriegspredigt und Kriegspraxis zu schreiben, das wird – von wenigen Ausnahmen abgesehen – bis heute den leidenschaftlichen Kirchengegnern überlassen. (Wenn dann aber ein Karlheinz Deschner die These vom „Massenmord als Praxis einer Religion" vorstellt und seine Anklage durch gedruckte Quellen nachweisen kann, weiß man dennoch: „Alles Lüge!") Daß die Kirchengeschichtsschreibung auch im 20. Jahrhundert überwiegend nicht aus Lernen, sondern aus einer endlosen Rechtfertigung und Beschönigung der kriegstreibenden Befunde besteht, muß theologisch als bedeutsamster „ekklesialer" Fall der Sünde wider den Heiligen Geist bewertet werden.

Die verfeinerte Lehre vom gerechten Krieg suggerierte, man könne die Realität des Krieges in ein logisch widerspruchsfreies Beurteilungsraster der Ethik bannen. Das war außerordentlich beruhigend. Den Anspruch einer praktikablen Wahrheit hat diese Doktrin jedoch nicht einzulösen vermocht. Die Grundfesten jeglicher Kriegs-

aus der Christkönigsgesellschaft und den Priester Max Josef Metzger (Gründer der Christkönigsgesellschaft). Der erstgenannte wurde in eine Nervenklinik eingeliefert, die nachfolgenden sieben bezahlten ihre Verweigerung mit dem Tod. Zu bedenken ist, in welchem Umfang deutsche Bischöfe gleichzeitig den „Eid auf den Führer" und dessen unbedingte Verpflichtung gepredigt hatten. Zu fragen bleibt, wann den seliggesprochenen Militaristen der beiden Weltkriege wenigstens einige Verweigerer folgen.

47 Kardinal Frings war auf dem Katholikentag in Bonn (Juni 1950) einer der ersten, die eine Wiederaufrüstung der Deutschen forderten. 2005 steht in Düsseldorf eine Brückennamenstaufe zu seinen Ehren an.

48 Vgl. *Drewermann* 2002a, 48-50. Die kirchlichen Gutachter waren die Jesuiten Gundlach und Hirschmann; sie beriefen sich auf die aktuelle Weihnachtsbotschaft von Pius XII. Der Münsteraner CDU-Abgeordnete versuchte demgegenüber, mit einem Hinweis auf das irrige Gewissen eine katholische Position für das Recht auf Kriegsdienstverweigerung noch irgendwie zu retten. Der auf Kriegsfragen wohlwollend und mit zeitlosen „lutherischen" Prinzipien antwortende Theologieprofessor Künneth verkündet zu jener Zeit ebenfalls als evangelische Position: „Verweigerung des Wehrdienstes ist Ungehorsam gegen Gottes Gebot." (Vgl. *Gollwitzer* 1962, 284f.)

propaganda wurden (und werden) durch sie faktisch sanktioniert. Welche kriegführende Partei der Geschichte hätte für sich nicht die gerechte Sache, die übergreifende Gerechtigkeit, die edle Triebfeder („Liebe"), das Ausschöpfen aller anderen Möglichkeiten, die Befolgung humanitärer Grundsätze etc. etc. beansprucht? Wo jemals hätte eine kriegführende Obrigkeit eingestanden, die Schuldhaftigkeit liege *nicht* beim Feind? Um dieses Possenspiel wußte Anfang des 16. Jahrhunderts schon Erasmus von Rotterdam. Ein empirischer Nachweis mit dem Ergebnis, die Lehre habe historisch auch nur ein wenig zur präventiven Eindämmung des Kriegsübels beigetragen, ist wohl kaum zu erbringen.[49] Schlimmer noch: Der Krieg und die Instrumentalisierung des Christentums für den Haß wurden durch sie regelrecht befördert. Am Ende zeigte sich der christliche Kulturkreis als vorzüglicher Ausgangspunkt für kriegerische Verwüstungen auf der ganzen Erde. „1700 Jahre christlichen Terrors und Gemetzels", so Pater Zabelka, der Seelsorger für die ersten Atombomberbesatzungen, „mußten schließlich zum 9. August 1945 führen"[50]. Mahatma Gandhi resümiert: „Es ist ein eigenartiger Kommentar auf den Westen, daß es dort, obwohl er sich zum Christentum bekennt, kein Christentum und keinen Christus gibt – sonst hätte es dort keinen Krieg gegeben."[51]

49 *Gollwitzer* 1957, 16f. erinnert daran, daß die (versuchten) humanitären „Milderungen der Kriegsfurie" (Unterscheidung von Heer und Zivilisten, Rot-Kreuz-Konvention von 1864/1906, Haager Landkriegordnung von 1899/1907, die ausdrückliche Einschränkung der Wahl von Kriegsmitteln etc.) gerade einem neuen Kriegsbegriff zu verdanken sind, der die „gerechte Sache" *nicht* einer Seite zuschlägt, sondern die „bona fides" *beiden* Seiten zugesteht. Mehr als nur wahrscheinlich ist, daß religiös bzw. moralisch sanktionierte „gerechte Kriegsgründe" in der Geschichte oft genug Ursache für eine umso größere Grausamkeit der Kriegsführung waren. Der mit christlichem Fundamentalismus gepaarte gegenwärtige Bellizismus der USA stellt sich der Welt besonders auch durch endlose Grausamkeiten dar.

50 Zitiert nach: *Battke* 1982, 145. Peter *Eicher* 1982, 52 schreibt mit Blick auf die wichtigste Friedensschrift des Humanismus: „Erasmus hält fest, was heute nicht anderes beurteilt werden kann: sei es im Bereich der Ökonomie, des Rechts, der Politik oder der Religion selbst, kein Kulturkreis kann auf eine so universale kriegerische Verwüstung zurückblicken wie der christliche, aus dem nun auch zwei Weltkriege bis zur Neige des Entsetzens entsprungen sind."

51 Zitiert nach *Drewermann* 1982, 15. (Diese Arbeit kann m.E. bezogen auf viele politisch-ökonomische Systemfragen inzwischen nicht mehr als gültige Darstellung der Auffassungen E. Drewermanns angesehen werden.)

Die endgültige Bankrotterklärung des „gerechten Krieges“ hat sich jedoch nicht erst in Hiroshima und Nagasaki ereignet. Speziell das deutsche Kirchentum beider Konfessionen zeigte zuvor im 20. Jahrhundert keine Scheu, den Drahtziehern von zwei Weltkriegen und ihren Militärapparaten den Segen zu erteilen.[52] Deutsche Kriegstheologie stand im amtlichen Protestantismus des Kaiserreiches zeitweilig an erster Stelle. Nicht minder waren die römisch-katholischen Bischöfe dem protestantischen Kaiser willfährig. Sie stellten sich der Weltkirche im heiligen deutschen Krieg so entgegen, wie man es sonst nur bei den nationalkirchlichen oder romfreien (Alt-)Katholiken wahrhaben wollte. Doch neun Millionen Tote und 21 Millionen Verwundete waren immer noch kein Grund zum *Umlernen* für ein neues Handwerk (Jesaja 2,4). Hernach wurden Hitlers Nationalismus und Krieg erneut von den Bischöfen beider Konfessionen – den deutschnationalen Militaristen Bischof Clemens August Graf von Galen[53]

52 Zur Unterstützung des Ersten Weltkriegs durch die deutschen Kirchen vgl.: *Missalla* 1968; *Hammer* 1974; *Mommsen* 2004, 168-180; *Missalla* 2004. Zur Stützung der Kriegsführung des Faschismus in Deutschland durch die Kirchen vgl.: *Missalla* 1978 und 1997 und 2005; *Klüber* 1984, 111-113; *Denzler* 2003; *Prolingheuer/Breuer*, 2005. – Andere Modelle der nationenübergreifenden Ökumene blieben in den Großkirchen unbeachtet. Schon 1914 war aus einer Tagung des „Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen“ in Konstanz angesichts des drohenden Weltkrieges der Impuls zu einem – dann 1919 in den Niederlanden gegründeten – *Internationalen Versöhnungsbund* hervorgegangen. Das bekannte Stuttgarter Schuldbekenntnis (1945) der evangelischen Kirchen nimmt übrigens – genau besehen – zur Mitschuld der Christen an Judenverfolgung und Krieg keine Stellung.

53 Über die unselige Seligsprechung von Bischof Galen im Oktober 2005 (durch einen *deutschen* Papst) möchte man nur weinen. Welches Zeichen soll damit für die Aufarbeitung der deutschen nationalkirchlichen Sünden und für das dritte Jahrtausend gesetzt werden? (Vgl. *Missalla* 2005, mit zahlreichen Zitaten zu Nationalismus und Militarismus.) In den 80er Jahren bereits wollte ein Ehepaar aus Frankreich den mutigen Münsteraner Oberhirten mit einer Biographie ehren und wurde dann durch Einblick in die deutschnationalistische bzw. militaristische Seite des Vorbildes tief enttäuscht (vgl. *Sandstede-Auzelle/Sandstede* 1986). Aus tiefster Überzeugung wünschte Bischof Galen für Hitlers Krieg den Sieg. In seinen berühmten Lambert-Predigten (1941) hatte von Galen (vielleicht wirklich unter Lebensgefahr!) unerschrocken gegen den „Euthanasie“-Massenmord an Behinderten opponiert und diesen als Tor zur Tötung *aller* „Unproduktiven“ (z.B. der versehrten Kriegsheimkehrer) beschrieben. Der junge Katholik Ferdinand Vodde, wie Galen aus Dinklage stammend, verteilte (ebenfalls unter Lebensgefahr) Abschriften dieser Predigten unter Wehrmachtssoldaten an

eingeschlossen – unverdrossen und eifrig gutgeheißen. Das Episkopat stellte den Gläubigen die Beteiligung am Hitlerkrieg *fast ausnahmslos* als Christenpflicht und den Hitler-Eid als bindend dar. Das berüchtigte Handbuch des Führer-Verehrers Erzbischof Conrad Gröber beschwor die „asiatische Unkultur".[54] Es empfahl im Vorwort einen völkisch-germanisch und antisemitisch begründeten Vernichtungskrieg gegen den „Bolschewismus"; unter dem Stichwort „Völkerfriede" wurde gelehrt: „Der übertriebene Grundsatz ‚Nie wieder Krieg' [ist] eine Utopie" und „Festhalten am Frieden um jeden Preis ist unsittlich". Diesmal vervielfachte sich die Lawine der Kriegstoten auf über 60 Millionen Menschen. Beim Mord an sechs Millionen Juden und zigtausenden anderen „Reichsfeinden" waren nach historischem Befund stillschweigende Duldung oder Kollaboration der Normalfall und widerständige Christen wie Domprobst Bernd Lichtenberg in Berlin die große *Ausnahme*.[55] Zu den wenigen Kir-

der Ostfront. Als Bischof von Galen in einer persönlichen Begegnung davon erfuhr, rügte er Vodde äußerst scharf: Das sei Wehrkraftzersetzung, und dazu seien die Hirtenschreiben nicht gedacht! (Quelle: Mitteilung eines Studienkollegen des Priesters Ferdinand Vodde an den Verfasser.)

54 Vgl. *Gröber* 1937 (das Vorwort sowie die unglaublichen Ausführungen in vielen Handbuchartikeln: Vaterlandsliebe, Volk, Völkerfrieden, Nation, Vererbung, Eugenik …); *Eicher* 1982, 74. – Vgl. zur evangelischen Kirche auch die Dokumentation: *Die evangelische Kirche und der Holocaust*. (Der Theologe Nr. 4). http://www.theologe.de/theologe4.htm .

55 Bereits fünf Tage nach der „Ermächtigung" approbierte die deutsche Bischofskonferenz das Hitlerregime als *rechtmäßige Obrigkeit*, der Gehorsam zu leisten sei. (Der Dominikaner Stratmann schrieb dazu am 10. April 1933 an Bischof Faulhaber, die „bischöfliche Autorität" sei bei vielen Katholiken ins Wanken geraten.) Im gleichen Monat entschieden sich die Bischöfe gegen eine offene Solidarisierung mit den Juden. Kardinal Faulhaber klagte zynisch, man gehe „jetzt förmlich hausieren mit Mitleid für die getauften Juden" (!); der Glaube nütze aber zum *ewigen* Leben, und niemand dürfe „von der Taufe *irdische* Vorteile erwarten". Der Düsseldorfer Kaplan Dr. Joseph Rossaint und andere Vertreter des Friedensbundes Deutscher Katholiken waren in der Kirche des Reichskonkordates jetzt noch viel isolierter als zur Zeit der Weimarer Republik. (Der Breslauer Kardinal Bertram bezeichnete den – bald darauf aufgelösten – Friedensbund Deutscher Katholiken Anfang 1933 gegenüber dem NS-Staat gar als rein *privaten* Verein.) Der junge Kaplan in Düsseldorf blieb jedoch standhaft. Zusammen mit seinem Amtsbruder Karl Kremer organisierte er am 2. April 1933 im Düsseldorfer St.-Anna-Kloster eine Zusammenkunft von etwa hundert Anhängern des kath. Friedensbundes. Dort wurde auch – ganz anders als im Episkopat – einmütig der am Tag zuvor ausgerufene „Boykott gegen die

chenfürsten, die sich rühren ließen, gehörte der spätere Papst Johannes XXIII. Er brach, als er vom Massenmord der Deutschen an den Juden erfuhr, in Tränen aus.

Allein das deutsche Kapitel zwischen 1914 und 1945 bedeutet für alle Zeiten einen Offenbarungseid des *nationalen* Kirchenchristentums und eine nie wieder tilgbare Schande für die gesamte Ökumene. Pius XII. spürte in seinem letzten Testament, daß diese dunkle Epoche der Kirchengeschichte vor Gott restlos auf Gnade angewiesen ist. Vielleicht war es wirklich Sorge um schlimmere Folgen, die ihn von einer im Vatikan bereits angedachten Enzyklika gegen den Antisemitismus abhielt.[56] Doch wie soll man über seine fatale „Deutschfreundlichkeit"[57] urteilen und über seinen für die Frühphase des „Dritten

Juden" verurteilt. – In der „Erklärung der deutschen Bischöfe aus Anlaß des 60. Jahrestages der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz am 27. Januar 2005" heißt es: „Unser Volk hat lange gebraucht, um sich der Verantwortung für das monströse Verbrechen zu stellen, das von Deutschen und im deutschen Namen begangen wurde. Bis heute sind Mechanismen der Verdrängung wirksam. Zweifellos ist es richtig, die Vorstellung einer Kollektivschuld abzulehnen. Wahr ist aber auch, daß sich weit mehr Deutsche persönlich schuldig gemacht haben, als ihre Mitschuld einzugestehen bereit waren. Schuld tragen nicht allein die Täter vor Ort und die politische Führung. In verschiedenem Grad haben auch die Mitläufer und alle diejenigen, die weggesehen haben, Mitschuld auf sich geladen. Dabei wissen wir sehr wohl, welchem Druck die Bevölkerung damals ausgesetzt war, wir kennen das *Ausmaß staatlicher Desinformation und die Wirksamkeit der Methoden von Einschüchterung und Verängstigung.* […] Die Frage von Mitverantwortung stellt sich auch unserer Kirche. Wir sind gehalten, uns über eine lange Tradition des Antijudaismus unter den Christen und in unserer Kirche Rechenschaft abzulegen." Die dann folgenden Ausführungen sind m.E. angesichts der *benennbaren* antisemitischen Zeugnisse aus dem *deutschen* Episkopat in ihrer nichtssagenden Allgemeinheit unannehmbar. „Desinformation" kann zudem das Episkopat der beschriebenen Zeit wohl kaum als mildernden Umstand für sich in Anspruch nehmen.

56 Sein Vorgänger Papst Pius XI. hatte in der Enzyklika „Mit brennender Sorge" (1937) erklärt, wer Rasse, Volk oder Staat zur höchsten Norm erhebe, der verfälsche „die gottgeschaffene und gottbefohlene Ordnung der Dinge", 1938 alle katholischen Universitäten zur Bekämpfung des Antisemitismus aufgerufen und im September 1938 gesagt: „Der Antisemitismus ist eine abstoßende Bewegung, an der wir Christen keinen Anteil nehmen können. […] Der Antisemitismus ist nicht vertretbar. Geistlich sind wir Semiten." (Quelle: www.dbk.de)

57 Vgl. dazu die Zeitzeugenaussagen in der ZDF-Reihe „Vatikan – Die Macht der Päpste" von Guido Knopp (Folge: Pius XII. – Als „ZDF Video Spezial" im Handel.)

Reiches“ verbürgten Wunsch, einen kriegerischen Feldzug gegen den gottlosen Bolschewismus im Osten persönlich zu segnen?

Ein Großteil der nationalen Kirchengeschichtsschreibung bestand nach 1945 in Auftragsarbeiten, die so etwas wie einen repräsentativen Widerstand konstruierten.[58] Die Erschütterung blieb einfach aus, und das wurde belohnt. Die Kirchen waren als staatstragende Moralinstanzen rehabilitiert, konnten ab 1950 gegen eine verbreitete Abneigung in der Bevölkerung die Wiederbewaffnung absegnen und 1957/58 duldsame oder gar wohlwollende Worte über eine Atombewaffnung der Bundeswehr verlieren. (Kritische Protestanten, Prominente wie Reinhold Schneider und z.B. ehemalige Mitglieder des Friedensbundes deutscher Katholiken[59], die oft schon vor 1933 als Antifaschisten aktiv gewesen waren, wurden in jener Phase mit Vorliebe als „Kommunisten“ abgetan und öffentlich zu Unpersonen erklärt. Die frühen Bekenntnisse auch führender Unionspolitiker[60], Deutsche dürften fortan keine Waffe mehr in die Hand nehmen, waren längst vergessen.)

Tatsächlich macht die katholische Bischofskonferenz bis heute die Konstruktion einer „rechtmäßigen staatlichen Obrigkeit“ als mildernden Umstand für ihre Vorgänger in Hitlerdeutschland geltend![61] Sie versäumt es nicht, an Vergewaltigungen durch sowjeti-

58 Den Ausgangspunkt auf katholischer Seite nennt *Reichel* 2003, 70: „Der Hirtenbrief der katholischen Bischöfe vom August 1945 rühmte die oppositionelle Haltung vieler Katholiken, sprach auch von einer Mitschuld; vom Judenmord sprach er nicht.“

59 Vgl. zum Friedensbund deutscher Katholiken: den Beitrag von Arno Klönne in: *Eicher* 1982, 103-124; *Blömeke* 1992; *Pax Christi – Deutsches Sekretariat* (Hrsg.): 75 Jahre katholische Friedensbewegung in Deutschland = Probleme des Friedens – Politische Schriftenreihe 2/1995 (besonders der Beitrag von Paulus Engelhardt); *Jahnke/Rossaint* 1997 und 2002.

60 Unter Applaus des gesamten Bundestages hatte z.B. der Bundestagspräsident Hermann Ehlers (CDU) ausgerufen: „Gott hat uns die Waffen aus der Hand geschlagen, damit wir sie nicht mehr ergreifen.“ (Zitiert nach: *Alt* 2002, 26.)

61 In einer der TV-Serie „Holocaust“ nachfolgenden Stellungnahme der Deutschen Bischofskonferenz vom 13. Januar 1979 heißt es allen Ernstes: „Der Widerspruch zum Nationalsozialismus bestritt nach Selbstverständnis wie Auftrag der Kirche nicht die Rechtmäßigkeit des Staates mit den daraus für den Staatsbürger sich ableitenden Pflichten (z.B. Wehrpflicht) … Gerade im Krieg standen die Katholiken wie alle nichtnationalsozialistischen [sic!] Deutschen vor dem gleichen Dilemma zwischen Erfüllung der staatsbürgerlichen und patriotischen Pflichten einerseits und der Ablehnung des Nationalsozialismus andererseits“. (Zitiert nach: *Reckinger* 1983, 186.)

sche Soldaten zu erinnern.[62] Doch sie erinnert z.B. nicht an den Heimatbischof meiner Kindertage, an den deutschnationalistischen Erzbischof und nachmaligen Kardinal Lorenz Jäger. Dieser hatte 1942 – im Kontext einer Tötungsmaschinerie gegen 20 Millionen Menschen aus der Sowjetunion – in seinem Fastenhirtenbrief gepredigt: „Schaut hin auf Rußland! Ist jenes arme, unglückliche Land nicht der Tummelplatz von Menschen, die durch ihre Gottfeindlichkeit und ihren Christushaß fast zu Tieren entartet sind.“[63] Drastischer läßt sich die Entmenschlichungsstrategie von Kriegspropaganda nicht mehr vorführen.

1995 konstatierten die deutschen Bischöfe zum ersten Mal, es habe in der NS-Zeit „auch unkluges Schweigen“ gegeben. (vgl. *Drewermann* 1998, 45.) Die Pax-Christi-Bewegung bedauerte in einer ansonsten durchweg lobenden Stellungnahme zum Hirtenwort „Gerechter Friede“ (2000), „daß die Bischöfe zu keiner klaren Aussage zur Haltung der katholischen Kirche gegenüber dem Eroberungs- und Vernichtungskrieg Hitlers 1939 bis 1945 bereit waren und damit die Chance zu einem späten, wirklich befreienden Schuldeingeständnis der Kirche verpaßt haben. Die Textpassage zu ‚Ehrlicher Umgang mit Schuld‘ enthält Rückfragen an die Kirche selbst, auf die sie eine eigene Antwort schuldig bleibt.“ Die am 28. April 2004 veröffentlichte Erklärung des Präsidiums von Pax Christi „zum 8. Mai 1945“ (www.paxchristi.de) wird unter der Überschrift „Umgang mit der eigenen Geschichte“ noch deutlicher. Die zahlreichen vorhandenen Erklärungen, nachzulesen auf der Website der Bischofskonferenz (www.dbk) , fragen – von Rechtfertigungsversuchen abgesehen – nirgends nach jenen strukturellen und geistigen Ursachen der „Kooperation“ im faschistischen Staat, die nach 1945 eine tiefgreifende Neuorientierung für die Gestalt der Kirche erfordert hätten.

62 „Wir verkennen nicht die furchtbaren Folgen, die die Eroberung weiter Teile Deutschlands durch die Rote Armee für die dortige Bevölkerung mit sich brachte. Von ihrer Führung ermutigt, für die ungeheueren Verbrechen der Deutschen an der russischen Bevölkerung Rache zu nehmen, standen sowjetische Soldaten nicht nur im gerechten Kampf gegen Hitler, sondern auch im Dienst der Verbrechen Stalins. Das erlittene Leid, das als Rache für die deutschen Verbrechen auf die deutsche Bevölkerung zurückschlug, darf uns jedoch nicht dafür blind machen, daß ohne den ungeheuren Blutzoll, den vor allem die russischen, weißrussischen und ukrainischen Soldaten entrichtet haben, das Morden in Auschwitz nicht beendet worden wäre.“ (Erklärung der deutschen Bischöfe aus Anlaß des 60. Jahrestages der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz am 27. Januar 2005.)

63 Zitiert nach: *Drewermann* 2001, 44f. In der Publizistik des Paderborner Erzbistums und in der Heimatpresse des Sauerlandes hat es rege Bemühungen zu einer Apologie des besagten Zitates und der Kriegsfreudigkeit von Erzbischof Jäger gegeben.

4. Abschied vom „gerechten Krieg“ im Atomzeitalter

Als der pazifistische Papst Benedikt XV. nach seinem Amtsantritt im September 1914 den ersten Höhepunkt des modernen – totalen – Krieges verurteilt, stehen alle weltlichen und religiösen Kirchenoberhäupter der beteiligten Länder gegen ihn.[64] Benedikt spricht von „Morden“, „Schlächterei“, „Wahnsinn“ und „Selbstmord des zivilisierten Europa“. Zwei Drittel der damaligen Katholiken sind in das „entsetzliche Blutbad“ direkt verwickelt. Die nationalen bzw. nationalistischen Bischöfe befinden sich im Kriegsrausch und erzählen den Gläubigen nicht, was Benedikt XV. denkt. (Stattdessen schreibt z.B. der Kölner Erzbischof Kardinal von Hartmann 1915 in seinem Fastenhirtenbrief: „Wieviel Segen hat dieser Krieg nicht schon gebracht!“[65] Bischof Faulhaber betrachtet die Kanonen gar als „Sprachrohre der rufenden Gnade“.) Gemäß seiner Grundüberzeugung, es gäbe weit bessere Mittel als den Krieg zur Wiederherstellung verletzter Rechte, fordert der Papst[66]: Weltweit soll die *Wehrpflicht*, die „eigentliche Ursache vieler Übel“, abgeschafft werden. Zur Lösung von Konflikten ist ein für alle Staaten verbindliches internationales Schiedsgericht zu schaffen. Benedikts 1917 vorgelegtes Prinzip ist wegweisend für die nachfolgende katholische Sozial- und Friedensethik: Waffengewalt muß durch die Macht des Recht ersetzt werden. Damit war der Krieg – wenn auch nicht prinzipiell – zumindest pragmatisch geächtet.[67]

64 Vgl. *Seiterich-Kreuzkamp* 2004.

65 Kardinal von Hartmann predigte seinen Kölner Katholiken 1915 so: „Wieviel Segen hat dieser Krieg nicht schon gebracht, und wie viel soll er noch bringen! Der Ruf unseres Kaisers, mit dem er sein Volk aufrief zu einem Kampf gegen eine Welt von Feinden – zu einem Kampf, in den er reinen Gewissens zog, der Gerechtigkeit unserer Sache vor Gott gewiß: war dieser Ruf nicht ein Ruf der göttlichen Vorsehung für uns alle, ein Ruf, einzutreten für Wahrheit, Recht und Freiheit […] Unsere Krieger sind in den blutigen Kampf gezogen: Mit Gott, für König und Vaterland!“ (Zitiert nach: *Reckinger* 1983, 142f.)

66 Benedikt XV. läßt seine Vorschläge durch ein Schreiben von Kardinal Caspari an Lloyd George unterbreiten. (Vgl. *Ronnefeldt* 1983, 2.)

67 Warum die christlichen Kirchen nach dem Ersten Weltkrieg dem Briand-Kellog-Pakt von 1928 kein nennenswertes Echo schenkten, fand der Völkerrechtler Max Huber 1957 rückblickend schwer verständlich. (Vgl. *Gollwitzer* 1957, 17.)

Eine gewisse Ehrenrettung für die Lehre vom gerechten Krieg besteht nun darin, daß einige ihrer strikten Verfechter relativ früh die praktische Selbstaufhebung der Konstruktion im Zeitalter der Massenvernichtung erkennen. Zu diesen integeren Verteidigern der Tradition gehört der ultrakonservative Kardinal Alfredo Ottaviani.[68] Ab 1942 – unmißverständlich publiziert 1947 – bezeichnet er den modernen Krieg schlechthin als unsittlich und folgerichtig auch die allgemeine Wehrpflicht als große Ungerechtigkeit (maxima iniuria): Der moderne Krieg ist kein „Mittel im Dienste der Gerechtigkeit" mehr, sondern „Mord an Unschuldigen und Verbrechen an der Menschheit". In ihm ist die *zwingend* geforderte Unterscheidung zwischen kämpfenden Militärs und Zivilisten, die nicht getötet werden dürfen, weder üblich noch praktizierbar. In all *diesen* Fragen wird Ottaviani sich auf dem II. Vatikanischen Konzil nicht auf die Seite einer reaktionären Minderheit stellen.

Praktisch stünde nach solcher Einsicht einem Zusammengehen von katholischen Traditionalisten und christlichen Pazifisten nichts mehr im Wege. Die klaren Prinzipien der Lehre vom gerechten Krieg und die Prinzipienfestigkeit ihrer nichtkorrumpierten Anhänger sind außerordentlich verführerisch! Eine der biblischen Botschaft und der frühkirchlichen Praxis entsprechende Einschätzung wird aber weitergehen müssen: Der moderne Krieg zeigt eine der Zivilisation innewohnende Dynamik auf, die es rückblickend zu *keinem* Zeitpunkt als richtig erscheinen läßt, von „gerechten Kriegen" zu sprechen. In diesem Sinne muß die denkbar einfache Erklärung des Ökumenischen Rates der Kirchen von Amsterdam (1948) verstanden werden: *„Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein."* Praktisch aber ist es vollständig überflüssig und sogar sehr *schädlich*, kirchliche bzw. theologische Energien in einen Diskurs über die prinzipielle „Wahrheit" der überholten Doktrin zu investieren. Noch immer ist es den Feigen gelungen, durch derlei Dispute die Kirche vom unbequemen Blick auf das wirkliche Geschehen aktueller Kriegspolitik fernzuhalten.[69] Die

68 Vgl. zu Kardinal Ottaviani: Anatol Feid in: *Battke* 1982, 40; *Klüber* 1984, 16f.; *Reckinger* 1983, 107; *Drewermann* 2002a, 147.

69 Denkbar scharf schrieb der Katholik Johannes Fleischer 1962: „Die katholischen Theologen vertreiben sich zwischen den staatlich organisierten Menschenschlächtereien ihre Langeweile mit dem neckischen Spiel: Wann ist ein Krieg ‚gerecht' und wann ‚ungerecht'? Sie füllen damit dicke Wälzer, weil ja die Entscheidung ‚sittlich, politisch und technisch so überaus kompliziert' ist (der Jesuit Hirschmann), weisen aber vorsorglich mehr oder

zwingende Notwendigkeit zum Verzicht auf den iustum-bellum-Rekurs ergibt sich – unabhängig von seiner abstrakten Berechtigung oder Unzulässigkeit – gegenwärtig allein aus unserer konkreten historischen Situation. Die Ideologie gerechter Kriegsführung unter dem Anspruch moralischer Überlegenheit ist jener Angelpunkt, mit dem der administrativ-militärisch-industrielle Komplex der USA die Unterstützungsbereitschaft bzw. Duldung der US-amerikanischen Gesellschaft bezogen auf Hochrüstung und globale Kriegsführung gewährleisten kann. Während ein christlicher Prinzipienstreit über Pazifismus gegenwärtig folgenlos wäre oder schlimmstenfalls vom Blick auf laufende Kriegsverbrechen ablenkt, wirkt ein Bedienen dieser US-Ideologie und der sich analog entwickelnden europäischen Militärdoktrinen unter allen Umständen aktiv kriegssubventionierend!

Die lehramtliche Weiterentwicklung der römischen Weltkirche, auf die wir uns in diesem Abschnitt konzentrieren, gibt für die Bemühung „gerechter Kriege" im dritten Jahrtausend auch nichts mehr her. Papst Pius XII., dessen Stellungnahmen zum Krieg im übrigen viele Wendungen und Zweideutigkeiten beinhalten, hat Ottavianis Anliegen aufgegriffen.[70] Zunächst erweitert er am 24.12.1944 die überkommene Kriegsdoktrin der Kirche durch eine *Ächtung des Angriffskrieges*, was einer Neubestimmung des bellum iustum für die gewandelten Bedingungen der Moderne gleichkommt. Er fordert wörtlich, ohne Aufschub „alles zu tun, was möglich ist, um ein für allemal den Angriffskrieg als erlaubte Lösung internationaler Spannungen und als Werkzeug nationaler Bestrebungen in Acht und Bann zu bringen." (Hier also reagiert die Kirche mit sechzehnjähriger Verspätung auf den Briand-Kellog-Pakt.) Immer wieder kommt der Papst

> minder deutlich darauf hin: Kinder, seid doch nicht so dämlich, unseren moraltheologischen Zeitvertreib so ernst zu nehmen! Denn ‚im Kriegsfalle', wenn unsere ‚Entscheidungen' eigentlich zum Zuge kommen sollten, danken wir still und heimlich ab und überlassen jedem Verbrecher das Urteil über Recht und Unrecht, wenn er nur – und das ist ja immer der Fall – als ‚rechtmäßige Autorität', als ‚Gottes Dienerin zum Besten für dich' (Hirschmann zu Römer 13,4) von uns empfohlen wurde. Wir, ihr, der Papst und die Bischöfe gehören doch nur zu den ‚Einzelnen', deren ‚Urteilsbereich' aus ‚Kurzsichtigkeiten und Gefühlsstimmungen' besteht. Vom Papst bis zum letzten katholischen Laien sind wir im ‚Kriegsfalle' also recht eigentlich das ‚emotional aufgepeitschte Volk' (Hirschmann)." (Zitiert nach: *Deschner* 1970, 16f.)

70 Vgl. *Eichinger* 1982, 71-77; *Reckinger* 1983, 48f, 60ff., 110; *Klüber* 1984, 9-16, 58.

auf klassische Kriterien der „gerechten" Kriegsführung zu sprechen (Unterscheidung der militärischen Ziele von nichtmilitärischen Objekten und Zivilisten; „begründete Wahrscheinlichkeit des Erfolgs" etc.). Franz Klüber belegt mit zahlreichen Zitaten, daß Pius XII. gemäß den Prinzipien der Güterabwägung bzw. Verhältnismäßigkeit sowie der Kontrollierbarkeit von Waffen (bzw. Waffenwirkungen) zehn Jahre später auch den *atomaren Verteidigungskrieg* ablehnt: Wenn die absehbaren Übel eines Verteidigungskrieges in keinem Verhältnis mehr zum abzuwehrenden Übel stehen, *muß* auf die entsprechende Verteidigungskriegsführung verzichtet werden.[71] Der Einsatz von ABC-Waffen, die zur „Vernichtung allen Menschenlebens innerhalb des Aktionsbereichs" führen, ist „aus keinem Grunde erlaubt" (30.9.1954). In seiner Osteransprache vom 18. April 1954 fragt Pius XII: „Wie lange noch wollen sich die Menschen dem heilbringenden Licht der Auferstehung entziehen und stattdessen Sicherheit von den todbringenden Blitzen der neuen Kriegsmittel erwarten?"

Der atomwaffenfreundliche Katholizismus glaubt später, in den Formulierungen von Pius XII. noch Spielraum für seine „Interpretationen" finden zu können. Eindeutiger noch als sein Vorgänger wird Papst Johannes XXIII.[72] In seiner Enzyklika „Pacem in terris" (1.4.1963) klagt er – bereits sterbenskrank und beiden Supermächten nach der Kubakrise wenig vertrauend – über die Folgen von Kernwaffenexperimenten und fordert generell, *„daß Atomwaffen verboten werden".* Aus der „schrecklichen Zerstörungsgewalt der modernen Waffen" schließt Johannes XXIII.: *„Darum ist es in unserer Zeit, die sich des Besitzes der Atomkraft rühmt, vernunftwidrig* [alienum est a ratione; Wahnsinn]*, den Krieg noch als das geeignete Mittel zur Wiederherstellung verletzter Rechte zu betrachten."* Die Bedeutsamkeit dieses Satzes erkennt auf dem II. Vatikanischen Konzil eine von den Kardinälen Spellman[73] und Shehan und Erzbischof Hannan geführte Gruppe.

71 *Klüber* 1984, 72 zitiert u.a. aus der Ansprache von Pius XII. am 19. Oktober 1953 wie folgt: „Wenn die Schäden, die er [der Verteidigungskrieg] nach sich zieht, unvergleichlich größer sind als die der ‚geduldeten Ungerechtigkeit' [eines Angriffskrieges], kann man verpflichtet sein, die ‚Ungerechtigkeit auf sich zu nehmen'." Eine knappe Zusammenfassung der wesentlichen Aussagen dieses Papstes: *ebd.*, 58.

72 Vgl. *Eicher* 1982, 77-79; *Klüber* 1984, 17-20.

73 Mit regelrechter Begeisterung votierte Kardinal Spellman für die antikommunistische Mission der USA (mit Hilfe von Napalm, Agent Orange, systematischer Folter etc.). Den Vietnamkrieg, der in Südostasien mehr als

Sie verlangt kurz vor der Abstimmung in einer „theatralischen Kollektiverklärung" seine Streichung aus dem Konzilstext „Gaudium et spes".[74] Als Anwalt der Blockinteressen der USA wollen diese nuklearistischen Bischöfe verhindern, daß *jeglicher* Atomwaffeneinsatz als unsittlich verurteilt wird. Die Konzilsmehrheit gesteht ihnen jedoch lediglich zu, das – durch den Protest erheblich aufgewertete – Zitat von Johannes XXIII. redaktionell in die Anmerkungen zu verschieben. Allerdings erringt die Spellman-Gruppe einen Teilsieg: Eine frühere Fassung hatte bereits den bloßen *Besitz* moderner Massenvernichtungswaffen klar verurteilt.

Nur eine einzige feierliche Verurteilung spricht das II. Vatikanische Konzil aus: „Darum erklärt diese Synode, indem sie sich die schon von den letzten Päpsten ausgesprochene Verdammung des totalen Krieges zu eigen macht: *Jede Kriegshandlung, die unterschiedslos auf die Zerstörung ganzer Städte oder weiter Gebiete und ihrer Einwohner ausgerichtet ist, ist ein Verbrechen gegen Gott und die Menschen, das eindeutig und ohne Zögern zu verwerfen ist."* (Gaudium et spes, Nr. 80) Hier sind selbstredend auch sogenannte konventionelle Waffen des modernen Krieges (Napalm, Streubomben etc.) angesprochen. Speziell bezogen auf die ABC-Waffen zur Massenvernichtung wird das Recht zur Verteidigung eingeschränkt: „Der Schrecken und die Verwerflichkeit des Krieges wachsen durch die Vermehrung wissenschaftlicher Waffen ins Unermeßliche. Kriegshandlungen unter Verwendung dieser Waffen können ungeheure und unterschiedslose Zerstörung anrichten, die infolgedessen alle Grenzen gerechter Verteidigung weit überschreiten." Eine „durch den Schrecken der Waffen" auferlegte Weltordnung wird abgelehnt und stattdessen ein aus internationalen Vertrauensbeziehungen erwachsender Friede gefordert. Die röm.-kath. Weltkirche verfolgt hierzu ein Programm, das als Völkerrechtspazifismus bezeichnet werden muß: *„Es ist also deutlich, daß wir mit all unseren Kräften jene Zeit vorbereiten müssen, in der auf der Basis einer Übereinkunft zwischen allen Nationen jeglicher Krieg absolut geächtet werden kann."* (Nr. 82)

In der Folge solcher Klarstellungen wird der Wiener Kardinal Franz König sagen: „Wir reden vom Krieg, wie die Menschen seit Jahrhunderten vom Krieg geredet haben. Wir reden vom Krieg, weil

drei Millionen Tote hinterlassen würde, betrachtete er 1966 ganz prinzipiell als einen „Krieg für die Zivilisation".

74 Vgl. *Rahner/Vorgrimler* 1982, 444f.

wir kein anderes Wort haben. […] Mit Atombomben und Atomstrahlen kann man keinen Krieg führen […] Es fällt weg der so lang verwendete und so oft mißbrauchte Begriff vom gerechten Krieg. Was heißt hier noch gerechter Krieg? Auch das Wort vom Verteidigungskrieg ist in diesem Zusammenhang ein sinnloses Wort geworden."[75]

Besonders Papst Paul VI. verkündet einen Friedensbegriff, der von den ökonomischen Bedingungen nicht abstrahiert: Ohne weltweite Gerechtigkeit ist der Friede nicht möglich. Er verweist auf den vorrangigen gemeinsamen Gebrauch aller Reichtümer der Erde durch die Menschen: *„Das Privateigentum ist also für niemand ein unbedingtes und unumschränktes Recht."* (Populorum Progressio). In der gleichen Enzyklika verurteilt er scharf einen ungehemmten Kapitalismus, nach dem „*der Profit der eigentliche Motor des wirtschaftlichen Fortschritts, der Wettbewerb das oberste Gesetz der Wirtschaft, das Eigentum an den Produktionsmitteln ein absolutes Recht, ohne Schranken, ohne entsprechende Verpflichtungen gegenüber der Gesellschaft"* darstelle.[76] Wichtig ist für Paul VI. der zentrale Grundsatz, „daß die Wirtschaft *ausschließlich* dem Menschen zu dienen hat". Er bewertet – wie schon Johannes XXIII. und das Konzil[77] – die Rüstungskosten der militärisch konzipierten Weltordnung als Diebstahl an der menschlichen Gesellschaft und als mörderischen Angriff auf die Armen. Sehr deutlich verweist dieser Papst auf aktive gewaltfreie Methoden des Widerstands und eine Umwandlung der militärischen Beziehungen zwischen den Nationen in zivile. Unmißverständlich formuliert Paul VI. am 24. Juni 1968 vor dem Kardinalskollegium das Ziel einer *„totalen Ächtung der Kernwaffen"* und der „vollständigen Abrüstung". Er lehnt eine Beschäftigungspolitik ab, die „Hunderttausende von Arbeitern […] für die Produktion von Mordwaffen einsetzt". 1976 läßt der Papst durch eine Stellungnahme von Msgr. Giovanni Cheli, dem Ständigen Vertreter des Hl. Stuhles bei der UNO, die Aussagen des II. Vatikanums über die militärische Praxis der Massenvernichtung als faktische Exkommunikation auslegen[78]: *„Das Konzil ist in diesem Punkt kategorisch. Es verurteilt*

75 Zitiert nach *Klüber* 1984, 76.

76 Die wirtschaftsliberale Presse spricht verächtlich von einem „schwarzen Marxismus" im Vatikan und verniedlicht Giovanni Montini als „Pillen-Paul".

77 Mehr als deutlich: Gaudium et spes, Nr. 81.

78 Vgl. in: *Eicher* 1982, 80-83, 189-205 (Text). Sogar *Reckinger* 1984, 110-113 meint unter Verweis auf H. Trettner, diese von der Päpstlichen Kommissi-

rückhaltlos die Verwendung der alles zerstörenden Mordwaffen und hat diese Verurteilung als einzige ausgesprochen." Pius XII. hatte das Erleiden von Unrecht der Verteidigung vorgezogen, wenn die verursachten Schäden sonst unverhältnismäßig wären. Das bezieht dieses Dokument ausdrücklich auf den Einsatz von ABC-Waffen und anderen modernen Waffensystemen. Überdies, so heißt es, führt die Hochrüstung der Großmächte mit Massenvernichtungswaffen zu kollektiver Hysterie bzw. zu Wahnsinn, provoziert Kleinwaffenhandel und Terrorismus und bewirkt eine Sabotage der notwendigen Entwicklungshilfe. Sie ist als „wissenschaftliche Vorbereitung der Menschheit auf ihren eigenen Tod" anzuprangern. (Diese Stellungnahme fand namentlich in der bundesdeutschen Amtskirche keine offizielle Verbreitung.)

Johannes Paul II. betont hernach schon früh einen „fast wesenhaften Unterschied […] zwischen den klassischen Formen des Krieges und einem nuklearen oder bakteriologischen Krieg."[79] Er hat das Anliegen der in seinem Namen vereinigten Vorgänger – Gerechtigkeit und Frieden – bis zu seinem Tod als zentralen Auftrag seines Pontifikats verstanden. Man muß ihm – auch mit Blick auf politisch Andersdenkende in der eigenen Kirche – eine unehrenvolle Parteilichkeit in der Endphase des Kalten Krieges bescheinigen.[80] In den 90er Jahren erteilt dieser Papst jedoch dem „neoliberalen" Kapitalismus und dem – im Gefolge der „neuen Weltordnung" wieder propagierten – Programm „Krieg" seine Absage. Zehn Jahre nach der Enzyklika „Laborem exercens" stellt „Centesimus Annus" vom 1. Mai 1991 konsequent fest: „Es besteht die Gefahr, daß sich eine radikale kapitalistische Ideologie breitmacht, die es ablehnt," eine Problemlösung angesichts des Elends in der Welt auch nur zu erwä-

on Justitia et Pax veröffentlichte Stellungnahme interpretiere Pius XII. und das Konzil entgegen der eigentlichen Aussageabsichten. Das ist m.E. nur möglich, wenn man Papst und Synode eine *zynische Kasuistik beim Thema der Massenvernichtungswaffen* unterstellt. (Die Inkaufnahme von 1000 getöteten oder verstrahlten Menschen ist noch keine „Unkontrollierbarkeit" etc.) Eine solche Unterstellung kann jedoch jeweils nur durch *Unterschlagungen* wahrscheinlich gemacht werden, nicht jedoch im Gesamtkontext!

79 Vgl. *Klüber* 1984, 80.

80 Anfang der 80er Jahre zitierte der Vatikan die US-amerikanischen Bischöfe wegen ihrer zu scharfen Verurteilung der US-Atomwaffenpolitik gar nach Rom! Die Maßregelungen und Weisungen der Glaubenskongregation gegenüber der Befreiungstheologie wurden von den Mördern lateinamerikanischer Christen als willkommenes Argument für die „Tötung von Kommunisten" im Priester- oder Nonnenrock benutzt.

gen, da sie diese „in einem blinden Glauben der freien Entfaltung der Marktkräfte überläßt." Sein Bekenntnis zur Ächtung des modernen Krieges durch das Konzil: „Heutzutage macht es das Ausmaß und der Schrecken der modernen Kriegführung – ob nuklear oder nicht – *absolut* unmöglich, als Mittel eingesetzt zu werden, um Meinungsverschiedenheiten zwischen Nationen zu lösen. Krieg sollte zur tragischen Vergangenheit gehören, zur Geschichte."[81] Gewalt definiert dieser Papst als eine Lüge, die „sich gegen die Wahrheit unseres Glaubens" und die Wahrheit des Menschseins richtet und die mit dem „Weg der katholischen Kirche" nicht vereinbar ist.[82]

Vehement hat Johannes Paul II. vor den Folgen eines Irak-Krieges für den Weltfrieden und für das geltende Völkerrecht gewarnt. Der von den USA als Antiterrorkrieg deklarierte Waffengang sei eine „Gefahr für das Schicksal der Menschheit". Im Januar 2003 erklärt er vor dem Diplomatischen Korps: „Zu Beginn dieses Jahrtausends spürt der Mensch deutlicher denn je, wie zerbrechlich die von ihm gestaltete Welt ist. […] Egoismus ist auch die Gleichgültigkeit der wohlhabenden Länder gegenüber den Nationen, die sich selbst überlassen sind. Alle Völker haben das Recht, einen angemessenen Anteil an den Gütern dieser Welt und am Know-how der entwickelten Länder zu erhalten. […] ‚Nein zum Krieg!' Er ist nie ein unabwendbares Schicksal. Er ist immer eine Niederlage der Menschheit. Das Völkerrecht, der aufrichtige Dialog, die Solidarität zwischen den Staaten und die ehrenvolle Ausübung der Diplomatie sind jene Mittel zur Lösung von Streitigkeiten, die des Menschen und der Nationen würdig sind. *Ich sage dies mit Blick auf jene, die ihr Vertrauen noch immer in Atomwaffen setzen* […] Die Unabhängigkeit der Staaten ist nur noch in einer gegenseitigen Abhängigkeit voneinander denkbar. Alle sind im Guten wie im Schlechten miteinander verbunden. […] Denn wie könnte man die Geschicke der Welt lenken, ohne Bezug auf all jene Werte zu nehmen, die an der Basis jenes ‚universalen Gemeinwohls'

81 Zitiert nach: *Basisgemeinschaft Brot & Rosen* 2002,133.

82 „Gewalt ist eine Lüge, denn sie richtet sich gegen die Wahrheit unseres Glaubens, die Wahrheit unseres Menschseins. Gewalt zerstört, was sie vorgibt zu verteidigen: die Würde, das Leben, die Freiheit der Menschen. Gewalt ist ein Verbrechen gegen die Menschheit, denn sie zerstört den Kern der Gesellschaft. Euch allen, die es hören, sage ich: Glaubt nicht an die Gewalt; unterstützt keine Gewalt. Der Weg der Gewalt ist nicht der christliche Weg; er ist nicht der Weg der katholischen Kirche." Johannes Paul II. (Zitiert nach: *Basisgemeinschaft Brot & Rosen* 2002, 96.)

stehen, von dem die Enzyklika *Pacem in terris* von Papst Johannes XXIII. so treffend gesprochen hat?“[83]

Die vatikanische Diplomatie verlegt sich heute nicht nur auf Appelle, sondern beharrt nachdrücklich auf der politischen Forderung nach einer atomwaffenfreien Welt: „Wenn es möglich ist, biologische Waffen, chemische Waffen und jetzt auch Landminen abzuschaffen, so muß dies auch mit Kernwaffen möglich sein. Keine andere Waffe bedroht den Frieden, den wir für das 21. Jahrhundert herbeisehnen, so sehr wie die Kernwaffe.“[84] Schon 1997 hatte der ständige Vertreter von Johannes Paul II. bei der UNO gefordert, alle Staaten, die sich der erforderlichen Nuklearwaffenkonvention verweigerten, müßten verurteilt werden. Abrüstung wird als Grundvoraussetzung für ein internationales Vertrauensklima bewertet, in dem sich eine *Kultur des Friedens* überhaupt erst entwickeln kann.[85]

83 *Johannes Paul II.* 2003.

84 Zitiert nach: *Erler/Widmann/Jäger* 1999. (Diese Aussage des Heiligen Stuhls wird 1998 von 75 Pax-Christi-Bischöfen in ihrem Hirtenbrief zur nuklearen Abschreckung angeführt.) – Anläßlich der Niederlegung der Ratifizierungsurkunde des Vatikans für den Internationalen Vertrag über das Verbot von Atomversuchen (CTBT) im Juli 2001 wiederholte der apostolische Nuntius und ständige Beobachter des Heiligen Stuhles bei der UNO, Erzbischof Renato R. Martino, „die feste Überzeugung des Heiligen Stuhles, ‚daß Atomwaffen mit dem Frieden, den wir im 21. Jahrhundert suchen, nicht in Einklang zu bringen sind‘. […] Auch sprach er sich für die völlige Eliminierung von Minenfeldern, chemischen Waffen und für einen Vertrag über biologische Waffen aus. Das menschliche Gewissen müsse sich im klaren sein, daß alle Massenvernichtungswaffen die wahren Prinzipien friedlicher Koexistenz, Zusammenarbeit und Solidarität unter den Nationen und Völkern verletzen.“ (*Heiliger Stuhl ratifiziert Abkommen über Verbot von Atomwaffen* – Auch scharfe Verurteilung des illegalen Kleinwaffenverkaufs. In: Zenit, 20.7.2001. http://www.zenit.org/german/archiv/0107/ZG010720.htm .)

85 „In Übereinstimmung mit der Natur und den besonderen Bedingungen des Vatikanstaates möchte der Heilige Stuhl durch diese Ratifizierung [des Abkommens über ein Verbot von Atomwaffen] zum Fortschritt und zur Förderung einer Friedenskultur beitragen, die auf dem Primat des Gesetzes und der Achtung vor dem menschlichen Leben gründet. Zu Beginn des dritten Jahrtausends repräsentiert die Einführung eines allgemeinen und vollkommenen Abrüstungssystems, das imstande ist, ein Klima des Vertrauens, der Zusammenarbeit und Achtung vor den anderen Staaten zu schaffen, einen unerläßlichen Aspekt bei der konkreten Verwirklichung einer Kultur des Lebens und des Friedens.“ (*Heiliger Stuhl ratifiziert Abkommen über Verbot von Atomwaffen* – Auch scharfe Verurteilung des illegalen Kleinwaffenverkaufs. In: Zenit, 20.7.2001. http://www.zenit.org/german/archiv/0107/ZG010720.htm .)

Fazit: Das letzte Konzil hat im Atomzeitalter darauf verzichtet, die Rede von „gerechten Kriegen" fortzuführen. Die Ächtung aller Massenvernichtungswaffen wäre allerdings bereits mit Hilfe der traditionellen Doktrin mühelos zu bewerkstelligen gewesen, und alle Konzessionen an die modernen Kriegsführung sind nur unter Abfall von der überkommenen Morallehre möglich. (Karl Rahner, der zur Mitte des 20. Jahrhunderts bedeutsamste katholische Theologe Europas, resümiert für den Bereich der Individualethik: „Die Zündung einer Atombombe durch einen katholischen Christen ist objektiv schwere Sünde, und zwar in jedem Fall […] Eine solche Zündung darf auch dann nicht getan werden, wenn die Verweigerung einem das Leben kostet."[86]) Die in der katholischen Weltkirche seit Benedikt XV. erzielten Klärungen gehen jedoch weit über eine Waffenkasuistik hinaus. Sie ergeben – zumal nach „Hiroshima" – ein Bekenntnis zum Internationalismus und zum globalen Gemeinwohl-Begriff, das Programm einer gerechten Weltordnung sowie die Zielvorgabe einer Zivilisation, die den Krieg vollständig ächtet und Konfliktlösungswege jenseits der militärischen Mittel entwickelt (Gaudium et spes, Nr. 82). Der Ökumenische Weltrat der Kirchen steht dem in nichts nach. Damit sind lange verschmähte Grundziele der Christinnen und Christen, die in den ersten drei Jahrhunderten Gewaltfreiheit praktizierten, rehabilitiert. Das haben auch katholische Bischöfe erkannt.[87] Eine entsprechende *Kirchenpraxis* der Ökumene, die sich zumindest dem System der Massenvernichtung konsequent verweigert, ist leider bis heute nicht nachgefolgt.

86 Zitiert nach: *Klüber* 1984, 78. (Quelle: Publik-Forum Nr. 24/1983.)

87 So schreiben die DDR-Bischöfe in ihrem Hirtenbrief von 1983 (kompromißlose Ächtung jeglicher Massenvernichtung): „Gewinnt hier nicht das häufig belächelte Ideal der Gewaltlosigkeit, wie es uns Jesus Christus in der Bergpredigt verkündigt, eine bisher ungeahnte rationale Aussagekraft?" Im gleichen Jahr finden auch die US-Bischöfe wohlwollende Worte über christliche Pazifisten: „Es ist klar, daß die Mitglieder der Kirche, nach deren Auslegung die Lehre des Evangeliums alle Gewalt verbietet, sich bedingungslos gegen jeden Einsatz von Kernwaffen wenden. In gewissem Sinne bestätigt und verstärkt die Existenz dieser Waffen einfach die ursprüngliche Erkenntnis der gewaltlosen Position, nämlich daß Christen keine todbringende Gewalt gebrauchen sollten, da die Hoffnung oft illusionär ist, Gewalt könne selektiv und beschränkt eingesetzt werden. Die Atomwaffen scheinen dieses Argument in einer bisher nicht gekannten Weise zu belegen." (Zitate nach: *Klüber* 1984, 69f.)

5. Christen für die Atombombe: Totale „Gottesgerechtigkeit“ und Endzeitkrieger

Durch Wissenschaftler unterrichtet, hatte Pius XII eindringlich die Folgen eines Atomkrieges beschrieben: „Das ist also das Schauspiel, das sich dem entsetzten Blick als Folge dieser Anwendung bieten würde: ganze Städte […] vernichtet; eine schwarze Todeswolke über der pulverisierten Materie, die unzählige Opfer mit verbrannten, verrenkten, zerstreuten Gliedern bedeckt, während andere im Todeskampf stöhnen. Inzwischen hindert das Gespenst der radioaktiven Wolke jede barmherzige Hilfe der Überlebenden und rückt unerbittlich vorwärts, um das übriggebliebene Leben zu vernichten. Es wird kein Siegesgeschrei geben, sondern nur die untröstliche Klage der Menschheit, die traurig die durch den eigenen Wahnsinn erzeugte Katastrophe betrachtet.“[88]

Keine Frage, der Papst hält solch ein Szenarium für das Ergebnis einer von allen guten Geistern abgefallenen Menschheit. Einer seiner Mitarbeiter, der Jesuit Gustav Gundlach[89], hat jedoch 1958 keine Probleme, eine von Menschen produzierte totale Atomapokalypse oder eine Art Sühnetod der Menschheit für verletzte Gottesrechte als gottgewollt zu rechtfertigen, wenn bestimmte Umstände vorliegen: *„Der Krieg ist nur im Zusammenhang mit dem gestörten Recht zu verstehen. Diese gestörte Rechtsordnung kann – je nach dem Recht, um das es sich dreht – etwa um das Recht Gottes, das er auf uns hat, oder auch um das Recht, das wir selbst haben, in den Himmel zu kommen und die Kinder dahin zu führen –, von einer so ungeheuren Bedeutung werden, daß sie auch einen außerordentlichen, ja ungeheuren Einsatz rechtfertigt. Ja, sogar der Untergang eines ganzen Volkes in der Manifestation der Treue zu Gott gegen einen ungerechten Angreifer kann einen solchen Wert darstellen, daß dies gerechtfertigt wäre. Ja, sogar für den möglichen Fall, wo nur noch eine Manifestation der Majestät Gottes und seiner Ordnung, die wir ihm als Menschen schulden, als Erfolg bliebe, ist Pflicht und Recht zur Verteidigung. Ja, wenn die Welt untergehen sollte dabei, dann wäre das auch kein Argument gegen unsere Argumentation.“*

Die Zeilen erscheinen in den „Stimmen der Zeit“ (7/1958) –

88 Zitiert nach: *Klüber* 1984, 15.

89 Vgl. zum folgenden: *Deschner* 1980, 593-597 (zu Gundlach und Hirschmann); *Klüber* 1984, 50-54, sowie die vorangehende Darstellung der Aussagen von Pius XII.

kaum zufällig – zum Zeitpunkt der bundesdeutschen Auseinandersetzung um Atomwaffenstationierungen und der Fortschreibung des kirchlichen „Antibolschewismus". In einer nachfolgenden Neuauflage dieses Textes für die Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle lobt Kardinal Höffner „die klare Einsicht in letzte [sic!] Zusammenhänge, die unbeirrbare Treue zu den gottgegebenen Prinzipien und ihre überzeugende Darstellung" durch Pater Gundlach. Dessen unbeirrbare Treue proklamiert: „Die Anwendung des atomaren Krieges ist nicht absolut unsittlich." Als katholisch werden Konstruktionen ausgegeben, die eine (vermeintlich) „gerechte Kriegsursache" und eine ungerechte Kriegsführung mit unerlaubten Mitteln problemlos verbinden. Gundlach hat natürlich eine genaue Vorstellung davon, *wer* in der konkreten geschichtlichen Situation qualifiziert ist, Atombomben im Dienste höchstmöglicher „sittlicher Ziele" zu werfen. Die totalste Bedrohung der Menschen ist nicht die Auslöschung allen Lebens, sondern die kommunistische Weltherrschaft.

Vorbereitend hatte bereits der Jesuit Hirschmann unter Berufung auf Franz von Assisi atomkritische Protestanten in den „Stimmen der Zeit" (7/1958) abgekanzelt: „Der Mut, unter Aussicht auf millionenfache Zerstörung menschlichen Lebens in der heutigen Situation das Opfer atomarer Rüstung zu bejahen, kann der Haltung des heiligen Franziskus [sic!] innerlich näherstehen und mehr Geist vom Geist der Theologie des Kreuzes atmen als ein Denken, das naturrechtliche Prinzipien vorschnell einem undurchdachten Theologumenon [gemeint ist wohl die Ächtung der Atomwaffen] opfert, wie es heute in breiter Front evangelische Pfarrer und Theologen tun."

Zutreffenderweise wird man Gundlachs totalitären Platonismus einer Weltzerstörung zur Wahrung ewiger Ideen mit Franz Klüber als „Kanonisierung der Gotteslästerung" bezeichnen müssen. Erreicht wird dabei die höchste Wahnstufe der Gewalt.[90] Klüber hat – nach E.-W. Böckenförde und R. Spaemann – aufgezeigt, mit welchen schamlosen Strategien der Jesuit seine Berufung auf Pius XII.

90 Tobias Brocher bietet folgende Definition an: „Gewalt ist der Wahn, das eigene Leben über den Tod hinaus durch die Vernichtung von Glück, Freiheit und Leben anderer verlängern oder bereichern zu können, um einer Idee willen, der subjektiver Ewigkeitswert zugeschrieben wird." (Zitiert nach: *Kern/Wittig* 1984, 96.)

rechtfertigen konnte. Der Papst hatte – wissenschaftlich beraten – von einer *Unkontrollierbarkeit* des Atomwaffeneinsatzes und seiner Folgewirkungen gesprochen. Er hatte die unterschiedslose Vernichtung allen Menschenlebens innerhalb eines Waffenaktionsbereichs für ausnahmslos unerlaubt erklärt. Gundlach macht nun aus dieser – sachlich angemessenen – Objektivierung einen *Subjektivismus* besonderer Art: Unkontrollierbar und unsittlich ist der Atomwaffeneinsatz nicht durch die Art der Waffe und ihrer Wirkungen, sondern erst durch den *„perversen Herrscherwillen"* eines Anwenders. Durch diese Umkehrung entsteht eine Maxime, die sonst – unter entgegengesetzem Vorzeichen – üblicherweise den Pazifisten unterstellt wird: Was beim Atombombenabwurf zählt, ist allein die – rechte – Gesinnung.

Für seine Bemühung der „Majestät Gottes" könnte Gundlach durchaus eine schon vom Ost-West-Konflikt durchdrungene Papstansprache[91] anführen. Doch aus der auch von ihm genannten Weihnachtsansprache Pius' XII. von 1957 unterschlägt er seinen Lesern einen entscheidenden Satz, der die Bemühung der „Majestät Gottes" zur Rechtfertigung eines „subjektiv kontrolliert" eingesetzten totalen Atomwaffengebrauchs schier unmöglich macht: „Der Friede ist ein so kostbares, so fruchtbares, so wünschenswertes und erwünschtes Gut, daß jede Bemühung um seine Verteidigung, ja sogar Verzicht auf eigene rechtmäßige Ansprüche gut angewendet sind." Eine „Gerechtigkeit", an der die ganze Welt zugrunde gehen kann, hat Pius XII. nie gelehrt. Auch Johannes Paul II. wird 1981 von der „Möglichkeit einer Selbstvernichtung" sprechen (Laborem exercens), doch sie ist ihm ein Schrecken, keine auch nur denkbare „Notwendigkeit". Die Zukunft auf unserem Planeten verlangt seiner Ansicht nach eine Kehrtwende der gesamten Menschheit.[92]

91 Nämlich seine Weihnachtsansprache an das Kardinalskollegium vom 24.12. 1948: „Jeder kriegerische Angriff auf jene Güter, welche die göttliche Friedensordnung unbedingt zu achten und zu gewährleisten, deshalb aber auch zu schützen und zu verteidigen verpflichtet, ist Sünde, ist Verbrechen, ist Anschlag auf die Majestät Gottes. […] Unter diesen Gütern sind manche von solcher Wichtigkeit für das menschliche Zusammenleben, daß ihre Verteidigung gegen den ungerechten Angriff zweifellos vollkommen gerechtfertigt ist." Vgl. *Eicher* 1982, 75f.; *Klüber* 1984, 59f. Losgelöst vom Kontext bei Pius XII., der im Rahmen seiner bellum-iustum-Ethik ja strengste Kriterien aufstellt, kann man mit einem solchen Zitat freilich alles bewerkstelligen.

92 „Unsere Zukunft auf diesem Planeten, der der atomaren Vernichtung ausgesetzt ist, hängt von einem einzigen Faktor ab: Die Menschheit muß

Dem platonischen Nuklearismus, der im Namen Gottes den Untergang ganzer Völker oder der Menschheit in Kauf nehmen will, stehen jene Christen nicht nach, die im Atomzeitalter ungeduldig darauf *hoffen*, daß die noch von Paulus vergeblich erwartete Endzeit nun endlich anbricht.[93] Ersehnt wird jedoch nicht die – „eschatologisch" motivierte – Gewaltfreiheit der Frühzeit, sondern die Zerstörungskraft der Apokalypse: „Je schlimmer, um so besser, das ist das fundamentalistische apokalyptische Denken. […] denn jede Katastrophe ist ein Zeichen der Zeit, das die Wiederkunft Christi ankündigt. Der Fundamentalismus ist daher auch wohl die einzige viele Menschen bewegende Ideologie, die dem Atomkrieg einen Sinn abgewinnt. Als Atom-Armageddon wird er als Hoffnungszeichen in die Sicht der Zukunft aufgenommen. Wo alles zerstört wird, da wird alles gut." (Franz J. Hinkelammert[94])

Für diese Variante stehen vor allem US-amerikanische Fundamentalisten. Ihre Geschichtsprophetie zielt auf eine „letzte Schlacht um Gottes Reich" und *benötigt* zwingend die Weltverschwörung (wahlweise durch Kommunisten, säkulare Humanisten, Friedensaktivisten, „Perverse", liberale Christen, Katholiken, UNO, Europa oder aktuell in erster Linie durch den Islam). Zu ihren Heilsstrategien auf dem Weg zum „Ende aller Tage" gehören uneingeschränkter Kapitalismus, Militarismus – einschließlich Atomwaffengebrauch – und US-amerikanische Vorherrschaft.[95] (Globaler Kulturdialog, Interreligiöse Begegnung, Weltökumene, Weltkirchenrat und internationale Rechtsordnung gelten als Teufelswerk.) Die erfolgreichen Stars der wirtschaftlich potenten Fernsehkirchenszene begründen mit der Bibel die heilige Pflicht eines wachsenden Nuklearwaffenarsenals:[96] Armageddon ist ein moderner totaler Krieg. Im Matthäus-Evangelium (24,21f) habe Jesus ja angekündigt, daß der Mensch der Endzeit fast alles Leben vernichten werde. „Jetzt haben wir zum ersten Mal in der Geschichte die Fähigkeit, diese Prophezeiung zu erfüllen." (Hal Lindsey) „Jeder Versuch, unser Verteidigungssystem zu schwächen, ist zugleich ein Akt des Verrates und des Verbrechens." (Jerry Falwell) „Ich glaube, daß die Bibel den Aufbau einer mächtigen Mi-

93 Ich übernehme hier Passagen aus dem X. Kapitel von „Kino der Angst" (*Bürger* 2005.)

94 In: *Scherer-Emunds* 1989, 10.

95 Vgl. *Scherer-Emunds* 1989, 18f.

96 Quelle für die nachfolgenden Zitate ist: *Scherer-Emunds* 1989, 80-85.

litärmacht unterstützt. Und die Bibel fordert die Vereinigten Staaten dazu auf, wieder stark zu werden." (Hal Lindsey) „Die Entwicklung nuklearer Waffen war ein Teil von Gottes Plan. Nuklearkrieg könnte die Erfüllung von Prophezeiung sein. Wir müssen bereit sein. Bevor wir gehen, gehen sie. Das kann ich mit gänzlich gutem christlichen Gewissen tun." (Ed McAteer, Funktionär der Christlichen Rechten)

Ihren angeblich wortwörtlichen Biblizismus verbinden die Fundamentalisten mit Auslegungssystemen, die den friedensfördernden und solidarischen Grundbestand des christlichen Evangeliums willkürlich außer Kraft setzen: Die Bergpredigt gilt heute nicht mehr; die Bibel fordert den Krieg gegen das „Böse". Das Erlöserbild wird dem Rambo-Komplex angeglichen: „Der Mann [Jesus, *Anm.*], der auf dieser Erde lebte, war ein Mann mit Muskeln. […] Christus war ein Macho!" (Jerry Falwell[97]) Der angeblichen Israel-Freundlichkeit dieser Bewegung steht ein neuer „Holocaust" gegenüber: Alle Juden, die sich am Ende nicht zu Christus bekehren, werden im letzten Gemetzel umkommen. Ein Friedensprozeß in Nahost wird mitunter ausdrücklich als Werk des Antichristen bezeichnet.

Der Kontext, in dem Endzeitchristen die Zukunftsfragen der menschlichen Zivilisation betrachten, ist die unausweichliche und willkommengeheißene Katastrophe. Daß Gott das Monopol über das „Ende der Welt" verloren hat und nunmehr der Mensch die Instrumente für eine jederzeit mögliche Totalvernichtung besitzt, gilt als *gutes* Zeichen. Immanuel Kant mochte – in völligem Einklang mit dem Jüngsten Gericht des Matthäus-Evangeliums (25,31-46) – die „letzten Dinge" nur als Ernstfall der Gegenwart betrachten: Ist der Mensch fähig, im anderen Menschen und in der Menschheit seinesgleichen wiederzuerkennen?[98] Solche Selbstbescheidung liegt dem

97 Zitiert nach: *Scherer-Emunds* 1989, 90. – Außerdem war Jesus nach weiteren Fundamentalisten-Zitaten, die dieser Autor bietet, explizit „Kapitalist" und Lehrer des „Individualismus". *Payer* 2001 bietet neuere Zitate, die u. a. die Erhebung von Kapitalismus und Erfolg zu Dogmen des Fundamentalismus belegen.

98 Vgl. *Bahr* 2001, 21-23, die ausdrücklich auf Kants diesseitige „Gegenthesen" zur apokalyptischen Rede hinweist (kategorischer Imperativ, Theorie von der Gerechtigkeit, Traktat vom ewigen Frieden). – Das *einzige* endzeitliche Gerichtskriterium in Matthäus 25,35f. lautet: „Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt, und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank, und ihr

Endzeit-Fundamentalismus völlig fern. Er verlangt vielmehr ohne Aufschub das letzte Strafgericht, welches ohne ein „göttliches" Blutbad nicht zu haben ist.

Für diese Ungeduldigen und Unduldsamen ist die Welt ein „untergehendes Schiff". Im eigentlichen Sinn kann man nicht einmal von Kulturpessimismus sprechen, denn der heilsgewisse Gläubige hat Gott für schlechte Weltnachrichten regelrecht zu danken. Daß die Welt fortschreitend sich zum Schlimmeren entwickelt, ist für den sogenannten Prämillenarismus ohnehin klar. – Die politische Brisanz dieses religiösen *Fatalismus* liegt auf der Hand. Ronald Reagans erster Innenminister James Watt glaubte das Jüngste Gericht nahe und lehnte deshalb zum Beispiel „jede Art des Umweltschutzes ab"[99]. Während die christliche Weltökumene die reale Möglichkeit einer Selbstvernichtung der Menschheit als Sünde betrachtet, zu der es nicht kommen darf und soll, können fundamentalistische US-Apokalyptiker das nukleare Zerstörungspotential als Erfüllung einer Prophezeiung begrüßen und von einer moralischen Pflicht zum Einsatz von Atombomben sprechen.[100] Die konkrete Geschichte ist diesem gefährlichen Nihilismus längst gleichgültig geworden.[101] Eine Verwandtschaft mit den Ansichten des Jesuiten Gundlach läßt sich kaum bestreiten. Dieser hatte in seinem bereits zitierten Aufsatz geschrieben: „Wir haben erstens sichere Gewißheit, daß die Welt nicht ewig dauert, und zweitens haben wir nicht die Verantwortung für das Ende der Welt." Und ähnlich wie dieser katholische Theologe konnte auch ein US-Fundamentalist erklären, warum eine Totalzerstörung der

habt mich besucht; ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen." Nach diesem Entwurf zeigt sich ein zeitenloser Maßstab für Menschen nicht in spektakulären und katastrophalen Geschichtsereignissen, sondern in einer verifizierbaren Menschlichkeit, die selbstredend alle Lebensbezüge betrifft und für Kant ausdrücklich nur in einem universellen Kontext als glaubwürdig galt.

99 *Frey* 2004, 193. – Dort auch Beispiele seiner unverantwortlichen Politik. Speziell zur republikanischen Umweltpolitik: *ebd.*, 308-317.

100 Vgl. dazu Darstellung und Zitate bei: *Scherer-Emunds* 1989, 80-85.

101 Eine Absage an die passive Variante von Endzeit-Fundamentalismus zu seiner Zeit hat Dietrich Bonhoeffer formuliert: „Es gibt Christen, die glauben an das Chaos und an die Katastrophe als den Sinn des gegenwärtigen Geschehens und entziehen sich in Resignation und frommer Weltflucht der Verantwortung. So soll es nicht bei uns sein. Mag sein, daß der Jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gerne die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher aber nicht."

Erde nicht das Schlimmste ist: „Es gibt einige Dinge, die schlimmer sind als Krieg; eines davon ist Sklaverei, kommunistische Konzentrationslager. Es wäre besser, überhaupt keine Welt zu haben als eine Sklavenwelt."[102] (Carl McIntire)

Obwohl die prämillenaristische Apokalyptik politisch instrumentalisiert wird, läßt sich mit ihrer Hilfe kaum eine Pressekonferenz von Regierungen bestreiten. Indessen haben die zentralen Bildmythen einer atomaren Endzeit breiten Eingang in die Produkte der Unterhaltungsindustrie gefunden.[103] Wer sich auf dem Planeten unverantwortlich verhält, fällt inmitten der dominanten Massenkultur und der von ihr propagierten Vorbilder nicht weiter auf. Das Urteil über die konkrete Geschichte ist bereits gesprochen. Die Zerstörung gilt auch in großen Hollywood-Bildern als ausgemacht. Strittig ist allenfalls, ob hernach direkt die Himmelfahrt kommt oder – nach Lösung des Überbevölkerungsproblems – noch einmal ein verlockender Neuanfang weniger Pioniere und Auserwählter auf unserem Planeten.

An dieser Stelle sei ein Nachtrag beigefügt, der nur mittelbar unser Thema betrifft.[104] Im politisch instrumentalisierten „christlichen" Endzeit-Fundamentalismus der USA wird das ursprüngliche Anliegen der Bibel geradewegs auf den Kopf gestellt. Worum geht es im letzten Bibelbuch, in der Offenbarung oder Apokalypse (Enthüllung) des Johannes? „Wir schreiben das Jahr 100 nach Christus. Der Kaiser in Rom ist der faktische Beherrscher der Welt. Er sitzt auf dem Thron inmitten ‚seiner' Völker. Das ist der faktische römische Universalismus, die *pax romana*. In diese Situation hinein, in diesen theopolitischen Zusammenhang hinein wird die Frage formuliert: Aut Caesar – aut Christus? Es ist die Frage von Bedrängten, die hoffen, daß es nicht so weitergeht, daß es nicht so bleiben wird, wie es ist. Wenn alles so weiterginge – das wäre die eigentliche Katastrophe."[105] Die Christen Kleinasiens gehören zu den Verlierern des

102 Zitiert nach: *Scherer-Emunds* 1989, 81.

103 Vgl. dazu zahlreiche Beispiele aus dem global exportierten US-Kino in: *Bürger* 2005b, 355-383.

104 Ich übernehme auch hier wörtlich meine Ausführungen in: *Bürger* 2005b, 358f.

105 *Neuhaus* 2001, 41. – Zur tiefenpsychologischen Deutung der Johannes-Offenbarung, die dem ganz anderen historischen Zugang durchaus nicht widerspricht, vgl. *Drewermann* 1985.

Imperiums und spüren mit vielen Menschen die vom System bewirkte allgemeine Verunsicherung. Darin sind sie soziologisch jenen Bewohnern der agrarisch geprägten ländlichen Zonen („bible belt") und den Angehörigen der unteren Mittelschichten in den Städten verwandt, aus denen sich heute in den USA der Fundamentalismus vor allem rekrutiert. In der Johannes-Apokalypse retten sich die Ohnmächtigen mit Gewaltphantasien, die das Ende des Imperiums und seiner dreisten Machthaber bereits als ausgemachte Sache beschreiben. Doch darin ist – viel mehr als ein „massenkulturell" und fast lustvoll gestaltetes Untergangsszenarium – auch die Stimme der Vernunft, das prophetische Erbe der hebräischen Bibel enthalten. Wie die Propheten (Enthüller, Aufdecker) Israels, so spricht auch das letzte Buch der Christenbibel in seiner äußeren Schicht ein Urteil über imperiale Machtanmaßung und ungerechte Ökonomie: Das Imperium handelt nicht nur mit wertvollen Stoffen und Thujaholz aus Nordafrika, sondern auch mit „Sklaven und Menschenseelen" (Offenbarung 18,1-24). Die zeitgenössische Weltmacht Rom erscheint als Bestie, als „Hure Babylon". Die Potenzen der Weltherrscher kulminieren im Antichristen schlechthin, dem alle Nationen gewaltsam unterworfen sind. („Alle Reiche dieser Erde" liegen ihm gemäß der Machtvergötzung in Matthäus 4,1-11 zu Füßen.) Dieser Superregent beansprucht göttliche Attribute und spielt sich wie eine letzte Instanz auf. Das Verbot, ihn anzubeten, zielt eindeutig auf die römische Supermachtideologie, in der sich der altorientalische Herrscherkult neu ausgestaltet (Offenbarung 13). Christen dürfen sich in keiner Weise an der Verehrung des römischen Imperators beteiligen. Sie sind unter allen Bewohnern der Erde – neben den Juden – die einzigen, die nicht den politischen Weltherrscher, sondern Gott um das tägliche Brot bitten (13,8). Dem Kaiserkult, der als ideologischer Kitt das Imperium zusammenhält, halten sie ihrem Ursprung gemäß „die jüdische Respektlosigkeit gegenüber menschlicher Macht"[106] entgegen. Die verfolgten Gemeinden in Kleinasien stellen

106 *Drewermann* 2002b, 94. *Weizsäcker* 1986, 70 bemerkt: „Das aufgeklärte Römertum, zumal in der Ära der großen stoischen Kaiser, garantierte den Völkern der Erde den Frieden des durch die Macht ermöglichten Respekts. Er verlangte nur, im Kaiserkult, die Geste des Respekts vor der mythischen Weihe dieser Macht. […] Der Kaiserkult ist dem Juden und Christen unmöglich. Die Christen haben im Römischen Reich welthistorisch gesiegt, *weil* sie zu dieser Geste des Kompromisses nicht bereit waren, sondern eine höhere Macht bekundeten." Historisch hat der Kaiserkult dann freilich im

nun die drängende Frage, ob die Geschichte wirklich den Weltgroßmächten und einem blinden Schicksal überlassen ist. Die mächtige Stadt Babylon (Rom) ist vom Blut schon betrunken (17,6). Doch die Zeugen sehen „das neue Jerusalem von Gott her aus dem Himmel herabkommen" (21,2) und versagen dem „Reich des Tieres" ihre Gefolgschaft. Ihr dringlichster Wunsch ist auch im täglichen Achtzehnbittengebet der jüdischen Synagoge enthalten: „…die freche Regierung [= Rom] mögest du eilends ausrotten in unseren Tagen."

In den Vereinigten Staaten ist es den politischen Funktionären des massenmedial und kirchlich organisierten Fundamentalismus gelungen, diese antiimperialistische Vision vollständig zu verdrehen und in eine Option für die gegenwärtige Supermacht umzufunktionieren. Man wendet sich – ähnlich dem Ursprungskontext der Apokalypse – vor allem an die Masse der Verlierer und Benachteiligten. Dabei wird absurderweise ausgerechnet die UNO – Synonym für eine *gleichberechtigte* Völkerwelt – als neues „Rom" präsentiert, während die konkrete Hegemonialmacht des eigenen Landes und seine Elite förmlich zum Instrument Gottes aufsteigen.

6. Nato-Katholizismus und Heidelberger Thesen

Die Atombombe wurde ursprünglich aus der Angst heraus entwickelt, Hitler könne eine solch schreckliche Waffe als erster herstellen. Die über Hiroshima und Nagasaki abgeworfenen Atombomben wären bei einem etwas anderen „Fahrplan" der Geschichte vielleicht auf Köln, Düsseldorf, Stuttgart oder eine andere deutsche Großstadt gefallen. In diesem Fall hätten der rheinische Katholizismus und die ihm eng verbundene Christdemokratie Konrad Adenauers mit größter Wahrscheinlichkeit einen Atompazifismus entwickelt. Die konkrete Geschichte ist jedoch anders verlaufen (nachdem man den ausgeschalteten „omnipotenten Hitler" mit zwei Städten im weitgehend bereits besiegten Japan ausgetauscht hatte). Zwei Monate vor dem

Staatskirchentum doch wieder Eingang gefunden. Nachdrücklich wie kein anderer Autor macht *Amery* 2002 die Verweigerungspraxis der ersten drei Jahrhunderte als Modell für eine Verweigerung gegenüber dem modernen neoliberalen Kaiserkult des Totalen Marktes geltend. Amery hält aufgrund der militärischen Entwicklung und der ökologischen Ignoranz des gegenwärtigen Systems ein Überleben der Menschheit im 3. Jahrtausend nur für möglich, wenn eine solche Bewegung entsteht.

NATO-Beitritt der Bundesrepublik erfolgte im März/April 1955 die erste Stationierung von Atomwaffen in Westdeutschland.[107] „Die deutsche Öffentlichkeit", so Otfried Nassauer, „erfuhr von der Existenz atomarer Waffen auf deutschem Boden erst zwei Jahre später am 15. März 1957 durch die US-Streitkräfte. Bereits fünf Tage später kündigte NATO-Oberbefehlshaber General Norstadt überraschend an, daß die atomaren Waffen der USA im Kriegsfall auch den Verbündeten, zum Beispiel der Bundeswehr, übergeben würden. Kurz darauf bekundete Bundeskanzler Adenauer sein Interesse, die Bundeswehr mit atomaren Trägersystemen auszustatten."

Hinsichtlich der von ihm dringlich gewünschten nuklearen Ausstattung der Bundeswehr spricht Konrad Adenauer im April 1957 von ganz „normalen" Waffen: „Unterscheiden Sie doch die taktischen und die großen atomaren Waffen. […] Die taktischen Waffen sind *nichts weiter als eine Weiterentwicklung der Artillerie*. Selbstverständlich können wir nicht darauf verzichten, daß unsere Truppen auch in der normalen Bewaffnung die neueste Entwicklung mitmachen." Äußerst passend zu diesem Ansinnen erklären 1957/58 sieben katholische Moraltheologen, darunter schließlich Kardinal Joseph Höffner als Mitunterzeichner, dreizehn Jahre nach Hiroshima: „Wenn das Kampfmittel sich der Kontrolle des Menschen völlig entzöge, müßte seine Anwendung als unsittlich verworfen werden. Daß die Wirkung der atomaren Kampfmittel sich dieser Kontrolle völlig entzieht, muß nach dem Urteil gewissenhafter Sachkenner als unzutreffend bezeichnet werden. Ihre Verwendung widerspricht darum nicht notwendig der sittlichen Ordnung und ist nicht in jedem Fall Sünde."[108] Die „gewissenhaften Sachkenner" werden allerdings, wie Klüber vermerkt, nicht genannt. Während Augustinus die tödliche Einbeziehung von fünfzig Zivilisten kaum als gerechte Kriegsführung bezeichnet hätte, wird hier für Waffen, die Tausende oder Hunderttausende Zivilisten immer mittreffen, das zynische Negativkriterium einer „*völligen* Unkontrollierbarkeit" konstruiert. Zusammen mit der Gesinnungsatomethik eines Gustav Gundlach wird der Weg frei für den politischen Katholizismus in Deutschland, eine „Neutralität der Waffen" in sittlicher Hinsicht zu behaupten.[109] In den USA kann

107 Vgl. zum folgenden und als Quelle für nicht eigens ausgewiesene Zitate: *Nassauer* 2005.

108 Vgl. Raymund Schwager in: *Battke* 1982, 53f.; *Klüber* 1984, 48f.

109 Vgl. D. Mieth in: *Battke* 1982, 45.

ein gesinnungsverwandter Hirte wie der New Yorker Erzbischof O'Connor[110] vor dem Repräsentantenhaus erklären: Die Anwendung von Atomwaffen sei zu billigen, wenn eine geringstmögliche Schädigung von Zivilpersonen gewährleistet werden könne.

Auf evangelischer Seite meldet sich ab 1957 – übrigens unter zustimmendem Hinweis auf die Klärungen bei Pius XII. – besonders Helmut Gollwitzer[111] zu Wort. Alles, was die Ökumene später bedenken wird, ist bei ihm bereits bedacht. Die Komplikationen der national ausgerichteten Kirchenpolitik sind weitsichtig analysiert. Worum soll es gehen? Um eine Rechtfertigung des Sünders, die ja auch nach Luther nie eine Rechtfertigung der Sünde einschließt und die den Menschen auf einen richtigeren, gerechten Weg bringt? Oder geht es um eine Rechtfertigung der Atombombe und der sie begünstigenden Politik? Theologie und Kirche sahen sich nach Hiroshima nur selten herausgefordert. Gollwitzers Schrift „Die Christen und die Atomwaffen" gehört zu den frühen Aufforderungen, die Gleichgültigkeit endlich zu überwinden. (Gollwitzer gab zu, selbst den viel früheren Einsichten seiner Freunde Hans Iwand, Martin Niemöller und Heinrich Vogel über das Ende der herkömmlichen christlichen Kriegsethik nach Hiroshima zunächst widersprochen zu haben.[112]) Moderne Massenvernichtungswaffen sind wesensgemäß keine Verteidigungswaffen. Sie können nur in mörderischer Gesinnung hergestellt und eingesetzt werden. Auch mit Blick auf die Schäden für Folgegenerationen ist die traditionelle Kriegsethik, die stets auf das Ziel einer Wiederherstellung des Friedens ausgerichtet ist, nicht mehr anwendbar. Entlarvt werden die Reklame für neue „saubere" Atombomben, die ideologisch-moralische Aufrüstung des Westens für die modernen Massenmordmethoden, die tödlichen Folgen der bloßen Entwicklung (Atomtests) und die absehbaren Aporien des Wettrüstens. Gollwitzer meint: Keine Angst darf Christen dazu treiben, ihr Menschsein aufzugeben und sich am Handwerk der Massenvernichtung zu beteiligen. „Man kann das Ja des Evangeliums und das Nein zum Kriege heute nur noch miteinander haben – oder eines mit dem anderen verlieren."[113] Leider sind die

110 Später Kardinal und Protegé des unglückseligen Erzbischofs Marcinkus.

111 *Gollwitzer* 1957; die maßgeblichen Aufsätze jener Jahre zu „Krieg und Frieden im Atomzeitalter" sind enthalten in: *Gollwitzer* 1962, 275-348.

112 Vgl. *Gollwitzer* 1962, 347.

113 *Gollwitzer* 1962, 347.

Ausführungen des lutherischen Theologen zur Notwendigkeit eines Atomstreiks der Christen heute nicht weniger aktuell als zu ihrer Entstehungszeit.

Ernsthafter als viele Gegner hatte Gollwitzer die Bekenntnisschriften seiner Kirche zum Ausgangspunkt genommen. In den westdeutschen Heidelberger Thesen[114] (1958/59) formuliert die EKD einen prototypischen Kompromiß, der eine klare Entscheidung im Prinzipiellen enthält und die Uneinigkeit in der Kirche hinsichtlich der konkret-politischen Frage wiedergibt. Vorausgesetzt wird – noch vor Johannes XXIII. und vor dem Vatikanischen Konzil der Katholiken – eine grundlegend neue christliche Einstellung zum Krieg: Im Atomzeitalter ist der Weltfriede zur Lebensbedingung der Menschheit geworden ist. Eine christliche (theologische) oder vernünftige Rechtfertigung atomarer Kriegsführung kann es grundsätzlich *nicht* geben. Christliche Ethik und praktische Vernunft verlangen vielmehr eine Abschaffung der Atomwaffen und eine Abschaffung des Krieges überhaupt. Als christliche Handlungsweisen werden „atomarer Pazifismus" und Waffenverzicht ausdrücklich anerkannt, zumal ein realer *Einsatz* von Atomwaffen mit der christlichen Lehre immer unvereinbar ist. An dieser Stelle bringen die Thesen eine unzweideutige Klärung: Nie und nimmer, also auch nicht zur Verteidigung, dürfen Atomwaffen wirklich gezündet werden. These 6 rechtfertigt, wie Gollwitzer feststellt, erstmalig in der Geschichte des ethischen Urteilens nur die Rüstung, nicht aber ihre Anwendung. Doch für eine Übergangszeit wird auch ein *befristetes Ja* zur atomaren Abschreckung im Dienste der „Friedenssicherung" als mögliche christliche Position anerkannt. (Allerdings rät These 10 der deutschen Regierung diskret, sich nicht an atomarer Rüstung zu beteiligen.) Eine vorläufige, bloße Beibehaltung der Atomwaffen kann also auch befürworten, wer in der kirchlichen Bekenntnisgemeinschaft steht.[115] Daß es keineswegs um rein „politische Waffen" geht und die duldende Position eine [theologisch niemals zu rechtfertigende!] Be-

114 Vgl. Gollwitzers Votum zu den Heidelberger Thesen in: *Gollwitzer* 1962, 302-322, und *Weizsäcker* 1986, 97-102.

115 *Gollwitzer* 1962, 321 zitiert die Aussage der Frankfurter Erklärung der kirchlichen Bruderschaften vom Oktober 1958, daß „die Einbeziehung von Massenvernichtungsmitteln in den Gebrauch staatlicher Machtandrohung nur in der faktischen Verneinung des Willens des seiner Schöpfung treuen und dem Menschen gnädigen Gottes erfolgen kann." Der Unterschied zur „komplementären" Lösung der Heidelberger Thesen liegt klar auf der Hand.

reitschaft zum Einsatz der Atomwaffen im Extremfall beinhaltet, wird deutlich. (Tatsächlich ist seit langem bekannt, daß Offiziere im Rahmen der Ausbildung für Atombombereinsätze persönlich Stellung beziehen müssen, ob sie ihre Ladung gemäß Befehl z.B. auch über einer Großstadt abwerfen würden.[116]) Gollwitzer meint, ein Widerspruch der – sich selbst „komplementär" verstehenden – Heidelberger Thesen sei christlich nur durch eine „reservatio mentalis" zu lösen. Im Klartext: Die Bereitschaft zum Einsatz darf nur vorgetäuscht sein. Wenn die Abschreckung versagt, können christliche Politiker und Soldaten niemals ernsthaft an einen Einsatz von Atombomben denken. – Den Thesen wird eine lange Haltbarkeit beschieden sein. „Auch auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung um die Nuklearbewaffnung übernimmt die Friedensdenkschrift der EKD 1981 die Grundposition der Heidelberger Thesen. Allerdings wird nun […] betont: ‚Die Aufgabe, das Bewußtsein dafür wachsen zu lassen, daß der heutige Zustand nicht dauern darf, besteht heute dringender als vor 22 Jahren'."[117]

Was dann Anfang der 80er Jahre aus der *westdeutschen* katholischen Kirche zu hören war, hat viele Anhänger des II. Vatikanums tief enttäuscht und ist von Kritikern als Fortschreibung des „NATO-Katholizismus" der 50er Jahre gedeutet worden. Der fromme Priester Heinrich Spaemann richtete „aus Gewissensnot" 1983 mehrere Briefe an Kardinal Höffner.[118] In seiner Analyse von Texten dieser Zeit berücksichtigt Franz Klüber[119]: die Verlautbarung „Friede und Sicherheit" der Deutschen Bischofskonferenz vom 13.3.1981 (a), Kardinal Höffners Vortrag „Das Friedensproblem im Licht des christlichen Glaubens" vom 21.9.1981 (b), die Stellungnahme des Zentralkomitees der deutschen Katholiken „Zur aktuellen Friedensdiskussion" vom 14.11.1981 (c) und schließlich die Verlautbarung „Gerechtigkeit schafft Frieden" der Deutschen Bischofskonferenz vom 19.4.1983 (d). Die Art, in der diese Stellungnahmen Bezug zur Weltkirche nehmen, wirft viele Fragen auf. Zunächst wird „Pacem in terris" zitiert, die entscheidende – vom Zweiten Vatikanum aufgegriffene – Ablehnung des Krieges im Atomzeitalter durch Johannes XXIII. aber verschwiegen (a). 1983 wird das Zitat, das schon die

116 So berichtet 1969 J. Toulat. (Vgl. *Reckinger* 1983, 137.)
117 *Erler/Widmann/Jäger* 1999.
118 Vgl. *Spaemann* 1984.
119 Vgl. zum folgenden (auch als Quelle für Zitate): *Klüber* 1984, 54-110.

Spellman-Gruppe auf dem Konzil eliminieren wollte, gebracht (d), doch nun fehlt der alles entscheidende Relativsatz („in unserem Zeitalter, *das sich des Besitzes der Atomkraft rühmt"*). Man schämt sich auch nicht, die Pastoralkonstitution „Gaudium et spes" so zu präsentieren, daß die für eine Güterabwägung zentrale Passage über die Wirkungen der modernen wissenschaftlichen Waffen entfällt (a). Während das Konzil nur von einem *Recht* auf Selbstverteidigung spricht, entsteht beim deutschen Katholizismus der Eindruck, es handle sich – im Kontext der Nuklearbewaffnung (!) – um eine *Notwendigkeit* oder gar *Pflicht* zur militärischen Verteidigung. Die von Pius XII. auch für einen Verteidigungskrieg sehr eng gezogenen Grenzen werden bei der Bezugnahme auf diesen Papst wiederum unterschlagen (d). Die Losung „Frieden schaffen ohne Waffen", die sich immerhin auf die Prophetenbücher Jesaja (2,4) und Micha (4,3), Jesus, die Kirche der ersten drei Jahrhunderte und Paul VI. berufen kann, wird als „unsachlich" abgetan (b). Politiker können hingegen aus den Texten herauslesen, Produktion, Stationierung, Aufrüstung und sogar der Einsatz von Atomwaffen seien als prinzipiell erlaubt anzusehen. Im gleichen Jahr nun erklären die katholischen Bischofskonferenzen in der DDR und in den USA ein entschiedenes „Nein" zum Atomkrieg und verweigern bereits der bloßen Drohung mit einem Atomwaffeneinsatz ihren Segen.[120] Das machte es den Kritikern noch leichter, den westdeutschen (und noch mehr den sehr staatsfreundlich sich äußernden französischen) Bischöfen einen nationalen bzw. staatskirchlichen[121] Katholizismus vorzuwerfen. Am Ende gibt es immerhin wichtige Klarstellungen: Höffners Vortrag (b) hatte sich sehr wohl auf die Konzilsaussagen über „wissenschaftliche Waffen" (ABC-Krieg) bezogen. Achim Battke[122] schlußfolgert: *„Atomkrieg überschreitet die Grenze, die unserem Verteidigungsrecht gesetzt ist. Er ist ein Verbrechen."* Zur Sicherheit fragt er Anfang 1982 „im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz nach. Die Interpretation stimme, heißt

120 Vgl. *Kübler* 1984, ; *Reckinger* 1984, 113-117.

121 *Spaemann* 1984, 30 schreibt am 18.5.1983 an Kardinal Höffner: „Sollte die Kirche in ihrer institutionellen Existenz, und darum vielleicht auch in ihrem Denken, in dieser Weltstunde noch mit der sie begünstigenden Staatsmacht wirklich so verzahnt sein, daß ihr die innere Freiheit fehlt, den getauften Menschen ins Angesicht zu widerstehen, die dabei sind, das Leben der Menschheit aufs Spiel zu setzen?"

122 *Battke* 1982, 141.

es, und die Form der Veröffentlichung zeige, daß die gesamte Bischofskonferenz hinter dieser Rede stehe." Kardinal Höffner erklärt im gleichen Jahr im Vorfeld des Düsseldorfer Katholikentages gegenüber der Presse, man könne als Christ auch „davon überzeugt sein, daß nur einseitige Vorleistungen in der Abrüstung zu einer Sicherung des Friedens führen"[123].

Im Hirtenwort von 1983 (d), das die alte Doktrin vom „gerechten Krieg" immerhin sachgerechter wiedergibt als sein Vorläufer, stößt die Bischofskonferenz schließlich an „ungeheuerliche Spannungen" und einen „kaum lösbaren Widerspruch"[124]. Während in individualethischen Fragen die strengen Weisungen der katholischen Morallehre nie auch nur einen Hauch von Tragik zulassen, finden die Bischöfe in der Atomwaffenfrage einen Mut zur Ausweglosigkeit: „Denn Waffen sind als Abschreckungsmittel nur wirksam, wenn ihr Einsatz auch glaubhaft angedroht werden kann. […] Eine Massenvernichtung anzudrohen, die man nie vollziehen darf – eine moralisch unerträgliche Vorstellung –, wird zum Zweck der Kriegsverhütung als besonders wirksam angesehen. Diese ungeheuerliche Spannung ist nur hinzunehmen, wenn die gesamte Sicherheitspolitik auf das Ziel der Kriegsverhütung ausgerichtet ist." Leider ziehen die Bischöfe aus dem „unerträglichen" Dilemma, das – da entscheidende Klärungen ausbleiben (s.u.) – nur scheinbar an die Heidelberger Thesen erinnert, nicht einmal eine naheliegende Konsequenz. Sie verzichten z.B. – im Gegensatz zur ihren US-amerikanischen Amtsbrüdern – auf eine bedingungslose Verurteilung des atomaren *Erstschlages*, welche im Blick auf das Modell „Pershing II" sehr angesagt gewesen wäre. Gleichwohl konnte Weihbischof Walther Kampe bekunden: Wenn man die im Hirtenwort „genannten Kriterien zugrunde legt, kann man die Aufstellung neuer Raketen nicht bejahen."[125]

7. Herz-Jesu-Freitag für die nukleare Abschreckung?

Sich selbst fragen die deutschen Bischöfe 1983, ob sich die Abschreckungswaffen überhaupt ohne Verletzung des Kriteriums der Verhältnismäßigkeit der Mittel wirklich einsetzen lassen und verweisen

123 *Kübler* 1984, 96.
124 Vgl. *Kübler* 1984, 87f., *Reckinger* 1983, 117-121.
125 Zitiert nach: *Kleinworth* 1989, Nr. 46.

auf die stete Gefahr der Eskalation.[126] Kann unter Güterabwägung auch ein (vermeintlich) begrenzter Atomwaffeneinsatz in irgendeiner Situation verantwortbar sein? Die Antwort des Hirtenwortes auf diese zentralen Fragen hat nicht wenige friedensbewegte Christen empört: „Wir hoffen und beten, daß niemals eine Situation eintreten möge, in der irgendjemand vor solche Entscheidungen gestellt wird." Auch Präsident Reagan hat nach eigenem Bekunden dafür gebetet, die „schrecklichen Atomwaffen nie einsetzen" zu müssen. Franz Alt[127] kommentiert: „Wer dafür betet, daß er ‚schreckliche Atomwaffen nie einsetzen muß', schiebt schließlich die Verantwortung für einen eventuellen Einsatz von Vernichtungswaffen Gott in die Schuhe. Gott als Sündenbock für die schrecklichste Tat der Menschheitsgeschichte – und das Ganze religiös verbrämt! […] Durch Gebet die Gefahr des Atomkriegs wegzaubern zu wollen und gleichzeitig die Verantwortung für immer mehr und immer bedrohlichere Massenvernichtungswaffen zu übernehmen, hat viel mit Geisterbeschwörung, aber nichts mit Jesus von Nazareth zu tun." Ähnlich fordert Heinrich Spaemann unter Berufung auf Jesus, „daß Gebet und Kult im Ernstfall nicht zur Kompensation für das hier und jetzt geforderte *Tun* der Liebe werden dürfen."[128]

Die staatskirchliche und bürgerliche Vergewaltigung des Christentums möchte die Kirche jedoch gerade auf einen Herz-Jesu-Dienst an der sogenannten „Innerlichkeit" beschränken.[129] Einen Bezug des „Herzens Jesu" zu politischen, ökonomischen und militärischen Fragen mögen die Ideologen der Zwei-Reiche-Lehre seit eh und je nur da dulden, wo er ihnen entgegenkommt. So betonte der protestantische Theologe Adolf von Harnack 1900, nur das Individuum, nicht aber das Volk oder der Staat würden erlöst. Diesem Ausgangspunkt könnte man noch zustimmen. Die Ausführung verrät aber, woran in

126 Vgl. *Reckinger* 1984, 118f.

127 Hier zitiert nach: *Klüber* 1984, 89. – Vgl. *Alt* 1985 als Plädoyer für eine Vernunft der Bergpredigt im Atomzeitalter.

128 *Spaemann* 1984, 85.

129 *Eicher* 1982, 67: „Das Bürgertum beschränkt jede Religion auf Bereiche, die den Wirtschaftskampf zumindest nicht zu unterbrechen vermögen: auf die Erinnerung an den Stifter, die Verinnerlichung von Erlösung und auf die Hoffnung für ein Jenseits der Geschichte. Eine Herrschaft Gottes in den sozialen und ökonomischen Dimensionen dieser Geschichtszeit kommt dafür nicht in Frage. Das Bürgertum braucht die Resignation der Christen." Vgl. *ebd*, 57-67.

Wirklichkeit gelegen ist. An das dramatische Weltgeschehen sollen wir gar nicht denken: „Das Reich Gottes kommt, indem es zu den einzelnen kommt, Einzug in ihre Seele hält, und sie es ergreifen. Das Reich Gottes ist Gottesherrschaft, gewiß – aber es ist die Herrschaft des heiligen Gottes in den einzelnen Herzen, es ist Gott selbst mit seiner Kraft. Alles Dramatische im äußeren, weltgeschichtlichen Sinn ist hier verschwunden; versunken ist auch die ganz äußerliche Zukunftshoffnung.“[130] Harnack war in Deutschland *der* herausragende Kenner der alten Kirchengeschichte und Kirchenväter. Er wußte gar von solchen Christen der ersten Jahrhunderte, die nicht nur das *kultische* Kaiseropfer verweigerten, sondern auch sonst nur einen einzigen Herrscher (Gott oder Christus) anerkannten.[131] Doch er tadelte diese „Heißsporne“ und meinte, sie hätten sich durch verweigerte politische Anerkennung des Kaisers „die gerechte Strafe“ zugezogen. Selbst hatte Adolf von Harnack keine Probleme, dem Caesar seiner Zeit, dem deutschen Kaiser Wilhelm II., die Erklärung zum Beginn des Ersten Weltkrieges zu formulieren: „Mit reinem Gewissen und reiner Hand ergreifen wir das Schwert!“ Im sich anschließenden Blutbad leistete Harnack als gewaltiger Kriegsprediger seinen Beitrag. Da die Konfessionen jeweils seit Augustinus und Luther den Krieg auch als „Werk der Liebe“[132] verstanden, war die Lieblosigkeit derer, die sich diesem Werk verweigerten, offenkundig.

Mit dieser schizophrenen Praxis aus Innerlichkeit und staatstreuem Blutdienst kann man bis zur Stunde den friedensbewegten Christen *gleichzeitig* vorwerfen, sie seien fromme Träumer (oder gefährliche Anarchisten), und sie würden sich unzulässigerweise in politische Angelegenheiten einmischen. Entsprechend ermahnt man die Politiker zum Gebet, nicht aber zu einer Politik für das Überleben der Menschheit. Die Mainzer Bistumsnachrichten berichteten 1997 über den Ökumenischen Gottesdienst anläßlich des 50jährigen Bestehens der rheinland-pfälzischen SPD: „Der Speyerer Bischof [Dr. Anton Schlembach] wies in seiner Begrüßungsansprache besonders

130 Zitiert nach: *Ronnefeldt* 1983, 34 (A. v. Harnack: Das Wesen des Christentums, Vorlesungen 1900). – Zu Harnack vgl. *Hammer* 1974 (Seitenzahlen im Index).

131 Vgl. *Harnack* 1924, 275 (Anmerkungsteil).

132 Helmut Thielicke mochte noch nach dem Zweiten Weltkrieg sagen: „Christen, die ihren Kriegsdienst unter den Augen Gottes ableisten, haben ihr Handwerk des Tötens immer so verstanden, daß sie es im Namen der Liebe übten.“ (Zitiert nach: www.unmoralische.de/christlich.htm .)

auf die Bedeutung Gottes und des Gottesglaubens für Staat und Politik hin. Er erinnerte daran, daß der frühere Bundespräsident Karl Carstens die Kirchen aufgefordert habe, nicht nur für die Politiker zu beten, sondern diese auch zum Gebet zu ermahnen. Von Carstens stammte ebenfalls das Wort, seine größte Sorge im Hinblick auf die Zukunft seien nicht die Atomwaffen, die Bedrohung der Umwelt oder die Bevölkerungsexplosion, sondern ‚daß wir in unserer Zivilisation die religiöse Dimension verlieren könnten.'"[133]

Für eine Zivilisationsanalyse dieser Güte wird in frommen Reden immer wieder ausgerechnet ein Wort von Albert Einstein zitiert: „Was mich erschreckt, ist nicht die Zerstörungskraft der Atombombe, sondern die Explosivkraft des menschlichen Herzens zum Bösen!"[134] Tatsächlich drängte Einstein zunächst auf eine kritische Sicht des Menschen und nicht auf abstrakte Welterlösungsprogramme: „Der Einzelne allein ist in der Lage, zu denken, zu fühlen, zu kämpfen, selbständig zu arbeiten; aber er ist in seiner [konkreten] physischen, intellektuellen und emotionalen Existenz derart abhängig von der Gesellschaft, daß es unmöglich ist, ihn außerhalb des gesellschaftlichen Rahmens zu sehen und zu verstehen."[135] Diesen

133 *Ökumenischer Gottesdienst zum 50. Gründungsjubiläum der rheinland-pfälzischen SPD*. „Im Bündnis für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit". In: Mainzer Bistumsnachrichten Nr. 17, 14. Mai 1997.

134 Zitiert nach: *Kleinworth* 1989 (Nr. 25) – Der Deutlichkeit halber habe ich im Einstein-Zitat „Bombe" durch „Atombombe" ersetzt.

135 *Einstein* 1949. Dort heißt es im weiteren Text: „Privates Kapital tendiert dazu, in wenigen Händen konzentriert zu werden – teils aufgrund der Konkurrenz zwischen den Kapitalisten und teils, weil die technologische Entwicklung und die wachsende Arbeitsteilung die Entstehung von größeren Einheiten auf Kosten der kleineren vorantreiben. Das Ergebnis dieser Entwicklungen ist eine Oligarchie von privatem Kapital, dessen enorme Kraft nicht einmal von einer demokratisch organisierten politischen Gesellschaft gebändigt werden kann. Denn die Mitglieder der gesetzgebenden Organe werden von politischen Parteien ausgewählt, die weitgehend von Privatkapitalisten finanziert oder anderweitig beeinflußt werden und in der Praxis die Wähler von der Legislative trennen. Infolgedessen schützen die ‚Volksvertreter' tatsächlich nicht ausreichend die Interessen der unterprivilegierten Schichten der Bevölkerung. Außerdem kontrollieren unter den vorhandenen Bedingungen die Privatkapitalisten zwangsläufig direkt oder indirekt die Hauptinformationsquellen (Presse, Rundfunk, Bildungswesen). Es ist deshalb äußerst schwierig und für den einzelnen Bürger in den meisten Fällen fast unmöglich, objektive Schlüsse zu ziehen und einen verständigen Gebrauch von seinen politischen Rechten zu machen."

gesellschaftlichen Rahmen sah Einstein beherrscht von ökonomisch-militärischen Interessen, die den Einzelnen – nicht zuletzt durch eine Kontrolle über die „Hauptinformationsquellen (Presse, Rundfunk, Bildungswesen)" – in seinem Verständnis des Menschseins und der menschlichen Geschichte entscheidend beeinflussen. Die Chancen demokratischer Teilhabe betrachtete er außerdem aufgrund der Finanzierungsmethoden des politischen Apparates außerordentlich skeptisch. Mitnichten also gedachte Albert Einstein, das „menschliche Herz" und dessen Abgründe im Atomzeitalter isoliert zu betrachten. Zudem hat er wie kaum ein Zeitgenosse die Unerläßlichkeit einer neuen internationalen Rechtsordnung für das Überleben der Menschheit betont.

In einer Welt, in der Besitzsicherung, Machtausübung und Gewalt sich längst zu totalen Strukturen verobjektivieren, die alles durchdringen, bleibt der bloße Rückzug auf das Subjektive folgenlos. Andererseits gibt es ohne jene Revolution, die sich in der Tat nur im menschlichen Herzen ereignen kann, keine Quelle für eine Kultur des Friedens. Die Herausforderung besteht also für das Christentum darin, das Verstehen der individuellen Erlösungsbedürftigkeit bzw. Verführbarkeit (Matthäus 4,1-11) und eine zivilisatorische Sicht der Götzen Mammon-Macht-Krieg nicht länger voneinander zu trennen. Um des Überlebens willen brauchen wir eine seelische Immunität der Einzelnen *und* eine kulturelle Immunität der ganzen Gattung gegenüber dem Krieg. Die dazu erforderliche Lernkultur ist, wie die Geschichte zeigt, unter den Bedingungen eines aggressiven Kapitalismus nicht zu erreichen. Unsolidarische Strukturen bringen auf allen Ebenen den Krieg hervor, und sie reproduzieren in den Einzelnen jenes kriegerische Bewußtsein, das ihr Fortleben garantiert.

8. Die Ächtung der Massenvernichtungswaffen: Atompazifismus als Konsens der Ökumene

Die halbherzigen kirchlichen Stellungnahmen zur Atomwaffenpolitik während des Kalten Krieges lassen sich nur aus einer Parteinahme für Blockinteressen auf *nationaler* Ebene erklären. Sie verzichten auf die Feststellung, daß die *Bereitschaft* zum Einsatz von Massenvernichtungswaffen für Christen unter allen Umständen unmöglich ist. Entsprechend werden auch Entwicklung, Tests, Besitz und Aufstel-

lung von Atomwaffen nicht näher qualifiziert. Soweit könnte man Kirchenleuten immerhin zugestehen, an eine vorläufig noch friedenssichernde Funktion des Schreckensgleichgewichtes zu glauben. Die Dienstleistung für die Politik besteht dann darin, die Eindeutigkeit der christlichen Ethik bezogen auf militärischen Massenmord einfach nicht zu thematisieren. („Unsere eigenen Leute" müssen drohen, aber sie werden niemals ernst machen.) Noch weiter geht die Dienstleistung, wo sogar zu erklärten *Erstschlag*-Optionen geschwiegen wird.

Im Gesamt der christlichen Ökumene sollten solche Konzessionen heute als erledigt betrachtet werden.[136] Die ökumenische Konsensbildung verläuft seit einem halben Jahrhundert in anderer Richtung. Die Weltkirchenkonferenz in Evanston 1954 hat Herstellung und Anwendung der modernen ABC-Waffen für gottwidrig erklärt.[137] In der Theologischen Erklärung der Außerordentlichen Synode der EKD vom 29.6.1956 in Spandau heißt es: „Das Evangelium […] verwehrt uns, mit der Wissenschaft Götzendienst zu treiben, ihrem Fortschritt den Menschen zu opfern und sie zur Herstellung von Massenvernichtungswaffen zu mißbrauchen, die durch keinen Zweck geheiligt werden können."[138] Am 27.4.1957 veröffentlichen die Dekane der evangelischen Fakultäten in der DDR folgende Erklärung: „Mit der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland und der gesamten Ökumene sind wir eins in der radikalen Verwerfung der Massenvernichtungsmittel. In ihnen werden Gottes Gaben, der menschliche Verstand wie die Kräfte der Natur mißbraucht. In ihnen wird der Mensch, der Gottes Ebenbild ist und für den Christus gestorben und auferstanden ist, verraten. In ihnen wird die Güte des Schöpfers selbst gelästert. *Wir warnen davor, in dieser Sache mitzumachen oder sich verantwortungsloser Gleichgültigkeit und Resignation zu überlassen.* Die Weltgefahr, die nicht nur das gegenwärtige Geschlecht, sondern unsere Kinder und Kindeskinder bedroht, fordert den Einsatz jedes einzelnen, um das Ziel einer allseitigen Ächtung und Abschaffung der Massenvernichtungswaffen zu erreichen." Es schließen sich, wie Gollwitzer berichtet, die Bischöfe der DDR, die Kirchenleitungen

136 Eine gute zusammenfassende Darstellung und zahlreiche Dokumente bieten: *Erler/Widmann/Jäger* 1999.

137 Vgl. *Gollwitzer* 1962, 287.

138 Zitiert – ebenso wie die nachfolgenden Zitate dieses Abschnitts – nach: *Gollwitzer* 1957, 3.

im Rheinland, in der Pfalz und in Hessen-Nassau an, die letztgenannte Kirchenleitung mit den Worten: „Es gehört zur Aufgabe der christlichen Verkündigung, alle Menschen davor zu warnen, daß sie durch Beteiligung an der Herstellung und Anwendung der modernen Massenvernichtungsmittel Gottes Gabe mißbrauchen, Gottes Güte lästern und Gottes Ebenbild verraten."

Die nachfolgenden Entwicklungen in den Großkirchen haben wir bereits kennengelernt. Die in der Sprache zum Ausdruck kommende Entschiedenheit verblaßt unter dem Vorzeichen des Kalten Krieges. Die Niederländische Reformierte Kirche bricht 1981 ein inzwischen gefestigtes Tabu der westlichen Christenheit, indem sie die Logik des Abschreckungssystems grundsätzlich in Frage stellt und ein klares Nein zum bloßen Besitz von Kernwaffen ausspricht. 1982 erklärt auch das Leitungsgremium des Reformierten Bundes in der BRD sein „Nein ohne jedes Ja" zur atomaren Bewaffnung, was eigentlich nur in Unkenntnis der oben zitierten frühesten Kirchenvoten als revolutionär empfunden werden kann. Schärfer als andere begreifen die Reformierten, daß ein „Nein", das nicht als „Nein" verstanden wird, dem Übel nur Vorschub leistet (Matthäus 5,37). Der Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR erteilt im Herbst des gleichen Jahres „eine deutliche Absage an *Geist und Logik* der Abschreckung"; 1983 widersagt die evangelische DDR-Synode „im Gehorsam gegen Christus" auch der *Praxis* der Abschreckung ihre Zustimmung. Die katholischen Bischöfe der DDR[139] verzichten auf jegliche Spitzfindigkeit und lassen sich gar nicht ein auf eine Unterscheidung kleiner oder großer Atombomben, begrenzt einsetzbarer oder unkontrollierbarer, konventioneller oder nicht konventioneller Massenvernichtungswaffen. Sie erklären in ihrem Hirtenwort vom 1. Januar 1983, daß Massenvernichtung – *„mit welchen Waffen auch immer"* – niemals entschuldigt werden kann. Dieses Wort ist bis heute ein herausragender katholischer Beitrag für die Ökumene: *„Ein Krieg mit modernen Massenvernichtungswaffen ist in jedem Fall unmoralisch und daher zu verwerfen. In keinem Krieg, aus welchem Grund er auch geführt werden mag, ist der Einsatz von ABC-Waffen zu rechtfertigen."* Beide Kirchen der DDR stehen damit – im Gegensatz zu den staatstreuen

139 Vgl. *Reckinger* 1983, 113, 136f. In diesem Schreiben stellen sich die DDR-Bischöfe auch mutig gegen den Wehrkundeunterricht an den Schulen und erklären – anders als mancher Amtsbruder in Westdeutschland –deutliche Sympathien für die Friedensbewegung.

westdeutschen Kirchenleitungen – eindeutig außerhalb der Logik des Blockdenkens. 1989 erklären sie bei der Ökumenischen Versammlung in Dresden noch einmal, es sei an der Zeit, einen Verzicht auf Massenvernichtungswaffen nun endgültig durchzusetzen und die Institutionen des Krieges zugunsten gewaltfreier Strategien abzuschaffen.

Im Rahmen ihres Pastoralbriefes sagen auch die katholischen Bischöfe der USA 1983 ein „endgültiges und entschiedenes" Nein zum Atomkrieg, dessen Führbarkeit im Zuge neuer Waffengenerationen politisch schon lange zur Diskussion steht. Ursprünglich sollte der Endtext ihre Überzeugung ausdrücken, daß bereits die *Drohung* mit einem Atomwaffeneinsatz unmoralisch ist.[140] Die US-Bischöfe wurden – passenderweise nach Einsprüchen der Reagan-Administration und aus Westdeutschland – von Rom angewiesen, die Abschreckung vorläufig noch zu dulden. Deshalb formulieren sie ihre Meinung als Frage: „Darf ein Staat mit dem drohen, was er nie tun darf? Darf er besitzen, was er nie einsetzen darf?" Gefordert wird im US-Pastoralbrief auch der Verzicht auf jegliche *Erstschlag-Option*.[141] (In der Nachrüstung ging es damals zentral um atomare Erstschlagwaffen!) Geschickt werden die klassischen Kriterien eingeführt: Auch die bloße Absicht zu einem Waffeneinsatz, der die Grundsätze der Unterscheidung (Kämpfende, Zivilisten) und Verhältnismäßigkeit verletzt, ist nach Auskunft der US-amerikanischen Bischöfe unerlaubt. Solche katholischen Positionen wird der CSU-Politiker Franz-Josef Strauß, der maßgeblich die nukleare Teilhabe der Bundesrepublik in die Wege geleitet hat, öffentlich als „Unfug" rügen.

Die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen verabschiedet 1983 in Vancouver die unzweideutige „Erklärung zu Frieden und Gerechtigkeit": „Wir glauben, daß für die Kirchen die Zeit gekommen ist, klar und eindeutig zu erklären, daß sowohl die Her-

140 Vgl. zum US-Hirtenbrief von 1983: *Klüber* 1984, 69f; *Reckinger* 1984, 114-117.

141 Dazu heißt es im US-Hirtenbrief: „Wir können uns keine Situation vorstellen, in der der absichtliche Beginn eines nuklearen Kriegs, so beschränkt im Ausmaß er auch sein möge, moralisch gerechtfertigt wäre. Nichtnuklearen Angriffen seitens eines anderen Staates muß durch andere als nukleare Mittel widerstanden werden […] Für uns gibt es für die moralische Verantwortung, einen nuklearen Krieg zu beginnen, keine rationale politische Rechtfertigung." Damit ist die heute geltende US-Nukleardoktrin eindeutig als unmoralisch verurteilt.

stellung und Stationierung als auch der Einsatz von Atomwaffen ein Verbrechen gegen die Menschheit darstellen und daß ein solches Vorgehen aus ethischer und theologischer Sicht verurteilt werden muß. Die Frage der Atomwaffen ist aufgrund ihrer Tragweite und der drohenden Gefahren, die sie für die Menschheit mit sich bringt, eine Frage christlichen Gehorsams und christlicher Treue zum Evangelium. Wir sind uns bewußt, daß eine solche Erklärung der Kirchen allein nicht zur Abschaffung von Atomwaffen führen wird. Aber sie wird die Kirchen und ihre Mitglieder zu einer grundlegenden Prüfung ihrer eigenen stillschweigenden oder offenen Unterstützung politischer Positionen veranlassen, die indirekt auf den Besitz und den Einsatz dieser Waffen aufbauen." In der theologischen Begründung der zuständigen Arbeitsgruppe wird das Setzen auf ein atomares Angstsystem als Antithese zum Vertrauen in Gott und damit als Bekenntnisfrage verstanden.[142]

Sechzig Jahre nach Hiroshima und Nagasaki kann das Nein der christlichen Ökumene zum Handwerk der Massenvernichtung keinem Zweifel unterliegen. Die Absage an die Atombombe ist zur Frage der Bekenntnistreue geworden. Der breite Konsens beinhaltet das, was als Atompazifismus[143] definiert worden ist. Mit einer grundlegend „neuen Friedensgesinnung" (Gaudium et spes, Nr. 82) hat die Weltkirche den Krieg überhaupt geächtet. Es bleibt aber die unbequeme Frage, ob sich denn nun in der Christenheit selbst auch etwas zum Guten gewandelt hat und warum die hehren Bekenntnisse die Politiker so gar nicht beeindrucken wollen.

142 „Die nukleare Abschreckung muß als strategische Doktrin, die im Namen der Sicherheit und Kriegsverhütung Atomwaffen gerechtfertigt hat, grundsätzlich verworfen werden, da sie im Widerspruch steht zum Glauben an Jesus Christus, der unser Leben und Friede ist. Atomare Abschreckung ist moralisch unvertretbar, weil ihre Glaubwürdigkeit darauf beruht, daß der Einsatz von Atomwaffen tatsächlich beabsichtigt ist. Wir sind der Überzeugung, daß jedwede Absicht, Massenvernichtungsmittel einzusetzen, eine zutiefst unmenschliche Verletzung des Sinnes und Geistes Christi ist, der in uns sein sollte […] Atomare Abschreckung ist die Antithese des letztgültigen Glaubens an jene Liebe, die die Angst vertreibt. Sie kann niemals Grundlage eines echten Friedens sein." (Zitiert nach: *Erler/Widmann/Jäger* 1999.)

143 *Kern/Wittig* 1984, 144 definieren: „Wie Pazifismus alle militärische Gewalt unbedingt ablehnt, so lehnt Atompazifismus Herstellung, Besitz und Einsatz modernen Massenvernichtungsmittel (A-, sinngemäß aber auch B- und C-‚Waffen') unbedingt, nötigenfalls also auch einseitig, ab."

9. Wie lange ist eine kurze Frist?

Mit Blick auf das bloße Vorhandensein der Atomwaffen ist den kirchlichen Voten seit nunmehr einem halben Jahrhundert der Hinweis auf eine kurze Gnadenfrist beigegeben. Das II. Vatikanum erklärt zur Methode der Abschreckung: „Gewarnt vor Katastrophen, die das Menschengeschlecht heute möglich macht, wollen wir die Frist, die uns noch von oben gewährt wurde, nützen, um mit geschärftem Verantwortungsbewußtsein Methoden zu finden, unsere Meinungsverschiedenheiten auf eine Art und Weise zu lösen, die des Menschen würdiger ist." (Gaudium et spes, Nr. 81) Allerdings hält Papst Johannes Paul II. – unter der Voraussetzung konkreter Abrüstungsschritte – noch Mitte der 80er Jahre den bloßen *Besitz* von Kernwaffen zur Abschreckung für moralisch annehmbar – auch dies nur befristet. Die Heidelberger Thesen der Evangelischen Kirche in Deutschland fürchten 1959, die verbleibende Zeitspanne könne „in träger Resignation" vertan werden (4) und wollen den Atomwaffenbesitz als eine nur vorläufige „heute noch mögliche christliche Handlungsweise anerkennen" (8). Die EKD-Friedensdenkschrift von 1981 übernimmt zwanzig Jahre später dieses „befristete Ja", wünscht aber nun ein dringlicheres Bewußtsein von der Vorläufigkeit des Status Quo. 1993 wird der Interimscharakter in der EKD-Synodenkundgebung zur Friedenssicherung sogar auf die Erstschlagdoktrin der NATO bezogen. Die skandalöse Formulierung dazu: „Auch wenn das nukleare Element nicht mehr im Vordergrund des neuen strategischen Konzepts der NATO steht, wurde die Option des Ersteinsatzes nuklearer Waffen beibehalten. Wenn die NATO selbst von einer ‚Strategie des Übergangs' spricht, müssen die Kirchen weiterhin die Überwindung von Verhältnissen fordern, in denen die nukleare Abschreckung wirksam ist."[144] Da nach vorliegenden Synodenbeschlüssen an dieser Stelle einer klare Verurteilung überreif gewesen wäre, muß von einem echten Rückschritt gesprochen werden. Die EKD-Denkschrift „Schritte auf dem Weg des Friedens" (1993; neu aufgelegt 2001) enthält im gleichen Jahr nach Ende des Ost-West-Konfliktes neben konkreten Forderungen nach atomarer Abrüstung wiederum sehr bedenkliche Formulierungen.[145] Die unglückliche

144 Zitiert nach: *Erler/Widmann/Jäger* 1999.

145 *EKD* (1994/2001): Schritte auf dem Weg des Friedens – Ein Beitrag des

Bemühung einer „ultima ratio" läßt nicht erkennen, daß die Autoren wirklich mit besonderem Nachdruck („Heute ist die Zeit reif") die Ächtung des Krieges einfordern möchten. Aufgestellt wird „mit aller gebotenen Zurückhaltung" die äußerst gewagte These: „Die Strategie der nuklearen Abschreckung war […] in Europa politisch wirksam."[146] Vielversprechend heißt es: „Auf *weitere* Sicht muß auf die Ächtung der Atomwaffen durch die Vereinten Nationen hingearbeitet werden, was bedeutet, daß ihre Herstellung, Bereithaltung und Anwendung zu verbieten und dieses Verbot weltweit durchzusetzen ist." Die Hoffnung auf eine wirkliche Umsetzung charakterisiert man jedoch vorab als unrealistisch: „Allerdings bestehen erhebliche Verifikations- und Durchsetzungsprobleme. *Darum wird eine vollständige atomare Abrüstung vermutlich nicht gelingen*, zumal das Wissen um die Herstellung nuklearer Rüstung nicht mehr aus der Welt geschafft werden kann. Auch in der Zukunft stellt sich insofern für die Staatengemeinschaft das Problem, was zur Vorbeugung und zur Abwehr nuklearer Erpressung getan werden kann." Man fragt sich, was eine Kirche mit solchen entmutigenden Formulierungen bezwecken möchte. Soll niemand auf die Idee kommen, die Frist sei jetzt einfach abgelaufen, und die Kirchen könnten sich nicht länger mit Synodendrucken aus der Affäre ziehen? – 1999 hat ein Arbeitskreis der württembergischen Landeskirche (Gernot Erler MdB, Sören Widman, Uli Jäger) eine neue „Kirchliche Initiative für eine Friedenssicherung ohne Nuklearwaffen" angeregt.[147] Eine Antwort auf diese sachkundige Analyse des Status Quo vier Jahrzehnte nach den Heidelberger Thesen steht – soweit ich sehen kann – noch immer aus.

Nicht weniger zu beklagen ist das fehlende Problembewußtsein beim Thema Atomwaffen im späteren Hirtenbrief „Gerechter Friede" der katholischen Bischofskonferenz vom 27.9.2000.[148] Der Pa-

Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. EKD-Texte 48, 1994 (3. erweiterte Auflage 2001). http://www.ekd.de/EKD-Texte/2110_frieden_1994_frieden4.html und http://www.ekd.de/EKD-Texte/2110_frieden_1994_frieden5.html und http://www.ekd.de/EKD-Texte/2110_frieden_1994_frieden7.html .

146 Sachlich zutreffender sagen später die kath. Bischöfe in „Gerechter Friede" (2001): „Während der Zeit des Kalten Krieges mehrfach am Rande eines Atomkrieges, war die Welt noch einmal davongekommen. Sie schien wie von einem Alpdruck befreit aufzuatmen."

147 Vgl. *Erler/Widmann/Jäger* 1999 und als jüngeres Votum für ein neues Friedenswort der EKD: *Frey* 2003.

radigmenwechsel dieses bemerkenswerten Beitrages beruft sich mit einem Zitat auch auf die Ökumenische Versammlung in der DDR (1989): „Mit der notwendigen Überwindung der Institution des Krieges kommt auch die Lehre vom gerechten Krieg, durch welche die Kirchen den Krieg zu humanisieren hofften, an ein Ende. Daher muß schon jetzt eine Lehre vom gerechten Frieden entwickelt werden, die zugleich theologisch begründet und dialogoffen auf allgemeinmenschliche Werte bezogen ist." Der Text enthält ein klares Bekenntnis zum Geist der Gewaltfreiheit. Kompetent wie wohl nie zuvor sprechen die katholischen Bischöfe – ausgehend von einer spürbar neuen biblischen Sicht[149] – über Kriegsprävention, internationales Gemeinwohl, neue Internationale Ordnung, alternative Strategien zum Militär, Rüstungsexporte … und auch über konkrete Gestalten des Friedenssakramentes „Kirche". Doch zu Nuklearwaffen wollen sie offenbar nichts wirklich Neues sagen, und vor allem nichts, was auf konkrete Nachlässigkeiten der *nahen* Politik hindeuten könnte. Sie beziehen sich so auf Kontext und Wortlaut ihrer Stellungnahme von 1983 (Gerechtigkeit schafft Frieden): „Die sicherheitspolitische Diskussion wurde oft mit Leidenschaft, zuweilen mit polemischer Schärfe geführt. Sie drehte sich im Kern um das Problem, ob die Drohung mit dem Einsatz von Atomwaffen und die entsprechenden militärischen Planungen als Element einer Politik der Kriegsverhütung ethisch verantwortet werden könnten oder nicht. Die lehramtlichen Äußerungen innerhalb der katholischen Kirche gaben auf diese schwierige, das Gewissen vieler Menschen außerordentlich belastende Frage durchaus unterschiedlich nuancierte Antworten. Sie stimmten aber in der Überzeugung überein, daß die Strategie der nuklearen Abschreckung *nur befristet* und verbunden mit der Pflicht, ‚mit aller Anstrengung nach Alternativen zur Androhung von Massenvernichtung zu suchen' (GsF 4.3.2), ethisch toleriert werden könne. *Diese Bewertung hat nichts von ihrer Gültigkeit verloren*, denn nach wie vor verfügen die Großmächte über umfangreiche Atomwaffenarsenale." (0.2) Während die Anforderungen an Abrüstungsverpflichtungen und Internationale Nuklearkonventionen ähnlich wie von seiten der Vatikandiplomatie formuliert werden (II.7.1), bleiben

148 *Deutsche Bischofskonferenz* (2000): Hirtenwort der Deutschen Bischöfe „Gerechter Friede" vom 27.9.2000. Als Datensatz in unterschiedlichen Formaten unter http://dbk.de/schriften/fs_schriften.html .

149 Vgl. auch *Lohfink* 2001.

Fragen, die z.B. den NATO-Partner Bundesrepublik ganz konkret betreffen, ausgeklammert.

Wie lange dauert eine kurze Frist, und wie oft kann man den Hinweis auf Übergangslösungen wiederholen, ohne unglaubwürdig zu werden? Darf die Kirche zu Beginn des dritten Jahrtausends in der Atomwaffenfrage geduldiger sein als jene Wissenschaftler, Politiker und hochrangigen Militärs, die seit den 90er Jahren regelrecht Alarm schlagen und die seit 1996 durch ein Gutachten des Internationalen Gerichtshofes das Recht in jeder Beziehung auf ihrer Seite wissen? Dürfen sich die Konfessionen der Bundesrepublik dem Verdacht aussetzen, jeweils der ihnen am nächsten stehenden Volkspartei nach dem Mund zu reden?

Schon im November 1981 hatte eine niederländische Generalsynode der Reformierten Kirche gemeint, nach fast zwei Jahrzehnten könne sie ihre alte Position von 1962 nicht mehr aufrechterhalten, da die Politik einen völlig anderen Weg als den der graduellen beidseitigen Abrüstung gegangen sei: „Heute müssen wir feststellen, daß man den Weg, von dem die Synode 1962 hoffte, er würde ein Ausweg sein, nicht gegangen ist. Im Gegenteil, die Erfahrung der abgelaufenen 18 Jahre zeigt, wie uns der Besitz dieser Waffensysteme miteingezogen hat in ihren beschleunigten Ausbau und ihre Perfektionierung, bis hin zur Entwicklung einer Strategie ‚begrenzter' Atomkriege. Wir müssen darum zuallererst unser ‚Nein' von 1962 wiederholen und dazu in aller Deutlichkeit feststellen, daß dieses ‚Nein' uneingeschränkt auch für den Besitz von Kernwaffen gilt."[150]

Ein jüngeres Beispiel für solche Konsequenz kommt aus den USA. 75 Pax-Christi-Bischöfe in den Vereinigten Staaten haben im Sommer 1998 erkannt, daß die in katholischen Hirtenworten immer wieder neu bekundete „vorläufige" Toleranz gegenüber der nuklearen Abschreckungsdoktrin auf seiten der Politik mit immer unverhohlener vorgetragenen Nuklearoptionen beantwortet wird.[151] *Sie nennen die – inzwischen festgeschriebene – Bereitschaft ihrer Regierung zum Atomwaffeneinsatz beim Namen und berufen sich auf das Gutachten des Internationalen Gerichtshofes (1996). Sie wissen sehr genau, daß die laufenden Planungen den Atomwaffensperrvertrag und das Atomteststopabkommen in bloßes Papier verwandeln und das Ziel einer Abschaffung der Kern-*

150 Zitiert nach: *Kern/Wittig* 1984, 89; vgl. *ebd.*, 89f.

151 Vgl. den Text des Hirtenbriefs der Pax-Christi-Bischöfe der USA (1998) und die Ausführungen dazu in: *Erler/Widmann/Jäger* 1999.

waffen in weite Ferne rücken: „Kernwaffen passen nicht zum Frieden, den wir für das 21. Jahrhundert suchen. Es gibt keine Rechtfertigung für sie. Sie sind zu verdammen." Dem steht jedoch 1998 der Plan der Verantwortlichen entgegen, die nukleare Abschreckungspolitik zur Dauereinrichtung werden zu lassen und sie nach Ende des Kalten Krieges sogar erheblich auszuweiten. „Sie gilt nicht länger als Politik der Übergangs, sondern wurde vielmehr zu der ‚langfristigen Grundlage für den Frieden', die wir 1983 entschieden abgelehnt haben […] Die Rolle, die Kernwaffen jetzt spielen, schließt eine ganze Palette von Einsatzoptionen im globalen Maßstab ein […] Die nukleare Einsatzdoktrin wurde seit dem Kalten Krieg ausgeweitet und schließt jetzt neue Aufgaben ein, die weit über die bisherige Rolle der Abschreckung vor einem nuklearen Angriff hinausgehen. Die USA behalten sich das Recht eines Ersteinsatzes von Kernwaffen vor, einschließlich vorbeugender Angriffe auf Länder, die selbst keine Kernwaffen besitzen. ‚Flexible Zielplanungsstrategien' richten sich gegen Länder in der Dritten Welt; es gibt inzwischen eine neue Anordnung, gemäß der Kernwaffen vorbeugend oder als Antwort auf den Einsatz chemischer und biologischer Waffen oder bei einer Bedrohung US-amerikanischer Interessen eingesetzt werden können. Die erweiterte Rolle, die der nuklearen Abschreckung der USA zugewiesen wurde, ist nicht annehmbar. […] Nukleare Abschreckung als nationale Politik muß als moralisch verabscheuungswürdig verurteilt werden, da sie als Entschuldigung und Rechtfertigung für den andauernden Besitz und die Weiterentwicklung dieser entsetzlichen Waffen herhält." Die Bischöfe qualifizieren die Atombomben zudem als nationales Sicherheitsrisiko und drängen ihre Zuhörer dazu, „jetzt alle Anstrengungen zur vollständigen Abschaffung der Kernwaffen zu unternehmen, anstatt in alle Ewigkeit auf sie zu vertrauen." Ausdrücklich solidarisieren sie sich auch mit den Armen in ihrem Land, denen die nötige Unterstützung aufgrund der Atomwaffenprogramme vorenthalten wird, und mit den Opfern aus Atomtestgebieten.

Diese Stellungnahme gehört – wie heute noch klarer zu sehen ist – zu den seltenen Fällen, in denen ein Hirtenschreiben vorauseilend und politisch relevant zu einer konkreten Entwicklung das Wort ergreift. Daß 75 Bischöfe sich hier der verbreiteten Gleichgültigkeitspropaganda verweigern, kann nicht hoch genug gewürdigt werden.

Viertes Kapitel
Ökumene für das dritte Jahrtausend

„Die Atombombe ist das antidemokratischste, antinationalste, antimenschlichste sowie vom Bösen inspirierteste Ding, das je von Menschen produziert worden ist. Wenn Sie gläubig sind, dann denken Sie daran, daß diese Bombe die Herausforderung des Menschen an Gott ist. Sie lautet ganz einfach: Wir haben die Macht, alles zu zerstören, was Du geschaffen hast. Und wenn Sie nicht gläubig sind, betrachten Sie es so: Diese unsere Welt ist vier Milliarden sechshundert Millionen Jahre alt. Sie könnte an einem Nachmittag zu Ende sein."
Arundhati Roy[1]

Wird sich der bewohnte Erdkreis von der Atombombe und vom Programm „Krieg" befreien können? Das ist – neben dem gemachten Klimawandel[2] – *die* Überlebensfrage zu Beginn des dritten Jahrtausends. Inmitten der Schrecken des 20. Jahrhunderts hätte man bereits 1945 auch sagen müssen: „Eine Welt, in der Atombomben fallen, wird nicht von guten Geistern regiert. Politiker und Militärs, die mit ihren Befehlen mehr als hunderttausend Menschen augenblicklich in Staubschatten verwandeln und weitere Hunderttausende – darunter noch nicht Geborene – zu einem lebenslangen Siechtum verurteilen, dürfen auf unserem Planeten keine Entscheidungskompetenzen erhalten. Die Zivilisation kann es sich einfach nicht mehr leisten, fernab jeder geistig-seelischen Gesundheit von der überkommenen Machtlogik regiert zu werden." Sechzig Jahre nach Hiroshi-

1 Zitiert nach: *Erler/Widmann/Jäger* 1999.

2 Vgl. zum eklatanten Mißverhältnis zwischen den realen Klimaschutzaktivitäten und den wissenschaftlich unstrittigen (erschreckenden) Prognosen der Klimaforschung: *Rahmstorf* 2005. Nur ein Bruchteil des weltweiten Wohlstandes müßte aufgewendet werden, um die absehbaren Folgen im Treibhaus Erde präventiv zu verhindern. Daß dies nicht geschieht, beweist: Die gegenwärtige Welt wird nicht von Vernunft und Überlebenswillen regiert, sondern von kurzsichtigen ökonomischen Interessen.

ma und Nagasaki hat sich jedoch am System der Politik, der Ökonomie, des Militärs und der Kultur keine wirklich durchgreifende Veränderung ergeben. Im Gegenteil, in all diesen Bereichen ist eine nie dagewesene Aufrüstung erfolgt. Die Macht hält sich immer unbekümmerter von Vernunft, realistischer Weltwahrnehmung und Gewissen fern. Ein zerstörerisches Ich-Konzept der Angst, das die Menschheit in ihrer Entwicklung – zum Teil auch kulturell – schon überwunden hat, ersetzt auf der politischen Bühne Verantwortung und Weisheit. Die Zeitbeschleunigung, der alle Entwicklungen der Zivilisation unterliegen, läßt für Kurskorrekturen kaum mehr eine Atempause. Die Unfähigkeit der Menschenwelt, auf Bedrohungen, die sinnlich noch nicht unmittelbar erfahren werden, zu antworten, ist offenkundig. … Wird sich die Christenheit vom Stand der Dinge beunruhigen lassen?

1. Untergang des Abendlandes oder Ernstfall der Zivilisation?

Einstweilen beunruhigen noch andere Fragen das Kirchentum und die politisch machtvollen Christenkreise. Zu den herausragenden Bedrohungen gehörten für die Bush-Administration im Wahlkampf 2004 politische Bestrebungen für eine sogenannte „Homo-Ehe". Als besonders dringlich empfand auch die katholische Kirche zur Jahrtausendwende dieses Thema, nämlich die Berücksichtigung der Bürgerrechte von Homosexuellen im europäischen Menschenrechtsstandard und Gesetzgebungen zur rechtlichen Absicherung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften. Höchstrangige Kirchenvertreter sprachen von einem drohenden Untergang des Abendlandes, möglichen Gefahren für die Volksgesundheit, einem Austritt aus der „gesamten moralischen Geschichte der Menschheit" und einer „Auflösung des Menschenbildes".[3] Von allerhöchster Stelle wurde gar

3 Wörtlich war die Rede von einer Schädlichkeit „für die gesunde Entwicklung der menschlichen Gesellschaft" und einer Gefahr für das „Gewebe der öffentlichen Moral." (Vgl. *Michael Brinkschröder*: Theologische Analyse der „Erwägungen zur rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Personen". In: Werkstatt Schwule Theologie, Nr. 3 & 4/2003, 307-313.) Vgl. zur röm.-kath. Hetze gegen schwul-lesbische Bürgerrechte und zur Beschwörung von Gefahren für das Wohlergehen der Gesellschaft seit 1986 ebenfalls: *P. Bürger*: Das Lied der Liebe. Oberursel 2001, 34-39. (Fast alle entsprechenden Texte gehen auf Kardinal Ratzinger zurück.) Auch beim Streit um schwule Priester wurde von Disputanten wie

gefragt, „ob nicht hier – vielleicht heimtückischer und verhohlener – wieder eine neue Ideologie des Bösen am Werk“[4] sei, die sich durch eine Berufung auf die Menschenrechte tarnt.

Aus kirchenpolitischen Gründen erscheint es eher unwahrscheinlich, daß solche Prioritäten sich halten können.[5] Dauerhaft wird das Feindbild „Homo-Ehe“ auch die hilflosen Reaktionen der Kirchen auf die inflationären Scheidungsraten in den USA und ebenso in Europa nicht verdecken. Doch die genannten Inhalte sind für eine Diagnose der Friedensfähigkeit nicht ganz unbedeutsam. Sie zeigen, daß auch die Kirche sich wie alle Welt von der Angst um den eigenen Besitzstand treiben läßt, und sie erhellen mit manchen Aspekten auch, warum dies so ist. Der moderne Krieg ist das zivilisatorische Endprodukt der patriarchalischen „Hochkulturen“. Für diese sind *reine Männergesellschaften* in Politik, Militär, institutioneller Religion etc. konstitutiv und ebenso sehr häufig – gerade in Abwehr der latenten Innenseiten des Männerbundes – eine nach außen propagierte, aggressive Antihomosexualität.[6] Die patriarchalische Antihomosexualität läßt sich besonders auf die Furcht zurückführen, ein Mann könne als weiblich – also der Frau ähnlich – angesehen werden. In diesem Kontext wird es nicht zum Problem, wenn Männer sich gegenseitig einen Bajonettspieß in die Eingeweide rammen, phallische Bomben auf bewohnte Gebiete werfen oder – analog im Bereich der Religion – eine permanente geistige Kriegsführung veranstalten. Sobald jedoch eine zärtliche Berührung zwischen Vertretern des „starken Geschlechtes“ möglich erscheint, droht das System zu wanken.[7] Nun kann man allerdings nur wärmstens den Untergang dieses „Systems“ wünschen, das bis zur Stunde in allen gesellschaftlichen Sektoren den Frauen ein verantwortliches, gleichgewichtiges Gestalten vor-

dem Kölner Bischof Meisner zuweilen der „gesunde“ – heterosexuelle – Mann beschworen.

4 *Papst Johannes Paul II.*: Erinnerung und Identität – Gespräche an der Schwelle zwischen den Jahrtausenden (dt. Buchveröffentlichung Februar 2005).

5 Über kurz oder lang wäre sonst z.B. mit investigativen Aktivitäten bzw. weiteren journalistischen Enthüllungen über Teile des zölibatären Klerus zu rechnen, die auch vor amtskirchlicher Prominenz keinen Halt machen und dem Ansehen der Kirche schweren Schaden zufügen würden.

6 Vgl. zur kriegerischen Anlage des Patriarchalismus auch: *Drewermann* 1982, 232-254.

7 Ausnahmen wie den „bisexuellen“ Massenmörder Alexander von Mazedonien oder das spartanische Kriegertum kann man wohl schwerlich als Argument gegen den vorherrschenden Befund anführen.

enthält. Wo Frauen das öffentliche Leben gleichermaßen wie Männer prägen, erledigt sich die Angst vor der Homosexualität von selbst. Eine nicht nur postulierte Gleichberechtigung der Frauen würde aber auch einen Wandel jener patriarchalischen Kriegerkultur[8] einleiten, die noch längst nicht überwunden ist.

Zur immer noch andauernden *Fixierung auf Sexualfragen*, wie sie kennzeichnend ist für das kulturkämpferische Kirchentum und für den christlichen Fundamentalismus, seien noch einige Anmerkungen stichwortartig ergänzt: 1. Diese Fixierung war in der Vergangenheit und ist in der Gegenwart stets kompatibel mit einer kriegsförderlichen Kultur (Kriegsgeist und ein angstbestimmtes Verhältnis zum Eros sind Geschwister – eine unerotische Friedenskultur ist hingegen undenkbar). 2. Sie verhindert die Einsicht, daß zentrale „Archetypen des Sexuellen" sich unter repressiven Bedingungen und bei systemimmanenten Minderwertigkeitskomplexen im Patriarchalismus über das Kriegerische geltend machen. 3. Sie zeigt sich auf allen Ebenen unfähig, das berechtigte Anliegen der christlichen Sexualethik zu vermitteln und – angesichts der realen Krise verbindlicher Partnerschaftsmodelle – bei der Suche nach förderlichen Lebensformen mitzuhelfen (der defensiven Pastoral wird in Ehefragen nur selten eine Kompetenz zugetraut). 4. Die Ursachen für die monoton beklagte „Krise der Familie" oder für die kommerzielle Fremdbestimmung von Sexualität und Eros bleiben unerkannt. 5. Die fundamentalistische Sexualpredigt bleibt folgenlos, verschleißt endlose Energien, bestärkt Abneigungen gegenüber einer mitteilungsunfähigen Kirche und ist das wichtigste Instrument für eine genehme Entpolitisierung der christlichen Botschaft. 4. Sie fungiert als größtes Hemmnis bei der religiösen Reifung und bei der Aufgabe, für das dritte Jahrtausend ein frommes und theologisch anspruchsvolles Christentum zu entdecken, das der Zivilisation einen prophetischen Dienst schenkt.

8 *Weizsäcker* 1986, 63f. meint, die frühe menschliche Kultur habe das unter Primaten verbreitete – also naturhafte – Patriarchat überwunden. Die nachfolgenden „Hochkulturen" hätten es über die Schaffung der großen Gesellschaft (des Mannes) sekundär wiedererrichtet. Hinzuzufügen bliebe: Dieser sekundäre Patriarchalismus ist ein aufgerüstetes Patriarchat, das alle potentielle Gewalttätigkeit auf dem Planeten weit in seinen Schatten stellt, die „große Gesellschaft" nur als leere Phrase bzw. als Infrastruktur für Raubzüge kennt und in seiner Endphase auch die Lebensform „Hausgemeinschaft" völlig herunterwirtschaftet.

Nun könnte man erwarten, der kirchliche Kulturkampf wider den Untergang des Abendlandes würde da seine Glaubwürdigkeit entwickeln, wo er den „Verlust der religiösen Dimension in Gesellschaft und Kultur" wahrnimmt. Der neue Papst gehört bekanntlich zu den profilierten Diagnostikern der Postmoderne in der katholischen Kirche: „In einer Gesellschaft aber, in der Gott nicht mehr gemeinsames und öffentliches Summum bonum sein kann, sondern ins Private verwiesen ist, ist der Rang Gottes auch für den einzelnen verändert. Eine Gesellschaft, in der die eben gezeichnete Bewegung total geworden wäre, würde ich als post-europäisch bezeichnen." (Kardinal Joseph Ratzinger) Daß unter solcher Aussicht große Probleme auf die menschliche Gesellschaft zukommen könnten, wird seit langem von ernstzunehmenden Autoren befürchtet. (Wer wie ich noch in einer konfessionell geprägten Landschaft aufgewachsen ist, kann einige Probleme des derzeitigen Wandels für den Kleinraum sogar aus seiner Biographie heraus benennen.) Welche Bedeutung wird etwa dem Begriff „Würde des Menschen" in einem Gemeinwesen zukommen, das keinen religiös verwurzelten Grundkonsens mehr voraussetzen kann?[9] (Die frühen Christen der ersten drei Jahrhunderte wußten sehr genau, wie man im Staatsinteresse alles relativieren kann und hielten deshalb – auch bezogen auf den Krieg – an der *ausnahmslos* gültigen Unverletzlichkeit des menschlichen Lebens fest.) Kann das Unbedingte nach Verlust des Religiösen philosophisch gerettet werden? Verliert es nicht durch jede Art der Konstruktion gerade seine Unbedingtheit? Sind es wirklich nur Unkenrufe, die für das ökonomisierte Europa schon jetzt diskrete Formen der „Euthanasie" ausmachen, wenn es etwa um alte Mitmenschen geht?

So berechtigt solche Fragen sind, es gibt ebenso berechtigte Einsprüche! Es stünde besser um das aktuelle Weltgeschehen, wenn in den Vereinigten Staaten nicht „christliche" Fundamentalisten, sondern ausgewiesene säkulare Humanisten auf der Regierungsbank säßen. Der österreichische Kaiser Karl, dem die katholische Kirche

9 *Weizsäcker* 1986, 104 schreibt: „Man darf behaupten, daß menschliche Gesellschaften nur dann stabil bleiben, wenn ihre fundamentalen sittlichen Normen unerklärt gelten. Tradition und religiöse Weihe garantieren diese unerklärte Geltung. Wer anfängt, die Normen durch ihren Nutzen für die Gesellschaft zu erklären, steht in der Versuchung, sie auf sein eigenes Handeln nur nach eigenem Gutdünken anzuwenden; die Normen verfallen dann allzu leicht dem Mißbrauch als Rechtfertigungsideologie privater Interessen." [oder: „staatlicher" Interessen!]

jüngst durch Seligsprechung eine Anerkennung des „Summum bonum" bescheinigt hat, ließ im Ersten Weltkrieg (also nach der Haager Landkriegskonvention von 1899 und 1907) mit einem Giftgasangriff 40.000 italienische Soldaten töten. Die katholischen Diktatoren Franco und Pinochet konnten sich noch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf die Kirche stützen, deren Katechismus sie getreulich allen Kindern eintrichtern ließen. Die Menschen Chiles empfanden es als Schande, daß sich Pinochet ohne Benennung seiner Menschenschlächterei vor Kameras an der Seite des Papstes postieren durfte … Christen rechnen, von Jesus aufgeklärt, damit, daß gerade auch die leidenschaftliche Beanspruchung der religiösen Wahrheit eine Erscheinungsform der Gottlosigkeit sein kann. Aus biblischer und rein menschlicher Perspektive ist es gleich schlimm, ob ein politisches Kriegssystem mit einem sakralen Kaiserkult, mit griechich-philosophischer Gottesspekulation, mit einem theoretischen Atheismus oder mit einer „christlichen Weltanschauung" als Überbau versehen ist. So problemlos ist es keineswegs, die neuzeitliche Humanität einfach als christliches Erbe zu klassifizieren, das mit zunehmendem Abstand von seinem Ursprung immer fragiler wird. Nach Auschwitz (und auch nach Hiroshima) müssen sich Kultur wie Kirchentum Europas jedenfalls die Frage gefallen lassen, ob sich angesichts der Endprodukte im 20. Jahrhundert so etwas wie ein lichterfülltes Abendland noch problemlos herausfiltern läßt. Bis zur Gegenwart ist man beim Krieg immer wieder zu solchen staatspolitischen Konzessionen bereit, die man etwa bei der Abtreibung niemals zugestehen würde. Die Korruptionsanfälligkeit des europäischen Kirchentums verleidet jungen Menschen die Freude am Christsein, während klare Einsprüche gegen die Weltkriegsordnung erwiesenermaßen das Gegenteil bewirken, nämlich Neugierde am Christentum selbst bei kirchenfernen Jugendlichen.

Der Kulturkampf für Kirchenlehre und Kirchenmacht ist genau das, was er vorgibt nicht zu sein: Anpassung. Er entspricht einem Modell, das auf katholischer Seite seit dem letzten Konzil eigentlich als überwunden galt. Gerade weil der überkommene „Antimodernismus" Papst Johannes XXIII. zuwider war, konnte er der Kirche einen Weg zu konstruktiver Zivilisationskritik weisen. (Deshalb wurde er in hohen Kurienkreisen gehaßt.[10]) Die dem Kulturkampf zuge-

10 Vgl. die ZDF-Reihe „Vatikan – Die Macht der Päpste" von Guido Knopp

ordneten Milieus teilen hingegen – individuell und strukturell – jene Unfähigkeit zu notwendigen Lernprozessen und realitätsbezogenen Weltwahrnehmungen, die seit Bewußtwerden der ökologischen Krise als Merkmal unserer gesamten Kultur hinlänglich beschrieben worden ist.[11] Ihr Unternehmen ist unverkennbar egozentrisch. Kurzfristig betreibt es (im Sinne der Aktien- bzw. Amtsinhaber) eine durchaus erfolgreiche Shareholder-Theologie. Religionen mit rigorosen „geistigen Inhalten" fernab der erfahrbaren gesellschaftlichen Wirklichkeit und mit machtvoll ausgestatteten „Autoritäten" stehen angesichts der postmodernen Orientierungslosigkeit hoch in Kurs. Da ein wahreres *Leben* und eine Veränderung der sozialen Bezüge bei den fundamentalistischen Varianten keine Rolle spielen, können deren tragende Institutionen mit der neoliberalen Wirtschaftsreligion problemlos zusammenleben (und werden mit dieser vermutlich auch untergehen). Die beschworene „harte Währung" der Religion ist also sehr selektiv. Bezogen auf das Geldwährungssystem gilt vollständige Anpassung. Da die restaurative Kirchlichkeit genauso wie die kommerzielle Spiritualitätsindustrie nur auf religiös unreife Menschen Faszination ausübt, ist sie für die Zukunft des Christentums belanglos.

Die amtskirchliche Gestalt der genehmen Religion weist drei Hauptmerkmale auf: 1. Eine innere Vertiefung des Glaubens, die sich auf Erfahrung und nicht auf einen Dogmenwortlaut bezieht, wird als Subjektivismus verurteilt. 2. Die Bezugnahme auf objektive politische Gegebenheiten wird gleichzeitig als unzulässige Überschreitung des Heilsauftrags gebrandmarkt. 3. An die Stelle des prophetischen Erbes tritt jene „seelsorgerliche" Ermahnung zur Geduld, die von der Kirche als Beitrag zur Systemstabilisierung erwartet wird.[12] – Drängende Anliegen, die besonders die Päpste Paul VI. und Johannes Paul II. bewegt haben, sind heute im konziliaren Prozeß „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung" gebündelt.

(Folge: Johannes XXIII. – Als ZDF-Video-Spezial im Handel.) Ein hochrangiger Konzilsgegner verbreitete z.B. das Gerücht, Johannes XXIII. sei homosexuell, wobei offenbleibt, was das als „Argument" denn bedeuten könnte.

11 Vgl. dazu – mit Verweisen auf den Club of Rome, Carl Friedrich von Weizsäcker und andere wichtige Autoren der Zivilisationskritik: *Kern/Wittig* 1984.

12 Mit besonderer Vorliebe wird dafür ein künstlicher Gegensatz zwischen Seelsorger (bzw. Priester) und Prophet beschworen, den Jesus doch gerade vor zweitausend Jahren überwunden hat.

Hier findet sich die Ökumene derjenigen, die ihr sterbliches Schicksal vertrauensvoll Gott überlassen, die in der biblischen Botschaft Wahrheit für den leibhaftigen Menschen und seine Welt entdecken und die deshalb die wirklichen Verhältnisse zunächst ganz weltlich beleuchten. In den 80er Jahren propagierten Margret Thatcher und Ronald Reagan das unpolitische Christentum des individuellen ewigen Seelenheils und betrieben gleichzeitig eine Politik ohne Evangelium. In Deutschland sekundierte als Katholik vor allem der Machtzyniker und Rüstungsprofiteur Franz-Josef Strauß (CSU), ein persönlicher Freund des bereits genannten Pinochet, bei der Anschauung eines auf das Seelenwohl begrenzten Kirchentums. Die nachfolgende Weltreligion des „Neoliberalismus" attackiert derzeit mit neuen „Argumenten" jene Ökumene, die wider ökonomischen Massenmord, Kriegsordnung und Zerstörung der Lebensgrundlagen Einspruch erhebt. Da sei ein fundamentalistischer *Moralismus* am Werk und eine Berufung auf Werte, deren Objektivität heute doch längst als unhaltbar erwiesen sei. Leider bleiben hochrangige Kirchenvertreter von dieser ideologischen Propaganda nicht unbeeinflußt. Beklagt wird ein „politischer Moralismus" als „*größtes* Hindernis für ein moralisches Leben". Dazu ein ausführliches Zitat. Am Vorabend des Todes von Johannes Paul II. erklärte Kardinal Joseph Ratzinger in seiner Rede in Subiaco anläßlich der Verleihung des „Preises des Heiligen Benedikt für die Förderung des Lebens und der Familie in Europa": „Es gibt heute einen neuen Moralismus, dessen Schlüsselwörter Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung sind. Das sind Begriffe, die wesentliche moralische Werte, die wir alle notwendig haben, zum Ausdruck bringen. Aber dieser Moralismus bleibt vage und schlittert damit fast unausweichlich in die Sphäre der Politik und der Parteien. Er ist vor allem eine Hinwendung an andere und zu wenig eine persönliche Verpflichtung unseres täglichen Lebens. Was bedeutet ‚Gerechtigkeit'? Wer definiert sie? Was dient dem Frieden? In den letzten Jahrzehnten haben wir auf unseren Straßen und Plätzen zur Genüge sehen können, wie der Pazifismus [sic!] in einen zerstörerischen Anarchismus und in den Terror abgleiten kann. Der politische Moralismus der 60er Jahre, dessen Wurzeln ganz und gar nicht tot sind, war ein Moralismus, der auch Jugendliche voller Ideale zu faszinieren vermochte. Aber er war ein fehlgeleiteter Moralismus, weil ihm eine gelassene Vernünftigkeit fehlte. Er stellte schließlich die politische Utopie über die

Würde des einzelnen Menschen und bewies sogar, dazu fähig zu sein, den Menschen im Namen großer Ziele zu verachten. Der politische Moralismus, wie wir ihn erlebt haben und immer noch erleben, öffnet keinen Weg zu einer Erneuerung, sondern blockiert ihn geradezu. Das gleiche gilt folglich für ein Christentum und für eine Theologie, die den Kern der Botschaft Christi – das ‚Reich Gottes' – auf die ‚Werte des Reiches' reduzieren, indem sie diese Werte mit den großen Schlachtrufen des politischen Moralismus identifizieren und diesen Moralismus zugleich als Synthese der Religionen verkünden. Auf diese Weise gerät Gott in Vergessenheit, obwohl gerade er das Subjekt und der Grund des Reiches Gottes ist."[13] Was der Autor von der breiten ökumenischen Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung hält, wird aus diesen Zeilen wohl hinlänglich deutlich. Dem Pazifismus wird überdies angekreidet, was in der wirklichen Welt der Krieg allerorten betreibt: Er unterstelle die Würde des Einzelnen einer Ideologie und verachte sie im Namen großer Ziele. Wie aber steht es um die Werte-Debatte der europäischen Konservativen? Führt diese Debatte nicht derzeit zur wirklichen Gefahr eines „politischen Moralismus"? Man entdeckt vorgeblich das Judentum wieder, konstruiert – unter Ausschluß des abrahamischen Bruders Islam – eine „jüdisch-christliche Tradition" Europas und legt christlich-patriotische Parolen vor, die den neokonservativen Werkstätten des Krieges in bedenklicher Weise zuarbeiten.

Ein Mißverständnis, das eine öffentliche Kirchenkultur, die Verteidigung von überkommenen „Seelsorge"-Strukturen etc. mit Christentum verwechselt, müßte sich zumal in unserem Kulturkreis verhängnisvoll auswirken. Ein gutes Beispiel dafür ist – neben der kirchlichen Beauftragung von neoliberal ausgerichteten Public-Relations-Agenturen – die Diskussion um den europäischen Verfassungsvertrag. Hier läßt sich ablesen, wie ein „persönlich verpflichtendes Christentum" fernab vom „politischen Moralismus" sich gerade durch religiösen Widerspruch der Welt angleicht. Vehement klagten die Kirchen ein, der Text der „europäischen Verfassung" müsse in seiner Präambel einen „Gottesbezug" aufweisen, sonst sei Europa nicht mehr Europa. Bei allen zentralen Fragen dieses Vertragswerkes paßten sich

13 *Ratzinger*, Joseph: Große Worte und Werte – Rede in Subiaco anläßlich der Verleihung des „Preises des Heiligen Benedikt für die Förderung des Lebens und der Familie in Europa". 22. April 2005. (Zitiert nach: www.kreuz.net)

die Kirchen hingegen der offiziellen Linie von Politik und Medien an, die eine öffentliche Debatte unterdrückte und durch Propagandakampagnen gestützt wurde. Kanonisiert werden soll durch den EU-Verfassungsvertrag ein aggressives Wirtschaftssystem, das mit der katholischen Soziallehre kaum in Einklang zu bringen ist und – anders als das Grundgesetz – ein uneingeschränktes Eigentumsrecht ohne Sozialpflichtigkeit und Gemeinwohlbezug proklamiert.[14] Erstmalig in der gesamten Geschichte schreibt hier eine Verfassungsurkunde die *Pflicht zur Aufrüstung* fest. An die Stelle des von der Friedensforschung geforderten „Amtes für zivile Konfliktbearbeitung" ist eine EU-Rüstungs- bzw. Verteidigungsagentur für Kriegsgüter getreten. Intelligente Prävention und Konfliktlösung ohne Kriegsgewalt, die der Präambel entsprechend als Hauptsäulen zu erwarten gewesen wären, sind bestenfalls als Dienstleistung im Rahmen eines Primates des Militärischen auszumachen. Eine verbindliche Bezugnahme auf die in der UN-Charta vollzogene Ächtung des Angriffskrieges sucht man vergeblich. Stattdessen sind für eine „Weiterentwicklung des Völkerrechts" ganz neue Kreationen wie „Abrüstungskriege" vorgesehen. Eine klammheimliche Nachrüstung des Verfassungsentwurfes im Jahr 2004 konturiert ein militärisches Kerneuropa mit Angriffskriegsbereitschaft binnen fünf Tagen sowie die Rücknahme nationaler Bestimmungen, die der EU-Doktrin entgegenstehen. Die in der deutschen (und österreichischen) Verfassung ausgeführte Friedensstaatlichkeit würde nach einer Ratifizierung dieses Werkes nur noch auf dem Papier stehen. Wer Orientierung für eine Interpretation benötigt, findet z.B. in der Europäischen Sicherheitsstrategie (ESS) vom 12. Dezember 2003 alles Notwendige.

Nachdem nun in Ländern, die anders als Deutschland die Bevölkerung abstimmen ließen, ein klares Nein von unten zutage trat, legten die Konstrukteure des neuen Europa den demokratischen Prozeß erst mal ganz auf Eis. In dieser Situation gibt es für die Kirchen die Möglichkeit, sich noch einmal zu Wort zu melden. Sie könnten den Kritikern, die mit großer Mehrheit nicht nationalistisch, sondern *europafreundlich* gesonnen sind, zur Seite stehen. Sie könnten ein Europa einfordern, das dem Programm der Ökumene entsprechend nicht den Krieg als Weltordnungsmodell festschreibt, sondern praktizierte Gerechtigkeit und Dialog. Aus christlicher Sicht, so hat Ul-

14 Vgl. *Duchrow* 2004.

rich Duchrow zu Recht betont, ist nicht wesentlich, welches „Herr, Herr"-Bekenntnis ein Verfassungstext zum Besten gibt (vgl. Jeremia 12,2; Matthäus 7,21f.; Lukas 6,46). Die Anfrage der Kirchen an eine politische Ordnung in Europa sollte vielmehr erkunden, welche Götter tatsächlich in ihr das Regiment führen.

Soviel läßt sich bezogen auf den Kulturkampf für ein „christliches Abendland" schon jetzt sagen: Die Antriebe dieses Unternehmens kommen vornehmlich aus der Angst. Entsprechend sind als Bündnispartner am ehesten angstgetriebene Defensoris fidei zu erwarten: jene Teile der Orthodoxie, die seit eineinhalbtausend Jahren eingefrorene christliche Platonismen als zeitlos hinreichende Wahrheitsformel betrachten und jeglichen kritischen Sinn für das Problem staatskirchlicher Traditionen vermissen lassen, christliche Fundamentalisten mit theokratischen Ambitionen oder Evangelisierungsprogrammen ohne Weltbezug, Verfechter antilibertärer Ideale und scheinheilige Romantiker … Einst hatte Karl Rahner ohne Unterlaß darum gebeten, das vermeintlich „Übernatürlichste" als Gottes Wahrheit für den wirklichen Menschen zu beleuchten. Wo in der katholischen Kirche solche Wegweisungen heute als Ketzerei gelten, hat sich – dem ganzen akademischen Apparat zum Trotz – eine Dürftigkeit der Theologie eingestellt, die nicht mehr unterboten werden kann. Junge Christen werden in meinem Wohnortbistum Köln mit regelrecht infantilen Firmpredigten auf den Weg geschickt. Entsprechend bescheiden nimmt sich die Zahl derer aus, die im mutmaßlich reichsten Bistum der Welt ihren Glauben als bewegende Lebenswahrheit verstehen und die ihn unter modernen Bedingungen auch überzeugend mitteilen können.

Wenn es einen „heilsgeschichtlichen Auftrag" für das Christentum gibt – und ich persönlich möchte von ganzem Herzen daran glauben, daß es ihn gibt –, so kann er sich nicht aus Verteidigung, Bestandswahrung für ein Glaubensdepot, äußerer Absicherung und Klage ergeben. Christen dürfen und sollten kulturpessimistisch sein. Ihnen stehen genügend Kriterien zur Verfügung, das Weltgeschehen zu durchschauen. Der geradezu habituelle Kulturpessimismus der Kulturkämpfer ergibt sich aber allein aus selbstbezogener Verlustangst und vermischt sich stets mit irrationalistischen Ambitionen. Man möchte – ganz anders als einst ein Dietrich Bonhoeffer – aus dem öffentlichen und kulturellen Leben breite Bestätigung für die eigene „Wahrheit" erfahren. Man möchte mit seiner kirchlichen

Beheimatung nicht als hinterwäldlerisch und marginal dastehen. Man sehnt sich zurück nach den äußeren Gestalten der Religion und nach jener mächtigen Institution, die das Christentum im Abendland einmal war. Kurzum: Allerorten waltet hier nicht Vertrauen, sondern Verunsicherung. Ein solcher „Glaube" ist nicht die „Heiterkeit des Herzens, die von Gott kommt" (Johannes XXIII.), sondern Ideologie.

Der theologische Streit spitzt sich zweifellos auf Fragen der Dogmatik zu. Soll man gar die vormals verketzerten Jesuaner, die Freunde des *Menschen* Jesus und Leugner des Christusdogmas, als gleichberechtigte Geschwister im näheren Familienkreis der christlichen Ökumene achten? Ich kenne keinen von der Bibel innerlich berührten Christen, der das nicht täte. Persönlich bin ich allerdings sehr dagegen, das altkirchliche Dogma einfach als „überholten metaphysischen Unfug" über Bord zu werfen. In der weltkirchlichen Ökumene gehören die altkirchlichen Konzilien zur gemeinsamen Tradition. Wer hier, weil ihm ein eigener Zugang fehlt, radikal mit der Geschichte brechen will, läßt – wenn auch anders als die alexandrinistischen Christologen – einen Sinn für historische Dimensionen vermissen. Ein Dienst an der Ökumene ist das kaum. Es kann aber nicht angehen, eine tiefenpsychologische Erhellung des *bildhaften* Symbolons zu verteufeln. Ebensowenig ist es heute möglich, die *reflektierten* Teile des altkirchlichen Dogmas mit einem schlechten Platonismus einfach nachzubeten. Joseph Wittig hat einmal geschrieben, die Dogmen seien lebendige Wesenheiten, keine Paragraphen. Sollen die Dogmen mit großen Buchstaben als ewige Wahrheiten in den Himmel geschrieben werden? Oder sollen sie als (über-)lebenswichtige Botschaft für den leibhaftigen Menschen, für die Menschheit und für die Zivilisation ihre Zuhörer finden? Bei dieser Frage geht es um nichts anderes als um den Unterschied zwischen Anhängern und Liebhabern des Dogmas.

Da ein eigenständiger dogmatischer Beitrag den Rahmen dieses Buches bei weitem sprengen würde, begnüge ich mich mit einigen Andeutungen zum Gemeinten. Trotz einer Flut von Dreifaltigkeitstraktaten ist zum Beispiel das sogenannte christliche Gottesbild für Bewußtsein und Praxis der real existierenden Kirchen recht bedeutungslos. Zumindest im Ansatz trennte sich das altkirchliche Dogma von jenem „griechischen Gott", der selbstgenügsam und in völliger Einsamkeit – als absolutes Sein – über allem thront und dessen Un-

veränderlichkeit den veränderungsunwilligen Weltregenten als Vorbild dient. Die Revolution des christlichen Dogmas gegenüber dem überkommenen Autismus des Absoluten brach ein für allemal damit, ursprungsloses und verdanktes Leben in Gegensätzen oder in den Kategorien „Überordnung – Unterordnung" zu betrachten. Hernach hätte man sagen müssen: Wir glauben nicht an einen einsamen Monolog, an jenen Götzen, der nichts anderes ist als eine Angstprojektion von menschlichen Ich-Konstruktionen. Wir vertrauen einem dreifaltigen Gott, der niemals „Ich" sagt, ohne gleichzeitig immer schon „Du" und „Wir" zu sagen. Gott und Mensch, Göttliches und Menschliches sind keine ewigen Gegensätze. Beides kann und soll zusammenkommen in einem göttlich-menschlichen Schenken und Beschenktwerden. Wir sprechen von Gott nicht in der Weise von Machtausübung, sondern aus Erfahrungen der Liebe heraus. – Durchgesetzt hat sich zweifellos wieder der alte „Gott", der alles beherrscht, omnipotent ist und das Gespräch mit der Welt eigentlich nicht braucht.[15] Der abendländische Mensch, der sich als Ebenbild dieses gemachten Götzen versteht, baut die Atombombe.

Entsprechend katastrophal und unbiblisch fällt dann auch die Christologie[16] aus. Die Lehre von einer menschlichen und einer göttlichen Natur Jesu Christi wird dazu mißbraucht, den Gegensatz von Gott und Mensch mit Hilfe eine Philosophie der Macht zu verewigen. (Hier die über alles begehrte omnipotente Wesenheit, dort die gefürchtete Ohnmacht, und in Jesus Christus beides schizophren vereinigt, also doch mythisch vermischt.) Von Jesus her müßte die Zwei-Naturen-Lehre des Konzils zu Chalcedon anders beleuchtet werden: Unsere menschliche Natur besteht darin, daß wir von Anfang an liebesbedürftig sind (und ohne Liebe auch selbst nicht lieben lernen). Dieses Angewiesensein auf Liebe ist kein Makel, son-

15 Vgl. zu diesem „Gotteskomplex" die wichtige Arbeit *Richter* 2001.

16 Ich verstehe unter Christologie die Aufgabe der christlichen Theologie, die Bedeutsamkeit Jesu für jeden Menschen und die ganze Menschheit transparent werden zu lassen. Dabei hat bereits die altkirchliche Logos-Lehre den Versuch unternommen, über den historisch „vergänglichen" Kontext hinaus die Universalität des „Herzens Jesu" für alle Zeiten und Kulturen zu bedenken. Daß dieses „Allgemeinmenschliche" der Wahrheit Jesu von unten her vermittelt werden kann und nicht „von oben" behauptet werden muß, darin besteht das Anliegen der „Christologie von unten". Erfahrbar ist die Gegenwart Gottes im Menschen immer nur konkret und nicht als jenes zeitlose Abstraktum, über das man lediglich belehren kann.

dern nach christlichem Menschenbild sogar die Wurzel unserer Menschenwürde.[17] Unsere göttliche Natur aber besteht darin, daß wir immer schon Geliebte sind. Die dem Dogma vorausgehende Ursprungserfahrung Jesu besteht nach dem ältesten Zeugnis der Evangelien aus der Taufgewißheit, von jeher geliebt zu sein (Markus 1,11). Die ganze Predigt und alles Wirken Jesu sind geleitet von dem leidenschaftlichen Wunsch, dieses bedingungslose Geliebtsein würde endlich in den Menschen auch ankommen und sie immun machen gegenüber den hohlen Versprechungen der Götzen des Besitzes, der Macht und der Gewalt (Matthäus 4; Lukas 4). Die Geburt eines Menschseins, das sich entsprechend nicht mehr aus dem Ungeliebtsein heraus konstituiert, wird auch die Kirche später Taufe nennen. Der radikalste Horizont dieser Erfahrung, die zunächst den Einzelnen (und den sozialen Kleinraum) betrifft, besteht heute aus der Frage: Bleiben wir weiterhin eine *Zivilisation der Ungeliebten*, die ohne die Atombombe nicht sein kann? Oder finden wir zu einer getauften Kultur, zu einer Kultur der Geliebten, die den Menschen auf unserem Planeten (wo sonst?) als „gute Idee" erweist und als ein Gattungswesen, das überlebensfähig ist? Auf diese Fragen – und nicht auf Probleme vorweltlicher und endzeitlicher Wesenheiten – will eine Christologie des Lebens *und* des Überlebens antworten.

Vor allem im katholischen Raum ist hernach auch das Dogma von der „Jungfrauengeburt" zu nennen. Noch immer wird proklamiert, man müsse darunter einen besonderen *biologischen* Zeugungsvorgang für Jesus verstehen. Das sei „leiblicher" und „wirklicher" als ein seelisches Verstehen des Dogmas. (Urplötzlich fühlt sich hier ein vulgärer Platonismus zuständig für das Leibhaftige.) Der Inhalt: Anders als alle anderen Menschen sei Jesus von Nazareth „ohne Zutun eines menschlichen Vaters" geboren worden. Da sich nicht zeigen läßt, wie Zauberstücke dieser Art für Jesus selbst und noch nach zweitausend Jahren für uns alle „heilsbedeutsam" sein sollen, verzichtet man inzwischen ganz auf theologische Mühen.[18] Das

17 Nicht relevant für die christliche Definition von Menschenwürde sind zum Beispiel intellektuelle oder physische Leistungsfähigkeit. Nicht die „Stärke", sondern eine *vermeintliche* Schwäche, die Liebesbedürftigkeit des Menschen, begründet seine Würde.

18 In seiner „Einführung in das Christentum" (1968) konnte Joseph Ratzinger gar schreiben, die Jungfrauengeburt sei – wiewohl verbindlich für das Glaubensbekenntnis – „an sich" auch gar nicht notwendig.

Hauptargument für den biologisch-„leiblichen" Standpunkt besteht aus Redeverboten oder der Exkommunikation von theologischen Dissidenten. Dagegen steht das nächtliche Gespräch Jesu mit Nikodemus (Johannes 3,3-12): die fromme Gewißheit, das Glaubensbild von der jungfräulichen Geburt des Lebens beziehe sich auf jeden Menschen *und* die gesamte Zivilisation. Geht das menschliche Selbstverständnis mit seinen Absicherungen aus tiefster Verunsicherung hervor und wird das Leben entsprechend in einer männlichen Zeugung der Angst *gemacht*? (Johannes 1,13) Oder wird es aus einem seelischen und sozialen Vertrauensgrund heraus *geboren*? Wird die Angst weiterhin den Menschen dumm machen oder kann er als Geborener zu einem Vertrauen finden, das ihn im gleichen Zuge zur Liebe und zur Vernunft befreit? Gerade die katholische Mariologie bestärkt die Zuversicht: Es gibt in uns Menschen einen fruchtbaren Ort, der noch nicht infiziert ist von jener langen Kulturgeschichte der Gewalt, die sich in einer Kette des „männlichen" Erzeugens immer weiter fortpflanzt. Im größeren Maßstab geht es auch hier darum, eine lebensförderliche seelische Triebfeder für die Zivilisation zu entdecken. Gelingt dies nicht, wird die Gewalttätigkeit der Angst uns und den noch nicht Geborenen seelisch wie physisch den Tod bringen. Angst kann einen Einzelnen zu einer gierigen Schnellatmung verleiten. Wenn diese Angstatmung nicht durch Beruhigung (oder äußeren Zwang) gestoppt wird, tritt der Tod ein. Vergleichbar scheint sich unsere gesamte Kultur auf eine kollektive Hyperventilation hin zu bewegen. Die massenkulturelle Angstpropaganda arbeitet dabei dem Programm einer gefährlichen Politik zu. Am Ende dieser atomaren Kettenreaktion aus Hysterien würde ein globaler Kollaps stehen.

Eine Theologie, die solche Linien verfolgt, schwenkt nicht die Fahne für abstrakte zeitlose Wahrheiten. Sie antwortet auf die moderne oder postmoderne Verunsicherung auch nicht mit weiteren Beweisführungen für „Gottes Existenz", den Schöpfungsglauben etc. Eine solche Theologie vermag dem Einzelnen in einfachen Bildern die Bedeutsamkeit des Dogmas nahezubringen und auch der Menschenwelt mitzuteilen, daß es für sie um Fragen auf Leben und Tod geht. Sie will weniger wissen, wie genau unsere Welt von Gott herkommt, sondern mehr erkunden, auf welche Weise die Erde einer gottwohlgefälligen Zukunft entgegengehen könnte. Der Ernstfall des christlichen Dogmas besteht nicht in der Anmaßung, das Absolute

„metaphysisch" dingfest zu machen oder als Offenbarungsbesitz in Händen zu halten. Der radikale Ernstfall des Dogmas im Atomzeitalter ist ein zivilisatorischer Ernst.

2. Ein globales Fest der Gesetzesfreude für die Ökumene

Um die Aufspaltung der kirchlichen Botschaft in eine Heilskunde für den Einzelnen und eine Ordnungslehre für den öffentlichen Raum zu erhellen, müssen wir den theologischen Faden weiter aufnehmen. Zu den kriegsförderlichsten Mißverständnissen des christlichen Dogmas gehört die Behauptung, der Mensch sei gleichsam von Natur aus böse. Es ist schier unglaublich, wie eine – besonders auch von Luther aufgegriffene – Traditionslinie seit Augustinus jenes Geschöpf diffamiert und madig gemacht hat, das die Bibel doch als Ebenbild Gottes betrachtet. Die Wurzel dieser Tradition beginnt bei der Ursachenerforschung des menschlichen Dramas. Man meint, der Mensch habe sich aus *Stolz* und freier Überheblichkeit gegen Gott aufgelehnt. So aber beschreibt man die Ursprungssünde, der oft noch sexuelle Komplikationen und quasi-biologische Weitergabetheorien beigemischt sind, als Stärke und Tat. Wer so deutet, bleibt an der Oberfläche, am äußeren Anschein kleben.

Von Jesus her müßte man die Boshaftigkeit der Menschen als innere *Schwäche* verstehen.[19] Sie kommt nicht aus freigewählter Hybris, sondern aus der Not eines Ungeliebten und aus der Sterbensangst, ein Nichts zu sein. Das Ungeliebtsein macht den Menschen häßlich. Er möchte durchaus liebenswert sein und auch selbst lieben, doch als Ungeliebter kann er es nicht. Er wittert überall Feinde. Er beginnt, die eigene Unsicherheit durch Besitzsicherung (bzw. Ausbeutung), Machtausübung und Gewaltstärke zu bekämpfen … Liebesfähig kann dieses *unglückliche* Geschöpf erst dann werden, wenn es leibhaftig lernt, sich selbst als geliebt zu verstehen. Dann aber, so predigt Jesus, kann der Mensch seinem Mitmenschen so „vollkommen wie der Vater im Himmel" begegnen. Jesus glaubt nach dem Zeugnis der Evangelien nicht an ein unabänderliches Naturgesetz, das den Mensch zwingt, das eigene Leben und das anderer zu zerstören. Er traut unter *gedeihlichen* Umständen jedem Menschen zu, sich solidarisch zu verhalten, eigene Schwächen kennenzulernen und

19 Dieser Gedanke durchzieht nahezu alle Arbeiten von Eugen Drewermann.

anderen Fehler zuzugestehen. Er weiß auch, daß dies mehr Freude macht als das Destruktive. Da es in der ursprünglichen Jesuspredigt keine Unterscheidung von „Natur" und „Übernatur" gibt, kann auch unsere Begabung zur Mitmenschlichkeit nicht als etwas Nachträgliches, als „übernatürliche Tugend" verstanden werden. (Im übrigen ist – zumindest bezogen auf Einzelne, etwas schwieriger allerdings für ganze Kulturkreise – der Erweis einer möglichen Menschlichkeit leicht zu erbringen. Das Väterbild der „Ecclesia ab Abel" meint, zu allen Zeiten und an allen Orten der Erde hätten Menschen immer schon gezeigt, daß der Mensch gut sein *kann*. Die Erinnerung daran, daß dies für Vergangenheit und Gegenwart auf sehr viele Menschen zutrifft, möchten – aus durchsichtigen Motiven – jene Weltregenten tilgen, die alternative Modelle zum Raubtierverhalten fürchten wie der Teufel das Weihwasser.)

Die Lösung des Mißverständnisses vom durch und durch verderbten Menschen besteht also nicht darin, die kritischen Einsichten Augustins über das potentiell Böse im Menschen über Bord zu werfen und eine problemlose freie Moralität des Menschen zu behaupten. Vielmehr ist zu fragen, unter welchen Voraussetzungen denn Menschen gut oder böse, schön oder häßlich, aufrecht oder in sich gekrümmt sein können. Mit den östlichen Kirchenvätern ist nicht eine abgrundtiefe Verdorbenheit des Menschen hervorzuheben, sondern seine ursprüngliche – potentiell immer gegebene – Schönheit. Allerdings sieht auch die Ostkirche das „Bild Gottes" (Genesis 1,26; Weisheit 3,23) im nachparadiesischen Menschen verschüttet; doch es ist eben nicht vollständig demoliert. So bedeutet ihr Erlösung die Wiederherstellung bzw. Erneuerung des verschütteten ursprünglichen „Bildes" des Menschen.[20] Den heilsamen Weg dahin charakterisiert die frühe griechische Theologie manchmal als Pädagogik, sei es innerlich (Christus-Pädagogik des „Logos") oder sozial vermittelt (Jesus-Pädagogik, Kirche). Die unverzichtbare Einsicht der paulinischen, augustinischen oder lutherischen Theologie besteht darin, daß nicht äußerer Zwang, Willensanstrengung oder das Befolgen von fremden Moralgeboten den Menschen gut machen. Erst wenn der Mensch das „Ja" hört, kann er mit seinem Lebenskonzept der Verneinung brechen und zu einer – ihm durchaus „naturgemäßen" –

20 Gemäß der Bibel gilt Christus als Ebenbild Gottes und als Urbild des wahren Menschen (vgl. u.a. 2 Korinther 3,18; Kolosser 1,12-20; 3,10; Hebräer 1,3).

Schönheit zurückfinden. Liebe allein rechtfertigt uns, macht uns „richtig". Für den leibhaftigen Menschen gilt – natürlich auch außerhalb der christlichen Tradition –: Ohne eigene Liebeserfahrung und erfahrene Annahme kann er kein Liebesgebot erfüllen; ohne eine innere Geburt der Gerechtigkeit (Pestalozzi) und eine soziale Erfahrung des gerechten Umgangs miteinander (Bertolt Brecht) kann er kein Recht üben.

Leider hat man im Christentum – ausgehend von der angeblich wesenhaften Verderbtheit des Menschen – das Recht oftmals nur als notwendiges Übel angesehen, ohne es als ein Geschenk schätzen zu lernen: Einzelne können auf übernatürliche Weise zur Tugend erlöst werden, doch den Rest der bösen Menschen muß das Gesetz in Schach halten (vgl. 1 Timotheus 1,8). Es wird immer nur wenige „Heilige" geben, und die Zivilisation kann demnach als Ganzes nicht umkehren.[21] Diese Weise einer negativen Unterscheidung von „Gesetz und Evangelium" kann sich auf den Juden Jesus von Nazareth nicht berufen.[22] Paulus verstand unter „Gesetz" die Existenzform der Angst, die im Inneren keine Freude bewirken kann (vgl. Römer 7,22), und er dachte bei seiner Polemik gegen *dieses* „Gesetz" kaum daran, gerechte Verhältnisse im öffentlichen Raum zu diffamieren. Von der Tora konnte er hingegen mit universeller Geltung sagen: „Denn das ganze Gesetz ist in dem einen Wort zusammengefaßt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." (Galater 5,14) Das Gesetz seiner Väter, so weiß der Apostel im Galaterbrief, widerspricht nirgends den „Früchten des Geistes"[23]. Am *Fest der Gesetzesfreude* tanzen und singen die frommen Juden. Sie danken Gott *fröhlich* für die Weisung, denn sie wissen: Gerechtigkeit lernt der Mensch in einem gerechten Gemeinwesen. Im „Gesetz" feiert die Menschengemeinschaft die ihr geschenkte Einsicht in das, was gut für sie ist. (Wenn etwa die UNO die Atombombe ächtet, ist eine *überlebenswichtige* Einsicht, die viele Menschen schon lange erreicht haben, auch auf der Ebene der Weltgesellschaft angekommen.) Zugleich ist die

21 Für unser Thema ist mit *Kern/Wittig* 1984, 74 festzustellen: „Im Blick auf den möglichen Untergang aller können wir uns heute den Luxus nicht länger leisten, uns angesichts nur weniger ‚Heiliger' zu beruhigen."

22 Vgl. *Weizsäcker* 1986, 78f.

23 Galater-Brief 5,22f.: „Die Frucht des Geistes aber ist, Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung; dem allem widerspricht das Gesetz nicht."

Weisung Hilfe für jeden Einzelnen und für jede Generation, selbst zur lebendigen Einsicht in das Förderliche zu gelangen. Das internationale „Gesetz" soll also nicht etwa – wie ein Fluch – die Schlechtigkeit der Menschheit bloßstellen (vgl. Galater 3,10) und „die ganze Welt vor Gott schuldig" werden lassen (Römer 3,19). Es dient vielmehr dazu, Lernprozesse und Einsichten der menschlichen Zivilisation fruchtbar zu machen. Es dient dem Leben und Überleben.

Der Mensch wird, so meint auch die Tora, nicht schon fertig als ein *guter* Mensch geboren. Doch muß man ihn deshalb gleich, wie Augustinus und mit ihm der ganze Westen, in maßloser Übertreibung bereits als *bösen* Säugling zur Welt kommen lassen? Von da ist es nicht mehr weit zu jenen Ideologien, die bis heute für eine Weltkriegsordnung herhalten müssen. Thomas Hobbes meint – davon absehend, daß Wölfe einander nicht töten –, der Mensch sei dem Menschen ein Wolf[24]: „Es ist unleugbar, daß der Krieg der natürliche Zustand der Menschen war, bevor die Gesellschaft gebildet wurde, und zwar nicht einfach der Krieg, sondern der Krieg aller gegen alle." Bezogen auf die Beziehungen zwischen Kleingruppen der frühen Menschengeschichte, die nach innen sehr friedlich zusammengeschweißt sein konnten, gilt in der Tat – für lange Perioden – ein Kriegszustand als zutreffende Beschreibung. Doch mitnichten ist der Krieg ein zeitloses Wesensmerkmal des Menschen. Abgesehen von der erforschten äußersten Friedfertigkeit vieler ursprünglicher „primitiver" Kulturen sind die Axiome von Hobbes nur aufstellbar, wenn man beliebig Natur und Kultur gleichsetzt oder auseinanderdividiert, je nachdem, wie es gerade paßt. Carl Friedrich von Weizsäcker schreibt: „Man hat den Ursprung des Kampfes unter Menschen im Kampf ums Dasein gesucht, der die Evolution vorangetrieben hat. Homo homini lupus, der Mensch ist dem Menschen

24 *Weizsäcker* 1986, 61 kommentiert: „Die Verhaltensforschung belehrt uns, daß ‚der Wolf dem Wolfe kein Mensch ist'. Die Rangordnungskämpfe wehrhafter Tiere wie der Wölfe werden gerade nicht durch Tötung, sondern durch Demutsgeste des Unterlegenen beendet. Eine Spezies überlebt nur, wenn in ihr die Tötungshemmung gegen Artgenossen und Blutsverwandte in angemessenem Grade wirkt. Der körperlich zunächst unbewaffnete Mensch hat diese Hemmung wohl instinktiv zu wenig; er muß sie in der Kulturentwicklung als bewußte Leistung erwerben." Immerhin ist die natürliche Tötungshemmung im Menschen aber so stark, daß das moderne Militär sie durch Konditionierung und anonyme Massenmordmethoden bekämpfen muß.

ein Wolf – das ist eine These, die glaubt, den Menschen als Naturwesen zu verstehen. Von dieser pessimistischen Sicht ist es nicht weit zum optimistisch-zynischen ‚Sozialdarwinismus' […] Kulturgeschichtlich läßt sich erkennen, daß diese Lehre des europäischen späteren 19. Jahrhunderts ein Bild von der Natur entwirft, das ihre eigenen gesellschaftlichen Voraussetzungen spiegelt: Konkurrenzgesellschaft, Militarismus, Rassenkonflikt. Es ist ein Weltbild der zeitweiligen Sieger. Es ist insbesondere schlechte Naturwissenschaft."[25] Leider hat sich bis heute an der hier beschriebenen Strategie nicht viel verändert. Die maßgeblichen Geschichtslenker schreiben dem Menschen ein naturhaftes Raubtierwesen zu, um hernach den Grundmotor ihrer ökonomischen Ideologie heiligzusprechen und zu verewigen. Doch im gleichen Atemzug sind sie es, die den massenkulturellen „Text" des Krieges schreiben und die Kultur in einem noch nie dagewesenen Ausmaß gewalttätig mobilisieren. Es ist klar, welche Weltordnungsinstrumente man in einer Welt voller naturhaft böser Menschen braucht: Atombomben, global vernetzte Militärstützpunkte und schließlich eine Kontrolle des ganzen umgebenden Universums. Das Sagen soll haben, wer diese Instrumente besitzt. Da der Ideologie des Hobbismus gemäß die Menschen „weder friedfertig noch vernünftig sind"[26], hält man gegenwärtig besonders den Irrationalismus für geeignet, die Welt ins richtige Lot zu bringen. So wollen die Medien vielen Menschen weismachen, rücksichtslose Gewinnanhäufung weniger und globale Ausbeutung hätten etwas mit der Freiheit als Menschenrecht und der Freiheit als Grundvoraussetzung für Demokratie zu tun. Insbesondere übt man sich auch in dem Kunststück, solidarische Verhaltensweisen als „unvernünftig" (oder gar sündhaft) zu kennzeichnen.

Wir können unsere Mitmenschen mögen, zärtlich sein, sozial mitsorgen und unseren Umgang mit und in der Welt friedfertig – also auch vernünftig – gestalten. Die Anlage zu all diesen Fähigkeiten ist uns förmlich in die Wiege gelegt. So meinte Papst Johannes Paul II.: „Gott selbst hat ins Herz des Menschen ein instinktives Verlangen nach einem Leben in Frieden und Harmonie gelegt. Es ist tiefer und ausdauernder als jeder Instinkt der Gewalt." (Assisi, 24. Januar 2002) Wir sind in der Entwicklung unserer Menschlichkeit allerdings auf gegenseitige Duldsamkeit, auf die Gemeinschaft

25 *Weizsäcker* 1986, 60.

26 Vgl. unter Verweis auf Kurt Lenk: *Kern/Wittig* 1984, 34.

mit anderen Menschen und auf die Kultur angewiesen. Wir brauchen günstige Biotope, um unsere Begabungen zu entfalten und das Leben zu lernen. Besonders die Religion könnte ein vorzüglicher Raum sein, die Reifung zur Menschlichkeit zu fördern und dem aggressionsbereiten Perfektionismus bestimmter Morallehren zu wehren. Eine kriegerische Kultur, die auf Konkurrenz[27] und Gewalt aufbaut, macht – je totaler sie die Gemeinwesen und Einzelnen erreicht – die Menschen häßlich. Dann heißt es: „Der Herr sah, daß auf der Erde die Schlechtigkeit des Menschen zunahm und daß alles Sinnen und Trachten seines Herzens immer nur böse war." (Genesis 6,5; vgl. Genesis 6,11-13) Diese Aussage der Bibel über die Bosheit des Menschen ist keine metaphysische oder anthropologische Grundaussage über den „Menschen an sich". Sie steht vielmehr im Zusammenhang der frühesten theologischen Zivilisationskritik der Bibel. Sie bezieht sich auf die sogenannten Hochkulturen, deren gewalttätiges Programm – als „Folge der gegenseitig bedrohlichen Machtakkumulation"[28] – schließlich im Krieg gipfelt. Mit Rücksicht auf diesen geschichtlichen Horizont meint Carl Friedrich von Weizsäcker, wir könnten zu Recht heute die Bibel „im Blick auf die hochkulturellen Probleme" unserer Zivilisation lesen. Auch Josef Blank schreibt 1982 im Rahmen eines knappen Aufrisses der biblischen Friedenstheologie[29]: „Die Welt der Bibel ist die wirkliche Welt des Menschen und seiner Geschichte."

Anders als in den längerfristigen Gewinnerkulturen (Griechenland, Rom) entwickelt sich in Israel ein scharfes Problembewußtsein für die Schattenseiten der Babel-Geschichte. Seit dem achten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung gibt es dort religiösen Widerstand gegen eine neu aufkommende Wirtschaftsform.[30] Wenige Groß-

27 Dazu bemerkte C. F. von Weizsäcker 1976: „Menschen der kapitalistischen Gesellschaft haben gelernt, das menschliche Zusammenleben als einen ständigen Konflikt privater Interessen anzusehen. Die eigentümliche Friedlosigkeit gerade der materiell saturierten Gruppen unserer Gesellschaft hängt gewiß mit dieser *Fehlerziehung durch das ökonomische System* zusammen." (Zitiert nach: *Kern/Wittig* 1984, 40.)

28 *Weizsäcker* 1986, 62. Vgl. für unseren Zusammenhang *ebd.*, 28, 38, 59-68, 91-93. Zur Exegese der Genesis vgl. das dreibändige Werk „Strukturen des Bösen" von *Drewermann* 1978, das m.E. grundlegend zum Verständnis der Theologie dieses Autors ist.

29 Josef Blank: Die Entscheidung für den Frieden. In: *Eicher* 1982, 13-26.

30 Vgl. *Seghers* 1999; *Duchrow/Hinkelhammert* 2002.

grundbesitzer werden u.a. mit Hilfe der Geldwirtschaft immer reicher. Immer mehr Menschen verelenden und geraten in Schuldsklaverei. Im Gefolge der sozialkritischen Propheten reagiert die Weisung der Tora darauf mit den ersten solidarischen Wirtschaftsgesetzen der Geschichte. Die Ausbeutung der Mitmenschen – zum Beispiel durch Zinswirtschaft – ist verboten. Die Rechte der Armen und Fremden sind unantastbar. Verschuldungsverhältnisse sind klar begrenzt. Nach einer Weile muß armen Familien das Land zur Selbstversorgung zurückgegeben werden. *Alleiniger* Besitzer der Erde ist Gott. Die Menschen müssen den Gebrauch aller Güter der Erde so organisieren, daß *alle* leben können und niemand am Hungertuch nagt.

In Israel hofft man in jener Epoche auch – Abschied nehmend von der Vorstellung heiliger Kriege –, Gott werde den Gemetzeln der Zivilisation ein Ende setzen „bis an die Grenzen der Erde" (Psalm 46,10) und die schweren Soldatenstiefel verbrennen (Jesaja 9,4). Die Sozialkritiker der Zeit sind auch die Sprecher der Friedensbewegung. Ungerechte Verhältnisse und Krieg sowie Gerechtigkeit und Frieden sind nach Auffassung der hebräischen Bibel untrennbare Zwillingspaare. Propheten wie Amos klagen in ihrer Zeit Völkermord und Kriegsverbrechen von unvorstellbarer Grausamkeit an. Im Prophetenbuch Jesaja taucht zum ersten Mal die Vorstellung eines weltweiten Abrüstungsprogramms und eines universalen Völkerfriedens als Gottes Geschenk an die Geschichte der Menschen auf: „Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden, und ihre Spieße zu Winzermessern; nie mehr wird Volk gegen Volk das Schwert erheben, noch werden sie ferner das Kriegshandwerk lernen." (Jesaja 2,4; vgl. Micha 4,2f.) Während die Christen der ersten drei Jahrhunderte solche Vorstellungen ganz konkret auf die Geschichte unserer Zivilisation bezogen und sich als Pioniere der entsprechenden Praxis betrachteten, haben die Großkirchen den endzeitlichen Völkerfrieden über siebzehnhundert Jahre lang einfach in den Himmel verlegt. Heute hat sich hier ein Wandel in der Ökumene vollzogen. In ihrem Hirtenwort „Gerechter Friede" (2000), das sich wie keines der Vorgängerdokumente an der Bibel orientiert, sagen die deutschen Bischöfe: „Augustinus hat die Wendung ‚ewiger Friede' [Jesaja 9,6] in seinem ‚Gottesstaat' später für das ewige Leben nach dem Tod reserviert. Wenn die biblischen Friedenstexte vom ‚ewigen Frieden' sprechen, denken sie hingegen an diese Welt. Nach ihnen wird der messianische Friede in unserer Weltzeit selbst ‚ewig', also

unzerstörbar und ohne Grenzen sein." Die Bischöfe selbst lesen die Friedensweisung der hebräischen Bibel mit zivilisatorischem Ernst: „Die menschliche Gewalttätigkeit ist etwas so Mächtiges, daß sie den Bestand der Erde selbst in Frage stellt." (Andererseits: Ist es angesichts der zahlreichen Zeugnisse menschlicher Friedfertigkeit nicht sehr erklärungsbedürftig, warum sich in den größeren Zusammenhängen der „Hochkultur" nur ein Heldenprogramm durchsetzt, das die Erde zerstört?)

Insbesondere die katholische Weltkirche hat seit einem Jahrhundert – mit zunehmender Dringlichkeit – die Entwicklung internationaler Rechtsstaatlichkeit zu ihrer Sache erklärt.[31] Sie ist eine der wichtigsten internationalistisch ausgerichteten Kräfte auf dem Globus geworden. Sehr richtig bemerken jedoch die deutschen Bischöfe in ihrem Wort „Gerechter Friede": „Die Vereinten Nationen haben längst jeden Angriffskrieg geächtet, verschwunden ist er trotzdem nicht." Zu ergänzen ist: Nach 1945 hat man die Raubtiere in den Nationalwappen und den Fetischkult der Flaggen nicht abgeschafft, ja nicht einmal gemäßigt. Die maßgeblichen Mächte betrachten die UNO lediglich als Legitimationsinstrument für ihre Eigenmächtigkeit. Die geistige und kulturelle Verankerung eines Bewußtseins von den Vereinten Nationen ist in den Gesellschaften der Erde (und in den Kirchen!) kaum entwickelt. Ohne nennenswerten Widerspruch hat man den Zynismus der Macht wider den Anspruch des Rechts als gewohnheitsmäßiges Phänomen akzeptiert. Die Reagan-Administration ließ zum Beispiel über ihre UN-Botschafterin den Erdkreis wissen, sie betrachte die soziokulturell-ökonomischen Dimensionen der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte als einen „Brief an den Weihnachtsmann".[32] Der Westen hat auf die Ächtung von Androhung und Praxis des Atomwaffeneinsatzes durch das Gutachten des Internationalen Gerichtshofes (1996) mehr oder weniger mit unverhohlener Mißachtung reagiert. Obwohl die deutsche Verfassung dem Völkerrecht höchste Geltung zuschreibt, werden dessen Vorgaben von den Regierenden mitunter wie unverbindliche Meinungen abgetan.

31 Zahlreiche Beispiele dafür haben wir bereits im letzten Kapitel kennengelernt. Die nachdrückliche Hochschätzung der UNO durch den Vatikan unter Johannes Paul II. ist ohne diese lange Tradition (vgl. knapp: *Nell-Breuning* 1985, 267-284) nicht verständlich.

32 Vgl. *Chomsky* 2001, 85-89, bes. 88.

Mit Blaise Pascal wird man realistisch die Grenzen des nach dem Westfälischen Frieden (1648) entwickelten Völkerrechts benennen müssen: „Da man es nicht geschafft hat, die Gerechtigkeit stark zu machen, hat man die Gewalt (la force) gerechtfertigt, auf daß Gerechtigkeit und Gewalt zusammen seien, und auf daß es Frieden gebe, der das höchste Gut ist.“[33] Wir haben in der Weltzivilisation noch keinen weitergehenden Lernprozeß, der das historisch konkrete Gewaltzähmungsinstrumentarium überflüssig machen würde; zumindest kann sich die weitergehende Einsicht, die nach zwei Weltkriegen 1945 bei der Gründung der UNO anfänglich beteiligt war, gegen die Macht nicht durchsetzen. Die Macht aber will derzeit noch 350 Jahre weiter in der Geschichte *zurückgehen* und eine Weltgewaltordnung installieren. Sie verwechselt ihre eigene – egozentrische – Unfähigkeit (und Unwilligkeit) zur interkulturellen Verständigung mit objektiven Gegebenheiten. Mit einem enormen Destruktionswillen arbeitet der Westen daran, das überkommene internationale Recht – diesen „freundlich-sanften Zivilisierer der Nationen“[34] (Martti Koskenniemi) – mutwillig auf den Müllhaufen zu werfen. Als Alternative hat man keine weitergehende Gerechtigkeit anzubieten, sondern nur den alten vorrechtlichen Zustand.

Die schon von Kant gesehene Gefahr eines totalitären Einheitsweltstaates bahnt sich gegenwärtig nicht direkt über eine despotische Weltregierung, sondern über das – von hegemonialer Waffengewalt begleitete – Diktat der Spielregeln für die *Weltwirtschaft* den Weg. Im globalen Maßstab wird die Geldvermehrungsmaschine von imperialen Zentren aus gelenkt, denen das Geschick der Mehrheit der Erdbewohner restlos gleichgültig ist. Die ökonomisch-kulturelle Gleichschaltung des Globus kommt in der Tat einem Turmbau zu Babel gleich. Die Menschen sprechen eine einheitliche Verkehrssprache und verlieren ihre gemeinsame Menschensprache. Die „neue Weltordnung“ dient nicht der Verständigung, sondern den Wirtschaftsinteressen einer winzigen Minderheit auf dem Planeten. Unter solchen Voraussetzungen ist es allerdings illusorisch, einfach auf die Beachtung des Internationalen Rechtes zu pochen.

Carl Friedrich von Weizsäcker ist aber überzeugt, daß ein Bewußtsein zu echter Friedfertigkeit „im Rahmen der menschlichen

33 Zitiert nach: *Denninger* 2005. Dieser Beitrag ist nicht nachdrücklich genug zu empfehlen.

34 Vgl. *Denninger* 2005.

Natur und der menschlichen Gesellschaft möglich ist."[35] Die christliche Ökumene möchte erklärtermaßen einen Beitrag dazu leisten, daß der Krieg als Programm der Weltordnung im dritten Jahrtausend ein Ende findet. Dazu bedarf sie keiner weiteren Predigten, die zu Geduld und Ergebenheit aufrufen. Der Appell muß sich nunmehr an die christliche Praxis selbst richten. Nach sechs Jahrzehnten mit wiederholten Fristabmahnungen an „die Politiker" muß, soll die Glaubwürdigkeit nicht aufs Spiel gesetzt werden, das Anliegen einer Welt ohne Krieg in jeder Landeskirche und jedem Bistum dringlicher sein als etwa die Sorge um den Erhalt kirchlicher Strukturen. Die Kirchen würden staunen, wie viele Menschen sie in solcher Selbstlosigkeit fröhlich unterstützen würden.

Die Überlegungen dieses Abschnitts möchte ich in einigen Punkte zusammenfassen, die als Reisegepäck der Ökumene hilfreich sein können:

- Christen sollten deutlich machen, daß ihr kritisches Menschenbild nichts gemeinsam hat mit jener Propaganda vom naturhaft bösen Menschen, die der Weltkriegsordnung zugrundeliegt.[36] Eine pessimistische Anthropologie arbeitet für den Krieg. Sie steht dem christlichen Friedensauftrag ebenso im Weg wie ein billiger – moralistischer – Optimismus. Im Epheserbrief heißt es: „Auch wir […] waren von Natur aus Kinder des Zorns." Der Kontext ist aber durchaus eine imperialistische Kultur, so daß an dieser Stelle keine zeitlose reine Natur bemüht werden kann. Spätestens seit Pestalozzis „Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts" (1797) gibt es genug Anregung, auf ungeschichtliche Wesensbestimmungen des Menschen zu verzichten.[37] Unsere Kultur verfügt über totale Potenzen (massenkulturelle Sozialmanipulation, Weltbildproduktion), deren Reichweite stetig zunimmt. Mit ihrer Hilfe züchtet sie eine sekundäre Menschennatur, für die Güte zum Fremdwort wird. Christliche Aufklärung muß darüber orientieren, daß hier mitnichten ewige Naturtatsachen am Werk sind.

35 *Weizsäcker* 1986, 48.

36 In seinem Votum für eine neue Friedensdenkschrift der EKD schreibt auch *Frey* 2003: „Das Menschenbild der Bibel ist eben nicht von einer negativen Anthropologie (Hobbes: homo homini lupus) geprägt und auch nicht final von der Erbsünde bestimmt."

37 Vgl. die zahlreichen Bezugnahmen auf Pestalozzi in: *Kern/Wittig* 1982.

• Die existentiell hilfreiche Unterscheidung von „Gesetz und Evangelium“ läßt sich durchaus auf den Bereich des Gemeinwesens übertragen. Auch der soziale Menschenraum wird nicht gerecht durch Zwangsgesetze der Angst und ein bloßes „In-Schach-Halten“ der Gewalt, sondern erst durch Vertrauensverhältnisse und eine lebendige Gerechtigkeit. Es besteht jedoch die Gefahr, an dieser Stelle einer wenig dienlichen Theologisierung zu folgen. Dann wirft man die Tora und das fluchbeladene Gesetz des Paulus unversehens in einen Topf. Namentlich im evangelischen Raum gibt es manchmal die Tendenz, eine besondere Hochschätzung des Rechts im öffentlichen Raum, in der Sozialordnung oder auch in der Völkerwelt als Gesetzlichkeit, als typisch „jüdisch“ (oder „katholisch“) zu verstehen. (Das entspricht im Grunde der Zwei-Reiche-Lehre: Der Glaube ist zuständig für das Gärtlein einer innerlichen Seligkeit. Derweil gilt die rechtliche Ordnung der Völkerwelt als Angelegenheit der weltlichen Reiche, welche kein „Evangelium“ kennen.)

• Die Theologie sollte aber ihre Erkenntnisse nicht aufspalten. Wenn etwa eine theologische Kritik der Macht für den Lebensentwurf des Einzelnen zutrifft, dann muß sie auch auf das soziale Gefüge und sogar auf das Weltgeschehen Anwendung finden können. Dem Christentum geht es nicht formalistisch darum, wie Besitzstreben, Machtbegehr und Gewaltausübung „geregelt“ werden, sondern ob die „Logik“ dieser Angstsicherungen in Menschen, in lebendigen Räumen und äußeren Ordnungen überwunden wird. Das theologische „Menschenbild“ bleibt, wo es biblisch ist, nie abstrakt und verlangt nach einer Sozialanthropologie, die ebenfalls nicht über die konkrete Historie hinwegfliegt.

• Eine sterile Berufung auf Naturrecht oder Vernunftethik ist für die Friedensvision der christlichen Ökumene unzureichend. Christlicher Internationalismus kann sich auf die Bibel und die Kirche der ersten drei Jahrhunderte beziehen – und sollte dies tun. Scheinbar paradox verkündete die frühe Christenheit eine innerste Revolution der Einzelnen *und* die Einheit des Menschengeschlechts. Sie wollte leibhaftige Menschen mit der Menschlichkeit Jesu anrühren und berief sich ebenso auf die Perspektiven der Propheten für die Völkerwelt. Der ganze Erdkreis war ihre Adresse. Das gefühlskalte, ganz „weltliche“ Gerede von Weltpolitik kann niemals die Sprache der Kirche sein. (Unerläßlich ist es, das unselige Erbe nationalkirchlicher Traditionen überall da, wo es sich wieder meldet, zu denunzieren!)

• Es könnte außerordentlich förderlich sein, eine Hochschätzung des internationalen Rechts im Sinne des jüdischen Festes der Gesetzesfreude zu kultivieren. Nirgends sind Vernunft und Menschlichkeit so deutlich verschwistert wie bei der Arbeit zahlreicher Völkerrechtler. Diese betreiben nicht einfach ein weltliches Geschäft der Juristerei, sondern einen Dienst für die gesamte bewohnte Erde. Plastisch ausgedrückt: Nach der Ächtung der Atombombe durch das Gutachten des Internationalen Gerichtshofes hätte man am 8. Juli 1996 weltweit die Kirchenglocken läuten müssen.

• „Evangelium" ist als Mitteilungsform für den christlichen Internationalismus zentral. Es geht um eine gute Nachricht für den Erdkreis, nicht um ein unerreichbares Gesetz. Rechtsnormen, die nicht im Bewußtsein der Weltgesellschaft lebendig verankert sind, bleiben tote Buchstaben. Rechtsstaatlichkeit und Gerechtigkeit im internationalen Maßstab sind als ein bloßer Gesetzeskanon zur Bändigung des Krieges nicht zu haben. Die ökumenische Perspektive für den Weltkreis betrachtet Menschenrechte, internationale Rechtsstaatlichkeit, gerechte Ökonomie, Ökologie und Kultur der Kulturen immer als Gesamtgefüge. Es geht in all diesen Bereichen nicht um unfruchtbare moralische Appelle, sondern um eine gedeihliche Atemluft für die Menschheit.

• In der Alten Kirche sind Verschiedenheit und weltweite Gemeinschaft keine Gegensätze. Bis zur zentralistischen Gleichmacherei der Staatskirche überwiegen föderale Verbundenheit und gleichberechtigtes Gespräch. (Was man der Gemeinde in Rom zugesteht, ist ein vorbildlicher Primat der Liebespraxis.) Die christliche Ökumene ist natürlich nur glaubwürdig, wenn sie selbst ein glaubwürdiges globales Modell für die Menschenwelt lebt. Schon jetzt kann sie gegen eine von Hegemonie und Kriegsstärke diktierte Weltordnung immer wieder Zeichen setzen. (Beispiele dafür sind das Friedensgebet von Assisi im Jahr 2002 und die ökumenische Verbundenheit mit den kriegskritischen Kirchen der USA im Jahr 2003.) Schließlich müssen sich die christlichen Kirchen – bis hin zur kleinsten Gemeinde – konkret fragen, was sie denn gegen eine Marginalisierung der Vereinten Nationen tun. (Dabei ist jede Symbolhandlung bedeutsamer als weitere Proklamationen. In Heidelberg gehen Schüler beispielsweise für ihre UNO auf die Straße und sprechen Menschen an.)

• Das christliche Modell der Globalisierung setzt an die Stelle von Gleichschaltung seine Hochschätzung der Verschiedenheit und

einen Verzicht auf Vormachtstellung. Zu diesem Modell gehören Respekt, Dialog, Lernbereitschaft, gegenseitige Bereicherung und unbedingt die Fähigkeit, eigene Ansprüche zu relativieren. Was die Kulturkämpfer nicht wahrhaben wollen: Für Ruanda hat der Umstand, daß es via Import eines der „christlichsten Länder" Afrikas ist, das Allerschlimmste weder verhindert noch gezähmt. Die fatalen Ergebnisse einer Zivilisation, die maßgeblich durch die sogenannte „jüdisch-christliche Tradition" geprägt worden ist, drängen zu der Frage: Können nicht andere Kulturkreise und Religionen Begabungen für eine Friedenskultur der ganzen Ökumene einbringen, die unter uns kaum ausgebildet sind? Dem Krieg wird wohl erst dann ein Ende zu bereiten sein, wenn nicht mehr der lauteste Wahrheitsbesitzer sich Geltung verschafft, sondern der beste Zuhörer.

3. Die „moralische" und „humanitäre" Rehabilitation des gerechten Krieges

Die Ächtung des Angriffskrieges ist als zivilisatorische Errungenschaft durch die Charta der Vereinten Nationen beurkundet. Speziell das deutsche Grundgesetz läßt bei der Anerkennung der entsprechenden internationalen Ordnung und der Absicht, „von deutschem Boden nur Frieden ausgehen" zu lassen (Art. 2), wenig zu wünschen übrig. Schon die bloße Propagierung von Angriffshandlungen gilt als verfassungswidrig (Art. 26 Abs. 1 GG) und kriminell (§ 80/80a StGB). Das bundesdeutsche Militär ist ohne Wenn und Aber auf die räumliche Landesverteidigung festgelegt (Art. 87a und 115a GG). Für „Transformationen" in anderer Richtung gibt es keine Verfassungsgrundlage. Die – unter Mühen – im 20. Jahrhundert erreichte Ächtung des Krieges durch die christliche Ökumene haben wir bereits im letzten Kapitel nachgezeichnet. Die zweite Ökumenische Versammlung in Graz (1997) ächtet über den Krieg hinaus *alle Formen der Gewalt*. Paradigmatisch zeigt das deutsche Bischofswort „Gerechter Friede" (2000) schon in seinem Titel den Abschied von der Illusion „gerechter Kriege" an. Der „ehrwürdige Kompromiß" der Staatskirche, für den nach Carl Friedrich von Weizsäcker[38] allerdings Jesus zu keinem Zeitpunkt in Anspruch genommen werden konnte, hat nunmehr ausgedient.

38 Vgl. *Weizsäcker* 1986, 88.

Unschwer ist nun zu erkennen, daß der sogenannte „gerechte Krieg" sich als Wolf im Schafspelz wieder seinen Platz in der derzeitigen Weltordnung erobert. Er gibt sich hochmoralisch. Die Weltmacht USA, deren tragende Ideologie ohnehin – im Grunde seit einem Jahrhundert[39] – den „bellum iustum" verherrlicht, bekämpft als Träger des Guten weltweit das Böse in einem „Antiterrorkrieg" und erstreitet für alle Menschen des Planeten die sogenannte Freiheit. In Europa wird man nicht müde, eine „Weiterentwicklung des Völkerrechts" voranzutreiben, um endlich die edle Sache der „humanitären Intervention" ungehindert in Angriff nehmen zu können. Wer wollte denn die hohen Ideale, die gerade von den beiden bestgerüsteten Zentren des Globus vorgetragen werden, nicht als ehrenwert anerkennen? Die Diagnose wachsamer Völkerrechtler könnte indessen jeder halbwegs wache Mensch nachvollziehen: Je selbstgewisser moralische *Ansprüche*[40] vorgetragen und je lauter moralische *Ziele* (für andere, für Unterdrückte etc.) propagiert werden, desto näher sind wir bei der Auflösung des internationalen Rechts zugunsten der Gewaltmacht angelangt.

Leider gibt es zahlreiche Indizien dafür, daß die Kirchen trotz des ökumenischen Bekenntnisstandes nur allzu anfällig für die Verführungen der kriegerischen „Moral"-Propaganda geblieben sind. Der Vatikansprecher Navarro Valls (Opus Dei) beeilte sich, nach einem Antikriegsvotum von Johannes Paul II. Ende 2001 eilig klarzustellen, die gerechte Kriegslehre der Kirche sei damit keineswegs in Frage gestellt. Wie außerordentlich wichtig es ist, auf den Begriff des „gerechten Krieges" und das zugehörige – stets entlastende – Zauberwort der „ultima ratio" nunmehr konsequent zu verzichten, mag ein Beispiel aus dem Rheinland im Vorfeld des Irak-Krieges illustrieren. Der neugewählte Präses Nikolaus Schneider, bei frie-

39 US-Präsident Woodrow Wilson hatte den Ersten Weltkrieg öffentlich als „Kreuzzug für Demokratie" und als Krieg, „der allen Kriegen ein Ende setzt", proklamiert. Gleichwohl gestand er am 5. September 1919 der Öffentlichkeit: „Jeder Mann, jede Frau – ja, jedes Kind – ist sich doch darüber im klaren, daß moderne Kriege durch die Rivalität von Handel und Industrie bedingt sind […]. Dieser Krieg war ein Industrie- und Handelskrieg."

40 *Denninger* 2005 möchte „die These wagen, daß die moralische Selbstsicherheit umso größer sein muß, je geringer die Bedrohungsgewißheit ist und je schwächer damit die herkömmliche völkerrechtliche Rechtfertigung eines präventiven Waffeneinsatzes ausfallen muß."

densbewegten Christen hoch angesehen, predigte am 27. Januar 2003 in Düsseldorf: „‚Zu 98 % haben die Pazifisten recht' – sagte Karl Barth einmal. […] Die Kriegserklärungen der Alliierten gegen Deutschland gehörten zu den 2 %, wie vielleicht auch die militärische Gewalt auf dem Balkan und in Afghanistan."[41] Diese als Argument *gegen* einen Angriffskrieg im Irak formulierte Mutmaßung erfolgte ohne Anfrage und ohne alle Notwendigkeit. Bezeichnenderweise dreht es sich bei den thematisierten neueren Kriegen, denen ein mögliches „Gerechtsein" zugebilligt wird, um Kriege mit *bundesdeutscher* Beteiligung. Beim Kosovo-Luftkrieg der NATO 1999 handelte es sich nach Auskunft des Bundestagsabgeordneten Willy Wimmer (CDU) vor allem um eine nachgeholte geostrategische Maßnahme der USA[42], die im übrigen unendlich mehr Geld gekostet hat als alle dürftig ausgestatteten Präventionsbemühungen im Vorfeld. Das menschliche Leid wurde durch die Bomben aus hoher Höhe nachweislich *drastisch* verschlimmert. Nur ein völlig uninformierter Zeitgenosse konnte und kann diesen Balkankrieg als „humanitäre Intervention" mißverstehen.[43] Indessen zeigten sich der CDU-Katholizismus und der sozialdemokratisch dominierte Synoden-Protestantismus unwillig, die propagandistisch im Land verbreiteten Mythen[44] wenigstens im Ansatz zu hinterfragen. Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer diagnostizierte, die Kirche sei trotz all ihrer „friedensethischen Orientierungen" 1999 orientierungslos gewesen. Zwei Jahre später zogen Bundeswehrsoldaten zur „Verteidigung unserer Freiheit" an den Hin-

41 *Schneider* 2003.

42 Vgl. *Wimmer* 2001.

43 Vgl. zur Lüge vom humanitären Kosovokrieg auch: *Drewermann* 2002b, 29-34. (Erstveröffentlichung in: Publik-Forum Nr. 7/2000.)

44 Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer nennt folgende, 1999 auch im kirchlichen Bereich verbreitete Annahmen, die ihrer Ansicht nach in keinem Punkt standhalten: „Es wird behauptet: Diplomatie benötigt vor allem in Krisensituationen ein entsprechendes militärisches Drohpotential, um ihre Ziele durchsetzen zu können. […] Militärische Gewalt ist als ‚ultima ratio' zulässig, um Verletzungen von Menschenrechten zu stoppen. […] ‚Humanitäre Interventionen' können auch mit Mitteln des Luftkrieges durchgesetzt werden. […] Hätte man auf die UNO gewartet, hätte man dem Angreifer – im Kosovo-Konflikt: Milosevic – nicht Einhalt gebieten können. […] Die moralisch-emotionale Rechtfertigung des Militäreinsatzes ist unverzichtbar, wenn eine breite Zustimmung erreicht werden soll." (*EAK* 2001)

dukusch, in eine für unsere Energieversorgung bedeutsame Region, die Rudolf Scharping schon vor dem 11.9.2001 prophetisch als Schauplatz westlichen „Militärengagements" zu nennen wußte. Der Papst hatte bezogen auf den Schauplatz Afghanistan gebeten, auf Terror nicht mit Krieg zu antworten. Zum Zeitpunkt der oben zitierten Äußerung aus der rheinischen Kirche (und noch weniger heute) gab es keinerlei Anlaß, gemäß der klassischen Doktrin einen „gerechten Krieg" in Afghanistan zu vermuten.[45] Notwendig ist es, noch ein Jahrzehnt zurückzugehen. Der Auftakt zur neuen kriegerischen Weltordnung, der Golfkrieg von 1991, kann bei einer konsequenten Anwendung der alten kirchlichen Kriterien ebenfalls nur als ungerechter Krieg qualifiziert werden: Die UNO-Autorisierung war zum Großteil erpreßt. Die nichtmilitärischen, *diplomatischen* Mittel waren mitnichten ausgeschöpft! Die angebliche Kriegsursache bestand aus einem von den USA – zumindest fahrlässig – in Kauf genommenen Vorgang (invasive Grenzerweiterung des Iraks in Kuwait). Sie war so wenig stichhaltig, daß PR-Agenturen zur Kriegsertüchtigung der Menschen Medienlügen inszenieren mußten. Die grausame Kriegsführung der US-Armee spottete jeder Humanität und jedem Recht

45 Einige Hinweise: Das Land Afghanistan und seine Menschen können schwerlich als Urheber der Terroranschläge vom 11.9.2001 bezeichnet werden. Es gab ein Angebot zur Ausweisung Usama Bin Ladens. Die Kriegsführung führte zur weiteren Aushöhlung des humanitären Völkerrechts (Ermordung von mehreren tausend unbewaffneten Kriegsgefangenen unter Billigung oder gar Aufsicht des US-Militärs; Guantanamo; verschleierte Opferzahlen mit mehreren tausend toten Zivilisten – namentlich über Kriegsführung, Gefangenenpraxis etc. der deutschen KSK-Soldaten gibt es keine verläßliche Information der Öffentlichkeit oder des Parlaments). In die Koalition der „Guten" wurden erwiesene Kriegsverbrecher („Nordallianz") eingereiht. Es gab bezogen auf die größere Region seit mehr als zehn Jahren und bezogen auf ein Pipeline-Projekt ganz aktuell stichhaltige Vermutungen zu strategisch-ökonomischen Kriegszielen. Die Art der Kriegsführung (Bombardements aus hochfliegenden Flugzeugen; Streubombeneinsätze) machte das erklärte Kriegsziel (Terroristenfahndung) nicht gerade glaubwürdig. Kriegsziele wie die Frauen-Gleichberechtigung erweisen sich mit Blick auf den Verzicht auf Menschenrechtspolitik bei Bündnispartnern der USA (Saudi-Arabien) als Propaganda. Im Ergebnis blüht außerhalb Kabuls in Afghanistan wenig auf – den Opiumanbau ausgenommen. Tatsächlich ist ein potentieller Brandherd mit großen Gefahren für den Weltfrieden entstanden. Ausdrücklich verwiesen sei auf die Ausführungen von Jürgen Todenhöfer (CDU) zum Afghanistan-Krieg. (Vgl. zu Afghanistan auch: *Alt* 2002, 51-58.)

Hohn. Die Folgen des Krieges für die Menschen im Irak (mehr als 1,5 Millionen Tote) und für die globale Zivilisation waren verheerend. Dieser Krieg bestätigte drastisch die Auffassung der Ökumene, der Krieg sei als Mittel zur Beilegung von Konflikten in unserem Zeitalter nur als Wahnsinn zu verstehen. Doch auch in diesem Fall ist eine kirchenamtliche Einspruchnahme für das Jahr 1991 nicht bekannt.[46] Die Bundesrepublik war logistisch und finanziell sehr stark beteiligt. Angesichts der konsequenten Fortführung der geostrategischen und energieressourcenbezogenen Militärplanungen im sogenannten „Antiterrorkrieg" ab Ende 2001 halten es einige profiltreue Kirchenleute hierzulande für angesagt, wiederholt vor einer „Kuschelökumene" mit dem Islam zu warnen.[47] Daß derzeit von interessierter Seite eine explosive, hochgefährliche Kriegsstimmung zwischen den Kulturen angeheizt wird, hat man offenbar noch nicht mitbekommen. Die Kulturleitbild-Agenda der konservativen Volkspartei beruft sich derweil – wie könnte es anders sein – auf das Christentum.

Die Durchsicht der Kriege ab 1991 gibt keinen Grund dafür her, den militärisch Mächtigen bei der Planung präemptiver oder gar präventiver Militärschläge und bei der neuen Kreation von „Abrüstungskriegen" (Joschka Fischer) irgendwelche moralischen Motivationen zu unterstellen. Mit nur etwas Mühe läßt sich nun allerdings auch nachlesen, daß die hehren moralischen Ziele in den westlichen Militärdoktrinen lediglich eine rhetorische Funktion erfüllen. Keine Doktrin der letzten fünfzehn Jahre versäumt es, nationale Interessen, den freien Rohstoffhandel und vor allem den ungehinderten Zugang zu den Energiequellen in anderen Teilen der Erde zu erwähnen. Während Ex-Verteidigungsminister Volker Rühe (CDU) dergleichen von Anfang an begrüßte, ließ die Sozialdemokratie der Vor-Schröder-Ära durch Günther Verheugen Mitte der 90er Jahre noch mitteilen, sie halte ökonomische Interessenvorgaben in „Verteidigungsrichtlinien" für verfassungswidrig. Das sollte sehr bald schon vergessen sein.

46 Der Papst wehrte sich sogar gegen eine falsche Interpretation seiner sehr allgemein gehaltenen Friedensappelle im Vorfeld des Golfkrieges 1991: „Wir sind keine Pazifisten, wir wollen keinen Frieden um jeden Preis."

47 Eine der löblichen Ausnahmen ist der Münchener Weihbischof Engelbert Siebler, der 2005 im Streit um einen Moschee-Bau gegen CSU-Stimmen und für die Muslime Partei ergreift.

Die Gipfelpunkte sind schnell benannt: Das neue strategische Konzept der NATO vom 24. April 1999 trennt sich von der Vorstellung eines reinen Verteidigungsbündnisses und von der strikten Bindung an das von der UN-Charta ausgesprochene Gewaltverbot. Entwickelt wird ein politischer und ökonomischer „Sicherheitsbegriff", der weder vom Völkerrecht noch von irgendeiner Anschauung der christlichen Ökumene her gerechtfertigt werden könnte. Die am 17. September 2002 verkündete „National Security Strategy" der USA kennt – wie bereits die Clinton-Administration – überhaupt keine Hemmung mehr, die eigentlichen Interessen – darunter besonders das Recht der Vereinigten Staaten auf fremdes Öl – beim Namen zu nennen: „Zugang zum Öl des Persischen Golfes ist für die nationale Sicherheit der USA von entscheidender Bedeutung. Falls erforderlich werden wir diese Interessen auch mit militärischer Gewalt verteidigen."[48] (Die Dienstleistung der Antiterror-Agenda ist in diesem Zusammenhang eine zweifache: Sie legitimiert die Auswahl der begehrten Regionen als „Einsatzziel", und sie legitimiert die Aufrechterhaltung und Expansion des militärisch-industriellen Komplexes in den Vereinigten Staaten.)

Nun muß man sich, um unter dem Banner der „Krisenbewältigung" in fremden Ländern agieren zu können, erklären. Die Europäische Sicherheitsstrategie vom 12. Dezember 2003 bekundet vielsagend: „Unser herkömmliches [!] Konzept der Selbstverteidigung […] ging von der Gefahr einer Invasion aus. Bei den neuen Bedrohungen wird die erste *Verteidigungslinie oftmals im Ausland* liegen. Die neuen Bedrohungen sind *dynamischer* Art." Im Klartext heißt das: Wir führen Präventivkriege. Das „European Defence Paper" (Paris, Mai 2004) wird bereits präziser: „Künftige regionale Kriege könnten die *europäischen Interessen tangieren* […] indem europäische Sicherheit und *Wohlstand* direkt bedroht werden. Beispielsweise durch die *Unterbrechung der Ölversorgung* und/oder eine massive Erhöhung der *Energiekosten* [oder] die *Störung des Handels- und Warenströme*."[49] Nach den obligaten humanitären Beschwörungen eines neuen Europa kommt auch Verteidigungsminister Peter Struck (SPD) bei einer Rede am 9.11.2004 zum eigentlichen Kern der Sache: „*Moral und Geschichte reichen sicherlich nicht aus*, um in jedem Einzelfall über Europas sicherheitspolitisches Engagement zu entscheiden. Andere Faktoren müs-

48 Zitiert nach: *Deiseroth* 2004, 17. („National Security Directive 54")

49 Vgl. http://www.iss-eu.org/chaillot/wp2004.html .

sen hinzukommen, vorrangig die europäischen Interessen. Ich denke, daß in der Tat *die wirtschaftliche Entwicklung Europas im 20. Jahrhundert*, die Globalisierung und das Aufkommen neuer Bedrohungen zu gemeinsamen *materiellen Interessen der Europäer* geführt haben. Sie stehen gleichwertig [!] neben ideellen Verpflichtungen. Zu diesen Interessen gehören der Schutz gegen internationalen Terrorismus oder die Begrenzung der Auswirkungen destabilisierender Konflikte in der europäischen Nachbarschaft. Dazu gehören auch der *Schutz vor illegaler Immigration* und organisierter Kriminalität oder der *Schutz der Energie- und Rohstoffversorgung.*"[50] Die eigenen Grenzen dürfen wir also vor den Armen der Welt, soweit sie nicht in den Zwischengewässern ertrinken, mit Militärhilfe abdichten, andererseits jedoch – selbst alle Grenzen überschreitend – uns in aller Welt holen, was zur Aufrechterhaltung unseres Lebensstils vonnöten ist. Wenn die Kirchen nach solchen neokolonialistischen Reden sich nicht einmischen, wann dann?

Nun gilt es schließlich, den moralischen Anspruch und die so mitmenschlichen Zielproklamationen der weltpolitischen Akteure anhand ihrer gegenwärtigen Früchte als irgendwie glaubwürdig zu erweisen. „30.000 Kinder sterben täglich an Hunger, den Folgen schmutzigen Wassers und vermeidbaren Krankheiten. 1,5 Milliarden Menschen leben mit weniger als 1 US-Dollar pro Tag. 2,8 Milliarden Menschen leben mit weniger als 2 US-Dollar pro Tag. […] 78 Mrd. US-Dollar werden im Jahr weltweit für Entwicklungshilfe aufgebraucht. 116 Mrd. US-Dollar zahlen die Länder des Südens jedes Jahr an Zinsen an die ‚Geberländer'. 300 Mrd. US-Dollar beträgt der jährliche Vermögenszuwachs der 691 Milliardäre. 956 Mrd. US-Dollar betragen die jährlichen Rüstungsausgaben."[51] Die meisten und fähigsten Wissenschaftler auf dem Globus arbeiten im Dienste der

50 *Struck* 2004. Es handelt sich um eine Rede auf dem 15. Forum Bundeswehr & Gesellschaft der Zeitung „Welt am Sonntag" am 9.11.2004. Ein öffentlichkeitsrelevanter Widerspruch des grünen Koalitionspartners ist dem Verfasser nicht bekannt. Daß Oskar Lafontaine Mitte 2005 mit einer Polemik gegen „Fremdarbeiter" Punkte sammeln will, wirft ein bezeichnendes Licht auf die „moralische Qualität" der *national* gefärbten, angeblich linken Globalisierungskritik.

51 *Global Marshall Plan Initiative* 2005, 11. Vgl. auch die vielen anschaulichen Vergleiche zum schier unglaublichen Mißverhältnis zwischen dem Weltrüstungsetat und den humanitären Anstrengungen auf unserem Planeten bei: *Kitagawa* 2005.

Militärforschung, der militärtechnologischen Industrie und anderer Sparten der Kriegswissenschaften. Die Forschungsmittel für präventive zivile Friedensmaßnahmen und für nichtmilitärbezogene Konfliktlösungsstrategien übersteigen im Westen kaum die Ausgaben für reine Öffentlichkeitsarbeit des Militärs. Um eine institutionelle Verankerung der Kompetenzen für nichtmilitärische Strategien in der Politik ist es noch trauriger bestellt. (Indessen werden bei uns dubiose Denkfabriken für eine neue „Außen- und Sicherheitspolitik" installiert, deren Hauptanliegen offenbar in der Propaganda für verfassungswidrige Auslandseinsätze der Bundeswehr besteht.) Allein die USA geben gegenwärtig „in 32 Stunden für das Militär etwa soviel Geld aus, wie die UNO in einem Jahr Geld zur Verfügung hat." (Franz Alt) Die Entwicklungshilfebudgets betragen nicht annähernd ein Zehntel dessen, was in reichen Ländern allein für Werbung ausgegeben wird. Die Gesamtrelation zu den weltweiten Rüstungsausgaben fällt nicht günstiger aus. Die wohlhabende Bundesrepublik gehört – bei einem jährlichen Rüstungsetat von 24 Milliarden Euro – zu den schändlichsten Heuchlern und schämt sich nie, ihre Versprechungen nicht einzuhalten. (Sie steht in den Augen der Armen der Welt ganz oben auf der Täterliste!) Das Ausmaß, in dem sogenannte Hilfsleistungen an arme Länder in Wirklichkeit nichts anderes sind als eigennützige, gewinnträchtige Investitionen, ist unglaublich. Sechzig Prozent der Entwicklungshilfeleistungen der G7-Länder, so eine Studie von ActionAid, sind reine „Phantomgelder".[52] Die Handelsaktivitäten der 200 größten Konzerne übertreffen die Volkswirtschaften von 182 Staaten. Wenige hundert Superreiche haben mehr Vermögen als die Hälfte der gesamten Weltbevölkerung. Mit den Kosten des Irak-Krieges hätte man weltweit allen Menschen in den „Entwicklungsländern" Gesundheitssorge und Zugang zu Trinkwasser beschaffen können. Nur ein Zehntel der weltweiten Jahresausgaben für den militärischen Sektor würde genügen, alle physische Menschennot auf der Erde nachhaltig zu lindern. Die Entschuldung der ärmsten zwanzig Länder würde angesichts eines Betrages von 5,5 Milliarden Dollar den „großen Sieben" nur ein müdes Lächeln kosten. Der rohstoffreiche Kontinent Afrika ist als Nutznießer vom Welthandel nahezu ausgeschlossen. Während die Menschen dort in vielen Ländern einen gemachten Tod sterben, ist ein nennenswertes

52 Vgl. *Rötzer* 2005.

humanitäres Engagement des Westens in afrikanischen Regionen, die seine Eigeninteressen nicht berühren, unbekannt. Die westlichen Rüstungsexporte steigen jedoch unaufhörlich. Unter der rot-grünen Bundesregierung gehört Deutschland zu den Spitzenexporteuren von Mordtechnologien; bevorzugte Lieferadressen: Entwicklungsländer und Krisenregionen wie Nahost. Westliche Konzerne treiben munter Handel mit lokalen Kriegsökonomien in aller Welt. Die Ursache für fast alle regionalen Kriege und für die Inflation privatisierter Kriegsdienstleistungen liegt in der ab 1991 betriebenen brutalen Gleichschaltung der Weltwirtschaft, also in dem vom Gemeinwohl befreiten „neoliberalen" System. …

Daß man eine solche Weltordnung nur mit Militärgewalt aufrechterhalten kann, sollte niemanden verwundern. Nun möchten aber die Verantwortlichen noch, daß wir ihnen bei ihrer Kriegsführung edle innere Motive und „humanitäre Ziele" zubilligen. Solange die Hilfsbudgets für eine menschlichere Welt nicht mindestens den Militäretats angeglichen und alle Rüstungsexporte gestoppt werden, besteht zu solcher Vertrauensseligkeit – ausnahmslos – auch nicht der geringste Anlaß. Mit Blick etwa auf das untätige Zusehen der Völkerwelt während des Massenmordens in Ruanda wünschen weite Teile der Ökumene, es sollten im Rahmen einer Internationalen Rechtsordnung und eines Gewaltmonopols der UNO doch polizeiliche Einsätze in der Welt möglich sein.[53] Aber auch diese sehr diskussionswürdige Vorstellung ist unter den *konkreten* gegenwärtigen Bedingungen der Weltpolitik eine reine Utopie! Wer sie ohne die notwendigen Vorraussetzungen eines internationalen *„Polizeirechts"* bewirbt, lädt zum Mißbrauch für Rohstoff-Feldzüge etc. auf dem afrikanischen Kontinent und anderswo geradezu ein. Wenn die „Empfehlungen zu zivilen und militärischen Interventionen zum Schutz der Menschenrechte" der Deutschen Kommission Justitia et Pax (2004) zugrundegelegt würden, sind ökonomisch motivierte Kriegszüge unter humanitärem Deckmantel kaum denkbar.[54] Doch

53 So auch *EAK* 2001: „Die Kirchen sollten sich dafür einsetzen, nationales Militär abzurüsten und durch ein internationales Gewaltmonopol zu ersetzen, das mit polizeiähnlichen Kompetenzen das Recht durchsetzt und bewahrt."

54 Vgl. *Deutsche Kommission Justitia et Pax* 2004. Das zentrale Problem ist dort – wenn auch sehr diskret – benannt: „Viele Situationen, in denen Gewaltanwendung als ultima ratio erscheint, könnten wahrscheinlich vermieden werden, würden die – als prima ratio – verfügbaren nichtmilitärischen

wer hält solche kirchlichen Empfehlungen schon für etwas Verbindliches?

Vieles deutet darauf hin, daß der Krieg derzeit als *maßgebliches* Programm für das dritte Jahrtausend festgeschrieben wird. Die Gleichgültigkeit, mit der viele Kirchenleute diese Entwicklung begleiten, ist erschreckend. Die angeführten Beispiele zeigen, warum die christliche Ökumene heute durch beschönigende Konzessionen an den längst verabschiedeten „gerechten Krieg" den eigenen Erkenntnisstand verspotten und die Kriegsprogrammierung gutheißen würde. Nach einer haltbaren Analyse ist es unmöglich, auch nur einen Deut abzulassen von der Ächtung des Krieges. Heute brauchen wir allerdings keine harmlosen friedensethischen „Orientierungen", sondern einen Klartext, der Remilitarisierung, Krieg und „neoliberale" Globalisierung als Programmeinheit entlarvt. Der entscheidende Punkt ist: Es geht auch beim Blick auf US-Amerika, Europa und NATO keineswegs mehr um einen *Streit über den Weg*, auf dem Friedenssicherung erreicht werden soll. Es geht – nachzuweisen schon durch eine vergleichende Lektüre von Hirtenworten und Militärdoktrinen – um *gegensätzliche Ziel- und Friedensvorstellungen*! Hier steht das ökumenische Votum für globales Gemeinwohl und eine solidarisch gestaltete Welt, dort steht das erklärte Ziel von „moralisch" argumentierenden Akteuren der reichsten Zentren, ohne Rücksicht auf die Mehrheit der Menschen die Welt mit Hilfe von militärischer Macht im Sinne ihres Eigennutzes zu gestalten.

4. Massenvernichtung, „Mini-Atombomben" und militärische Revolutionen

Es gibt, wie wir im letzten Abschnitt gesehen haben, viele Arten zu töten. Man kann in armen Regionen die Trinkwasserversorgung privatisieren, so daß Wasser für einige Bevölkerungsteile einfach zu teuer

> Mittel der Einflußnahme auf krisenhafte Entwicklungen tatsächlich konsequent eingesetzt und das Spektrum der Möglichkeiten ausgeschöpft, die sie bereithalten. Dies verlangt von den Entscheidungsträgern – auf supranationaler wie nationaler Ebene – zunächst und vor allem einen hinreichenden politischen Willen, sich in Fragen des Krisenmanagements und der Gewaltprävention rechtzeitig zu engagieren. […] Gerade unter dem Gesichtspunkt von Prävention wird die Problematik vielfältiger interessen- und machtpolitischer Verflechtungen von Ländern des OECD-Raumes mit Krisenregionen und -gesellschaften erkennbar."

wird. Man kann über Patente und Preispolitik dafür sorgen, daß sehr viele Millionen Aids-Kranke auf der Erde – die überwältigende Mehrheit der Betroffenen – nicht in den Genuß antiretroviraler Medikamente kommen. (In diesem Fall sprach der Jesuit Angelo D'Agostino im Januar 2004 bei einer Messe für Papst Johannes Paul II. von einem „Völkermordverhalten der Pharma-Kartelle".) Man kann die sicherheitspolitische Abschirmung wohlhabender Erdregionen so gestalten, daß Tausende Flüchtlinge auf dem Weg ins gelobte Land ertrinken, oder man kann einen afrikanischen Immigranten bei der Abschiebung im Flugzeug so fesseln, daß er erstickt…

Die Art, wie speziell im Krieg getötet wird, und die Beschaffenheit der dabei verwendeten Instrumente sind schon immer Gegenstand der christlichen Ethik gewesen. Tertullian stellt um 199 n. Chr. kategorisch fest: „Keine Tracht, die ein Zubehör unerlaubter Handlungen ist, gilt bei uns als erlaubt." (De idolatria 19) Auch für den heiligen Cyprian, Bischof von Karthago († 258), liegen die Dinge noch vergleichsweise einfach: Gott hat dem Eisen als Bestimmung zugedacht, daß Menschen daraus Hilfsmittel zur Bebauung der Erde machen können. Eine Verwendung von Metallen zur Herstellung von Mordwaffen ist nicht im Sinne des göttlichen Erfinders. (De habitu virginum 11) Noch der heilige Basilius von Caesarea (330-379) meint schlichtweg, bei der Verwendung von Schwertern und anderen Waffen könne man sich nie herausreden, schon gar nicht mit dem Hinweis auf eine unschuldige Abschreckungsintention. In die Beschaffenheit dieser Instrumente ist die Tötungsabsicht ja bereits eingeflossen. Wer ein Beil wirft, darf sich nicht scheinheilig mit unkontrollierten Wirkungen entschuldigen. (Epistula 188) Im Laufe der Jahrhunderte werden die Fragen komplizierter. Die „gepanzerten Ritter sorgten dafür, daß das 2. Laterankonzil von 1139 die Armbrust, mit der sie von den Bauernheeren beschossen wurden, verbot, und ebenso ging es dann mit den neuen Feuerwaffen."[55] Merkwürdigerweise findet es der entsprechende Kanon 29 allerdings nur unerlaubt, die tückische Erfindung gegen *Christen* einzusetzen. Noch Luther ermahnt die Gläubigen im Kriegsdienst, nur gleichartige Geräte gegen andere Geräte – und zwar selbstverständlich nur gegen andere Waffenträger – einzusetzen.[56]

Die Theologen haben sich zu Recht mit jenen Instrumenten aus-

55 *Gollwitzer* 1957, 21.
56 Vgl. *Gollwitzer* 1962, 282f.

einandergesetzt, die nur in mörderischer Gesinnung herstellbar und anwendbar sind. „Der Mensch ist von Natur kein Raubtier. Er könnte seinesgleichen ohne Waffen nur schwer töten. Eben darum ist er von Natur fast hemmungslos, wenn er Waffen erfindet. Die Ethik der Waffe, die Ethik der Macht über unseresgleichen ist das Problem der Menschwerdung."[57] (Carl Friedrich von Weizsäcker) Der menschliche Kriegsgeist überlistet mit seinen technischen Erfindungen jene Grenzen für Gewalttätigkeit, die uns gleichsam schon von Natur aus mitgegeben sind. Der abgeschossene Pfeil trifft einen weit entfernten Menschen, dem ich nicht mehr in die Augen gucken muß. Der Knopfdruck auf den Computer eines Nuklearsystems kann Hunderttausende oder Millionen Menschen töten, ohne daß der Befehlsausführende auch nur eine Ahnung davon bekommen müßte, was er da gerade angestellt hat. (Der Massenmord ist ein Computerspiel.) Beim Einsatz chemischer Kriegsmittel kann man – wie in Vietnam zu lernen war – vorgehen, als handle es sich noch um das ursprüngliche Vorbild der Methode, um Insektenbekämpfung bzw. Schädlingsvernichtung aus der Luft. Ein bedeutsamer Teil der Militärforschungen seit dem Zweiten Weltkrieg bestand bzw. besteht darin, Strategien und Methoden zur Ausschaltung der natürlichen menschlichen Tötungshemmung zu entwickeln.

Die niemals dispensierbare Forderung der *traditionellen* Kirchenlehre vom Krieg verlangt, Nichtkombattanten – also z.B. alle Zivilisten – zu verschonen. Allein schon deshalb ergibt sich gerade aus der konservativsten Moraltheologie eine strikte Ächtung aller modernen Massenvernichtungswaffen.[58] Wenn Theologen und Christen in den 50er Jahren und den darauffolgenden Jahrzehnten aufgrund ihrer ideologischen Politikstandorte immer wieder von erlaubten speziellen Kernwaffen („weiterentwickelte Artillerie", Neutronenbombe, „saubere" Nuklearsprengköpfe etc.) oder gar pauschal von einer „sittlichen Neutralität der Waffen" faselten, hatten sie nicht nur die ersten drei Jahrhunderte der Kirchengeschichte, sondern auch die

57 Zitiert nach: *Gollwitzer* 1957, 23. Vgl. auch bei *Weizsäcker* 1986, 61 als weiteren Aspekt: „Der körperlich zunächst unbewaffnete Mensch hat die Hemmung [der Tiere, Artgenossen zu töten,] wohl instinktiv zu wenig; er muß sie in der Kulturentwicklung als bewußte Leistung erwerben."

58 So konstatiert *Weizsäcker* 1986, 100f., „daß der amerikanische Hirtenbrief [1983], gerade wegen seines konservativeren Ausgangspunkts, zu einer radikaleren Konsequenz kommt als die Heidelberger Thesen."

siebzehnhundert Jahre währende Lehre vom „gerechten Krieg" und die ökumenische Friedenstheologie der Gegenwart gegen sich. Leider erscheint es in vielen „friedensethischen" Kirchenpapieren so, als könne man sich aufgrund der Gewöhnung an die moderne Kriegsführung den Hinweis ersparen, daß die heute üblicherweise eingesetzten Mittel nach Herstellerintention und Beschaffenheit die Erfordernisse der alten kirchlichen Lehre und die aktuellen Forderungen der Ökumene zum Großteil von vornherein niemals erfüllen können. Sehr dringend ist an dieser Stelle eine neue Disziplin des Sprachgebrauchs einzuklagen.

Kardinal Joseph Ratzinger äußerte am 5. Juni 2004 aus Anlaß des 60. Jahrestages der alliierten Landung in der Normandie: „Wenn irgendwo in der Geschichte, so ist hier offenkundig, daß es sich bei dem Einsatz der Alliierten um einen gerechten Krieg handelte."[59] (In diesem Zusammenhang erwog Ratzinger ausdrücklich eine Rehabilitation des gerechten Krieges!) Die gleichsam ex negativum vollzogene Klarstellung, daß deutsche Bischöfe und Laien unter heiligen Eidbeschwörungen an einem *ungerechten* Krieg mitgewirkt haben, ist sehr zu begrüßen. Hinzufügen müßte man, daß die Causa iusta belli in diesem Fall bei den Alliierten leider am allerwenigsten mit dem Bedürfnis gepaart war, das Leben von Millionen Juden zu retten.[60] Hinzufügen müßte man auf dem Boden der tradierten kirchlichen Lehre zum „best war ever" ebenfalls: Wenn der Kriegsgrund auch augenscheinlich gerecht war, die *Kriegsführung* war es – allerspätestens seit Hiroshima und Nagasaki – auf gar keinen Fall.[61] Da

59 Die entsprechende Berichterstattung von KathPress am 5.6.2004: „Ratzinger charakterisierte rückblickend den Kampf der Alliierten gegen Hitler als ‚gerechten Krieg'. Er sagte: ‚Wenn irgendwo in der Geschichte, so ist hier offenkundig, daß es sich bei dem Einsatz der Alliierten um einen gerechten Krieg handelte'. Dieser Krieg habe letztlich auch dem Wohl jener gedient, gegen deren Land er geführt wurde. Dieser Vorgang zeige zugleich die ‚Unhaltbarkeit eines absoluten Pazifismus', betonte der Präfekt der Glaubenskongregation. Die Frage müsse gestellt werden, ‚ob und unter welchen Bedingungen auch heute so etwas wie ein gerechter Krieg, das heißt ein dem Frieden dienender und unter moralischen Maßstäben stehender militärischer Eingriff gegenüber bestehenden Unrechtssystemen, möglich ist'." (www.stjosef.at/simpnews/ print.php?lang=de&layout=newsneu&newsnr=1259)

60 Vgl. *Schweitzer* 2004.

61 Überhaupt kritisch zur Rhetorik einer „heiligen Sache von Freiheit und Gerechtigkeit" bei der retrospektiven Beleuchtung des Zweiten Weltkriegs äußert sich schon *Gollwitzer* 1957, 17f.

durch die experimentelle – massenvernichtende – Kriegsführung aber ein *unverzichtbares* Kriterium in historisch beispielloser Weise verletzt worden ist, kann der Zweite Weltkrieg im scholastischen Sinn niemals pauschal als „gerechter Krieg" betitelt werden. (Überdies läßt sich im Fall der ersten Atombombenabwürfe auch eine sittliche Motivation bzw. ein gerechter Grund nicht erweisen.)

Im letzten Abschnitt haben wir gesehen, wie neue Ideologien im Westen wieder den gerechten *Kriegsgrund* bemühen: Auf dem Weg einer angeblichen Causa iusta wollen sie den von der Ökumene vollzogenen Abschied vom „gerechten Krieg" revidieren. Hier war unbedingt zu fordern, die alte Lehre nicht durch die Hintertür wieder zu etablieren. In militärtechnologischer Sicht wird jedoch – seit Jahrzehnten – die Propaganda verbreitet, der moderne Krieg könne durch wissenschaftliche Fortentwicklungen (Präzisionswaffen etc.) auch wieder die Kriterien der alten Kirchendoktrin zur *Kriegsführung* (Verschonung der Zivilisten) und zur Erlaubtheit der *Kriegsmittel* (keine Massenvernichtungstechnologie) erfüllen. (Für gewohnheitsmäßige Ausnahmen von der Regel hat man das Wort „Kollateralschäden" kreiert.) An dieser Stelle ist – ganz gegenteilig – die Forderung zu erheben, die *Kriegsführungskriterien* der tradierten Lehre (und z.B. der Haager Landkriegsordnung) strengstens anzuwenden und an keiner Stelle auch nur um einen Deut zu relativieren. Ohne Unterlaß muß die Ökumene – nach dem Vorbild der katholischen und evangelischen Kirchen der DDR – klarstellen, was verbrecherisch gegenüber der Menschheit und Gott ist: Massenvernichtung *jeglicher* Art. In der Bewertung sind „unterscheidungsunfähige" Waffen nicht zu unterscheiden, seien es uranabgereicherte Munitionsladungen, die seit 1991 u.a. dafür sorgen, daß auf der Entbindungsstation der Dominikanerinnen in Bagdad mißgebildete Säuglinge geboren werden, fortentwickeltes „Napalm" in MK77-Bomben, welches die US-Amerikaner im jüngsten Irak-Krieg eingesetzt haben, andere chemische Perversionen der Waffenforschung, bakteriologische Laborerfindungen, die Menschen über unsichtbare Kanäle ermorden, oder Streubomben aller Art, wie sie auch die deutsche Bundeswehr in ihren Arsenalen einsatzbereit hält. Es mag im kirchlichen Raum noch immer zynische Kasuistiker geben, die unter Berufung auf das II. Vatikanum womöglich proklamieren, es sei ja nur die Vernichtung „ganzer Städte" oder „weiter Gebiete" verurteilt worden, der Auslöschung von Dörfern samt Bevölkerung stehe hingegen nichts im

Wege. Es wäre aber nicht einzusehen, warum Lästerstimmen dieser Art auf Synoden heute noch auch nur ein einziges offenes Ohr finden sollten.

Nach Hiroshima und Nagasaki zeitigte die völlige Uninformiertheit der kirchlichen Welt hinsichtlich neuer Waffentechnologien zunächst eine fatale Ratlosigkeit.[62] Gegenwärtig droht die Ökumene von einer viel komplexeren und rasanteren Militärrevolution überrannt zu werden.[63] Futuristische Technologie gibt den Visionären einer unverwundbaren Allmacht und Allwissenheit den ultimativen Kick: Bei Cyberwar-Szenarien mit Operationszielen am anderen Ende der Erde, ferngesteuerten Waffen, unbemannten Flugzeugen und Roboterfahrzeugen geht es längst nicht mehr nur um Computersimulationen. Die seit Jahrzehnten durch zigtausendfache Tode als Lüge entlarvte Propaganda zu Präzisionswaffen, die „Krebsgeschwüre" chirurgisch entfernen und „heiles Zivilistengewebe" unangetastet lassen, wird erweitert durch „nicht-tödliche" Zukunftswaffen nach Star-Trek-Art mit hochleistungsfähigen Lasern und Plasmastrahlungen[64], die jeden Antikriegsprotest zum Verstummen bringen. „Zur Strategischen Verteidigungsinitiative, bekannt geworden unter dem Namen Star Wars, gehören nicht nur der umstrittene ‚Raketenschild', sondern auch eine große Bandbreite offensiver lasergelenkter Waffen, die überall auf der Welt zuschlagen könnten, und außerdem Instrumente der Wetter- und Klimakriegsführung, die im Rahmen des High Altitude Auroral Research Program (HAARP) entwickelt wurden." (Chossudovsky) Das FALCON-Programm des Pentagon zielt auf Hyperschall-Marschflugkörper mit globaler Reichweite, die von den USA aus jedes Ziel auf unserem Planeten blitzschnell erreichen können. Der gegen Strahlen immunisierte „Universal Soldier" wandert aus dem Kino heraus ins Schlachtfeld. Er ist mit Wunderdrogen und künstlichen Intelligenzchips ausgestattet, unangreifbar

62 *Gollwitzer* 1957: „Hiroshima und Nagasaki wurden unter Begleitung christlicher Gebete zerstört, weil in der Kirche nicht rechtzeitig vorher die Prüfung der kriegstechnischen Möglichkeiten unseres Jahrhunderts vorgenommen worden war, sondern man bei jeder neuen Waffe unbesehen weiter rezitiert hatte, was die Väter einmal zu den Waffen ihrer längst vergangenen Zeit geglaubt hatten sagen zu müssen."

63 In diesem Abschnitt übernehme ich Passagen aus der Arbeit *Bürger* 2005b, 73-75. Dort sind auch die Quellen der Zitate belegt.

64 „Nicht tödlich" werden auch Waffen genannt, die in etwa 25 Prozent aller Fälle eben doch tödlich sind.

und psychisch steuerbar. (Ausdrücklich befürwortet Andrew Marshall, seit den 90ern Guru der technologischen „Revolution in Military Affairs/RMA" in den USA, verhaltensmodifizierende Drogen bzw. „biotechnisch veränderte Soldaten".) Die „netzwerkzentrierte Kriegsführung" (NCW) soll auf dem komplexen Kriegsschauplatz Chaos und Zufälligkeit „durch genügend Sensoren, Netzwerke und intelligente Waffen" (Davis) eliminieren. Eine satellitengesteuerte Omnipräsenz und Omnipotenz gilt als das Höchste der Gefühle. Durch perfekte Datenvernetzung ersetzt der Laptop, flankiert von Laserkennzeichnern, gigantische Einsatzzentralen. Die eigene Computersicherheit geht selbstverständlich einher mit grenzenlosen Cyberwar-Fähigkeiten. Hier schlägt infantile Technikfaszination um in eine totalitäre *Militärutopie des Kriegsspiels*. Wie weit das fortgeschritten ist, zeigt die U.S. Army zum Beispiel mit ihrem „Future Warrior 2025 Concept". Spezialhelme erkennen durch Infrarotsensoren lebende oder bereits tote „Objekte" aus weiter Entfernung, sind mit unübertreffbaren Sinnesoptimierungen ausgestattet und stehen in Verbindung zum Satellitensystem. In zwanzig Jahren trägt der – dann jederzeit alles wissende, alles sehende und selbst unsichtbare – US-Soldat einen thermisch-aerodynamischen Kampfanzug, der sich in jeder Umgebung die optimale Tarnfärbung zulegt und selbsttätig Medikamente und Nährsubstanzen injiziert oder Blutungen stillt. Pneumatische Muskeln und künstliche Gelenke verpassen dem Elitesoldaten am Boden Siebenmeilenstiefel. Die mobile EDV-Anlage ist gleichsam in der Brusttasche untergebracht. Jean-Louis De Gay vom „U.S. Army Systems Center" verrät uns, woher solche Innovationen kommen: „Dieses windschnittige System ist die Zukunft, und im Grunde ist es dem Film *Predator* mit Arnold Schwarzenegger entnommen. Als wir sahen, was der Außerirdische da konnte […], dachten wir sofort, dieses großartige Konzept für unsere Soldaten zu übernehmen."

Die Totalität der Atombombe wird durch all diese Entwicklungen in die Totalität einer bis ins Universum reichenden, alles umfassenden Kontroll- und Einsatzpotenz ersetzt. Die futuristischen Wahnvorstellungen führen bei Politikern und Militärs zu einem gefährlichen Realitätsverlust. Da die Potenzen der modernen elektronischen Kriegsmaschine – abgesehen von ihrer vorbereitenden Bewerbung durch die Unterhaltungsindustrie – weithin unsichtbar bleiben und als etwas nur „Virtuelles" erscheinen, verfestigt sich das

anonymisierte, spielerische und sterile Bild vom modernen Krieg. Wie blutig das saubere Kriegshandwerk der Zukunft wirklich ist, kann die menschliche Gesellschaft nicht mehr nachvollziehen. Dringlich sind gegenwärtig ein klares Verständnis für die Ausmaße moderner Waffentechnologie und ein Bewußtsein für die kurze Frist, in der vielleicht noch eine neue Weichenstellung möglich ist.

Am Beispiel der sogenannten Mini-Atombomben[65] läßt sich am deutlichsten zeigen, wie neue Forschungsprojekte suggerieren, die nächste Generation der Massenvernichtungstechnologie sei kontrollierbar und punktgenau einsetzbar. Vorbereitet wurde das Projekt auf seiten der USA u.a. durch die einseitige Kündigung des ABM-Vertrages und eine ausbleibende Ratifizierung des vollständigen Atomteststopvertrages. Die Notwendigkeit der neuen Atombombengeneration begründet man vor allem mit Erfordernissen des „Antiterrorkrieges". Man brauche tief in die Erde eindringende, „bunkerbrechende" Nuklearwaffen, die unterirdische Terrorzentralen eliminieren können. Mitnichten jedoch kann gegenwärtig von einer Eindringtiefe die Rede sein, die Strahlungen fernab von der bewohnten Erdoberfläche plaziert. Über einen notwendigen Verschluß der Einschlagstelle macht man sich erst gar keine Gedanken. Gleichwohl weiß die massenkulturelle Propaganda: Alles ganz ungefährlich; einfach ein neues präzises – unentbehrliches – System; Radioaktivität wird gar nicht freigesetzt … Um ein solches Projekt, an dem Donald Rumsfeld nach wie vor festhält, ohne Widerstand vorantreiben zu können, braucht man u.a. eine Christenheit, die sich auf eine Kasuistik von unerlaubten und erlaubten Atomwaffen einläßt. (1959 hat bereits die fünfte der Heidelberger Thesen klargestellt, daß sich durch neue, „begrenztere" Atombombenformate an der Ächtung des Krieges nichts ändert.) Man achte vor allem wieder auf die Sprache. Auf der einen Seite fürchtet man, Terroristen könnten konventionelle Sprengsätze mit radioaktivem Material (z.B. aus medizinischen Geräten) anreichen. Diese vergleichsweise kleinen Waffen nennt man „schmutzige Bomben". Die Präzisions-Nuklearwaffen aber bleiben „saubere Bomben", auch wenn sie die Explosivität von „Hiroshima" weit übertreffen.

Für den Bereich der Kernwaffen gibt es heute einen anderen Ausgangspunkt als in den 80er Jahren, was außer den US-amerikani-

65 Vgl. zu den „Mini-Nukes": *Bürger* 2005b, 384-401.

schen Pax-Christi-Bischöfen zur Stunde erst wenige Stimmen aus der Ökumene realisiert haben. Das – von der UN-Vollversammlung eingeholte – Rechtsgutachten des Internationalen Gerichtshofs in Den Haag vom 8. Juli 1996[66] hat klargestellt, daß die Verwendung der Atombombe als politischer Drohwaffe und ihr kriegerischer Einsatz „generell gegen diejenigen Regeln des Völkerrechts verstoßen würden, die für bewaffnete Konflikte gelten, insbesondere gegen die Prinzipien und Regeln des humanitären Kriegs-Völkerrechts." Die Richter des IGH, der ein Hauptorgan der UNO ist, schließen daraus: „Es besteht eine *völkerrechtliche Verpflichtung*, in redlicher Absicht Verhandlungen zu führen und zum Abschluß zu bringen, die zu nuklearer Abrüstung (Entwaffnung) in allen ihren Aspekten unter strikter und wirksamer internationaler Kontrolle führen." (Der Entscheid ist gemäß Art. 25 GG für „alle Organe des Rechtsstaates Bundesrepublik Deutschland" bindend.[67]) Nunmehr können – und sollten – sich kirchliche Stellungnahmen bei der Verwendung eines strafrechtlichen Vokabulars zur Benennung des Verbrechens ausdrücklich auch auf das Internationale Recht berufen. Der fortdauernde Rechtsbruch der Bundesregierung darf von den Kirchen nicht – dem Begehren von Parteilobbyisten in Generalvikariaten und Synoden entgegenkommend – verschwiegen werden.

Glaubwürdig können aber nur solche Stellungnahmen sein, die über eine abstrakte Ächtung der Atombombe hinausgehen und mit dem bisherigen Muster brechen. Zu verurteilen ist der einfach benennbare Stand der Dinge, der *unerfreulicher* ausfällt als zur Zeit des Kalten Krieges. Ohne nennenswerte Empörung der Öffentlichkeit erklärte der britische Verteidigungsminister Geoff Hoon vor dem Irak-Krieg 2003: „Sie können sicher sein, daß wir unter der richtigen Voraussetzung bereit sind, unsere Nuklearwaffen zu nutzen."[68] In Verhöhnung des internationalen Rechtes bekunden die USA ihre Bereitschaft zum Ersteinsatz von Nuklearwaffen gegen Nichtatomwaffenstaaten, verweigern echte Abrüstungsschritte und sabotieren

66 Vgl. zum IHG-Entscheid und den erforderlichen Konsequenzen: *Deiseroth* 1996/2005a/2005b. Die Stimmenknappheit bei der Ächtung der reinen Androhung des Atomwaffeneinsatzes resultierte daraus, daß die ablehnenden Richter eine *radikalere* Position vertraten und eine (nicht nur generelle, sondern) *ausnahmslose* Völkerrechtswidrigkeit der behandelten Sachverhalte mit Gewißheit testieren wollten.

67 *Erler/Widmann/Jäger* 1999.

68 Zitiert nach: *Alt* 2002, 46.

die – völkerrechtlich mit einem verbindlichen Auftrag versehenen – Konventionen zum Atomteststop und zur Nichtverbreitung bzw. Abschaffung der Kernwaffen. Ausdrücklich wünscht man ja neue Atomwaffen, die im Krieg wirklich zum Einsatz kommen. Zur analogen Lage im transatlantischen Bündnis erklärt die Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer 2001 zutreffend: „Die neue NATO-Doktrin [vom 24. April 1999] hält an der Bereitschaft zum Ersteinsatz des Massenvernichtungsmittels Atomwaffen fest, obwohl der Internationale Gerichtshof 1996 die Androhung des Einsatzes von Atomwaffen für unvereinbar mit dem Völkerrecht erklärt hat. Die von den Unterzeichnern des ‚Vertrages über die Nichtverbreitung von Kernwaffen' zugesicherte Nichtverbreitung von Atomwaffen wird unterlaufen und nicht eingelöst. All dies macht es heute unmöglich, die ‚Heidelberger Thesen' weiterhin als Grundlage ethischer Orientierung anzusehen."[69] Hier ist konkret auch die völkerrechtswidrige Stationierung von US-amerikanischen Nuklearsprengköpfen in der Bundesrepublik angesprochen. Die rotgrüne Regierung hat seit ihrem ersten Koalitionsvertrag bis heute unter Beweis gestellt, daß ihr – von einigen publikumswirksamen Proklamationen[70] abgesehen – an einer realen Beseitigung der nuklearen Teilhabe Deutschlands nicht wirklich gelegen ist.[71] (Ein solcher Ausstieg wäre aber derzeit das wirksamste Mittel, um die US-Atompolitik öffentlich zu isolieren.) Nach dem beschämenden Ausgang der New Yorker Überprüfungskonferenz zum Atomwaf-

69 *EAK* 2001.

70 Das Grundsatzprogramm von „Bündnis '90/Die Grünen" (März 2002) liest sich z.B. fast wie eine kirchliche Verlautbarung und hat auf die konkrete Politik der Partei offenkundig ebenso wenig Einfluß wie eine solche: „Wir wollen eine Welt ohne Massenvernichtungswaffen, denn ihr Einsatz ist durch nichts und in keiner denkbaren Situation ethisch und politisch zu rechtfertigen. Deswegen sind wir für einen bedingungslosen Verzicht auf den Einsatz dieser Waffen und für einseitige Abrüstungsmaßnahmen. Wir treten für eine Stärkung des internationalen Abrüstungs- und Nichtverbreitungsregimes ein und wenden uns gegen jegliche weitere Aufrüstung mit Massenvernichtungswaffen auf der Erde und im Weltraum. […] Für uns als Nichtatomwaffenstaat bleibt die Verhinderung der Weiterverbreitung und die nukleare Abrüstung […] ein wesentlicher Eckpfeiler unserer Politik."

71 Noch im Februar 2004 bekannte sich Walter Kolbow (SPD), Staatssekretär im Verteidigungsministerium, in einem Schreiben an Hermann Theisen zur „Stationierung von verbündeten Nuklearstreitkräften auf deutschem Boden" sowie zur „Bereitstellung von Trägermitteln". (Vgl. *Steven* 2005.)

fensperrvertrag vom Mai 2005 erklärte auch Paul Duhr, Vertreter der Luxemburger EU-Ratspräsidentschaft: „Über atomwaffenfreie Zonen diskutieren wir schon, aber niemals innerhalb der Europäischen Union." (Junge Welt, 22.6.2005) Nun wissen wir bereits, daß Europa unabhängig von der NATO sich selbst im *European Defence Paper* (Mai 2004) einen Atomwaffeneinsatz vorbehält: „Wir haben uns nicht gescheut, auch Szenarien zu präsentieren, in denen die nationalen Nuklearstreitkräfte [Frankreichs und Großbritanniens] explizit oder implizit mit einbezogen werden." Nach diesen erklärten Angriffen auf das Völkerrecht ist jedes neue Kirchenpapier zu Atomwaffen, das die Grundsatzentscheidung der Ökumene bezogen auf alle genannten Punkte nicht konkretisiert, vollständig überflüssig!

5. Die Totalität der Kultur des Krieges

Das globale System Mammon-Macht-Krieg lebt aus Totalitäten, die einerseits vom leibhaftigen Leben wirklicher Menschen immer mehr abstrahieren, andererseits jedoch jeden Winkel und jedes Hirn mit ihrer „Logik" erfassen wollen. Die mächtigen Luftschlösser des Systems bestätigen die Einsicht der Propheten Israels, daß Götzen ein windiges Wesen haben und sich beim Blick ins Innere als hohle Gebilde erweisen. Für den „Shareholder Value" des gegenwärtigen Geldkapitalismus gibt es kein Gesicht mehr, das sich gegenüber Menschen verantwortet. Das eigentliche Wirtschaftsgefüge im sichtbaren Menschenraum ist vielmehr völlig gleichgültig und kann bei Bedarf kurzerhand zerstört werden. Je „platonischer" sich die elektronische Geldabstraktion über das leibhaftige Leben erhebt, desto omnipotenter wird sie. Aus jedem Quadratmeter des Globus kann die Geldvermehrungsmaschine die Wirtschaftserträge heraussaugen, in Zahlen verwandeln und dann einer seelenlosen Aristokratie zuführen, die sich auf einem verelendenden Planeten noch als Wohltäter des Menschengeschlechts feiern läßt.

Für die Totalität des modernen Krieges steht zunächst die Atombombe. Durch ihre potentiell alles einbeziehende Zerstörungskraft abstrahiert sie von allen konkreten Konflikten. Ihre unüberbietbare Gewaltmacht macht es letztlich absurd, ein freies Gespräch zwischen Menschen, Völkern und Kulturen noch als möglich zu erachten. Solange sich nicht die Mehrheit der Menschen und die Mehrheit

seiner eigenen Gefolgschaft durch Respektlosigkeit bzw. zivilen Ungehorsam entziehen, ist der Atombombenbesitzer auf ein wirkliches Gespräch nicht angewiesen. Wie der Krieg überhaupt ist die Atombombe der größte Feind der Freiheit. Die Totalität der Zerstörung ersetzt Kommunikation bzw. Politik durch Erpressung. Da die Zerbrechlichkeit dieser „Allmacht" offenkundig ist, verfolgt die militärische Revolution der Gegenwart noch eine andere Utopie. Sie will auf dem Weg elektronischer Technologien buchstäblich jeden Quadratzentimeter des Universums überwachen und als Angriffsziel erschließen (s.o.). Die Unsichtbarkeit der allgegenwärtigen Kontrollmacht des Krieges ist ausdrücklich erwünscht. Die größte Schwachstelle des Systems besteht in seiner sozialen Impotenz. Das menschliche Gefüge ist ein lebendiger Organismus, der sich durch Laserwaffen nicht dirigieren läßt.

Zur ökonomischen und physischen Weltlenkung (Mammon, Krieg) tritt hinzu die politisch-sozial-kulturelle Kontrolle, die „Macht" im eigentlichen Sinn. Diese Säule ist der Dreh- und Angelpunkt im Trio Mammon-Macht-Krieg. Das Gespann aus Geldkapitalismus und Kriegsapparat kann auf längere Sicht nur erfolgreich sein, wenn es eigenständige Kulturen zerstört und eine gleichgeschaltete Massenkultur an ihre Stelle setzt. (Dieser Vorgang ist noch bedeutsamer als der Einkauf ganzer Parlamente.) Die totalen Dimensionen des Unternehmens liegen im Zeitalter der elektronischen Massenkommunikation offen zutage. Nach außen gibt sich die digitale Revolution als grenzenlose Vielfalt, als Höchststufe eines demokratischen Pluralismus. In Wirklichkeit ist an Kommunikation, an eine Teilhabe der Menschen unten und an eine gleichberechtigte Präsenz unterschiedlicher Kulturräume überhaupt nicht gedacht. Wenige eingekaufte Medienakteure und die ökonomische Kontrolle über die Logistik der Kommunikation garantieren, daß sich auf allen Kanälen am Ende nur ein einziger Programmdirektor durchsetzt. Aus ungezählten Lautsprechern ertönt der Monolog. Die Bildschirme zeigen nicht die wirkliche Welt, nicht einmal eine persönlich gefärbte Sicht der Welt, sondern ein nach Plan produziertes Einheitsweltbild. Unbedingt wäre an dieser Stelle an jene biblische Weisung zu erinnern, die es verbietet, das Lebendige in ein *gemachtes* Bild einzusperren (Exodus 20,4).

Die Auswirkung der Massenmedien auf die Kriegsbereitschaft hat, wie bereits im letzten Kapitel angemerkt, Albert Einstein schon

früh benannt: „Wie gemein und verächtlich erscheint mir der Krieg […] Ich denke immer so gut von der Menschheit, daß ich glaube, dieser Spuk wäre schon längst verschwunden, wenn der gesunde Sinn der Völker nicht von geschäftlichen und politischen Interessen durch Schule und Presse systematisch korrumpiert würde."[72] Die Frage ist also: *Wer* verhindert Lernprozesse der Einzelnen und wer verhindert jene Lernprozesse der ganzen menschlichen Gesellschaft, die wir für das Überleben brauchen?

Im Zeitalter der gigantischen Medienmonopole wäre an erster Stelle zu fragen: *Wer* produziert eigentlich die uferlosen Bildszenarien, die vom kleinen Lebensraum bis hin zum äußersten Universum das Programm „Krieg" als Problemlösung anpreisen? Christiane Leidinger bietet in ihrer Arbeit *Medien – Herrschaft – Globalisierung* (2003) Informationen, die an einen „militärisch-industriell-medialen Komplex" denken lassen. Medienmonopole sind zunehmend in einem Konzerngeflecht angesiedelt, in dem Rüstungsproduzenten und andere Kriegsprofiteure den Ton angeben. Hinter den Kulissen vermeintlich objektiver Nachrichtenmedien vermischen sich öffentliche Kriegsinformationen und militärische Informationskriege. Jede Stufe der Kriegsplanung wird heute durch professionelle Public-Relations-Agenturen mit vorbereitet. In den USA bietet das Pentagon eigene Kabelsenderprogramme, Kinotrailer und PC-Games an. Im Bereich der Computerspiele ist die Kooperation von Militär und privatwirtschaftlicher Kreativtechnologie längst institutionalisiert. Die Verwertungskreisläufe gehen in beide Richtungen. Die Konsumenten finanzieren – ob sie wollen oder nicht – Innovationen für den modernen Krieg. Über eine umfassende „Filmförderung" kontrolliert und *zensiert* das US-Kriegsministerium alle großen Kriegsfilmproduktionen, die in den Genuß begehrter Unterstützungsleistungen durch das Militär kommen wollen. Die dem Pentagon genehmen Leinwanderfolge sind eingebettet in ein breites Sortiment von Video-Kollektionen, Computerspielen, TV-Ausstrahlungen, Musik-CDs und Bucheditionen. Hollywood beherrscht den *weltweiten* Markt; Unterhaltungsprodukte bilden gleich nach den Rüstungsgütern den bedeutsamsten Exportsektor der USA.

In meiner Studie „Kino der Angst – Terror, Krieg und Staats-

72 Zitiert nach: PaxZeit. Zeitschrift der deutschen Sektion von Pax Christi. Nr. 2/2005. (Angegebene Quelle: Albert Einstein: The World as I see it. In: Form and Century, Oktober 1930.)

kunst aus Hollywood“ (2005) zeige ich, welche inhaltlichen Strategien dieser hegemoniale Massenkulturkomplex verfolgt.[73] Neben der Ikonographie für die globale Vorherrschaft einer kriegerischen Supermacht wird vor allem Geschichtspolitik betrieben. Grundsätzlich wird Geschichte rekapituliert als Geschichte von Kriegen, die jede Stufe des Fortschritts hervorbringen. (Das im Frühjahr 2005 bei uns auf allen Litfaßsäulen beworbene Computerspiel „Empire Earth“ möchte, daß Jugendliche sich auf *solche* Weise mit 10.000 Jahren Zivilisationsgeschichte vertraut machen. Sponsoren sind Telekom und Brockhaus.) Worum es letztlich geht, erläutert Coulmas in seinem Hiroshima-Buch mit einem Zitat von Michel Foucault: „Es wird ein Kampf um und über die Geschichte ausgefochten, der äußerst interessant ist. Die Absicht besteht darin, das, was ich das ‚allgemeine Gedächtnis‘ genannt habe, umzuprogrammieren und zu unterdrücken und den Menschen dabei ein Muster für die Interpretation der Gegenwart vorzuschlagen bzw. aufzuzwingen.“[74] Überwacht wird die Einhaltung von Tabus (z.B. Hiroshima). Neu rekonstruiert werden solche historischen Schauplätze, die wie Vietnam mit kritischen Erinnerungen der Gesellschaft und endlos dokumentierten US-Verbrechen verbunden sind. Archaische Kriegsmythen, Kriegstheologien, Heldenstereotypen, Katastrophen, Weltuntergänge und Straßenkämpfe ergänzen diese Retrospektiven mit kollektiver Psychopolitik. Hollywood produziert den „Krieg der Welten“ und die „Welt des Krieges“. Mit diesem Konzept füllt die Filmindustrie jeden Mikrokosmos und den Makrokosmos aus. Feindbilder, speziell auch der von Ölgier motivierte „Kulturkampf“ gegen die islamische Welt, werden im Kino über längere Zeiträume aufgebaut. Neben einem durchweg positiven Militärimage ist vor allem daran gelegen, die moderne Militärtechnologie und die Instrumente der Massenvernichtung als Gegenstand von Technikfaszination zu präsentieren. Namentlich Atombomben gehören in pentagongeförderten Filmproduktionen zur unverzichtbaren Ausstattung der Zukunft. Sie bringen nicht Tod, sondern Rettung und Spaß. Im Zusammenhang von Kriegsgerichtsfilmen und reproduzierten „humanitären Einsätzen“ erfährt der Zuschauer, warum mitunter eine nennenswerte Anzahl von Zivilisten eines anderen Kulturkreises getötet

73 *Bürger* 2005b, mit medienpolitischen Überlegungen im Schlußkapitel. Vgl. im Literaturverzeichnis auch: *Bürger* 2004 und *Bürger* 2005a bis 2005e.

74 Zitiert nach: *Coulmas* 2005, 114.

werden muß und warum dies keineswegs völkerrechtswidrig ist. Letztlich werden die im Bewußtsein der Menschen verankerten Rechtsnormen der Völkerwelt nicht vom Internationalen Gerichtshof, sondern von Hollywood verkündet … Der Zweck dieses ganzen „Kulturkanons" liegt wohl darin, den Wahnsinn gewalttätiger Programme und die Verantwortungslosigkeit prominenter Akteure als das *Normale* darzustellen. Angstkino und Fatalismus verlangen geradezu nach einer ordnenden Weltmacht, die das Schreckliche auflöst. Künstlich wird ein Weltbild des Krieges und der Zerstörung hergestellt, das sich natürlich als ewige Naturtatsache präsentiert. Hier ist die Menschheit „gut" vorbereitet auf das, was ihr die Nachrichten zumindest in Ausschnitten als wirkliches Geschehen auf dem Globus vermitteln. Alexander Mitscherlich dachte angesichts der „aggressiven Grundbegabung der Gattung Mensch" nach über „eine Veränderung der *psychischen* Konstitution – eine quasi qualitativ neue Stufe der kulturellen Entwicklung, ein erweitertes und gestärktes Bewußtsein"[75]. Gegenwärtig versucht man sich an der massenkulturellen Kreation einer menschlichen Sekundärnatur, die Mitscherlichs Anliegen genau entgegengesetzt ist.

Vom II. Vatikanum[76] bis hin zu neueren Bischofsschreiben[77] gibt es genügend Beispiele, in denen der Zusammenhang von Krieg, Kultur und öffentlicher Kommunikation durch kirchliche Stimmen immerhin beachtet wird. Es gibt aber noch kein durchgreifend neues Bewußtsein davon, wie total diese Säule den Krieg wirklich subventioniert. Der ständige Vertreter von Papst Paul VI. bei der UNO, Giovanni Cheli, meinte 1976: „Nur der Druck und der gesunde Menschenverstand der öffentlichen Meinung können einen doppelgleisigen Ablauf der Weltgeschichte verhindern: hier die Geschichte der Kulturen, dort die Geschichte der militärischen oder zivilen

75 Zitiert nach: *Bürger* 2005b, 550.

76 Kardinal Ottaviani forderte besonders die Friedenserziehung der Jugend in einem neuen Geist. Das Konzil selbst verlangte hinsichtlich der neuen Kriege von allen, die Konzilsväter eingeschlossen, einen grundlegenden Wandel der gesamten Gesinnung. (Vgl. *Rahner/Vorgrimler* 1982, 445) Der maßgebliche Konzilstext *Gaudium et spes* Nr. 82 geht noch davon aus, die Staatsmänner seien „sehr abhängig von der Meinung und Gesinnung der Massen". Die Manipulation der öffentlichen Meinung durch Massenmedien in Konzernbesitz ist für die Autoren noch kein explizites Thema.

77 Das deutsche Hirtenwort „Gerechter Friede" enthält immerhin ein Kapitel „III.4.1 Erziehung und Bildung."

menschenfeindlichen Technik."[78] Was aber, wenn die öffentliche durch eine *veröffentlichte* Meinung ersetzt wird, die in den Medienwerkstätten weniger Konzerne produziert wird? Mit rasanter Geschwindigkeit soll das kollektive Bewußtsein der Weltgesellschaft auf Krieg programmiert werden. (Im Bereich der Ökonomie ist ein Großteil der Menschen bereits gefügig gemacht.) Im vorherrschenden Verständnis einer inflationär bemühten „Medienkompetenz" wird von der Pädagogik auf formale Medientechniken und nicht auf ideologiekritische Fähigkeiten abgestellt.[79] Kirchliche Bildungs- und Erziehungsarbeit müßte deshalb jene Erfordernisse berücksichtigen, die Peter Kern und Hans-Georg Wittig schon vor zwanzig Jahren für eine „Pädagogik im Atomzeitalter" formuliert haben.[80]

Der Rückzug auf eine lediglich individualpädagogische Gegenwehr – unter Verzicht z.B. auf eine offensive Medienpolitik der Kirchen – käme allerdings einem Offenbarungseid gegenüber dem massenkulturellen Krieg gleich. Wer Eltern wirklich beistehen will, darf die ganze Last nicht über Erziehungsappelle auf sie abladen. Der Drachen ist inzwischen so groß geworden, daß Einzelne allein es nicht mehr mit ihm aufnehmen können. Ein Paradigmenwechsel ist unabdingbar: Der übliche Blick auf die *Medienkonsumenten*, der den Konzernen keinerlei Angst bereitet, muß sich verwandeln in eine Kritik der *Produzenten*. Da ein Großteil der elektronischen Kriegspropaganda ganz unverhohlen Verfassungswerte und Völkerrechtsnormen in Frage stellt, muß die Zivilgesellschaft – auch mit Blick auf geltendes Recht – Strategien wider das geistige Diktat der Bellizisten entwickeln. Die kirchliche Kulturförderung und die Medienarbeit der Kirchen, die dank der Kirchensteuerzahler über eine nennenswerte Infrastruktur verfügt, könnten dabei einen erheblichen Beitrag leisten. (Allerdings läßt das Problembewußtsein noch *sehr* zu wünschen übrig. Die anläßlich des Papstbesuches 2005 an alle katholischen Haushalte kostenlos verschickte Zeitung „SommerZeit" des Erzbistums Köln empfiehlt z.B. „für Jugendliche" – auch zur Ausleihe aus der bischöflichen Medienzentrale – den Film *„Troja"*[81]

78 Zitiert nach: *Eicher* 1982, 203.

79 Die Pädagogikprofessoren aus der 68er Generation, so meinte unlängst ein Student zu mir, sind entweder aus Verzweiflung dem Alkohol verfallen oder haben sich ein Schlafzimmer im Universitätsgebäude eingerichtet.

80 Vgl. *Kern/Wittig* 1984.

81 Vgl. zu diesem Filmtitel: *Bürger* 2005b, 158, 480, 484f, 504f.

(USA 2004) von Wolfgang Petersen, ein kriegerisches Massenprodukt des aktuellen Imperial-Entertainments.) Öffentlich muß transparent werden, in welchem Ausmaß Kriegsministerien, Rüstungsproduzenten und andere Kriegsprofiteure an den Kriegsbildproduktionen der Unterhaltungsindustrie beteiligt sind, wobei die gesetzliche Kategorie „Verbraucherschutz" erfolgversprechender ist als Verbotsforderungen. Die Neigung kirchlicher Zensoren, sich im Sinne eines konservativen Jugendschutzes auf besonders drastische Gewaltdarstellungen zu fixieren, muß überwunden werden. Viel gefährlicher als blutige Szenarien sind die sterilen Propagandabilder für den modernen High-Tech-Krieg. Sie machen das grausame Handwerk der Massenvernichtung unsichtbar und verankern bereits in jungen Köpfen die Illusion vom sauberen Krieg. Zur Durchbrechung des bellizistischen Bildermonopols sind Gegenkulturen in den Kleinräumen unerläßlich. Andererseits ist angesichts der Reichweite der wenigen Medienmonopole auch die Gegenwehr auf einen globalen Horizont angewiesen. Die politische Forderung der UNESCO nach internationalen Kommunikationsstrukturen, die eine Teilhabe der unterschiedlichsten Menschen- und Kulturräume ermöglichen, muß von den Kirchen nachdrücklich unterstützt werden.[82] (Der „freie Markt" hat sich im Weltmaßstab als Boden für eine undemokratische, ja diktatorische Medienlandschaft in den Händen weniger wirtschaftlich Mächtiger erwiesen.) Die Beteiligung an der UN-Dekade für eine gewaltfreie Kultur, die „den Frieden im Geist der Menschen verankert", darf nicht länger als Steckenpferd für wenige kirchliche Dritte-Welt-Gruppen mißverstanden werden. Die Christen Kleinasiens setzten dem römischen Adler das Bild vom „Lamm auf dem Thron" (Offenbarung 7,9) entgegen. Ähnlich könnte die international verbundene Ökumene auch heute dem Raubtierwappen des kriegerischen Imperiums ein Bild entgegensetzen, das Gewaltfreiheit, Gemeinschaft und Vielfalt der Menschenfamilie symbolisiert.

6. Rehabilitation der Pacifici und der altkirchlichen Verweigerungspraxis

Die Bibel spricht von „Friedensmachern", die aus einer inneren Güte heraus aktiv Gewaltfreiheit üben und friedliche Beziehungen zwi-

82 Vgl. *Bürger* 2005b, 545-550.

schen den Menschen stiften. Sie heißen im griechischen Neuen Testament „eireno-poioi" und in der lateinischen Übersetzung „pacifici". Diesen Friedensmachern kommt nach Jesus der höchste menschliche Ehrenname zu: „Selig die Pacifici, denn sie werden Söhne Gottes genannt werden." (Matthäus 5,9; vgl. 5,44f.) Johannes Paul II. meinte einmal, die gläubigsten Menschen in der Christusnachfolge seien die Friedensstifter gewesen. Wie die Widersacher der Pacifici christlich zu bewerten sind, hat Patriarch Bartholomaios I., Ehrenoberhaupt der Orthodoxen Kirche, am 26. Mai 1999 in Athen erklärt: „Der Krieg ist nicht das Werk vernünftig denkender, verantwortlich handelnder Menschen, sondern das Werk von geistig Gestörten."[83] Im Mai 2004 beklagte Patriarch Bartholomaios bei einem Treffen der monotheistischen Religionen, es gebe momentan leider wenig Pazifisten.[84] Eine gegenteilige Einschätzung aus der katholischen Kirche wurde am 4. November 2004 von Radio Vaticana gemeldet: „Kardinal Joseph Ratzinger warnt vor Pazifismus, der keine anderen Werte als sich selbst anerkennt. In der römischen Tageszeitung ‚La Repubblica' beklagte er heute einen antichristlichen Werteverfall in Europa und empfahl dagegen das amerikanische Gesellschaftsmodell. *‚Pazifismus, der keine Werte mehr kennt, die verteidigungswürdig sind, ist als unchristlich abzulehnen'*, schreibt der Präfekt der römischen Glaubenskongregation in einem öffentlichen Briefwechsel mit Italiens Senatspräsidenten Marcello Pera. Diese Art von Friedensförderern ist nach Auffassung des deutschen Kardinals gefährlich, da sie *‚jeder Sache den gleichen Wert zuerkennt'*. Ein so begründeter Pazifismus bedeute Anarchie, und diese bestreite das Recht auf Freiheit, denn – so Ratzinger – *‚wo alle recht haben, hat keiner mehr recht'*. Gegen diese Art von Pazifismus stellt der oberste Glaubenshüter des Vatikans die Vereinigten Staaten. Die dortige Gesellschaft sei von Glaubensgemeinschaften aufgebaut worden, die vor dem europäischen Staats-

83 Zitiert nach: *Drewermann* 2002b, 34.

84 „Bei einem Symposium in der türkischen Stadt Mardin mit führenden Vertretern der großen monotheistischen Religionen des Landes beklagte Bartholomaios, daß es momentan wenig Pazifisten gebe. ‚Terroristen töten kaltblütig, und Länder führen Krieg gegeneinander.' Den Söhnen der Propheten bleibe jedoch kein anderes Heilmittel, als für den Frieden zu arbeiten." (*Türkei: Zum Frieden hat das Ehrenoberhaupt der Orthodoxie, Patriarch Bartholomaios von Konstantinopel, aufgerufen.* In: Newsletter von Radio Vatikan, 14.5.2004. http://www.churchmail.de/foren/post.php?type=reply&id=677&group=churchmail.news .)

kirchensystem geflohen seien. Auch in den USA sieht Ratzinger eine Trennung zwischen Staat und Kirche. Der Staat sei aber *‚nichts anderes als Freiraum für verschiedene religiöse Gemeinschaften.‘* (repubblica).“[85] Das Lob für das US-amerikanische Gesellschaftsmodell muß befremden, ist dieses doch derzeit mit der gefährlichsten Kriegsmaschinerie der Erde gepaart. Wo genau ein „Pazifismus ohne Werte“ droht, wer seine Träger sein sollen und ob auch gewaltfreie Methoden nach Gandhi oder Martin Luther King zur pazifistischen Gleichmacherei zählen, geht aus der Meldung nicht hervor.

Das Hauptmerkmal des Pazifismus besteht darin, daß es ihn als bloße Gesinnung ohne ein entsprechendes Leben nicht geben kann: „Gewaltfreiheit ist nicht Passivität oder Anpassung. Es ist ein Geist und eine Methode.“ (Adolfo Perez Esquivel) Verteidigt wird kein absolutes Prinzip, sondern eine lebendige Einsicht. Pazifismus ist kein Moralismus. „Moralismus“ ist ein unerlöster Kampf für das (vermeintlich) Gute, der an der kranken Welt verzweifelt. Der passive Moralist ist oft ein Selbstgerechter, der aktive übernimmt häufig die Mittel der von ihm bekämpften Krankheit. Die Selbstverliebtheit des ersten bleibt folgenlos, die kranke Liebe des zweiten erfolglos. „Moralismus“ ist auch die bedeutsamste Ideologie des Krieges, was derzeit am anschaulichsten der „christliche“ Bellizismus in den USA beweist. „Moralismus“ kann, da er Güte nur als Idee *oder* Vorwand, nicht aber als etwas Lebendiges kennt, hinsichtlich seiner Methoden und seines Zieles völlig unterschiedliche Maßstäbe anlegen. Das ist dem Pazifismus unmöglich. Da Pacifici sehr standhaft für den Wert des menschlichen Lebens eintreten, das keiner Ideologie geopfert werden darf, und da sie intelligente Methoden der Konfliktlösung einfordern, die keine Rüstungsprofite abwerfen, sind sie in der Geschichte stets verfolgt worden. Der Gewaltfreie gilt dem Gewalttäter bzw. Waffenbesitzer als schlimmster Feind, weil er dessen einzige „Stärke“ als etwas Nichtiges ansieht und diese Anschauung mit vielen Menschen teilen möchte. Finden die Pacifici Gehör, bleibt am Ende niemand mehr übrig, der der Gewalt jenen Respekt zollt, den sie unentwegt einfordert. Das macht die stets nach Beifall heischende Gewalt noch zorniger. Anders als die kriegsertüchtigenden Kirchenleitungen mußten christliche Pazifisten im letzten Welt-

85 *Ratzinger warnt vor Pazifismus.* In: RadioVaticana-Online, 4.11.2004. http://www.radiovaticana.org/tedesco/tedarchi/2004/November04/ted23.11.04.htm . (Kursivsetzungen vom Verfasser.)

krieg die Todesstrafe des Hitlerregimes erdulden.[86] Anders als viele regimetreue Amtsbrüder in Lateinamerika wurde auch der Friedensmahner San Oscar Romero ermordet …

Während Jesus die Pacifici Töchter und „Söhne Gottes" nennt, hat die Kirche sie in ihrer Geschichte nach 313 überwiegend als Häretiker, Feiglinge (!) und gottlose Gehorsamverweigerer betrachtet. Eine gegenteilige Tradition ist erst sehr jung und noch äußerst zerbrechlich.[87] Kardinal Ottaviani sah z.B. – anders als Pius XII. – sehr klar, daß im Zeitalter des modernen Krieges Wehrdienstleistende zum Mittun in einem Massenmordsystem gezwungen werden. Er befand, zu solchem Zwang habe niemand ein Recht. Im deutschen Katholizismus und Protestantismus hatte man zur Adenauerzeit für Kriegsdienstverweigerer hauptsächlich Beschimpfungen parat. (Der deutsche Krieg war gerade mal fünf Jahre vorbei, da wußte Kardinal Frings schon wieder, daß Pazifisten sentimental sind.) Die evangelischen Heidelberger Thesen (1959) gestanden dann im Kontext der Atomwaffenfrage ein: „Die Kirche muß den Waffenverzicht als eine christliche Handlungsweise anerkennen." Durch „Pacem in terris" von Johannes XXIII. konnten sich auch katholische Verweigerer ermutigt fühlen. Das Zweite Vatikanum erkannte immerhin – und zwar ohne Hinweis auf die Konstruktion eines „irrigen Gewissens" – die Berechtigung der Wehrdienstverweigerung an und zollte dem Gewaltverzicht unter bestimmten Bedingungen Lob (Gaudium et

86 Zur Erinnerung an die hingerichteten Verweigerer des letzten Weltkrieges gibt es eine traurige Nachricht: „Pfarrer Jurytko war ein Seelsorger für Todgeweihte. Etwa 500 begleitete er zwischen 1943 und 1945 ‚aufs Schafott', vor allem Wehrdienstverweigerer und Deserteure, die im Wehrmachtsgefängnis Spandau einsaßen, um auf die Vollstreckung ihres Urteils zu warten." (*Loy* 2005) Den Kirchbau St. Raphael für die Berliner kath. Gemeinde Katow, ein Werk des Architekten Rudolf Schwarz, verstand Jurytko 1961 als Erinnerungsbau für die hingerichteten Verweigerer. (Erst 1998 hob der Bundestag die Urteile der NS-Kriegsjustiz auf!) Die Kirche St. Raphael steht nun 2005 zum Abriß frei, da an gleicher Stelle ein Supermarkt entstehen soll.

87 Vgl. zur katholischen Bewertung der Wehrdienstverweigerung die Übersicht bei *Reckinger* 1983, 104-167, der einen im Grunde sehr traditionellen Standort (bellum iustum) einnimmt. – Der Verfasser selbst stieß 1980 bezüglich seiner Wehrdienstverweigerung beim katholischen Dorfpfarrer auf Unverstehen und mußte 1987 bei einer Bewerbung auf eine Gefängnisseelsorgestelle seine Entscheidung für den Zivildienst im Erzbischöflichen Ordinariat Paderborn erneut ausführlich rechtfertigen.

spes, Nr. 78/79). Ursprünglich aber hatte man an eine ausdrückliche Hochschätzung derjenigen gedacht, die sich *„entweder wegen ihres Zeugnisses für die christliche Sanftmut oder wegen ihrer Ehrfurcht vor dem menschlichen Leben oder wegen aufrichtigen Abscheus vor Gewalttätigkeit"* dem Militärdienst verweigern.[88] Wieder erreichten einige Bischöfe, die dem nationalkirchlichen Kriegschristentum des alten Äons treu blieben, in den letzten Konzilswochen die Streichung dieser Sätze.

Seit Jahrzehnten ist es in Kirchenpapieren sehr üblich, den Soldaten mit Gewißheit einen hohen Auftrag zu bescheinigen und den christlichen Pacifici mit Toleranz vage gute Absichten zuzubilligen. Allerdings hat das Friedenskomitee der Päpstlichen Kommission Justitia et Pax schon 1970 erklärt: „Die Mittel der Kriegsführung haben sich geändert. Die zerstörerische Kraft der Atomwaffen […] ist so, daß jeder, der Gebrauch von diesen Waffen machen wollte, sehr viel mehr Unheil und sehr viel mehr Schaden anrichten würde, als das Gut, das er verteidigen möchte, wert ist. Diese Überlegung für sich allein genügt, um jene Leute zu rechtfertigen, die den Militärdienst aus Gewissengründen ablehnen."[89] Unschwer läßt sich herauslesen, daß die Autoren dieser Zeilen es für eine schwere Gewissensentscheidung halten, im Atomzeitalter überhaupt *Militärdienst* zu leisten. Sie wissen auch: Es gibt ein zivilisatorisches Wissen um funktionierende gewaltfreie Methoden der Verteidigung und des Widerstands, aber es wird von den Waffenbesitzern hartnäckig ignoriert.

Die beiden Großkirchen der DDR und die katholischen Bischöfe der USA haben in den 80er Jahren Gewaltverzicht nicht mehr unter dem Aspekt einer edlen Gesinnung oder des nur moralisch Erwünschten betrachtet, sondern als überlebenswichtige Konsequenz der Vernunft. Sie zogen in Erwägung, dies könne im Atomzeitalter ein zentraler Erweis für die Wahrheit des Christentums sein. Nachdem schon vor sechs Jahrzehnten selbst ein Kardinal Ottaviani den Verweigerern des modernen Krieges das Recht zusprach, wäre heute zu wünschen: Die Weltkirche beendet jegliche Diffamierungen

88 Vgl. *Rahner/Vorgrimler* 1982, 444. In ihrem Hirtenwort „Gerechter Friede" (2000) äußern sich die deutschen Bischöfe nicht zur christlich motivierten Kriegsdienstverweigerung, betonen aber: „Wir begrüßen die große Akzeptanz, die der Zivildienst in der Bevölkerung gefunden hat; vorbehaltlos erkennen wir die Gewissensentscheidung derer an, die den Dienst an der Waffe verweigern."

89 Zitiert nach: *Reckinger* 1983, 109.

und Unterstellungen gegenüber den Pacifici, die der kirchlichen Praxis der ersten drei Jahrhunderte folgen; sie holt auf katholischer Seite das im II. Vatikanum gestrichene Votum zum *Glaubenszeugnis* der christlichen Pazifisten nach und streicht auf reformatorischer Seite die Ächtung der christlichen Pazifisten durch die Confessio Augustana; sie bekundet durch ein Schuldbekenntnis gegenüber den ehedem verfolgten pazifistischen Friedenskirchen[90] ihren Wunsch nach Versöhnung mit allen in der Ökumene, die den staatskirchlichen Kompromiß in der Kriegsfrage nie geteilt haben.

Die entscheidende Herausforderung liegt jedoch in einem Wandel der *Kirchenpraxis*. Wie soll die Flut der friedensethischen Druckwerke, die sehr klar einen atompazifistischen Konsens der Ökumene enthalten, heute ohne entsprechende Verweigerungspraxis glaubwürdig sein? Fast wünscht man sich ein friedenspolitisches Bußschweigen der Christenheit, solange den Lippenbekenntnissen nicht konkrete kirchliche Schritte folgen. Der Neuplatoniker Celsus befürchtete im 3. Jahrhundert: Handelten alle Menschen im Römischen Imperium so wie die gewaltfreien Christen, „so wird nichts im Wege stehen, daß der Kaiser allein und einsam übrigbleibt". Celsus meinte, hernach gelange unweigerlich die Barbarei zur Herrschaft. Deutlicher noch als der Theologe Origenes müssen wir heute dem Celsus antworten: Nein, erst wenn der Kaiser allein dasteht, gibt es überhaupt eine Chance, der bestehenden Barbarei ein Ende zu bereiten. Erst wenn immer mehr Menschen sich dem Wahnsinn verweigern, könnte die Menschheit ihre geistigen und materiellen Ressourcen dazu verwenden, seelisch zu reifen und intelligente Strategien des Gemeinwesens weiterzuentwickeln, die ihr Überleben nicht in Frage stellen. Notwendig ist allerdings, daß die Kirchen nicht im Chor der Millionen und des allgegenwärtigen Äthers mitsingen: „Da kann man nichts machen!"

Als der katholische Erzbischof von Seattle (USA), Raymund G. Hunthausen, 1981 *konkrete* Maßnahmen wider die Atomkriegslogis-

90 Im Rahmen des Jubiläums 1200 Jahre Bistum Münster luden Pax Christi Münster, Internationaler Versöhnungsbund/Deutscher Zweig und der Freckenhorster Kreis für den 2. Juli 2005 zu einer Aufführung des „Täuferrequiems" (Musik: Paul Mertens; Textauswahl: Thomas Nauerth) ein: Ein musikalisch-literarisches Gedenken an verfolgte Pazifisten des 16. Jahrhunderts – ein Beitrag zur Heilung der Erinnerungen (katholisch-mennonitischer Dialog 2004).

tik vorschlug, wurde dies im Vergleich zu üblichen Hirtenschreiben als viel gefährlicher angesehen: „Ich glaube, die Lehre Jesu will uns sagen, wir sollen dem ‚Atomkaiser' geben, was dieser Kaiser verdient hat – nämlich Steuerverweigerung. Und wir sollen anfangen, Gott allein das Vertrauen zu schenken, das wir jetzt durch unsere Steuergelder einer dämonischen Macht entgegenbringen. Manche nennen meinen Vorschlag vielleicht ‚zivilen Ungehorsam'. Ich möchte ihn lieber ‚Gehorsam gegen Gott' nennen."[91] (Zwei Jahre später gründete sich auch in Deutschland die bis zur Stunde rege Friedenssteuerinitiative, darunter eine kirchliche Gruppe „Steuern zu Pflugscharen".[92]) Der katholische Bischof für Amarillo in Texas rief während des Kalten Krieges seine Gläubigen auf, die Mitwirkung an der Herstellung von Nuklearungeheuern aufzukündigen. (Dem Aufruf folgte allerdings nur ein *mexikanischer* Arbeiter.[93]) Bei einer Berufung auf Papst Paul VI. liegt es nahe, die entsprechenden Rüstungsfabriken als Massenmordindustrie zu bezeichnen. 1983 wünschten die US-Bischöfe in ihrem Pastoralwort, alle, die ihre Arbeitstätigkeit darin aufgeben, sollten in der Kirche Unterstützung finden. US-amerikanische Nonnen, Priester und Menschen aus dem Umfeld der Catholic Workers wie die Berrigan-Brüder haben in den letzten Jahrzehnten wiederholt durch drastische Zeichen des zivilen Ungehorsams auf die fortbestehende Gefahr durch Tausende Atomsprengköpfe aufmerksam gemacht. In Deutschland gibt es immerhin einige wenige Friedensbewegte, die ebenfalls bereit sind, aus dem gleichen Grund in Haft zu gehen. Zuletzt hatten Hanna Jaskolski (Pax-Christi-Mitglied) und Wolfgang Sternberg die in Büchel stationierten Bundeswehrsoldaten mit einem Flugblatt aufgefordert, jeglichen Befehl zur Betreibung der Nuklearlogistik zu verweigern, da die Bereithaltung von Atomsprengköpfen am Ort völkerrechts- und grundgesetzwidrig sei.[94] Eine darauffolgende Klage der Staatsanwaltschaft Koblenz hätte den beiden einen erneuten Gefängnisaufenthalt einbringen können. Das Landgericht Koblenz antwortete jedoch durch Richterin Andrea Wild-Völpel am 29. März 2005 mit einem Freispruch:

91 Zitiert nach: *Battke* 1982, 153; *ebd.*, 149-155 der gesamte Beitrag „Glaube und Abrüstung" von Erzbischof Hunthausen.

92 Vgl. zur Kriegssteuerverweigerung aktuell das Publik-Forum-Dossier „Geld, Waffen und Gewissen" (Publik-Forum Nr. 12/2005.)

93 Vgl. *Amery* 2002, 87-89.

94 Vgl. *Steven* 2005.

Die Rechtsauffassung der Angeklagten Jaskolski und Sternberg sei juristisch haltbar und eine „respektable und diskutable" Meinungsäußerung.[95] Wer hierzulande zur Atomverweigerung aufruft, hat das Recht auf seiner Seite!

Beim Irak-Krieg 2003 konnten die deutschen Amtskirchen – im Einklang mit „unserer Regierung", im Sinne der „Mehrheit des Volkes" und also ohne irgendwelche Kosten – ihre Friedensgesinnung öffentlich unter Beweis stellen. Gleichzeitig verriet die Bewegung „Resist" mit ihren gewaltfreien Aktionen den Menschen im Land, was die Kirchen in ihren Abscheubekundungen zu diesem Krieg nicht sagten und was die Regierung nicht hören wollte: Ohne Bundeswehrsoldaten in Kuwait, ohne Bundeswehrbeteiligung an AWACS-Flügen der NATO, ohne deutsche Ersatzbewacher vor US-Kasernen und vor allem ohne Flug- und Landeerlaubnisse in Deutschland, ihrem größten europäischen Militärumschlagplatz, hätte die US-Regierung den Irak-Krieg überhaupt nicht führen können. Bis heute weigert sich die rot-grüne Bundesregierung aufgrund ihrer völkerrechts- und verfassungswidrigen Beihilfen, die offenkundige Völkerrechtswidrigkeit des Irak-Krieges[96] als solche auch zu benennen. Ein Bundeswehrmajor aber hatte Rechtsbedenken.[97] Er verweigerte den Befehl zur Mitarbeit an einem logistischen Software-Programm, weil er eine Unterstützungsleistung für den Irak-Krieg befürchtete. Nach seiner Degradierung klagte der Major vor dem Bundesverwaltungsgericht und bekam per Urteil vom 21. Juni 2005 recht. Das Gericht sprach dem Soldaten im konkreten Fall des Irak-Krieges das Verweigerungsrecht aus Gewissensgründen zu. Wer als Soldat begründete Zweifel an der Rechtmäßigkeit eines Befehls hat, der darf auch bei uns nein sagen. Es steht zu erwarten, daß solche Fälle zunehmen werden, wenn die Anschauungen sämtlicher Parlamentsfraktionen zur interventionistischen „Transformation" der Bundeswehr weiter umgesetzt werden.

Die beiden letzten Beispiele zeigen, daß die Judikative in zentralen Fragen das Recht keineswegs zweifelsfrei auf seiten der Regierung sieht. Unterschiedliche Verweigerer, Pazifisten und völkerrechts-

95 Wochen später drang die Staatsanwaltschaft trotzdem noch einmal zwecks Flugblattfahndung in die Heidelberger Wohnung von Wolfgang Sternberg ein; gerichtlich ist diese Durchsuchung inzwischen als rechtswidrig erwiesen.

96 Vgl. dazu die umfangreichen Belege in: *Deiseroth* 2004.

97 Vgl. *Meng/Baum* 2005.

pazifistische Soldaten werden durch Rechtsentscheide ausdrücklich ermutigt. Die Kirche müßte deren Akte als Herausforderung an eigenes Handeln begreifen, zumal sie selbst schon in der Atomwaffenfrage, die durch die Ökumene eindeutig geklärt ist, keinerlei nennenswerte Initiative an den Tag legt. Wenn die geltenden „Sicherheitsdoktrinen" der NATO, Europas und der Bundesrepublik zum Zuge kommen, müssen junge Bundeswehrsoldaten sehr wohl damit rechnen, bei hochbezahlten Auslandseinsätzen ihr Leben für ökonomische Kriegsziele des Westens zu riskieren. Haben Bischöfe und Gemeinden nicht die *Pflicht*, Eltern und junge Menschen rechtzeitig auf solche Möglichkeiten aufmerksam zu machen? Keine Mutter gebiert Kinder, um sie nach Ölfeldzügen, wie sie die NATO-Doktrin vorsieht, im Leichensack zurückgeschickt zu bekommen. Die aktuell propagierte Militärpolitik widerspricht so eklatant den Erklärungen der Ökumene, daß sich in den Kirchen endlich christliche Soldaten und Pazifisten über ihre gemeinsamen Anliegen verständigen müssen. Soldatengottesdienste müssen vollständig ausgesetzt werden, solange freie Handelswege, Energieversorgung und Rohstoffmärkte in „Verteidigungsrichtlinien" auftauchen. Bei uns brauchen wir eine ansteckende Kette mit Modellen, die zu neuen Wahrnehmungen der gegenwärtigen Welt-Kriegsarchitektur führen und zur Verweigerung gegenüber einem Apparat, dessen Hauptanliegen darin besteht, die Armen der Welt weiter auszurauben: „Die Verweigerung der Zusammenarbeit mit dem Bösen ist genauso eine wichtige Pflicht wie die Zusammenarbeit mit dem Guten." (M. Gandhi)

Für eine Rehabilitation der frühchristlichen Verweigerungspraxis ist die tradierte Form des Bekenntnisses gleichwohl nicht unwichtig. Sie vermittelt im kirchlichen Raum eine gemeinsam erfahrene Dringlichkeit und Ermutigung. Sie verdeutlicht auch, daß es nicht – wie wohl Joseph Ratzinger meint – um ein vages Feld von „Politik und Parteipolitik" geht, sondern um den Ernstfall des Glaubens. Das Innerste drängt den Christen zur Widerständigkeit und immunisiert ihn gegen Anpassung. Ohne den Beistand für die Gesundheit seiner Seele, um den der Fromme bittet, ist es gar nicht möglich, die Welt der Todesmacher unbeschönigt wahrzunehmen – ohne der Verzweiflung, dem Vergeblichen oder der Gewalt zu verfallen. Ohne eine innerste, seelisch gewisse Wahrheit gibt es keine Einsicht der Vernunft und keine Wahrheit des Lebens, die sich dem Unfehlbarkeitsanspruch der Todesarchitekten entgegenstellt.

Gegenüber kriegerischen Fundamentalisten erfüllt das Bekenntnis jene Funktion der „Exkommunikation“[98], ohne die es keine handlungsfähige Ökumene der Christenheit und keinen Schutz christlicher Identität geben wird. (Die derzeit gefährlichsten Bellizisten auf dem Globus sind – wieder einmal – „Christen“!) Die Ächtung der Atombombe muß so breit und so spürbar erfolgen, daß jeder, der an Nuklearprogrammen festhält, den Einspruch der Christenheit nicht mehr überhören kann und sich seiner Isolation bewußt wird. Im politischen Bereich würde ein analoges Vorgehen den Nerv der Atomwaffenstrategie treffen. Die Funktion der *nuklearen Teilhabe* von NATO-Partnern ist nämlich nur nachrangig eine militärische. Es geht vor allem darum, Länder wie Belgien oder Deutschland zu Mittätern zu machen, das heißt zunächst: sie in das Netz der Mißachtung des Internationalen Gerichtshofes, der ein Hauptorgan der UNO ist, zu verstricken.

Über die Kirchen hinaus kann das Bekenntnis den Gesellschaften jene Signale schenken, auf die gegenwärtig so viele Menschen warten. (Modelle sind ansteckend: Jemand muß anfangen, laut zu sagen, daß der Kaiser nackt ist, dann wagen es schließlich alle.) In wenigen Jahren wird ein ökumenischer Bekenntnisprozeß zum „Neoliberalismus“ gebündelt sein, in dem vermutlich erstmals nicht die reichen Christen der Erde den Ton angeben. Die Absage an die Götzen Mammon-Macht-Krieg ist bei diesem weltweiten Prozeß nur als Einheit zu verstehen. Sie betrifft das Taufbekenntnis jedes Chris-

98 Vgl. *Reckinger* 1983, 174-177 u.a., der ganz konkret das kirchliche Instrument der „Exkommunikation“ als Mittel ansieht, die Beteiligung von Christen an nicht zu rechtfertigenden Kriegshandlungen zu denunzieren. Adressat ist vor allem auch die Öffentlichkeit. Der Vorschlag ist nicht abwegig, wenn man bedenkt, daß noch der hl. Basilius nach Tötungshandlungen von Soldaten einen mehrjährigen Ausschluß von der Kommunion wünschte (ein gewiß wirksames kirchliches Zeichen). Wegen der Glaubwürdigkeit des kirchlichen Einspruchs gegen das Morden des Militärregimes hat auch Bischof San Oscar Romero in El Salvador vor einem Vierteljahrhundert Exkommunikationen ausgesprochen. (Vergeblich wünschte er noch kurz vor seiner Ermordung, der Vatikan möge ihm mit ähnlich deutlichen Gesten beistehen.) Uns schwebt am ehesten eine „Exkommunikation“ von kriegskollaborierenden Christen und Kirchen durch ein einmütiges Bekenntnis der Weltökumene vor, welche weniger als traditionelle „Kirchenstrafe“ gedacht ist. Der Sinn besteht auch hier ausdrücklich in der öffentlichen Isolierung aller, die sich z.B. im Dienste der Massenvernichtung auf das Christentum berufen. Die Funktion, christliche Identität zu schützen, ist damit gleichzeitig erfüllt.

ten, das Leben jedes Menschen und das Wohl der gesamten Ökumene. Bei der Überwindung der Apartheid hat besonders das Bekenntnischarisma der Reformierten erwiesen, daß Confessio nicht aus dem Abgesang einer folgenlosen Liturgie besteht. Warum sollte Vergleichbares bei der Atomwaffenfrage unmöglich sein?

Irgendwer muß die Blindheit unserer Spezies heilen: „Hiroshima ist eine Stadt, auf die eine Atombombe geworfen wurde. Hiroshima ist eine Stadt mit vielen Gedenkstätten für die vielen Toten. Hiroshima ist eine Stadt, die sich dauerhaft um Frieden bemüht. Seht, bitte, die Entwicklung Hiroshimas im letzten Jahrhundert. Ferne Erinnerungen, bittere Reue und die Warnungen vergangener Zeiten. Seht, bitte, was die Bombe brachte. Leid, Schmerz, Zorn und den Blick in eine ungewisse Zukunft. […] Hiroshima wird die Flamme der Hoffnung im nuklearen Zeitalter hochhalten."[99] Vielleicht sind die in diesem Kapitel skizzierten Aussichten für eine gewaltfreie, sich verweigernde und widerständige Ökumene – „typisch katholisch" – zu großkirchlich angelegt. Immerhin haben es bedeutsame Autoren wie Carl Friedrich von Weizsäcker nicht geschafft, hierzulande die Kirchen und ihre Funktionäre nachhaltig aufzuwecken. (Wenn wir unter deutschen Bischöfen beider Konfessionen ein Dutzend finden, die den zivilisatorischen Ernst der Frage des Krieges als wirklich drängend verstehen, so wäre das schon sehr viel!) Vielleicht wird die Bewegung, die not tut, sich außerhalb der Amtskirchen zusammenfinden? Womöglich sind am Ende die europäischen Christen eher ein Randphänomen in der Ökumene für das Leben? Wie auch immer es sein mag, es bleibt wahr, was Carl Amery uns angesichts des nuklearen und ökologischen Damoklesschwertes im Imperium des Totalen Marktes gesagt hat: Es liegt an den Christentümern, „ob sie die drohende erd- und menschheitsgeschichtliche Katastrophe in einem heilsgeschichtlichen Zusammenhang, also in einem religiös bedeutungsvollen Zusammenhang, sehen oder nicht. Tun sie dies nicht, bleibt ihnen nur der Rückzug in den naiven Fundamentalismus, der die Verantwortung zurückweist und auf Erlösung von außen oder oben setzt, ohne sich der Vermessenheit solcher Hoffnung bewußt zu werden."[100]

99 *Coulmas* 2005, 28f. (Text am Eingang des Friedensgedächtnismuseums in Hiroshima).

100 *Amery* 2002, 237.

LITERATUR

Alt, Franz: Krieg um Öl oder Frieden durch die Sonne. München: Riemann Verlag 2002.

Alt, Franz: Liebe ist möglich. Die Bergpredigt im Atomzeitalter. München: Piper 1985.

Amery, Carl: Global Exit – Die Kirchen und der Totale Markt. München: Luchterhand 2002.

Artikel „Hiroshima". In: Wikipedia, die freie Enzyklopädie. (Stand 18.5.2005). http://de.wikipedia.org/wiki/Hiroshima .

Artikel „Nagasaki". In: Wikipedia, die freie Enzyklopädie. (Stand 18.5.2005). http://de.wikipedia.org/wiki/Nagasaki .

Assheuer, Thomas: Kalter Krieger. In: Die Zeit (Feuilleton) Nr. 14/ 23.9.2004, 60.

Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki. 6./9. August 1945. http:// www.dieterwunderlich.de/hiroshima_nagasaki.htm .

Bahr, Petra (2001): „Das Ende ist da" – Anmerkungen zu einer heiklen Sprechpraxis an der Zeitenwende. In: Frölich, Margrit/Middel, Reinhard/Visarius, Karsten (Hg.): Nach dem Ende – Auflösung und Untergänge im Kino an der Jahrtausendwende. Marburg 2001, 9-23.

Barkan, Elazar: Völker klagen. Eine neue internationale Moral. Düsseldorf: Patmos 2000.

Basisgemeinschaft Brot & Rosen: Frieden stiften jeden Tag. Hamburg 2002. (www.frieden-stiften.org)

Battke, Achim (Hg.): Atomrüstung – christlich zu verantworten? Düsseldorf: Patmos 1982.

Blömeke, Siegfried: Nur Feiglinge weichen zurück. Josef Rüther (1881-1972) – Eine biographische Studie zur Geschichte des Linkskatholizismus. Brilon: Demokratische Initiative 1992.

Blomert, Reinhard: Lügen in den Zeiten des Krieges – Die Expansion des Imperiums, das nicht Imperium genannt werden will. In: Berliner Zeitung, 5.7.2003. http://berlineonline.de/berliner-zeitung/ archiv/.bin/dump.fegi/2003/0705/magazin/0001/ .

Bröckers, Mathias: Verschwörungen, Verschwörungstheorien und die Geheimnisse des 11.9. Frankfurt am Main: Zweitausendeins 2002.

Bürger, Peter (2003): Die Welt brennt, was tun die Diener Gottes? Wider die Verharmloser der Weltkrise. In: Publik-Forum Nr. 21/2003, 33f.

Bürger, Peter (2004): Napalm am Morgen – Vietnam und der kritische Kriegsfilm aus Hollywood. Düsseldorf: fiftyfifty (asphalt e.V.) 2004. (Homepage und Bestelladresse zum Buch: http://www.napalm-am-morgen.de .)

Bürger, Peter (2005a): Paradigmenwechsel im US-Kriegsfilm? Ein Überblick. In: Machura, Stefan/Voigt, Rüdiger (Hg.): Krieg im Film. Münster: Lit-Verlag 2005, 237-264.

Bürger, Peter (2005b): Kino der Angst – Terror, Krieg und Staatskunst aus Hollywood. Stuttgart: Schmetterling Verlag 2005. (http://www.friedensbilder.de/kriegsfilme/)

Bürger, Peter (2005c): „Militäroperation Hollywood". Wie das Pentagon über Zensur und Drehbuchänderungen Einfluss auf Filmprodukte ausübt – Erkenntnisse aus einem Buch des US-Journalisten David L. Robb. In: Telepolis, 17.4.2005. http://www.heise.de/tp/r4/artikel/19/19885/1.html .

Bürger, Peter (2005d): Bildermaschine für den Krieg. Über Geschichte, Ziele und Kritik der Pentagon-Filmarbeit. In: Telepolis, 24.5.2005. http://www.heise.de/tp/r4/artikel/20/20113/1.html .

Bürger, Peter (2005e): Die schwarze Magie des Krieges. Seit Jahren finanzieren US-Militärs gezielt Hollywood-Filme – und verändern die Drehbücher. In: Publik-Forum Nr. 11/2005, 20f.

Butler, Lee (General a.D., U.S. Air Force): Sind Kernwaffen notwendig? Vortrag bei einem Runde-Tisch-Gespräch für das Canadian Network to Abolish Nuclear Weapons am 11. März 1999 [Übersetzung Regina Hagen]. In: Lebenshaus-Website. http://www.lebenshaus-alb.de/mt/archives/000340.html .

Chomsky, Noam (2001): War against People. Menschenrechte und Schurkenstaaten. Hamburg: Europa-Verlag 2001.

Chomsky, Noam (2004): Den Kampf weiterführen (Rede zur Verleihung des Carl-von-Ossietzky-Preises der Stadt Oldenburg). In: Publik-Forum Nr. 13/2004, 59-62.

Conelrad 100: Atomic Film. http://www.conelrad.com/conelrad100/index.html .

Coulmas, Florian: Hiroshima – Geschichte und Nachgeschichte. München: C. H. Beck 2005.

Deiseroth, Dieter (1996): Atomwaffeneinsatz ist völkerrechtswidrig. Der Internationale Gerichtshof bezieht Position. http://www.uni-muenster.de/PeaCon/wuf/wf-96/9630405m.htm .

Deiseroth, Dieter (2004): Stärkung des Völkerrechts durch Anrufung des Internationalen Gerichtshofs? Münster: Lit-Verlag 2004.

Deiseroth, Dieter (2005a): Atomwaffen und Völkerrecht. In: Friedensfo-

rum Heft 1/2005. http://www.friedenskooperative.de/ff/ff05/1-67.htm .

Deiseroth, Dieter (2005b): Atomwaffen und Völkerrecht. In: Blätter für deutsche und internationale Politik. Heft 4/2005, 437-445.

Denninger, Erhard: Recht, Gewalt und Moral. Die neue Weltordnung der USA unterscheidet nur noch zwischen Gut und Böse. In: FR-Online, 20.6.2005. http://www.fr-aktuell.de/ressorts/nachrichten_und_politik/dokumentation/?cnt=690272 .

Denzler, Georg: Widerstand ist nicht das richtige Wort. Katholische Priester, Bischöfe und Theologen im Dritten Reich: Zürich: Prendo 2003.

Deschner, Karlheinz (1970), Hg.: Kirche und Krieg. Stuttgart 1970.

Deschner, Karlheinz (1980): Abermals krähte der Hahn. Eine kritische Kirchengeschichte von den Evangelien bis zu den Faschisten. Düsseldorf-Wien: Econ 1980.

Deutsche Bischofskonferenz (2000): Hirtenwort der Deutschen Bischöfe „Gerechter Friede" vom 27.9.2000. Als Datensatz unter http://dbk.de/schriften/fs_schriften.html .

Deutsche Kommission Justitia et Pax: „Von der Idee des gerechten Friedens geleitet – Empfehlungen zu zivilen und militärischen Interventionen zum Schutz der Menschenrechte. In: Frankfurter Rundschau, 6.4.2004. http://www.uni-kassel.de/fb10/frieden/themen/Interventionen/kommission.html .

Die evangelische Kirche und der Holocaust. (Der Theologe Nr. 4). http://www.theologe.de/theologe4.htm .

Drewermann, Eugen (1978): Strukturen des Bösen. Die jahwistische Urgeschichte in exegetischer, psychoanalytischer und philosophischer Sicht, 3 Bände. Paderborn: Schöningh 1978.

Drewermann, Eugen (1982): Der Krieg und das Christentum. Regensburg: Pustet 1982.

Drewermann, Eugen (1985): Tiefenpsychologie und Exegese Band II. Die Wahrheit der Werke und der Worte – Wunder, Vision, Weissagung, Apokalypse, Geschichte, Gleichnis. Olten und Freiburg i. Br.: Walter 1985.

Drewermann, Eugen (2001): Jesus von Nazareth. Befreiung zum Frieden = Band 2 Glauben in Freiheit. Düsseldorf-Zürich: Walter [6. Auflage] 2001.

Drewermann, Eugen (2002a): Krieg ist Krankheit, keine Lösung. Eine neue Basis für den Frieden. Im Gespräch mit Jürgen Hoeren. Freiburg: Herder-Verlag 2002.

Drewermann, Eugen (2002b): Reden gegen den Krieg. Düsseldorf: Patmos 2002.

Duchrow, Ulrich/*Hinkelhammert*, Franz: Leben ist mehr als Kapital. Alternativen zur globalen Diktatur des Eigentums. Oberursel 2002.
Duchrow, Ulrich: Der Gott der EU-Verfassung. In: Zeitschrift Entwicklungspolitik. Heft 5 und 6/2004.
EAK (2001) = *Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer*: Stellungnahme zur Friedensverantwortung (Ende März 2001). http://www.frieden-schaffen.de/kdv.schriften/kdv.schriften.friedensv/index.html .
EAK (2002) = *Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer*: Zur Friedensverantwortung der Kirche – Thesen der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für die Betreuung der Kriegsdienstverweigerer in Württemberg (EAK). Fassung vom 6. August 2002 (Hiroshima-Gedenktag). http://www.frieden-schaffen.de/kdv.schriften/kdv.schriften.friedensv.kirchen/index.html .
Eicher, Peter (Hg.): Christen und Aufrüstung. München: Kösel 1982.
Einstein, Albert (1949): „Die >räuberische Phase< der menschlichen Entwicklung haben wir nirgends wirklich überwunden." Albert Einsteins Bekenntnis zum „Sozialismus" – Ein denkwürdiges Plädoyer [aus dem Jahr 1949]. In: AGF, 28.4.2005. http://www.uni-kassel.de/fb5/frieden/science/einsteinjahr2.html .
EKD (1994/2001): Schritte auf dem Weg des Friedens – Ein Beitrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. EKD-Texte 48, 1994 (3. erweiterte Auflage 2001). http://www.ekd.de/EKD-Texte/2110_frieden_1994_frieden4.html und http://www.ekd.de/EKD-Texte/2110_frieden_1994_frieden5.html und http://www.ekd.de/EKD-Texte/2110_frieden_1994_frieden7.html .
Erler, Gernot (MdB)/*Widmann*, Sören/*Jäger*, Uli: Kirchliche Initiative für eine Friedenssicherung ohne Nuklearwaffen – Argumentationspapier des Arbeitskreises „Friedensauftrag der Kirche" der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Herbst 1999. http://www.gernot-erler.de/old/ot/ot33.html .
Erlinghagen, Helmut: Der Blick in die explodierende Bombe – Ein Augenzeugenbericht. http://www.aktivepolitik.de/hiroshima.htm (Stand 18.5.2005).
Etges, Andreas: The Best War Ever? Der Deutungswandel des Zweiten Weltkriegs in US-amerikanischen Filmen am Beispiel von „The Best Years of Our Lives" und „Saving Private Ryan." In: Chiari, Bernhard/Rogg, Matthias/Schmidt, Wolfgang (Hg.): Krieg und Militär im Film des 20. Jahrhunderts. München 2003, 163-178.
Föllmer, Eva-Maria/*Müller*, Karl: Nach dem Scheitern der UN-Überprüfungskonferenz zum Atomwaffensperrvertrag. „Unsere Aufgabe bleibt es, die Welt von Atomwaffen zu befreien" (el Baradei). In:

Zeit-Fragen. Wochenzeitung für freie Meinungsbildung, Ethik und Verantwortung. Nr. 22/30.5.2005, 4f.

Franklin D. Roosevelt's Pearl Harbor Speech (December 8, 1941). http://ben.boulder.co.us/government/national/speeches/spch2.html .

Frey, Eric (2004): Schwarzbuch USA. Frankfurt am Main: Eichborn 2004.

Frey, Ulrich (2003): Vorschlag fuer neue EKD Denkschrift – Themen und mögliche Gliederung einer Schrift zur aktualisierten friedensethischen Position von Kirchen (Vorlage für eine Sitzung des Ausschusses für Mission und Ökumene der EKiR am 15.5.2003). http://www.frieden-schaffen.de/kdv.schriften/kdv.schriften.vorschlagneueekddenkschrift/ .

Fritsch, Matthias/*Lindwedel*, Martin/*Schärtl*, Thomas: Wo nie zuvor ein Mensch gewesen ist. Sciene-Fiction-Filme. Angewandte Philosophie und Theologie. Regensburg: Pustet 2003.

Fuchs, Stefan (Hg.): Die Hypermacht USA in Nahaufnahme. Hamburg: Nautilus 2003.

Garibaldi, Luciano (Texte): Das Jahrhundert der Kriege (Bildband). Köln: Verlag Karl Müller 2001.

Gerhards, Thomas (Hg.): Pazifismus und Kriegsdienstverweigerung in der frühen Kirche. – Eine Quellensammlung. (Mit einer Einleitung von Konrad Lübbert). 6. Auflage. München: Internationaler Versöhnungsbund – deutscher Zweig 1991.

Geschwinde, Barbara: Die Atombombe im japanischen Film – Dargestellt am Beispiel des Films „Rhapsodie im August" von Kurosawa Akira (Magisterarbeit 1994). http://www.xs4all.nl/~akkefall/err.org/akke/HiroshimaProject/ResearchDatabase/Film/AtomBombe/ .

Global Marshall Plan Initiative (Hg.): Impulse für eine Welt in Balance. Hamburg 2005.

Gollwitzer, Helmut (1957): Die Christen und die Atomwaffen. = Theologische Existenz Heute – Neu Folge Nr. 61. München: Chr. Kaiser Verlag 1957.

Gollwitzer, Helmut (1962): Forderungen der Freiheit. Aufsätze und Reden zur politischen Ethik. München: Chr. Kaiser Verlag 1962.

Gröber, Conrad (Hg.): Handbuch der religiösen Gegenwartsfragen. [„Mit Empfehlung des deutschen Gesamtepiskopates." „Neudruck mit unwesentlichen Änderungen 1937"]. Freiburg im Breisgau: Herder & Co 1937.

Günther, Siegwart Horst/*Cüppers*, Ralf (Hg.): Urangeschosse. 4. erweiterte Auflage. Flensburg: DFG-VK 2004 (zum Teil auf http://www.uranmunition.de).

Hammer, Karl: Deutsche Kriegstheologie 1870-1918. München: dtv 1974.

Harnack, Adolf von: Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten. 4. Auflage. Leipzig 1924.

Heideking, Jürgen/*Mauch*, Christof: Die amerikanischen Präsidenten. 42 historische Portraits von George Washington bis George W. Bush. (4. fortgeführte und aktualisierte Auflage). München: C.H. Beck 2005.

Heiliger Stuhl ratifiziert Abkommen über Verbot von Atomwaffen – Auch scharfe Verurteilung des illegalen Kleinwaffenverkaufs. In: Zenit, 20.7.2001. http://www.zenit.org/german/archiv/0107/ZG010720.htm .

Hiroshima: Verbrechen gegen die Menschlichkeit. http://www.aktivepolitik.de/hiroshima.htm (Stand 18.5.2005).

Hudson, Kate: Die neue nukleare Bedrohung. Vortrag am 11.03.2005 beim IPPNW-Jahrestreffen in Berlin. http://www.lebenshaus-alb.de/mt/archives/002842.html .

Hüetlin, Thomas (2001): Top Gun in Pearl Harbor. In: Spiegel Online, 28.5.2001. http://www.spiegel.de/kultur/kino/D,1518,136485,00.html .

Jahnke, Karl Heinz/*Rossaint,* Alexander (1997): Dr. Joseph Cornelis Rossaint (1902-1991). Aus seinem Leben und Werk. Frankfurt a. M.: VAS 1997.

Jahnke, Karl Heinz/*Rossaint,* Alexander (2002): Hauptangeklagter im Berliner Katholikenprozess – Kaplan Dr. Joseph Cornelius Rossaint. Frankfurt a. M.: VAS 2002.

Johannes Paul II.: Nein zum Tod! Nein zum Egoismus! Nein zum Krieg! Ja zum Leben! – Ja zum Frieden! – Ansprache von Papst Johannes Paul II. beim Neujahrsempfang für das beim Hl. Stuhl akkreditierte Diplomatische Korps am 13. Januar (2003). www.dbk.de/presse/pm2003/Papst-dipl-korps.html .

Kern, Peter/*Wittig*, Hans-Georg: Pädagogik im Atomzeitalter. 2. Auflage. Freiburg i.Br.: Herder 1984.

Kitagawa, Audrey E.: Globalisierung und Gemeinwohl – Ruf nach Ethik und Spiritualität. In: Global Marshall Plan Initiative (Hg.): Impulse für eine Welt in Balance. Hamburg 2005, 117117-126.

Kleinworth, Daniel (Hg.): 365 Gedanken zum Frieden – Weisheiten aus drei Jahrtausenden. München: Knaur 1989.

Klüber, Franz: Katholiken und Atomwaffen. Die katholische Kriegsethik und ihre Verfälschung durch die Deutsche Bischofskonferenz. Köln 1984.

Kötter, Wolfgang: Bombodrom im Südpazifik. In: Freitag – Die Ost-

West-Wochenzeitung, 22.4.2005. http://www.lebenshaus-alb.de/mt/archives/002930.html .

Küng, Hans: Weltpolitik und Weltethos. Zum neuen Paradigma internationaler Beziehungen – Rede auf dem 9. Bundeskongress für Politische Bildung (März 2003). http://www.bpb.de/veranstaltungen/BHY0Y8,0,0,Weltpolitik_und_Weltethos.html .

Lehmann, Reinhold: Friedenssignale. Freiburg i.Br.: Herder 1982.

Leidinger, Christiane: Medien – Herrschaft – Globalisierung. Folgenabschätzung zu Medieninhalten im Zuge transnationaler Konzentrationsprozesse. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot 2003.

Lifton, Robert J.: Das Ende der Welt. Über das Selbst, den Tod und die Unsterblichkeit. Stuttgart: Klett-Cotta 1994.

Lohfink, Norbert (2001): Gewalt und Frieden in der Bibel. Hinführung zum Schreiben der deutschen Bischöfe „Gerechter Friede". http://www.st-georgen.uni-frankfurt.de/leseraum/lohfink17.html .

Lösche, Peter/*Loeffelholz*, Hans Dietrich von (Hg.), unter Mitarbeit von Anja Ostermann: Länderbericht USA – Geschichte, Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur = Schriftenreihe Bd. 401. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2004.

Loy, Thomas: Shoppen statt beten. In Gatow soll eine Kirche einem Supermarkt weichen. Dagegen gibt es jetzt Widerstand. In: Tagesspiegel Berlin, 21.6.2005.

Meng, R./*Baum*, K.-H.: Irak-Krieg rechtfertigt Befehlsverweigerung. Gericht billigt Bundeswehrmajor Gewissensgründe zu. In: Frankfurter Rundschau, 23.6.2005. http://www.fr-aktuell.de/ressorts/nachrichten_und_politik/nachrichten/?cnt=691898 .

Meng, Richard: Berlin soll Abzug fordern – Neuer Protest gegen US-Atomwaffen in Deutschland. In: Frankfurter Rundschau, 3.5.2005. http://www.fr-aktuell.de/ressorts/nachrichten_und_politik/nachrichten/?cnt=672080 .

Mertin, Andreas: Der Heidelberger Fensterstreit – Ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Akten. In: Mertin, Andreas/Schwebel, Horst (Hg.): Kirche und moderne Kunst. Eine aktuelle Dokumentation. Frankfurt: Athenäum 1988. http://www.amertin.de/aufsatz/heidelberg.htm .

Missalla, Heinrich (1968): „Gott mit uns". Die deutsche katholische Kriegspredigt 1914-1918. München 1968.

Missalla, Heinrich (1978): Für Volk und Vaterland. Die kirchliche Kriegshilfe im Zweiten Weltkrieg. Königsstein 1978.

Missalla, Heinrich (1997): Wie der Krieg zur Schule Gottes wurde. Hitlers Feldbischof Rarkowski. Eine notwendige Erinnerung. Oberursel: Publik-Forum Verlagsgesellschaft 1997.

Missalla, Heinrich (2004): „Gott mit uns?“ Gotteslästerlich: Wie die deutschen Kirchen den Weltkrieg lobpreisten. Eine kritische Erinnerung 90 Jahre nach Kriegsbeginn 1914. In: Publik-Forum Nr. 14/2004, 24-27.

Missalla, Heinrich (2005): Kardinal von Galen – staatstreu bis zum Ende. In: Publik-Forum Nr. 4/2005, 26f.

Mommsen, Wolfgang J.: Der Erste Weltkrieg. Anfang vom Ende des bürgerlichen Zeitalters. Bonn: Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung 2004.

Nassauer, Otfried: 50 Jahre Nuklearwaffen in Deutschland. In: ApuZ – Aus Politik und Zeitgeschichte Nr. 21/23. Mai 2005. http://www.bits.de/public/articles/apuz21-05.htm .

Nauerth, Thomas: Gewalt überwinden – Verdammung der Gewaltfreiheit beenden! In: Website Lebenshaus Schwäbische Alb, 1.2.2004. http://www.lebenshaus-alb.de/mt/archives/002096.html .

Nell-Breuning, Oswald von: Gerechtigkeit und Freiheit – Grundzüge katholischer Soziallehre. 2. Auflage. München: Olzog 1985.

Neuhaus, Dietrich: Nach dem Ende – der Anfang. Eine theologische Betrachtung. In: Frölich, Margrit/Middel, Reinhard/Visarius, Karsten (Hg.): Nach dem Ende – Auflösung und Untergänge im Kino an der Jahrtausendwende. Marburg 2001, 39-48.

Niess, Frank: Weltbürger, Weltzerstörer? Der Fall Albert Einstein. In: Freitag – Die Ost-West-Wochenzeitung, 22.4.2005. http://www.lebenshaus-alb.de/mt/archives/002924.html .

Noack, Frank: Wie erkenne ich den Feind? Die unterschiedliche Behandlung von Japanern und Deutschen im Hollywoodfilm des Zweiten Weltkriegs – und was sie über Film-Propaganda generell aussagt. In: Film-Forum Nr. 29/August-September 2001. http://www.filmzeitschrift.de/film/f-004/f-004.html .

Ökumenischer Gottesdienst zum 50. Gründungsjubiläum der rheinland-pfälzischen SPD. „Im Bündnis für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“. In: Mainzer Bistumsnachrichten Nr. 17, 14. Mai 1997.

Paul, Gerhard: Bilder des Krieges – Krieg der Bilder. Die Visualisierung des modernen Krieges. Paderborn: Ferdinand Schöningh und München: Wilhelm Fink 2004.

Pax Christi – Deutsches Sekretariat (Hrsg.): 75 Jahre katholische Friedensbewegung in Deutschland = Probleme des Friedens – Politische Schriftenreihe 2/1995.

Payer, Margarete (2001): Internationale Kommunikationskulturen. 13. Kulturelle Faktoren: „Aberglauben“ und Religion. 3. Zum Beispiel: Religion in den USA. 1. Teil 1: Der „religiöse Supermarkt“ USA

(Fassung vom 14.7.2001). http://www.payer.de/kommkulturen/kultur1331.htm.

Prolingheuer, Hans/*Breuer*, Thomas: Dem Führer gehorsam: Christen an die Front. Die Verstrickung der beiden Kirchen in den NS-Staat und den Zweiten Weltkrieg. Oberursel: Publik-Forum Verlagsgesellschaft 2005.

Rahmstorf, Stefan: Treibhaus Erde. In: Global Marshall Plan Initiative (Hg.): Impulse für eine Welt in Balance. Hamburg 2005, 309-317.

Rahner, Karl/*Vorgrimler*, Herbert: Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums. 16. Auflage Freiburg i.Br.: Herder 1982.

Ratzinger warnt vor Pazifismus. In: RadioVaticana-Online, 4.11.2004. http://www.radiovaticana.org/tedesco/tedarchi/2004/November04/ted23.11.04.htm .

Ratzinger, Joseph: Große Worte und Werte – Rede in Subiaco anläßlich der Verleihung des „Preises des Heiligen Benedikt für die Förderung des Lebens und der Familie in Europa". 22. April 2005. (Zitiert nach: http://www.kreuz.net.)

Rauhut, Franz: Filme gegen Krieg. Herausgegeben von der Landarbeitsgemeinschaft für Jugendfilmarbeit und Medienerziehung in Bayern e.V. Würzburg 1977.

Raupp, Werner: Gollwitzer, Helmut (Hans). In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Band XIV. (1998) Spalten 1035-1057. http://www.bautz.de/bbkl/g/Gollwitzer.shtml .

Reckinger, Francois: Krieg ohne uns! Paderborn: Bonifatius-Druckerei 1983.

Reichel, Peter (2003): Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Bonn: Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung 2003.

Remler, Alexander: Zwischen Hoffnung und Hasenzähmen. Die Asian-Americans in Hollywood. In: Telepolis, 10.8.1998. http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/kino/2416/1.html .

Richter, Horst-Eberhard (2001): Der Gotteskomplex. Die Geburt und die Krise des Glaubens an die Allmacht des Menschen. München: Econ-Taschenbuch 2001.

Richter, Horst-Eberhard (2002): Das Ende der Egomanie – Die Krise des westlichen Bewusstseins. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2002.

Richter, Horst-Eberhard (2004): Niederlage des Intellekts. Gläubigkeit wie im Mittelalter – Die neuen Kriege im Irak, in Afghanistan oder anderswo sind vom Aufstieg und den furchtbaren Chancen der Naturwissenschaften nicht zu trennen. In: Freitag Nr. 31/23.7.2004. http://www.lebenshaus-alb.de/mt/archives/002426.html .

Ronnefeldt, Clemens: Gewaltfreiheit, Widerstand und Christentum.

(Ausarbeitung eines Vortrags im Dominikanerkloster Worms 1983). Kopiertes Skript.

Rotblat, Joseph: Russel-Einstein-Manifest: Eine Welt ohne Krieg. In: Freitag – Die Ost-West-Wochenzeitung, 22.4.2005. http://www.lebenshaus-alb.de/mt/archives/002938.html .

Roth, Wolf-Dieter (2004a): Atombomben im All. Die Raumforschung startete rein militärisch. In: Telepolis, 28.6.2004. http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/kino/17209/1.html .

Roth, Wolf-Dieter (2004b): Großflächige Menschenversuche. Arte zeigt erstmals zwei deutsche Filme über die Atombombentests mitten in Amerika und der Sowjetunion. In: Telepolis, 3.7.2004. http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/kino/17790/1.html .

Roth, Wolf-Dieter (2004c): Atombombe über Bord! „911 Broken Arrow": 32 mal knapp an der Atomkatastrophe vorbei. In: Telepolis, 10.9.2004. http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/kino/18295/1.html .

Roth, Wolf-Dieter (2004d): Ohne Dialer, Esel und Bittorrent – und ohne Mitgliedsgebühr. In: Telepolis, 17.9.2004. http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/on/18349/1.html .

Rötzer, Florian: Die „Phantomgelder" der Entwicklungshilfe. In: Telepolis, 29.5.2005. http://www.heise.de/tp/r4/artikel/20/20191/1.html.

Sandstede-Auzelle, M.-C./*Sandstede*, G.: Clemens August Graf von Westfalen, Bischof von Münster im Dritten Reich. Münster 1986.

Scarlott, Jennifer: The legend of Hiroshima. In: New Politics Vol. 7; Nr. 1 (25) 1998. www.wpunj.edu/~newpol/issue25/scarlo25.htm .

Schäfli, Roland: Hollywood führt Krieg. So verfilmt Hollywood den Zweiten Weltkrieg. Ein Anthologie der Kriegsfilme, ihrer Stars und Regisseure. Gau-Heppenheim: Mediabook Verlag 2003.

Scherer-Emunds, Meinrad: Die letzte Schlacht um Gottes Reich. Politische Heilsstrategien amerikanischer Fundamentalisten. (Mit einem Vorwort von Franz J. Hinkelammert). Münster: Edition Liberación 1989.

Schlupp-Hauck, Wolfgang (2005): Der kleine Sieg der Friedensbewegung – Die US-Regierung will Mini-Atombomben entwickeln lassen. Doch Kriegsgegner machen ihr einen Strich durch die Rechnung. In: Publik-Forum Nr. 1/2005, 24f.

Schmid, Michael: Hiroshima mahnt – Einmischen für eine atomwaffenfreie Welt. Rede am 6. August 2004. http://www.lebenshaus-alb.de/mt/archives/002438.html .

Schneider, Nikolaus: Ansprache über den Wochenspruch (Lukas 13,29) – Gottesdienst für den Frieden, Johanneskirche Düsseldorf, 27.1.2003 (nicht publizierte Auslage).

Schweitzer, Albert u.a.: Gemeinsamer Aufruf von internationalen Atomgegnern. In: Das Gewissen, München, Heft 4 April 1962. http://www.schweitzer.org/german/atom/asdatom2.htm .

Schweitzer, Eva: Amerika und der Holocaust. Die verschwiegene Geschichte. München: Knaur Taschenbuch 2004.

Segbers, Franz: Die Hausordnung der Tora. Biblische Impulse für eine theologische Wirtschaftsethik. Luzern 1999.

Seitrich-Kreuzkamp, Thomas: Ein Friedensrufer in der Wüste – Hurra! September 1914: Während die „christlichen" Nationen in den Weltkrieg stürmen, wird ein politischer Pazifist Papst. In: Publik-Forum Nr. 17/2004, 59.

Spaemann, Heinrich: Ehe es zu spät ist. (2. erweiterte Auflage). München: Kösel 1984.

Stinnett, Robert B.: Pearl Harbor – Wie die amerikanische Regierung den Angriff provozierte und 2476 ihrer Bürger sterben ließ. Frankfurt: Zweitausendeins 2003.

Stolte, Dieter (in Zusammenarbeit mit Joachim Haubrich): Wie das Fernsehen das Menschenbild verändert. München: C. H. Beck 2004.

Strack, Helmut: Bedingungen und Voraussetzungen evangelischer Friedensethik – Thesen aus Anlass einer Tagung der Evangelischen Akademie Baden vom 7. bis 8. Mai 2004 zum Thema „Pflugscharen zu Schwertern? Perspektiven evangelischer Friedensethik nach dem Irakkrieg". http://www.ekiba.de/images/StrackHelmut_evangelische_Friedensethik2004.htm .

Strecke, Ralf: 480 Atombomben lagern noch in europäischen Staaten. In: Telepolis, 11.2.2005. http://www.heise.de/tp/r4/artikel/19/19435/1.html .

Struck, Peter: Herausforderungen und Perspektiven der europäischen Sicherheitspolitik. Rede des Bundesverteidigungsministers vom 9. November 2004 in Berlin auf dem „15. Forum Bundeswehr & Gesellschaft" der Zeitung Welt am Sonntag. http://www.uni-kassel.de/fb10/frieden/themen/Bundeswehr/rohstoffe.html .

Weizsäcker, Carl Friedrich von: Die Zeit drängt. Eine Weltversammlung der Christen für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung. München-Wien: Carl Hanser 1986.

Wengst, Klaus: Pax Romana, Anspruch und Wirklichkeit – Erfahrungen und Wahrnehmungen des Friedens bei Jesus und im Urchristentum. München 1986.

Wimmer, Willy: Brief an Bundeskanzler Gerhard Schröder vom 2.5.2000 (Rainer Rupp: Die imperialen Absichten der USA). In: junge Welt, 23./24.6.2001. http://www.friederle.de/krieg/wimmer.htm .

Peter Bürger
Napalm am Morgen
Vietnam und der kritische Kriegsfilm aus Hollywood

Vietnam ist kein Thema der Vergangenheit. Millionen Menschen in den Vereinigten Staaten leisteten vor über drei Jahrzehnten Widerstand gegen den Krieg ihrer Regierung in Südostasien. Aktuell werden mit Blick auf die anhaltenden Kriegszustände im Irak immer wieder – zutreffende und unpassende – Vergleiche zu „Vietnam" angestellt. Im Kino der USA haben die Massenproteste von einst tiefe Spuren hinterlassen.

Dieses Buch behandelt im Rückblick auf Vietnam kritische Kriegsfilme aus Hollywood. Wer eine Abneigung gegen das Kriegskino verspürt, kann sich auch ohne Bombenterror oder Raketenfeuer mit den Geschichten, Motiven und Gegenwartsbezügen der behandelten Titel vertraut machen. Wer in Schule, Erwachsenenbildung oder Friedensgruppe mit Filmen arbeitet, findet hier eine gründliche Orientierungshilfe.

„Napalm am Morgen" ist eine Arbeit aus den Reihen der Friedensbewegung, der gewöhnlich eine „antiamerikanische" Sicht unterstellt wird. Doch hier erwartet Sie keine Klage über die „größte Propagandamaschine der Welt", sondern eher eine Hommage an Hollywoods *kritische* Traditionen.

Die Kapitel des Buches: I. Gibt es überhaupt Antikriegsfilme? – II. Der Vietnamkrieg, oder: Wenn Giganten sich hilflos fühlen – III. „Ich hasse alle Flaggen!" Verdeckte Kritik am Vietnamkrieg in Filmen der 60er Jahre – IV. Coming Home: Heimkehrerfilme – V. Ein umstrittener Klassiker: The Deer Hunter (1978) – VI. Apokalypse Now redux (1979/2000): Das „Grauen" des 20. Jahrhunderts nimmt kein Ende – VII. Die Vietnam-Trilogie des Veteranen Oliver Stone – VIII. Individuum und Militär, oder: Wie wird man ein Killer? – IX. Gardens Of Stone (1987): Vom Kult der Soldatengräber – X. Casualties Of War (1989): Über My Lai und besondere Morde im Krieg – XI. Rock 'n' Roll, Kriegsspielzeug und Medienlüge: Drei Filme von Barry Levinson – XII. Ein „schmaler Grat" (1998): Auf der Suche nach der unverdorbenen Natur des Menschen – XIII. A

Bright Shining Lie (2001): Doch noch ein politischer Vietnamfilm? – XIV. Going Back (2001): Vietnamtourismus und Sündenbekenntnis – XV. Der Krieg, die Staatskunst und das subversive Hollywood.

ISBN 3-9807400-5-6
212 Seiten, Preis: 15 Euro

Bestelladresse und Verlag: *fiftyfifty*, Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf
Fon 0211-2294060 – Fax 0211-9216389 – Mailkontakt: fiftyfifty@zakk.de

www.napalm-am-morgen.de

Peter Bürger
Kino der Angst
Terror, Krieg und Staatskunst aus Hollywood

Wer dem Krieg wehren will, der darf die Macht der Bilder nicht unterschätzen. Bei Vorstellungen des populären Kinos fungiert das Pentagon als Produktionspartner. Staatlich genehme und geförderte Kunst flankiert die technologische Hochrüstung der Supermacht. Die Zuschauer sehen Re-Inszenierungen und Fiktionen, in denen der mörderische Kriegsapparat als normales Instrument zur „Problemlösung" erscheint. Sie wissen nicht, daß Leinwand, Videothek und Fernsehkanäle ihnen die neuesten Militärplanungen schmackhaft machen sollen.

Peter Bürger untersucht in seiner detaillierten Studie Hintergründe, Inhalte und Funktionen der militaristischen „Unterhaltung" aus Hollywood. Er richtet den Blick über das Kriegsfilm-Genre hinaus auf den Gesamtzusammenhang. Massenkulturelle „Botschafter der Angst" verstärken paranoide und endzeitliche Gestimmtheiten. Sie produzieren Ohnmacht und eine Bereitschaft, irrationale Gewaltkonzepte zu dulden.

Krieg und War-Entertainment sind keine Naturereignisse. Internationales Recht und Zivilisationskonsens stehen der Propagierung des Krieges entgegen. Doch wie kann sich die Gesellschaft gegen das geistige und kulturelle Diktat der Bellizisten zur Wehr setzen? Wer die Strategien des Kriegskinos durchschauen möchte und Antworten auf diese Überlebensfrage sucht, kommt an diesem Buch kaum vorbei.

Die Kapitel des Buches: Einleitung: Macht braucht Mythen – I. Was Immanuel Kant nicht ahnte und was nach dem Völkerrecht verboten sein soll – II. Kultur des Todes: Medien, Unterhaltungsindustrie und Krieg – III. Hollywood und der Weg zur Macht – IV. John Wayne und die US-amerikanische Revolution: Über Gründungsmythen und das Recht auf Gewalttätigkeit – V. Die Rückkehr des Zweiten Weltkrieges ins US-Kino – VI. Der „neue" Vietnam-Film: Wir waren Helden! – VII. Ehrenmänner und Windflüsterer: Multiethnische Werbung für die U.S. Army – VIII. Re-Inszenierungen: Militärschauplätze der neunziger Jahre auf der Kinoleinwand – IX. Was bringt

gute Patrioten vor ein Militärgericht? Hollywoods Regeln für Straßenkampf und internationale Strafgerichtsbarkeit – X. Die große Schlacht zwischen Gut und Böse: Endzeitmythen, Sternenbanner und Star Wars – XI. Die Technologie der USA rettet den ganzen Erdkreis? Der Katastrophenfilm als Werbung für eine neue Atomwaffengeneration – XII. Kino der Angst: Verschwörer und Terroristen in Gottes eigenem Land – XIII. Die USA im Kampf gegen den Terror und das Böse in der Welt – XIV. War-Entertainment ist kein Naturereignis: Ergebnisse und politische Perspektiven.

ISBN 3-89657-471-x
638 Seiten, 29 Euro

Bestelladresse und Verlag: Schmetterling Verlag GmbH, Lindenspürstr. 38b, 70176 Stuttgart

Fon 0711-626779 – Fax 0711-626992 – Mailkontakt: info@schmetterling-verlag.de

www.schmetterling-verlag.de

www.friedensbilder.de/kriegsfilme/